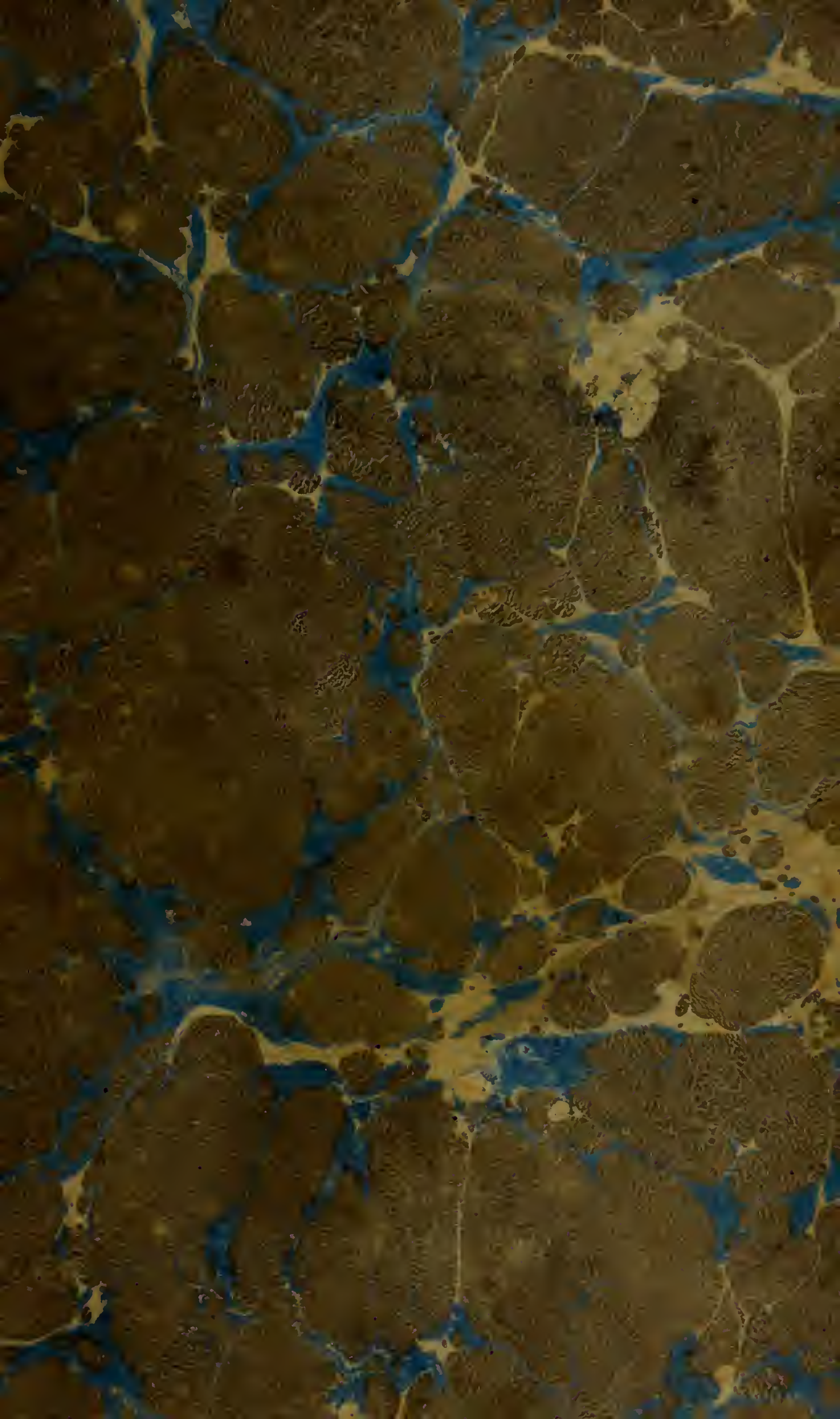
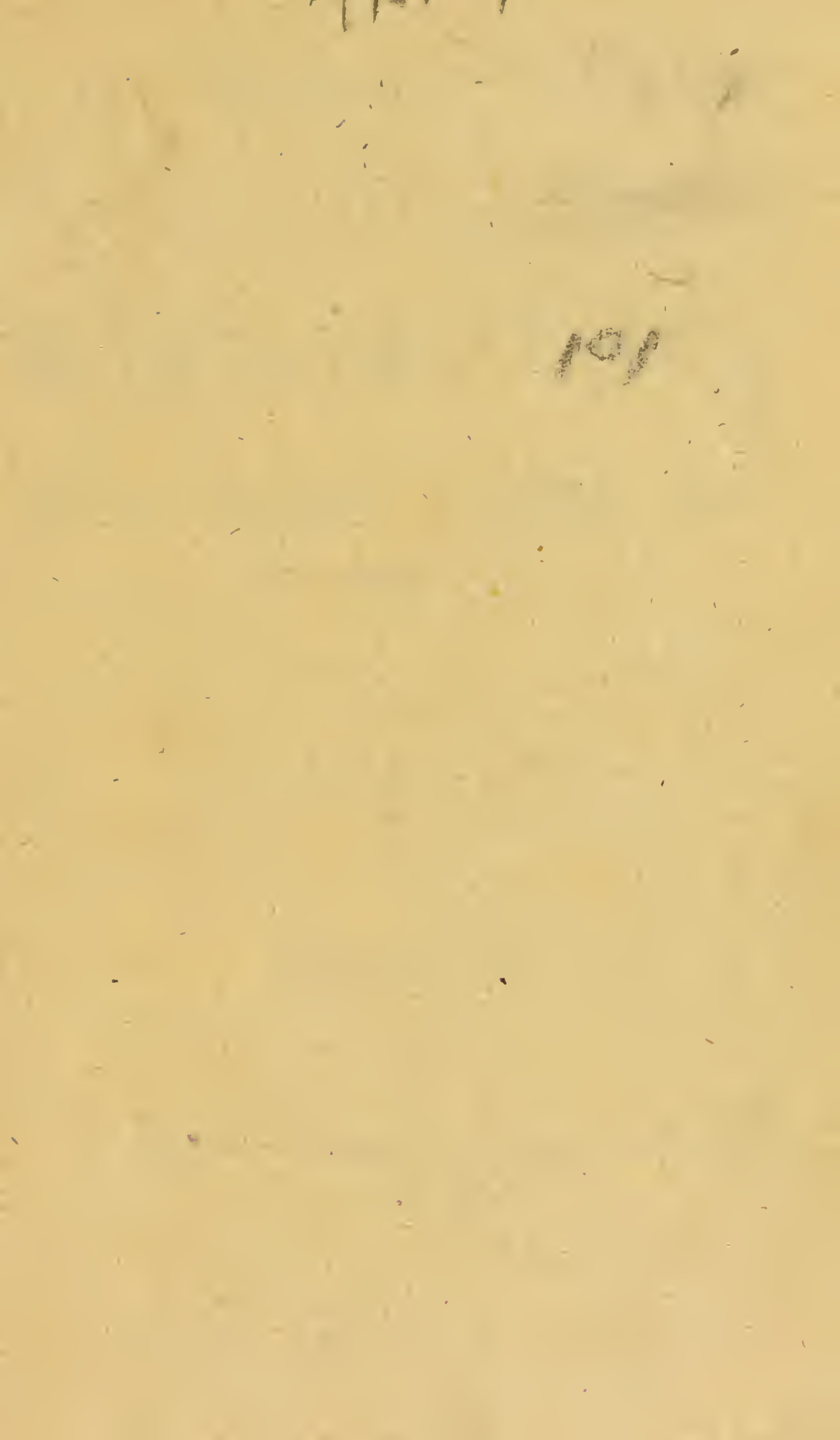


Child Psychology
& Psychol. essentials
of Education

EITH, G.



# Fragmente

über

# Menschenbildung

aus den vorzüglichsten Schriftstellern älterer und neuerer Zeit.

Von

Gabriel Eith.

---

Dinkelsbühl,

bey Friedrich Walthr.

1819.

„Wie vom Hermon der Thau, wenn der Morgen erwacht ist,
Träufelt, und wie wohlriechende Lüfte den Oelbaum umfliessen,
Also fliesset die liebliche Rede vom Munde der Männer.“

## Vorrede.

Von Basedow bis auf den neuesten Pestalozzi ist kein Zweig der Literatur mit einer solchen Fluth von Schriften heimgesucht worden, wie das Fach der Erziehung, und gar Manchen aus denselben gebricht es an der eigentlichen Feuertaufe des Geistes. Wer nur vorurtheilsfrei, und mit Menschenbildung es redlich meinend gerne alles Gute benützen, seine Erziehungsma-

nier und Kenntnisse dadurch berichtigen und den begonnenen Eifer stets glühend erhalten möchte, der hat ein unübersehbares Gefilde vor sich, und wenn er sich wirklich umsehen will, wird er oft auf lange, öde Steppen stossend ermattet die übergroße Arbeit bei Seite legen, und manches Nützliche ist für sein edles Herz umsonst erschienen. Den Meisten aber gebricht es theils an Muße, theils an Gelegenheit und Mitteln hiezu. Und dieß ist nicht nur der Fall bei den noch dürftig besoldeten Elementarlehrern, selbst andere eifrige Schulvorsteher = und Freunden befinden sich nicht selten mehr oder weniger in einer ähnlichen Lage, und wahrhaftig! alle Elementar = und Methodenbücher, die man gewöhnlich hat, geben höchstens die Fertigkeit eines Abrichters, nicht aber die Fülle des

Gemüthes, das wie ein klarer Bach überströmt, um seine Umgebungen zu befruchten. — Dieß erzeugte in mir den Gedanken, eine fragmentarische Sammlung der Aussprüche über Menschenbildung von den berühmtern Schriftstellern älterer und neuerer Zeit, müßte von ungemeinem Nutzen, und nach dem Wunsche eines großen Theiles des Publikums seyn. Und wenn ich manchmal gegen mein eigenes Urtheil mißtrauisch werden wollte, bestärkte mich in ihm der große Leibnitz, der es für ersprießlich hielt, aus den Massen der über ein Fach erschienenen Schriften, das Wichtigste und Schönste zusammen zu tragen. Wirklich haben berühmte Schriftsteller den Rath dieses Mannes in andern Fächern der Literatur mit Beifall in Erfüllung gebracht. Dieser Sache der Lage im

Erziehungsfache mußte ich mich demnach von der Ersprießlichkeit und guten Aufnahme eines ähnlichen Werkes in diesem Zweige immer mehr überzeugen.

Um sich über das gemeinere zu erheben, scheint mir Theilnahme an der Literatur, besonders in seinem Fache, als eines der vorzüglichsten Mittel. Man lernt dadurch die Gegenstände allseitiger kennen, wird zum Urtheilen getrieben, was der Selbstdenker als nothwendige Folge in sich trägt.

Durch meine Fragmente, glaube ich, diese Theilnahme im Fache der Erziehung selbst dem

minder Vermöglichen in Etwas möglich, dem vom Glücke mehr begünstigten die besten Quellen zugleich bekannt zu machen, und ihm vielleicht zu mehrern Schriftstellern Liebe einzuflößen. Hier und da dürfte auch eine schöne Stelle auf ein starres Herz wie ein elektrischer Funke fallen, und dort eine milde Begeisterung entzünden, wo man bisher gewöhnt war, sein Tagewerk nicht anders abzuthun, als in der Manier eines unerfreulichen Treibers.

Was die Weise der Sammlung selbst betrifft, suchte ich alles, und wie ich konnte zu meinem Zwecke zu benützen, auch das zu berühren, was frühere Zeitalter, und fremde Nationen

im Gebiete der Erziehung Treffliches gelehrt haben. So fügte sich zum Heimatlichen das Auswärtige, und zum Alten das Neue, um ein gemeinsames Interesse für Menschenbildung, so viel in meinen Kräften lag, zu erwecken.

Die aus den griechischen und römischen Classikern angeführten Stellen sind nicht zahlreich, und ich trage die Schuld davon wenigstens nicht allein; sondern sie fällt zugleich auf den besondern Umstand zurück, daß die Alten für die Erziehung weniger schrieben und mehr thaten.

Ich nahm auch auf solche Bücher Rücksicht,

deren eigentlicher Zweck es nicht ist, von Erziehung zu handeln, die aber dessen ungeachtet treffliche Stellen über sie enthielten.

Daß ich die Schriften der bessern Dichter zu Rathe gezogen, wird man wohl nicht tadeln. Sie geben schöne Ideale, nach denen wir uns bilden sollen, sie verstehen ganz besonders das Herz für das Heilige zu gewinnen und zu entflammen, was gewiß in dem Zwecke dieser Schrift begriffen ist.

Aus diesen Gründen und nach dieser Weise arbeitete ich diese Fragmente aus, und übergebe sie dem Publikum nach dem Anrathen mehrerer

Sachverständigen mit dem innigsten Wunsche, daß sie Nutzen stiften und den Beifall vieler Erziehungsfreunde erhalten möchten.

Geschrieben am 1ten October
1816.

Der Verfasser.

# Alphabetisches Namen-Verzeichniß

der, in diesem Werkchen vorkommenden Schriftsteller.

## Erste Abtheilung.

* * *



## Zweite Abtheilung.

* * *

* * *



## Dritte Abtheilung.



## Anhang.

# Erste Abtheilung.

---

Stellen aus den bessern Erziehungsschriften.

## Arndt.

Sage dem Kinde: „Du bist so flink und niedlich, als das kleine Mäuschen, du hast ein buntes und goldenes Röckchen an, wie die Nelken, die Biene, und der Schmetterling" — Es sieht nur das Mäuschen die Blume, die Biene und den Schmetterling, und freuet sich in ihnen mit. Es ist dem Menschen nicht natürlich, sich selbst mittelbar zu beschauen. Die unmittelbare Beschauung im Gleichsinn und Aehnlichseyn mit dem All, kurz, im harmonischen Bruderbunde der Welt ist ja eben das höchste Leben, und wohl dem, der so zu schmeicheln weiß, daß er dieses im Kinde erweckt und erhält!

— Wenige glauben es, und doch ist es wahr:
Daß in den Windeln seiner Wiege
Und durch des Meisters fürchterliche Züge,

## Arndt.

Vor dem er zitternd buchstabirt,
Der junge Mensch die Freyheit oft verliert.

Erstlich erscheinen die Alten in solchen wilden Trieben nicht wie eine Menschheit und Welt, sondern wie ein zerrittetes Chaos aller Elemente, und verdunkeln des Kindleins Klarheit, ferner greift solche Gewalt die unverhältnißmäßig gebraucht wird, in das innerste Leben eines Kindes ein mit Folgen für die Zukunft, die nicht zu berechnen sind, welche man aber an so vielen erwachsenen Kindern sehen kann, deren künftiger Naturtrieb, eingeschüchtert und blöde gemacht wird. So müssen sie, wie die Blödsinnigen und Blinden durch ein Leben tappen, worinn sie vielleicht hätten herrschen können. Nicht wahr, es ist toll, wenn einer, der einen Zahn ausreißen will, die Kraft eines Mühlsteinhebels anlegt, und den Zahn aus dem Munde, und den Kopf vom Genicke stößt? Und ist dieß anders? Es scheint nur so.

Eines aber darf ich zum Schlusse sagen, daß die ersten fünf, sechs Jahre mir die wichtigsten und entscheidensten für das ganze Leben scheinen, so unscheinbar und schnell sie dahin laufen. Man sehe den Bauern bei seiner jungen Saat, den Gärtner bei seinem schlafenden Keim und ausbrechenden Blumen, und Reisern,

## Arndt.

den Viehzüchter bei seinen Füllen, und man begreift mich.

---

Die Kindheit ist die Blume fast ganz unter der Knospenhülle, der Knabe sprengt einige Blättchen, und hat ein dämmerndes Licht; der Jüngling streift die ganze Hülle ab, aber das Licht fällt nur auf seine Aussenseiten, und lange hält er vor dem lockenden Sonnenstrahl sein Inneres in süßer Verborgenheit zusammen.

Wenn sich alle Blätter der Blume aufthun, so steht der Mann da: aber wir wissen, daß mit der sinkenden Sonne alle Blumen sich wieder zuschließen, die Jugenddämmerung kommt im Alter wieder.

---

Man bedenkt nicht, das, was beim Charakter gilt, auch beim Unterrichte gelten soll, der Mensch soll so wenig alles wissen, als alles seyn, weil er das nicht kann. Man bedenkt ferner nicht, daß die Wässer, die sich über weite Flächen verlaufen, selten tiefe Betten und stolze Ströme haben. Unser Wasser ist weit, ist es auch tief? und doch nur in den tiefen Wässern spiegeln sich die Sonne und die Sternen am schönsten, wo der tiefste Grund ist, da schaut man Fische, Steine und Kräuter hell, am seichten Ufer, ist immer Bewegung und Trübe.

## Arndt.

Ihr wisset vieles von bösen Trieben, welche der Zügelung und Beschneidung bedürfen. Ich läugne euch das ins Angesicht, und sage, kein Trieb ist bös. Das Feuer erweicht das Eisen, so wird der Pflug, der Anker, das Schwerdt; es erwärmt mit seiner milden Flamme das Alter und den Winter: aber mit diesem Feuer vernichtet der Aufruhr Städte, verdirbt den Wald und die reife Saat, wenn eine verruchte oder unvorsichtige Hand seinen gefährlichen Saamen ausstreut. Was soll ich vom Feuer sagen, wenn ich es nicht preisen will? daß es weder gut noch böse, also gleichgültig sey. Die meisten werden es doch eines der wohlthätigsten Elemente nennen, und gerne stimme ich mit ihnen ein. Gerade so ist es mit unsern Trieben, oder vielmehr mit allen Trieben.

Der Vogel erwärmt seine Jungen, bis sie flügge werden, der Bär und die Sau bereiten den Ihrigen ein warmes Lager und lassen ihnen wohl seyn, während dem sie selbst Arbeit und Mühe für sie tragen. Und der Mensch soll sogleich mit Pein anfangen? ihn sollen wir in Eis baden, ihn im Winter frieren, im Sommer verschmachten, ihn sollen wir auf Brettern und Steinen liegen und hungern dursten lassen in seinen frühern Jahren, daß er einst durch den kalten Strom schwimmen

# Arndt.

ohne Beschwerde über die Alpen klimmen, im Zelt schlafen, auf der Flucht hungern könne!

〜〜〜

Der Saft tritt in den Baum, der Knabe wird ein Jüngling. Was vorher still und unentwickelt da stand, gleicht dem Baum mit seinen Knospen im Winter, er bricht mit einem Male zu Blüthen und Blättern aus, und regt sich nach allen Seiten hin. Wir wollen dieses Bild fest halten. Welche süße Gefühle bei dem ersten Keimen, Blühen und Grünen des Frühlings bewegen sich in jeder Brust! der reinere Himmel, der mildere Sonnenschein, das frische, wachsende Leben wie schwellen und beseligen sie jedes Herz! wie ist der Genuß so zart gleich Seitenspiel und Träumen! wie ganz anders, als im Sommer und Herbst, wo so vieles auch den gröbern Sinnen gegeben ist neben andern Schönen! Mit solchen Gefühlen sehen wir den Jüngling und die Jungfrau, welche rein und stattlich ihre Hülle sprengen und in voller Blüthe, doch noch mit der Weichheit und Zartheit ihres vorigen Alters dastehen. Wir sehen die Engel auf Erden zart und stark in ihrer Unschuld und Schönheit.

〜〜〜

Sehe ich auf des Landmanns Sorge für seine Stiere und Hengste, und anders Zuchtvieh, auf des Men-

Arndt.

schen Sorge überall für so viele Kleinigkeiten, so ist es mir bis heute unbegreiflich, wie er seine Kinder ohne Augen und Hände in den wildesten Zufall hinein laufen läßt.

Ich höre oft unsere Mütter und Großmütter seufzen: als die Töchter kein anderes Buch als die Bibel lasen, da war noch eine schöne Zeit; jezt bei der Romanenleserei werden sie nur verrückt, weder klüger noch besser. Ich muß leider den Müttern und Großmüttern völlig Recht geben, denn nichts verdirbt die Jungfrauen mehr, als das viele Lesen, was überall in den frühern Jahren bei beiden Geschlechtern der geradeste Weg ist, dumm und verkehrt zu machen.

## Basedow.

In der körperlichen Erziehung muß man zu der Methode der Alten zurückkehren. Abhärtung und Gymnastik wird stärken und bilden. Schon das wird vor der Schulpest geheimer Sünden verwahren.

In der geistigen Ausbildung muß Erziehung zur Humanität das lezte Ziel seyn. Bisher hat man nur Gelehrte, oder Edelleute, oder Handwerker, überhaupt Berufsarbeiter erzogen. An Menschen, an Kosmopoliten ist der Welt weit mehr gelegen.

Die Religion muß in der Jugend nur in der höchsten Einfalt, und ohne alle Rücksicht auf Secten und Partieen gelehrt werden. In dem Hauptbegriff der Erkenntniß des Allvaters und seiner Verehrung durch Rechtthun, begegnen sich die Religiösen aller Zeiten und Völker. Der Kirchenglaube gehört für spätere Jahre. Bis jezt wiederholt mancher gute Knabe, in täglich verwünschten Schulstunden, die mit Striemen eingebläuetem Worte eines Gesandten Gottes, um sie nie zu verstehen, wenigstens nie zu verehren, wenn er dem Zuchtmeister entwachsen ist.

# Basedow.

## Eine Ode

Du, Nordalbaniens Sohn flammtest die Fackel an,
Schwangst die sprühende mit mächtigem Herkuls = Arm
Daß sich hiehin und dorthin
We t ihr Schimmer verbreitete.
Zwar es hauste der Sturm. Vor ihm erbebten des
Waldes Fürsten, und tief beugten sie zitternd sich,
Doch sein schlagender Fittig
Trug noch weiter den Fackelglanz
Aus dem finstern Gewölbe riß sich ein Hagelguß
Mit entfesselter Wuth, prasselte fürchterlich
Aber dennoch verlosch dir
Deine wehende Fackel nicht.
Viele rannten herbei, zündeten an deinem Licht
Ihre Fackel nun an. Heller und heller wards,
Daß der Schnarcher selbst auffuhr,
Und die blinzenden Augen rieb.
Bei dem leuchtenden Glanz bautest, ein Jason Du,
Dir voll Heldenmuth ein anderes Argoschiff,
Das es hohlte des Wissens
Gold bewolletes Wahrheitsvließ.
Muthig fuhrst du hin, hin durch die krausenden
Wogen, achtetest nicht jenes ergrimmeten
Sturms, der fürchterlich heulend
In die flatternde Segel bließ.

## Basedow.

Zwar, den Klippen schon nah, drohte zu scheitern Dein
Wellenfurchendes Schiff. — Ha! wie sie standen am
Strand, die laurenden Gaffer
Und des Augenblicks harreten!
Doch du lenktest vorbei, Steuererfahrener,
Du, dessen Busen mit Muth Pallas bepanzerte.
Schnell flog, über die Fluthen,
Schnell und spottend Dein Kiel dahin
Eile weiter mit Glück — Siehe die Palme winckt! —
Bis Du ankerst am Ziel, wo Du erkämpfest den
Preis, und siegend zurückkehrst
Uiber trotzende Kolchier. —

So besang Gedike, diesen in mehr als einer Rücksicht großen und außerordentlichen Mann, der Fürsten und Staaten zuerst auf Verbesserung der Erziehung aufmerksam machte, und eine allgemeine Reform derselben bewirkte.

†) Da ich Basedows Methodenbuch ꝛc. aus mehrern Buchhandlungen nicht mehr erhalten konnte, so nahm ich hier nur einige Gedanken von diesem Schriftsteller aus Niemeier und Schwarzens Geschichte der Erziehung. ꝛc.

## Betti Gleim.

Der Grundton der Erziehung sey Freundlichkeit und Ernst in der Liebe.

In dem Lehrer verherrlicht sich, dem jungen Gemüthe die Lehre. Der Eifer, die Wärme, die Lebensgluth, die er empfindet, belebt, erwärmt, durchglüht auch dieses, und wird hier zu einer läuternden Flamme. Ein recht salbungsvoller, ehrwürdiger, tiefreligiöser Geistlicher, als Religionslehrer der Jugend, ist daher von unbeschreiblichem Einfluß auf die Stimmung des Innern. Das jugendliche Auge sieht ihn umflossen von einem strahlenden Verklärungsglanz, an dem sich die edelste Liebe entzündet, die immer ohne eine belebende Rückwirkung auf Geist und Gemüth bleibt. So ist die Gottesfurcht in dem Gottesfürchtigen mächtig; der Glaube in dem Glaubigen.

Der Areopagus verurtheilte in Athen einen Knaben zum Tode, der sich einen Spaß daraus gemacht, mehreren Wachteln die Augen auszustechen, indem von einem Menschen nichts Gutes zu hoffen sey, der schon in zarter Jugend einen so fühllosen und grausamen Muthwillen blicken lasse.

## Betti Gleim.

Alle Thierquälerei sollten auch wir auf das nachdrücklichste bestrafen, und nicht nur alle Thierquälerei, sondern sogar alle freche Verstimmlungen der schönen und lieblichen Gebilde der Pflanzenwelt. Das Kind soll früh Ehrerbietung lernen gegen alle Werke der Natur; es soll sich an ihnen freuen, sie lieben, mit ihnen vertraut werden; aber es soll sich scheuen, ihre Pracht und Herrlichkeit mit roher Hand zwecklos zu zerstören. Alles Leben soll ihm heilig seyn, und unverlezlich in seinem geheimnißvollen Wirken, auch das stille Leben einer Staude, einer Blume, eines Grashalmes.

---

Um die Kinder in der Religion einzuweihen, müssen die Eltern selbst fromm seyn, denn der Tod kann nicht erzeugen das Leben.

---

Man erzählt den Kindern, die für sie passenden Geschichtchen der Bibel, so viel wie möglich mit der Bibel eigenen Worten. Die Menschen, mit denen sie hier bekannt werden, können nicht anders als sehr heilsam und wohlthätig auf sie wirken. Die Anschauung einer nicht bloß erhabenen, einer idealen, einer göttlichen Natur muß Eindruck auf ein junges Gemüth hervorbringen, wie sie jahrelange Uibungen nicht vermögen. Hö-

## Betti Gleim.

her und reiner wird durch sie das Gemüth gestimmt; lebendiger in ihm das Gefühl und Bedürfniß des Heiligen, und in der Seele entwickelt die Ahnung eines Uibersinnlichen, in dem Sinnlichen eines Unendlichen in dem Endlichen.— So kann die Mutter um ihre Lieben eine höhere Welt herzaubern; so sie umgeben mit holden Engelgestalten und den Bildern verklärter Menschen; so ihr Inneres früh weihen, zu einem klaren Spiegel, aus welchem treu und höher der Abglanz des Ewigen wiederglänzt und zurückstrahlt.

## Campe.

Ich habe schon anderswo bemerkt, daß die wunder-schnellen Fortschritte, welche die Kinderseele während des ersten Jahres der Kindheit in ihrer Entwicklung macht, keiner andern Ursache zuzuschreiben sey, als dieser: weil die junge Seele, auf Veranstaltung der Natur, in dieser frühesten Periode der Kindheit, mit keiner andern als anschauenden Erkenntniß genährt wird, ein Vortheil, der in eben dem Grade verringert wird, in welchem das Kind sich gewöhnt, mehr auf die Zeichen der Dinge, auf Worte, als auf die Dinge selbst zu achten.

Die Natur legt es allemal darauf an, erst das Thier im Menschen, und dann das Menschliche im Thiere auszubilden. Erst entwickelt sie den Körper, die Sinneskräfte, das thierische Empfindungs- und Begehrungs-Vermögen; und nur dann erst, wenn sie dieses Geschäft schon bis zu einem gewissen Grade vollendet hat, schreitet sie nach und nach durch kleine unmerkliche Stufen zur Erhaltung der edleren Kraftkeime, aus welchen die höhern Seelenfertigkeiten entspringen. Man beobachte, in Ermanglung eines Wilden, nur unsere Bauernknaben, und man wird diese Bemerkung überall bestättigt finden. Wie weit ragt in einem solchen Knaben

## Campe.

der thierische Theil seiner Natur vor dem menschlichen hervor! Er hat Körperkräfte, dergleichen in den verfeinerten Ständen der Mann kaum aufzuweisen hat; er hat geübte Sinne, gewandte Gliedmassen, Nerven, welche unangenehmen und widrigen Eindrücke trotzen, wenige aber starke sinnliche Begierden, und Muth und Fähigkeit, beinahe instinkmäßige Fähigkeit, das zu thun und zu verschaffen, was zur Befriedigung dieser Begierden erfordert wird. Er ist ein ausgebildetes Thier, aber ein unentwickelter Mensch, seine Vernunftfähigkeit liegt noch im Schlummer; sein Verstand ist nicht viel mehr, als sinnliches Wahrnehmungvermögen; metaphisische Abstractionen, bestimmte und deutlich erkannte allgemeine Begriffe und Grundsätze sind ihm böhmische Dörfer.

Die Natur weiß bei der von ihr selbst bewirkten Ausbildung, alles genau mit einander zu verbinden, sie bringt nichts unvorbereitetes hervor, und läßt nirgens Lücken. Dieß gilt nicht blos von der natürlichen Vervollkommnung des Menschen; es gilt von allen möglichen Producten der Natur, in der ganzen Körper- und Geisterwelt. Da ist überall Verkettung; überall Verbreitung, unmerkliche Abstufung und Fülle! Da ist nichts Eingeflicktes, Abgerissenes, Isolirtes! Da geschieht nichts rück- oder sprungweise; sondern alles allmählig, alles also, daß keiner sagen kann: in diesem Momente begann

es, in jenem hörte es auf! Die ganze Schöpfung mit allem was darin geschieht, entsteht, wächst und verfällt (die Wirkung unserer künstlichen Erziehung ausgenommen) ist der Beleg zu dieser Beobachtung. Willst du aber dennoch ein Beispiel, lieber Lehrer? Betrachte, welchen natürlichen Gegenstand du willst; z. B. einen Baum. Gab es je einen Augenblick, in welchem man sagen konnte: Jezt grade jezt beginnt der Keim sich loszuwickeln? Jezt grade jezt drängt er sich um den hundertsten Theil des Durchmessers eines Haars hervor? Jezt streckt die junge Pflanze ihr schwaches Haupt aus dem Schoos der Erde in die Luft empor? Jezt bekommt sie Zweige, jezt Knospen, Blätter, Blüthe, Frucht? So mit jedem andern Erzeugniße der Natur; so auch mit derjenigen Ausbildung des Menschen, die von ihr und nicht von uns herrührt. Auch dabei geschieht alles nach unendlich vielen unendlich kleinen und unmerklichen Abstufungen. Auch da paßt der lezte Zustand immer ganz genau in den unmittelbar vorhergehenden; ist darin gegründet, ist nicht in denselben hineingepfropft, sondern aus demselben bloß entwickelt worden. Das ist abermals mehr, als wir von unserer künstlichen Erziehung rühmen dürfen.

Jeder Unterricht, den die Natur gewährt, geschieht wenigstens dem Anschein nach, nur zufällig und beiläufig, und er geschieht allemal durch eigene Wahrnehm-

# Campe.

ung und Empfindungen desjenigen, welcher unterrichtet werden soll. Die Natur tritt nicht, wie unser einer, auf den Lehrstuhl, und fängt an zu dociren: sie bleibt unsichtbar, und begnügt sich, nur Veranlaßungen zu neuen Empfindungen, Wahrnehmungen und Begriffe herbei zu führen. Sie unterrichtet nur durch Selbstgefühl, und Selbstthätigkeit, und die Folge davon ist, daß ihr Schüler, jede Kenntniß, die er auf diesem Wege erwirbt, als sein liebes Eigenthum betrachtet, welches er sich selbst erworben hat, welches er daher mit Wohlgefallen aufbewahrt und bei vorfallender Gelegenheit aus eigenem Antriebe und mit Vergnügen anzuwenden sucht, indeß er bei jeder Erinnerung an das, was wir ihm eingegossen, oder gar wohl eingebläuet haben, von einem unwiderstehlichen Widerwillen sich ergriffen sieht.

---

Montaignes Vater pflegte seinen Sohn durch eine sanfte Musick aus dem Schlafe zu wecken. Das war in den ersten beiden Jahren des Kindes weise und väterlich von ihm gehandelt, und ich rathe allen, welche Gelegenheit dazu haben, ihn darin nachzuahmen. Oft hängt die Laune eines Tages von derjenigen Empfindung ab, mit welcher wir erwachen. Diese stimmt gleichsam unsere Seele auf den Ton, den sie den Tag über angeben soll, vornehmlich bei Leuten von empfindlichem

# Campe.

und schwachem Nervenbau, dergleichen unsere Kinder in ihren ersten Lebensjahren alle sind. Man kann daher den Uibergang vom Schlaf zum Wachen, von der Ruh zur Bewegung, nicht zu sanft und nicht zu unmerklich für sie machen.

~~~

Ein liebevoller, belohnender Blick, ein herzlicher Druck der Hand, ein sanfter Schlag auf die Achsel, mit einem gerührten: So recht, mein Sohn! eine stumme Umarmung, ein Kuß von warmen liebenden Lippen gegeben u. s. w. thut mehr Wirkung, als das lauteste Lob, und setzen uns nicht der Gefahr aus, unsere Kinder eitel und ehrsüchtig zu machen. Und so werden auch im entgegengesezten Falle ein Blick voll Bekümmerniß, ein mißbilligendes, wehmüthiges Kopfschütteln, ein plötzliches Stillschweigen, und ein mißmuthiges Weggehn aus der Gegenwart des Kindes, ein trauriges Auffehn gen Himmel u. s. w. gewiß weit wirksamer, als jede demüthigende Beschämung seyn.

~~~

Mache dem Jüngling — Gottes, und seinen eigenen Beifall zum Bedürfniß, erfülle sein Herz mit Be-

## Campe.

gierde nach Vollkommenheit, und erleuchte seinen Verstand — dann besorge nichts.

Der Lehrer, Vater, Mutter, Erzieher theilen dem jungen Kinde die ersten Begriffe von Gott, und die ersten religiösen Empfindungen, nicht durch directe Empfindungen, nicht durch directen Unterricht mit, sondern durch gelegentliche Aeußerungen und vornehmlich durch das Beispiel ungesuchter Ausbrüche.

## Feder.

Bei der Erziehung, wie bei allem, was der Mensch thun kann, erstrecken sich seine Kräfte und Geschicklichkeiten nicht so weit, daß er etwas schaffen könnte, wo nichts, wo kein Grund vorhanden ist. Alles, was er thun kann, besteht nur darin, daß er dasjenige, was er vor sich findet, auf eine gewisse Weise anders einrichtet, hier etwas absondert, dort etwas mit einander verbindet, daß er den Kräften Gelegenheit zu wirken, und eine gewisse Richtung giebt, bald ihre Wirksamkeit aufhält, bald sie treibet und anreitzet.

~~~

Lasset die Kinder die natürlichen Strafen ihrer bösen Handlungen treffen. Oder glaubet ihr, daß diese nicht genug merklich sind: so verbindet willkührliche Strafen also damit, daß sie natürlich zu seyn scheinen.

Wir wollen einen Fall setzen. Emil sieht bei seiner Schwester eine Blume, die er gerne haben möchte, er verlanget sie von ihr, sie weigert sich, er nimmt sie endlich mit Gewalt. Dieß ist ein großes Vergehen. Aber soll ich ihm deßwegen viele Namen von Rechten und Pflichten, von Tugenden und Lastern, vorsagen? Ich sehe ihn mit einem ernsthaften Blick an; und er giebt die
~~~

## Feder.

Blume wieder. Oder wo er es nicht thut: so heiße ich es ihn mit einer gesezten, aber nicht gebieterischen, am allerwenigsten ergrimmten Miene. Ich kann bei einem Emil, das ist, bei einem bisher richtig erzogenen Kinde, nicht annehmen, daß er sich noch widersetzet und mich nöthiget, ihm die Blume selbst zu nehmen; welches ich doch in dem Falle, ohne Zorn und Verweis, thun würde. Ich lasse es bei diesem Vorgang und bei der ernsthaften Miene, die ich darauf annehme, noch nicht bewenden. Emil bekommt ein Bild geschenket. Ich schenke es ihm etwa selbst. Seine Schwester hat den vorigen Handel vergessen. Ich sage ihr: Ich möchte gerne, daß Emil erführe, wie unangenehm es ist, wenn man einem seine Sachen nimmt; damit er dieses niemals wieder thue. Es wird gut seyn, wenn Sie ihm sein Bild dort abfordern, und so er es ihnen nicht willig giebt, wegnehmen. Sie thun es ungerne, ich merke es, meine Liebe; Sie wollen ihrem Bruder nicht betrüben. Aber es gereicht dieß zu seiner Besserung. Sie thut es. Emil nimmt es übel. Ich sage ihm dann: es ist allerdings unangenehm, sich etwas nehmen zu lassen. Aber Ihre Schwester glaubte, daß Ihnen dieß nicht unangenehm wäre, weil Sie ihr neulich ihre Blume wegnahmen Inskünftige werden Sie gewiß niemanden etwas wider seinen Willen wegnehmen, mein lieber Emil. Die kleine Gräfin hatte ihm das Bild schon wieder gegeben, als ich dieses sagte.

# Feder.

Das Innere des Lehrlings mußt du kennen, du magst entweder seinem natürlichen Trieb folgen oder ihm welche erwecken wollen. Gieb acht, wodurch die Einbildungskraft desselben zur feurigen Aufmerksamkeit erweckt, wodurch das Spiel seiner innern Organen auf eine für ihn ergötzenden Weise erregt wird. Aus einer Beobachtung lässet sich noch kein sicherer Schluß ziehen im Alter der Veränderlichkeit. Das Gewöhnliche aber ist Natur.

Lasset es seyn, daß aus niedrigen Trieben, aus dem Triebe der körperlichen Lust und des körperlichen Schmerzes, alle edle Neigungen, alle geistigen Vergnügungen, aufwachsen. Die höhern Keime lagen doch schon in ihnen. So wächset die schönste Blume aus kothigem Grunde, und ist darum nicht weniger schön, daß sie von schlechterer Erde genährt und getrieben worden ist. Das verunedelt den Menschen nicht, daß er zuerst Thier, und in das eigennützige Gefühl sinnlicher Lust eingehüllt war. Aber das verunedelt ihn, wenn er immer Thier bleiben, und nicht den Reitzungen der Vernunft zu edlern Trieben nachgeben will.

Gewöhne denjenigen, der noch nicht die Gründe von dem System der Pflichten einsehen kann; nicht daran, daß er von allen Vorschriften die Gründe wissen will.

## Feder.

Die Gesetzgeber haben bei dem kindischen Alter des menschlichen Geschlechtes dieses nie gethan, und mit Recht. Auch zur Zeit, wenn Vernunft genug da wäre, die Gründe einzusehen, hindert die entgegenstrebende Begierde die Überzeugung. Das Beste also ist, durch Mitgefühle und Uibungen gute Triebe frühe zu gründen, daß sie schon auf die Vernunft warten, und nur durch sie erweitert werden dürfen.

Da ich nachdachte, womit ich hauptsächlich das gegenwärtige Alter meines (5jährigen) Zöglings beschäftigen sollte: so glaubte ich nicht zu irren, wenn ich ihn mit denjenigen Künsten anfangen ließe, zu welchen die Nachahmung, ein früher Trieb, den Menschen am ersten führet. Dieß ist der Weg, welchen die Natur selbst mit dem menschlichen Geschlechte genommen hat, die erste Lehrmeisterin. Außer denjenigen Künsten, welche die gewöhnlichsten Bedürfnisse erheischen, fingen die Menschen an, diejenigen Gegenstände der schönen Natur nachzuahmen, die ihnen am meisten Vergnügen gaben. Die Töne der Nachtigall erregten Empfindungen, die zu lebhaft waren, um nicht wieder sich auszudrücken. Sie sangen nach. Das Bild des Geliebten war zu tief eingepräget; es wollte wieder, lieben. Das Mädchen erblickt es im Schatten, und fesselt es geschwinde durch den Umriß. So entstunden Gemälde und Melodien und in ihrer Gesellschaft wurde

die Sprache Poesie. Glückliche Zufälle beförderten die Kunst. Nacheiferung bildete Virtuosen. Später entsprangen die allgemeinen Begriffe des Wahren und Schönen, des Verhältnißmäßigen, der Ursachen und Wirkungen, aus denen der überdenkende Verstand endlich das Gebäude der Wissenschaft aufführte.

~~~

In der Miene und dem Betragen eines Erziehers muß Ernst und Freundlichkeit untermenget seyn. Sein Charakter muß immer gleich seyn.

~~~

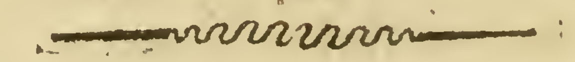
Die liebkosende Zärtlichkeit ist bei der Erziehung so gut ein Extrem, als das mürrische Wesen. Keines thut lange gut. Wie heißt denn also hier die Tugend in der Mitte? Ernst des Menschenfreundes!

~~~

Es ist bisweilen vortheilhaft, zu scheinen, als hätte man eine bessere Meinung von seinem Zögling, als man wirklich hat. Denn gleichwie ihn dieses antreiben kann, das zu werden, wofür man ihn schon zu halten scheint: also kann er durch das Gegentheil leicht verschlimmert werden. Er wird unempfindlich, er nimmt
~~~

sich nicht mehr in Acht. Denn er hat nichts mehr zu verlieren, wenn man schon das Aergste von ihm glaubet.

Es öffne sich dem Verstande des aufkeimenden Jünglings das Allerheiligste der Religion; und er werde in ihre feierlichsten Geheimnisse eingeweihet. Sein Herz ist nunmehr stark genug, die Empfindungen zu ertragen, die diese Aufklärung und diese Feierlichkeit erwecken; und die Gedanken, die ihm dabei entstehen, sind allein geschickt, seinen Verstand in ernsthaften Betrachtungen zu unterhalten, und die Eindrücke zu mäßigen, deren Aufbrausen seinem Herzen so gefährlich werden kann.



## Franke.

Bei aller Erziehung muß eine lebendige Erkenntniß Gottes und ein rechtschaffnes Christenthum der lezte Zweck seyn. Dadurch allein wird Gottes Ehre unter den Menschen befördert. Nur der wahrhaft fromme Mensch, ist ein guter Bürger der Gesellschaft. Ohne ächte Frömmigkeit ist alles Wissen, alle Klugheit, alle Weltbildung mehr schädlich als nützlich, und man ist nie vor ihrem Mißbrauch sicher.

Die Frömmigkeit verträgt sich mit allen Ständen und Lagen, in welche ein Mensch kommen kann; denn jede, womit sie sich nicht vertrüge, würde eben darum unrechtmäßig seyn. Sie schließt auch die Klugheit im Benehmen nicht aus. Aber die Klugheit muß jederzeit der Gottseligkeit untergeordnet bleiben.

Die Jugend bedarf Vergnügen und Erholung. Diese findet sie, theils in körperlichen Bewegungen, theils in angenehmen und zugleich nützlichen besonders mechanischen Beschäftigungen, theils im Anblicke neuer und interessanter Gegenstände der Natur und Kunst.

# Gedike.

Der erste und am leichtesten in die Augen fallende Unte.schied zwischen Hoffnung und Furcht, und ihrer beiderseitigen Wirksamkeit ist unstreitig der, daß die Hoffnung ein mehr treibendes, die Furcht hingegen ein mehr zurückhaltendes Princip ist. Aber freilich vertauschen sie öfters ihre Wirksamkeit. Das Triebrad wird Hemmkette, und die Hemmkette Triebrad. Wenn wir indessen die Erfahrung befragen, so sind es mehrentheils die edlen und aufgeklärten Seelen, die sich durch Hoffnung zurückhalten lassen, und eben so ist die Furcht größtentheils nur für den sinnlichen Menschen nie treibendes Princip.

Die wichtigste Hauptregel ist, daß der Erzieher Hoffnung und Furcht der Natur dieser Triebfedern gemäß gebrauchen muß; also die Hoffnung nie als ein zurückhaltendes, die Furcht (so fern sie das Uebergewicht hat) wenigstens recht selten als ein treibendes Principeum. Der Knabe, bei dem man die Hoffnung gewöhnlich zum Zurückhalten gebraucht, wird, hundert gegen eins, künftig ein niederträchtiger Schurke, der für keine edle Gesinnung und Handlung Sinn und Kraft hat. Und wie wäre auch der Mensch zu irgend einer edlen, gemeinnützigen irgend eine Aufopferung heischenden Handlung

fähig, der früh gewöhnt war, sich selbst für seine Unterlassung belohnen zu lassen? Vielmehr ist er zu jedem Bubenstücke, das er ungestraft ausüben kann, aufgelegt. Er ist der brandschatzende Räuber, der sich von mir bezahlen läßt, weil er mir das Haus nicht angesteckt hat; oder der Bandit, der mich nur dann nicht ermordet, wenn ich ihm mehr gebe, als der, der ihm gedungen. Und gibt es nicht, leider! eine Menge Menschen, die einen solchen Räuber und Banditen mehr oder weniger ähnlich sind; die sich bloße Ehrlichkeit und jeden Nichtbetrug als ein belohnendes Verdienst anrechnen, und Gegendienste von uns verlangnen, nicht für die Dienste die sie uns erwiesen, sondern für den Schaden, den sie uns nicht gethan, aber doch hätten thun können. Und woher dieser so häufige elende, aus dem niederträchtigsten Eigennutz zusammengeknettete Charackter? Woher anders, als aus der ersten Erziehung, da Mutter, und Vater und Lehrer das artige Kind lobten, weil es so ruhig gewesen war, nicht geschrien, nicht gelärmt, und überhaupt das Verbot dieser oder jener Unart nicht übertretten hatte.

Bei dem Jüngling, der schon zu einem gewissen Grade von Aufklärung und Ueberlegungsfähigkeit gekommen, müssen alle, bloß sinnlichen Eindrücke von Seiten des Erziehers schlechterdings aufhören. Durch ganz sinn-

liche Belohnungen kann man ihn fast gar nicht mehr treiben. Er verschmäht — nicht den sinnlichen Genuß an sich, — aber wohl den sinnlichen Genuß als Belohnung, als Antrieb zur Thätigkeit, und dieß immer mehr, je heller es in seiner Seele wird.

Lob und Tadel, und die gespannte Erwartung, des einen oder des andern, sind für den Knaben und Jüngling weit wirksamer, als viele Erzieher und Lehrer zu glauben scheinen, weil sie in der Kenntniß des menschlichen, und besonders des jugendlichen Herzens zu sehr Fremdling sind, und daher nicht die Kunst verstehen beides so abzuwägen und zu vertheilen, daß der Zögling sich wirklich dadurch lenken lasse.

Regeln und Theorien bilden keine Erzieher und Lehrer. Erfahrung und Versuche müssen das meiste thun.

Viele Lehrer und Erzieher sind jezt von dem einen Aeußersten, zu dem andern übergeschweift. Sie vernachläßigen das Gedächtniß ganz, denken an keine förmliche Uebung dessen, oder wollen wenigstens nicht das Ansehen

## Gedike.

haben, davon zu denken, weil sie dieß für Sauerteig der alten Methodik halten, mit dem sie sich nicht gern befassen und besudeln wollen. Sie füttern also ihre Zöglinge mit lauter Kuchen und Backwerk. Kein Wunder denn, wenn sich die Näscher vor lauter Süßigkeit den Magen verderben, und dieser noch gerade die Kraft verliert, die gesündesten Speisen zu nährenden Säften zu verarbeiten. — Daß es doch überall so schwer fällt, die goldene Mittelstraße zu treffen, so schwer vor einer Klippe vorbeizusegeln, ohne an der gegenüberstehenden zu scheitern! Man sollte sich begnügen, die Mißbräuche der alten Gedächtnißmethode zu vermeiden, ohne darum alle förmliche Uibungen des Gedächtnisses für unnütz oder gar schädlich zu erklären.

---

Daß das eigene Beispiel des Lehrers einen ungemein wirksamen Einfluß auf die Schüler habe, bedarf wohl keines Beweises. Nur einem emsigen und thätigen Lehrer kann es gelingen, emsige und thätige Schüler zu ziehen. Die Funken, die seine Thätigkeit um sich hersprüht, werden bald auch seine Lehrlinge entzünden, und welche Freude für ihn, wenn er wie ein anderer Prometheus mit der Fackel seines Beispiels unter seine Schüler das Feuer des Fleißes bringt!

---

## Gedike.

Der Lehrer verzweifle auch nicht gleich, wenn seine Kur nicht sofort anschlägt. Bei manchen jungen Leuten verstreichen oft mehrere Jahre, wie in einem festen Schlafe. Die Erinnerungen des Lehrers sind für sie, was für den Schlafenden das Abrufen des Nachtwächters. Aber oft rüttelt ein unvorhergesehener, oft sehr kleiner Umstand, wie ein Donnerschlag den Schläfer von seinem weichen Lager auf, er fühlt sich von einem ihm bisher unbekannten Triebe unwiderstehlich ergriffen, sieht die schimpflichen Ketten, die ihn bisher feßelten, zerreißt sie, wirft wie Hercules den Spinnrocken weg, und kämpft nun muthig mit dem blanken Schwerte des Fleißes gegen seine vorigen Schutzgöttinnen, Dummheit und Faulheit.

~~~

Aber Unterredung lehrt mehr als wissen, lehrt denken und es ist wohl unläugbar, daß eine Unterredung, wo Köpf an Kopf sich reibt, und wo der Lehrer gleich dem Stahl auch aus dem härtesten Kiesel Funken heraus schlägt, weit mehr helle Begriffe schafft und weckt, als das leidende Zuhören einer oft nicht verstandenen, immer höchstens nur verstandnen ununterbrochnen Rede. Socrates sprach mit seinen Schülern, die Sophisten redeten zu ihren Zuhörern.

~~~

Der Lehrer ist bei der socratischen Unterredung doch

# Gedike.

immer die Hauptperson. Er hat den Faden in seiner Hand, der zwar alle Augenblick von seinen Schülern abgerissen, aber von ihm selbst jedesmal unvermerkt wieder angeknüpft wird. Der Lehrer scheint dem Schüler zu folgen, am Ende findets sich aber doch, daß der Schüler dem Lehrer folgte, wenn dieser nur die Kunst versteht, den Labyrinthen auszuweichen, in die ihn, wenn er den Faden sich aus den Händen reißen läßt, seine Schüler führen könnten.

Witz und Scherz, die aber nie die Unschuld zum Erröthen zwingen müssen, sind Gewürze, die mit sparsamer Hand gebraucht den Vortrag des Lehrers schmackhafter, aber im Uibermaaß ihn widrig und eckelhaft machen.

Der Mensch wird mit tausend Anlagen gebohren. Aber alle sind bloße Keime die — wer entscheidet ob — zum fruchtbaren oder unfruchtbaren, zum schattenden oder zweig- und blätterlosen, zum nährenden oder giftigen Baume aufwachsen können. Wer entwickelt diesen unbestimmten Keim, der nichts ist, und alles werden kann? Die Erziehung. Wer pflegt ihn, wenn er aufschießt, wer begießt die lechzende Pflanze, daß sie nicht vor der Zeit verdorre? Die Erziehung. Wer gätet das Unkraut, neben ihr aus, schneidet die wilden Auswüchse weg? Die

Gedike.

Erziehung. Welch ein wichtiger Stand demnach, dem dieß große Geschäft anvertraut ist, der die schlafenden Talente, die ohne ihn vielleicht ewig schlummern würden, aus ihrem Schlummer weckt, und sie vom Können zum Wirken ruft, der den Neigungen des werdenden Menschen, gerade die Richtung giebt, die sie haben müssen, wenn sie für ihn und für andere ergiebige Quellen des Glücks und der Zufriedenheit werden sollen, der den jungen Bürger der menschlichen Gesellschaft auf den Weg bringt, den er wandeln muß, um ein froher, nützlicher, glücklicher Mensch zu werden. O! es ist ein großer erhabner Beruf, der Beruf Menschen zu bilden, sie zu ihrer — großen oder kleinen, glänzenden oder unnützlichen Bestimmung vorzubereiten.

Man vergleiche Land und Land miteinander, wo die öffentliche Erziehung einen festen Thron hat, und wo es keine giebt, oder noch besser, den Zustand eines und desselben Landes, als die öffentliche Erziehung blühte, und seit sie verdorrte. Allenfalls selbst das alte Lacedämon, das doch nur kriegerische Erziehung kannte gegen seine Nachkommenschaft, die heutige rohe Schaar der Mainotten. Welcher Contrast! Jene — ein Volk von lauter Helden; diese — mit eben dem Geist, aber ohne Bildung — eine Rotte von Straßenräubern. Athen,

## Gedike.

die allgemeine Schule der Wissenschaften, was für Männer erzeugte, oder vielmehr erzog sie! Doch jezt? Wie ist sie gesunken, die Stadt der Pallas, seitdem kein Socrates, kein Plato, kein Aristoteles mehr ihre Jugend bildet, seitdem auch der lezte Funke von pädagogischem Geiste dieser Männer erloschen! Die Fluth der Barbarei hat selbst ihren Freiheitgeist davon geschwemmt, und geduldig beugt nun der ungebildete Athener seinen sonst zum Troz und Freiheit gesteiften Nacken unter das Joch der Barbaren. O segne Deutschland, segne das Schwert des Franken, das dich unterjochte, weil sein gelehrter Monarch, sein Karl, zuerst durch Schulen, die seine Hand pflanzte, dich bildete, und dir die rasselnde Kette der Barbarei und der Wildheit abriß. Was bist du nun! und was warst du?

Welche Freude für einen Schulmann, die werdende Menschheit von einer Stufe zur andern mit seinem Blick zu verfolgen, oder vielmehr mit seiner Hand hinaufzuleiten! Er sieht den Keim, die Knospe, die Blüthe und den Ansatz zur Frucht — sieht den allmähligen Uibergang von der Nacht zur Dämmerung, zur Morgenröthe, und zum Sonnenlicht. Ihm kann, wenn ihm die Natur nicht alle Schärfe des Blickes versagt, nicht irgend eine Anlage seines Zöglings unbemerkt bleiben, und froh ergreift er jede bemerkte Anlage, bildet und richtet

sie zum künftigen Wohle der Menschheit und des Staats. Und wenn nun der rohe Stoff, den er bearbeitet, sich entwickelt, und alle seine vorher verborgenen, durch ihn aufgedeckten, und ans Licht hervorgegangenen Reize enthüllt — welche namenlose Wonne für seine fühlende Seele!

O kein Phidias betrachtet mit solchem Entzücken das Werk seiner Kunst, wenn der rohe Marmorblock, ohne Farbe und Gestalt sich allmählig unter seinen schaffenden Händen entwickelt, wenn unter seinem Meisel ein Glied, ein Zug nach dem andern hervortritt, und sie nun endlich in ihrer ganzen Größe und Schönheit dasteht, die Bildsäule des Helden, oder der Grazie!

Der Schulmann hat die Freude, die Natur in ihrer Werkstatt zu beschleichen, ihrer arbeitenden Kraft zuzuschauen, und ihrem Drang und Streben, die Richtung zum Wohl der Menschheit zu geben. Er theilt mit den Eltern die Wonne, ein Wohlthäter des künftigen Geschlechts zu seyn, — noch dann es zu seyn, wenn seine Gebeine vermodert, und sein Name vergessen ist.

## Greiling.

Die Vergleichung des Unterrichts mit einem Säemann, der Lehre mit dem Saamenkorn und des Verstandes und Herzens mit dem Boden des Feldes, ist alt und in jedermanns Munde. Allein in diesem Gleichnisse läßt sich noch eine Beziehung entdecken, die weit weniger bekannt zu seyn scheint. So wie jede Art des Getraides und des Saamens ihre bestimmte Zeit hat, zu welcher dieselbe gesäet und gepflanzt wird; eben so ist es mit den Arten der Gegenstände des Unterrichts beschaffen. Auch diese haben ihre Jahreszeiten, und vorzüglich kann erst alsdann die Religion keimen, wachsen und reifen, wenn der moralische Boden der Vernunft und des moralischen Gefühls schon bearbeitet, aufgelockert und für den Saamen der Religion empfänglich gemacht worden; wenn die Sonne der Vernunft am Himmel des Frühlingsalters höher heraufgerückt ist.

---

Wenn wir, meine Freunde! die Kräfte von Stufe zu Stufe hinaufleiten, die Kenntnisse immer mehr verdeutlichen und läutern, das Begehrungs = und Gefühl-Vermögen anfänglich mit sich selbst, dann mit der praktischen Vernunft und dem moralischen bestimmten Willen in Eintracht setzen; wenn wir aus dem moralischen Stoffe der praktischen Vernunft religiöse Ideen, aus den Bestrebungen des Herzens religiöses Verlangen, aus den moralischen Gefühlen religiöse Gefühle entwickeln;

## Greiling.

dann dünkt mich, erscheint die Religion in ihrer Würde, in ihrer Hoheit und dem ihr eigenen Glanze, als das Größte, Herrlichste, Göttlichste, was der Mensch nur haben kann; Religion wird aus der Erhabenheit der menschlichen Natur zusammengewebt, und Glaube an Religion ist Glaube an Menschheit.

Aus der Vernunft, aus dem guten Willen und aus dem moralischen Gefühle gehet Religion hervor. Der reine sittliche Wille ist die reine Jungfrau, in deren Mutterschoße das Gotteskind — Religion — empfangen und gebohren wird. So gehet das Bewußtseyn des Edelsten unserer Natur, aus dem guten Willen und dem moralischen Gefühle hervor, und thronet über denselben wie ein schützender Genius.

Die erste Nahrung des gesunden sich entfaltenden Menschenverstandes ist in der sicht = fühl = und hörbaren Sinnenwelt enthalten. Was ist das, wozu nützt es, und was macht man damit? — sind Fragen des kleinsten Kindes, die ersten Purpurstreifen des erwachenden geistigen Tages.

Wie viel kommt oft darauf an, nicht nur von wem, sondern auch an welchem Orte, und unter welchem äuß-

# Greiling.

ßern Umständen wir eine wohlthätige, auf Moralität abzweckende Wahrheit empfangen? Vorzüglich kommt nicht nur bei Personen, sondern auch bei Wahrheiten sehr viel auf den ersten Eindruck an, wenn sie auf immer gleichsam ihr Glück machen sollen. Glauben Sie mir, die in den Schulen den Vortrag der Religionswahrheiten begleitenden Umstände geben den Wahrheiten selbst, mit welchen sie zugleich die Seele afficiren, ein so düsteres, unangenehmes und finsteres Wesen, sie erzeugen, einen solchen Schulgeruch, daß sich die Menschen oft ihr ganzes Leben nicht wieder davon losmachen, und Religionswahrheiten, wie sichs gebühret, in einem erfreulichen Lichte denken können.

Uns ist aber viel daran gelegen, daß unsre Kinder die Wahrheiten der Religion in rosenfarbigem Lichte erblicken. Die Umstände, welche unsern Religionsunterricht begleiten, müssen daher auch licht und erfreulich seyn, wenn sie nicht auf die Wahrheiten selbst einen Schatten werfen sollen, der nirgens so sehr als in der Moral und Religion schädlich ist.

Wo ist aber ein reitzenderer Ort, der Leib und Seele und alle Kräfte des Menschen in eine wohlthätigere Stimmung, in eine harmonischere Wirksamkeit sezte, als der Tempel Gottes, der nicht von Menschenhänden gebildet ist — die Natur selbst? Von ihr gehet ja das

Greiling.

Bedürfniß, einen Gott zu suchen, aus, den wir freilich nur in dem Gesetze der Freiheit angekündiget finden. Wenn Rousseau den Aufgang der Sonne nützte, um seinen Emil Geographie zu lehren; wie viel würdiger können wir diese erhabene Natur-Scene nützen, unsern Emilen die Grundwahrheiten der Religion zu lehren? — Licht der Welt, und Licht der Seele; Freude für die Sinnen, und Entzückung fürs Herz; Heraufdämmerung der Sonne, und Hervortreten der Idee Gottes; Verschwinden der Schatten, und Zerfließen aller Finsterniß, die — eine dicke Wolke — auf dem Gedanken ruhete; Tausend Stimmen, die den König des Tages begrüßen, und Frohlocken aller Kräfte des Geistes, bei dem ersten bestimmten Bewußtseyn des Unendlichen; allgemeines Erwachen zur Thätigkeit, und vergnügte edelste Selbstthätigkeit durch Religion: welche Harmonie! Was die Natur in diesen Augenblicken für die Sinne ist, das muß Religion für Herz und Geist seyn! — „Wir gehen also — hier redet Rousseau — ohne uns von unserer Absicht etwas merken zu lassen, an einem schönen Frühlings- oder Sommermorgen an einen Ort, wo wir dieses herrliche Naturschauspiel frei genießen können. Man sieht die Sonne von weitem durch die Feuerstrahlen angekündiget, welche sie vor sich herschießt. Der Brand vermehrt sich, allenthalben erscheint der Osten in Flammen. An seinem Glanze erwartet man lange das Gestirn des Tages vorher, ehe es sich zeigt. Jeden Augenblick glaubt man,

# Greiling.

nun ists da, endlich sieht mans. — Wie ein Blitz bricht ein glänzender Punkt hervor, und erfüllt sogleich den ganzen Raum, die verschleierte Finsterniß verschwindet, der Mensch erkennt seinen Aufenthalt wieder, und findet ihn verschönert.

Das Grün hat während der Nacht eine neue Frische erhalten; der werdende Tag, ders erleuchtet, die ersten vergoldenden Schimmer zeigen es mit einem funkelnden Thau bedeckt, der unserm Auge das Licht und seine Farben zurück stralt. In Chören begrüßen die Vögel einstimmig den Vater des Lebens; nicht einer schweigt in dem Augenblicke. Ihr noch flüsterndes Gezwitscher lispelt leiser und lieblicher, als am Tage selbst; es athmet gleichsam noch die Mattigkeit eines ruhigen Erwachens. Alle diese zusammentreffenden Dinge hauchen die Sinne mit einer Erfrischung an, die bis in die Seele zu dringen scheint. Eine halbe Stunde lang schwimmen wir in einem Zauber; denn niemand wiedersteht, kein Mensch bleibt frostig bei einem so großen, so schönen so lieblichen Schauspiel."

---

Der Knabe, der reifende Jüngling, den wir durch den Vorhof der Natur in das innere Heiligthum der Tugend und Religion einführen wollen, ist gewiß voll Entzücken, voll Liebe, voll Zufriedenheit mit seinem Daseyn. In

solchen Minuten triumphirt — auf eine kurze Zeit — die reine edle Menschheit in uns. Der Eigennutz, als fühlte er die nahe Gottheit, schweigt; die Leidenschaften hören auf zu toben, das, was eigentlich menschlich in uns ist, beginnt sein Spiel. In diesen Minuten des Genußes kann man nicht ruhig nachdenken. Man ist so voll — eine Menge Stoffes drängt die andern hinweg. Wir lassen daher unsern Zögling fortempfinden, bis die Ruhe bei ihm wiederkehret. Und eben diese Stimmung, worein die Natur versetzet, ist der schöne, heitere, stille Frühlingsmorgen, an welchem kein Saamenkorn, das wir ausstreuen, verwehet, keines auf Felsen fallen wird. Die Stimmung, in welche die Natur versezt, ist der moralischen am ähnlichsten. „In solchen Augenblicken, sagt Kant, fühlt der Mensch ein Bedürfniß, irgend jemand dankbar zu seyn." Wie oft haben wir es zusammen erfahren, zusammen gefühlt, und aus dem Spiegel des Herzens, — dem Auge — erkannt, daß man in solchen Minuten zur Freundschaft, zur Liebe und zum Wohlthun — man weiß nicht wie? hingetrieben wird; man möchte die ganze Welt in seine Arme schlingen, man möchte ein Gott seyn, um das Gefühl und die Freude, die in uns woget und sich reget, allgemein mitzutheilen! So führet die Stimmung, in welche uns die Pracht, die Schönheit und Wohlthätigkeit der Natur versezt, die moralische Stimmung herbei.

## Greiling.

Ich wiederhole es noch einmal: Religion ist keine so heterogene Frucht, daß sie in unser Herz wie auf einen wilden Apfelbaum gepropft, wie in ein dürres Land gesäet, werden müßte. Wenn unter der Umzäunung der Sinnlichkeit unser Herz erstarket, und, gleich einem Baume, der von Dornen umwickelt, herangewachsen ist, wenn nur der Boden des Herzens leicht und durchs moralische Gefühl aufgelockert ist, so zeigen sich allmählig kindliche Knospen, dann jugendliche Blüthen und männliche Früchte. Die Keime der Tugend und Religion liegen schon im Menschen bereit und werden nicht erst durch des Gärtners Hand eingesenkt. Unter dem Sonnenscheine guter Lehren und von dem fächelnden Winde guter Beispiele bewegt, wächst der Baum der Erkenntniß des Guten und Edlen herauf, und reichet uns Früchte, wie die Unsterblichen sie genießen. Das reine moralische Herz ist der lautere Strom des lebendigen Wassers, der klar wie ein Kristall vom Throne Gottes ausfließet. Zu beiden Seiten des Stromes stehen Bäume des Lebens, die unaufhörlich süß erquikende Früchte hervortreiben, von deren Blättern die Völker Gesundheit kosten.

---

Die Naturanlage des moralischen Gefühls, des unmittelbaren Interesses, das wir am moralisch Guten und am Göttlichen nehmen, kommt mir immer wunderbarer, immer größer und herrlicher vor, je mehr ich über dassel=

# Greiling.

be nachdenke. Was ist die schöne und zweckmäßige Natur ohne das sich beigesellende moralische Gefühl? Ein großes schönes Buch ohne Uiberschrift und Titel, dessen Sinn wir nicht entziffern können. Nur mit dem moralischen Gefühl ist uns die Deutung der Chifferschrift, in welcher die Natur durch ihre schönen Formen und Zweckmäßigkeit ohne Zweck, zu uns spricht, gegeben. Nur einem moralischen Herzen, das bei dem schönen Formen höhere Zweckmäßigkeit ahndet, das mit dem Sichtbaren das unbeschreibliche Unsichtbare in uns verbindet, ist die Natur erst schön. Verschwistert sich mit diesen Gefühlen nun noch das religiöse Gefühl, umwehet uns in der Natur Athem Gottes, sehen wir in der Natur Gedanken, Freundlichkeit, Wohlwollen Gottes; sind uns die Freuden, mit welchen die Natur uns anhauchet, Hinweissung und Verheißung höherer unsichtbarer Freuden, umschlingen sich die drei wahrhaftigen unsterblichen Grazien im Menschen, das Gefühl des Schönen, des Guten und Göttlichen: dann beginnt im Menschen ein Wesen und Leben, das weder in Tönen noch Farben in die Seele kommt, sondern das in ihr selbst wohnt, weil es ursprünglich in ihr ist. Ein Mensch mit diesem dreifachen Gefühle, ist in allgemeiner wesentlicher und ewiger Harmonie mit Gott, den Menschen und der Natur. Der Grundriß der Schöpfung ist ihm enthüllet, und durchsichtig ist ihm der Schleier der Natur geworden.

## Greiling.

Die Hoffnung endlich ist der Wanderstab des Pilgrimms auf Erden. Kraft und Muth erlahmen ohne diese Hülfe. Nur gelehnt auf diesen Wanderstab, und Ewigkeit und unendliches Fortschreiten in der Tugend und Glückseligkeit tief im Auge, wagen wir muthig die Reisen durchs Leben. Entwickle dieses frohe Gefühl, indem du die Vorstellung von Gottes unveränderlicher Heiligkeit, Weisheit und Güte, seines sich ins Unendliche erstreckenden Plans, und unserer unsterblichen Fortdauer belebest und immer mehr aufkläreſt. Anknüpfung dieses Gefühls an die Gefühle des Frühlings, des Sonnenaufgangs, des Werdens am Himmel — in der Natur —; Beobachtung der Verwandlungen der Organisationen ins Bessere und Vollkommner, wird die Hoffnung mit Frühlingsglanze wie mit einem Kranze umwinden; der erste Lichstrahl des Tages verbunden mit dem großen Tage der Unsterblichkeit, wird die Ahndung einer weit herrlicheren, größern Schöpfung erwecken. Selbst der Tod wird ein holder Gottesknabe werden, ein schöner, himmlischer Jüngling, der uns zum Vater führet.

Ist es uns nur einmal gelungen, Achtung für Vernunft und Sittlichkeit einzuflößen, welches bei aller Erziehung der oberste Zweck und die höchste Pflicht des Erziehers seyn muß; so wird es nicht schwer halten, den ganzen großen Baum der moralischen und religiösen Ge-

sinnungen aus diesem Saamenkorn zu entwickeln. Uiberall aber, wo wir Aeste, Blätter, Blüthen und Früchte ohne dieses eingewurzelte Saamenkorn erwarten, kann es uns unmöglich wundern, wenn wir nur verdorrte Hälme und Stoppeln ärndten.

Auch die äußerlichen Zeichen, und — wie soll ichs nennen? — die religiösen Komplimente, z. B. Entblößung des Hauptes, Verneigen, Niederknieen rc. werden wir als Aeußerungen religiöser Gefühle, oder als Erweckungsmittel derselben achten lehren. Wenn Herz und Geist sich bücken, so bückt sich zugleich der Körper unwillkührlich. Auch möchte ich den nicht zum Freunde meines Herzens haben, der im großen herrlichen Tempel Gottes von Gefühlen übermannt sich schämte aufs Angesicht niederzufallen und anzubeten, oder im Tempel von Menschenhänden gebaut nicht im Geiste ergriffen werden sollte, wenn die Versammlung vor Gott sich demüthigend auf ihre Knie sich niederläßt und den Geist emporhebt zu ihm, der da ist Alles in Allen.

Die Zeremonien, als entsprungen aus dem religiösen Gefühl oder auf dasselbe hinleitend, müßen aus den Gefühlen entwickelt, und beide verbunden werden. Die

## Greiling.

äußere öffentliche Gottesverehrung nach statutarischen Gesetzen muß freilich, wenn sie zweckmäßig seyn soll, gleichsam die Phisiognomie der religiösen Stimmmung seyn. So wie das Bild und die Farbe der Seele sich in dem Mienenspiel, in Gebehrden und Stellungen äussert; so muß auch die öffentliche äußere Verehrung der Abdruck und der sichtbare Wiederschein der inneren Verehrung seyn.

Den Tod z. B. stelle man nicht fürchterlich, nicht als Knochenmann mit der Hippe vor, sondern als Freund Hain, oder wie die Griechen, als einen freundlichen Genius; der die eine Fackel auslöschend die andere anzündet.

Man schrecke nicht mit der Religion, und mache diese Lichtgestalt, nicht zur scheuen Nachtgestalt, die Trösterin des Lebens nicht zum schreckenden Gespenste.

Eine unerschöpfliche Fundgrube der reinen moralischen Religion ist das neue Testament, welches man, je mehr man dasselbe in seiner simpeln Hoheit, Größe, Wahrheit und Göttlichkeit kennet, desto mehr lieben, und verehren lernet. In der Erziehung präge man Liebe zu

## Greiling.

diesem Buche, und Hochachtung gegen dasselbe, wie gegen kein anderes ein.

Im Ganzen benütze man die Natur, merkwürdige Erscheinungen, den Auf- und Untergang der Sonne, die Jahreszeiten, eigene und fremde Schicksale, Gebet, öffentliche Gottesverehrungen, Poesie, Musik rc. um die religiösen Gefühle zu erneuern, lebhafter und inniger zu machen.

Man verbinde mit den Gefühlen Begriffe, Gesinnungen und Handlungen, um den ganzen Menschen religiös zu machen.

Heilige, weise, ewige Fürsehung! Gehe deinen langsamen feierlichen Gang. Deine Bildung ist nicht übereilt, sondern du bildest vom Grund aus, allseitig, wahrhaft, kräftig. Nur laß mich an dir nicht wegen des unmerklichen Fortschrites verzweifeln. Wenn der Gang der Menschheit auch rücklings zu gehen schiene, so gehet er doch vorwärts; denn du, die höchste Vernunft leitest ihn. — Wenn hie und da Rückschritte geschehen, so waren sie nothwendig. Es war noch eine Wahrheit und eine Lehre fürs ganze Geschlecht nachzuholen, deren die

# Greiling.

Menschheit bei ihren fernern Fortschritten nicht entbehren kann. Nicht durch Worte bildest du, sondern durch Facta und Bedürfniße, und deine Lehren sind oft schmerzlich, damit sie desto bleibender seyen, und damit die Menschheit an Einer Belehrung sich genügen lasse. Oben auf dem Flusse des menschlichen Lebens kommen mit den Trümmern menschlicher Glückseeligkeit Data zur Lehre, zur Warnung, zur Weisheit, angeschwommen; und wenn der Fluß woget, und die Winde drein blaßen — giebts der Lehren am meisten. Der Gedankenlose ergötzt sich oder staunt über die abwechselnden Gestalten der Wellen; aber der Weise hascht ihr Bild im Fluge, und zeichnet es hin zum Besten kommender Geschlechter.



## Guts Muths.

Vereinigen wir in Gedanken die körperlichen Vollkommenheiten des Naturmenschen mit der Geisteskultur des verfeinerten Erdbewohners; so tritt das schönste Ideal unserer Gattung hervor, ein Ideal, bei dessen Anblick unser Herz stärker schlägt.

Diese Vereinigung ist ein Problem, an dessen Ausführung man längst dachte, das man bald für möglich, bald für unmöglich hielt; es ist wahrhaftig eines, der interessantesten für die ganze verfeinerte Menschheit. Vielleicht nicht ausführbar bis zur größten Vollkommenheit — ich zweifle selbst daran; aber berechtigt uns das, es ganz aufzugeben, und alles seinem Gange zu überlassen? — — Und dann, erzählt uns nicht die Geschichte von dem schönsten Volke des Alterthums, daß es jene Vereinigung bis zu einem merklich hohen Grade zu Stande brachte?

Ein großer Theil der Europäer steht unter dem Drucke schwerer, lastender Arbeit. In diese Classe gehört der Landmann, mit denjenigen Handwerkern, welche die schwersten Arbeiten verrichten. In dieser Lage gelangt der Körper zu einem schweren Knochengebäude, zu einer großen plumpen Stärke, und zu einer unüberwindlichen

Unbeholfenheit und Unbiegsamkeit. Es ist ja nur ein kleiner Theil von Muskeln, der bei diesen Leuten täglich und den größten Theil des Lebens hindurch in Action kommt, die andern bleiben ungeübt: ja sie werden unter der lastenden Reibung und dem Drucke der stets bewegten, geschwächt und gelähmt. Führt man diese Menschen aus der gewöhnlichen Furche, die sie täglich zu ziehen haben; waltet ein unglücklicher Zufall; so stehen sie da, gleichsam wie gelähmt, ohne Gegenwart, ohne Gewandtheit und Schnelligkeit. Sie unterliegen leicht jeder Gefahr; das Bewußtseyn, das innere Gefühl der gewohnten Langsamkeit und Unbehülflichkeit in allen Bewegungen, die mit den täglichen Anstrengungen nichts gemein haben, macht sie muthlos. Dieser Charackter, der keinem Beobachter entgehen kann, tritt weit deutlicher hervor, wenn man diese Classe, ich will nicht sagen, mit dem rohen, geübten Naturmenschen, sondern nur mit denen unserer Mitbürger vergleicht, die weniger schwer, weniger gleichförmig und maschinenartig arbeiten. —

Ist es hier, wird man mir einwenden, nicht eiserne Nothwendigkeit, daß diese Classe so ist, wie sie ist? Was würde es helfen, wenn man ihren Körper in seiner Jugend gymnastisch üben wollte? Würde die spätere Lage nicht bald wieder alles verderben? Ein wenig wohl, aber bei weitem nicht alles: denn vollkommen geübte Kör-

perliche Fertigkeit verschwinden nicht so leicht, wie die Gegenstände aus dem Gedächtniß entfliehen; sie bleiben, ich möchte fast sagen, das ganze Leben hindurch; wer in seiner Jugend ein fertiger Schwimmer war, kan̄ nie wieder ein Nichtschwimmer werden.

Eine zweite Classe beschäftigt sich häufig im Freien mit leichterer Arbeit, unter mehr Abwechslung der Glieder, unter einer größeren Mannichfaltigkeit der Bewegung und der Lage des Körpers, wie der Matrose, der Zimmermann und andere. Diese nähert sich weit mehr unserm Ideal. Sie besitzt nicht bloß steife Stärke, sondern auch mehr Gewandtheit, mehr Geübtheit der Sinne. Eben daher sind sehr viele Individuen dieser Classe weniger stumpf, weniger muthlos in Gefahr; mehr mit Schnelligkeit, mehr mit Gegenwart des Geistes ausgerüstet. Es fehlt ihnen nur an einzelnen Fertigkeiten, die man durch Handarbeiten nie erreichen kann. Diese beiden Classen haben übrigens die schöne Gabe der Gesundheit und der physischen Resistenz von der folgenden merklich voraus.

Unsere dritte Classe, verrichtet sitzende Arbeit in Zimmern, ohne körperliche Anstrengung und ein Theil von ihnen bloß Kopfarbeit. Diese Classe ist weit zahlreicher als die zweite, und erinnert man sich an unsere großen Städte, deren Volksmenge oft ganzen Provinzen gleich kommt: so möchte man fast behaupten, sie sey eben so

# Guts Muths.

zahlreich als die erste. Das Erbtheil dieser Classe ist im Durchschnitte, — die Ausnahmen in jeder Classe versteht sich ja von selbst — Erschlaffung der Muskeln, körperliche Schwäche, wenig Gewandtheit; Verweichlichung, zarte Gesundheit; Anlage zur Hysterie und Hypochondrie die bei den minder gebildeten in eine Uiberspannung der Gefühle ausartet, die in tausenden unserer Literaturproduckte sichtbar wird.

Der Körper und seine Nerven sollen gegen Witterung und mancherlei Leiden gestärkt, seine Muskeln sollen bis zur möglichsten Fertigkeit zu allen natürlichen Bewegungen abgerichtet, seine Glieder dadurch gelenkig gemacht, seine Sinne geübt werden; kurz die Maschine soll Dauer, Stärke, Schnellkraft, Gewandtheit erhalten, und sich zu einem möglichst schönen Ganzen entwickeln.

Unschuld, Gesundheit, Frohsinn und Thätigkeit sind die Meisterbildner des Menschengeschlechtes: gymnastische Uibungen begünstigen sie alle vier; wenn sie mäßige Anstrengung, Entschloßenheit und Muth erfordern, so werden sie die unschuldige, heitere und lebhafte Physiognomie mit den Zügen der männlichen Entschlossenheit und Furchtlosigkeit würzen, und so den Ausdruck

der sanften, frohen Unschuld mit dem der kraftvollen Festigkeit vermischen.

Vortreffliches Volk! du bist so ganz ins Elysium hinüber geschlummert, aber das Verhältniß zwischen Körper und Geist lebt noch, es ist ewig. Du bildetest unsern Geist, warum achteten wir der Lehren nicht, die du uns für die Erhaltung und Verschönerung des Körpers gabst? Gymnastische Uibungen machten bei dir den Haupttheil der Jugenderziehung; körperliche Abhärtung, Stärkung, Geschicklichkeit, schönere Bildung, Muth, Gegenwart des Geistes in Gefahren und darauf gegründete Vaterlandsliebe waren ihr Zweck; die Anstellung öffentlicher vom Staate besoldeter Lehrer dieser Kunst, die in allen Städten Griechenlands dazu errichteten öffentlichen Gebäude, theils von unermeßlicher Größe, und auffallender Pracht, verkündigten schon den hohen Werth, welchen man auf die Gymnastick setzte. Hier erschienen Redner, Phylosophen, um Gedanken zu wechseln; Jünglinge und Männer, um zu lernen, und um sich körperlich zu üben; Athleten, um sich zu zeigen; Kränkliche und Schwache, um sich durch Uibungen zu stärken; Jung und Alt, Reich und Arm durch alle Stände, um zu sehen, sich zu belustigen, Theil zu nehmen. Die öffentliche Feier dieser Uibungen, mit denen des Geistes verbunden, das heißt, die öffentlichen sogenannten olympischen, isthmischen, py-

## Guts Muths.

thischen und nemeischen Spiele, die nichts weniger als bloße Spiele waren, heiligte die hohe Meinung des Volks und selbst die Religion. Das Zuströmen zu diesen großen Feierlichkeiten übersteigt unsere Vorstellung; nichts Aehnliches giebt es unter den neuern Nationen, keine so frohe Vereinigung der Glieder eines Volkes ist mehr übrig. Wichtige Begebenheiten im Staate, öffentliche Feste, sogar Begräbnisse verdienstvoller Patrioten wurden durch gymnastische Spiele verherrlichet.

Das entfernteste Griechenland strömte zu Wasser und zu Lande in die schönste Provinz des Pelopones, in die fruchtbaren Gefilde von Elis. Hier sah man ganze Schaaren, selbst aus Sicilien, Italien und Kleinasien, besonders von der großen Halbinsel, nach Olympia wallen, um den heiligen Spielen beizuwohnen, die durch Hercules einst gestiftet und durch Licurg und Iphitus, nach einem langen Stillstande wieder hergestellt worden waren. Hier rangen oft Könige mit Bürgern um Kränze, in welche die innige Verehrung ihrer Mitbürger und unsterblicher Ruhm nicht nur, sondern zugleich Freiheit des Vaterlandes, so wie seiner einzelner Kinder, nützliche Verwendung: vaterländischer Feiertage, das Wohl der einzelnen Familien, ja überall das Schönste und Beste, was Griechen sich von ihren Gottheiten erbitten konnten, gewunden war.

## Guts Muths.

Die Nationalfeste haben, gut angelegt, so etwas Großes, Herzerhebendes, so viel Kraft auf den Nationalgeist zu wirken, das Volk zu leiten, ihm Patriotismus einzuflößen, sein Gefühl für Tugend und Rechtschaffenheit zu erhöhen und einen gewißen edlen Sinn selbst unter den niedrigsten Volksclassen zu verbreiten, daß ich sie für ein Haupterziehungsmittel einer ganzen Nation halte. In neuern Zeiten giebt der Fürst von Dessau den Beweiß, daß gymnastische Nationalfeste ein schätzbares, leider vernachläßigtes Volkserziehungsmittel seyen.

Bei Wörlitz ist eine große, fast unübersehbare Wiese. Es ist ein rührender Anblick, hier am 24sten September einen großen Theil der Landeskinder herströmen und die olympischen Spiele gleichsam wieder aufleben zu sehn.

Der Morgen ist erschienen, und die Landeskinder strömen allmählich zu diesem ländlichen Platze. Hier und dort, und von allen Seiten verkündigt Musik den Anzug der frohen Dorfschaften; die Bewohner der Hauptstadt eilen herbei; Fremdlinge drängen sich hinzu, und das gute Fürstenpaar begiebt sich zutraulich in den Schooß seiner geliebten Landsleute.

Zehn Mädchen, aus zehn jährlich bestimmten Dorfschaften, durch des Urtheil der Hausväter, wegen ihrer

# Guts Muths.

Arbeitsamkeit, Treue und Tugend, für die besten erklärt, erscheinen hier, am Geburtstage ihrer edlen Fürstin, und werden von ihr ausgestattet. Sie genießen heute besonders der Huld ihrer geliebten Landesmutter. Aber auch die übrige Jugend der Dorfschaften wird nicht vergessen. Man eröffnet rings um den Hügel her eine Laufbahn. Tausende von Zuschauern schließen sie ein. Knaben, kleine Mädchen, Jünglinge und Jungfrauen ringen durch Wettlaufen wechelsweise nach dem Siege, und die gute Fürstin belohnt eigenhändig, mit Hüten und schönen Zeugen, die Sieger und Siegerinnen für ihre jugendliche Anstrengung. Bald schwingt sich die rüstigere Mannschaft der Dörfer auf ihre Pferde und erjagt ähnliche Preise.

Wie schön ist solch ein Tag! Ihn erwartet die Landjugend mit Sehnsucht, für ihn übt sie ihre Körperkraft schon zum Voraus; er belebt ihre Liebe zum Vaterlande, das nicht bloß Arbeit und Unterthanengehorsam fordert, sondern auch Freude gewährt; — zum Fürsten, der heute den Beweis giebt, daß ihm die guten Landsleute lieb sind, daß er ihrer in seinem Palaste nicht vergißt.

~~~

Ist denn das Leben stets gleich dem glatten, ungetrübten Spiegel eines Gewässers, zu dem kein Lüftchen gelangt? oder erhebt sich, nach der großen heilsamen Schul-
~~~

## Guts Muths.

ordnung, oft der Sturm, schäumen und brausen die Wellen, zur Uibung der Kraft, des Muthes, der Geduld, der Stärkung? Es kann und wird ewig nicht anders seyn. Man weiß das sehr gut, ja dieses Bild ist gemein; und dennoch vergeßt ihr hiernach eure Maaßregeln zu nehmen, wann ihr erzieht. Ist eure Erziehung im Allgemeinen, und besonders in den gebildeten Ständen, nicht mehr berechnet für ein Leben voll Ruhe, Gemächlichkeit, Sicherheit, voll ewigen Frühlings? Es ist wahr, die Jugend ist die Zeit des Paradieses, und nichts kann barbarischer seyn, als sie durch orbilische Strenge zu verbittern; aber wir dürfen es nicht vergessen, daß die unschuldigen Bewohner nicht aus diesem Paradiese heraus müssen, und wir sollten den Irrthum besiegen, nach welchem wir alles, was unsere verwöhnten, zu zärtlichen Gefühle zu herb anspricht, auch für hart und grausam an sich selbst halten. Nur Gewöhnung! denn der Gewohnheit ist das Harte leicht, das Rauhe angenehm, das Bittere süß u. s. w.

## Jean Paul.

Leben, belebt Leben, und Kinder erziehen besser zu Erziehern als alle Erzieher.

~~~

Als Antipater von den Spartern fünfzig Kinder als Geißeln begehrte: so boten sie ihm an deren statt hundert vornehme Männer an, ungleich den gewöhnlichen Erziehern, welche gerade das Opfer umkehren. Die Sparter dachten recht und groß. In der Kinderwelt steht die ganze Nachwelt vor uns, in die wir, wie Moses ins gelobte Land, nur schauen, nicht kommen, und zugleich erneuert sie uns die verjüngte Vorwelt, hinter welcher wir erscheinen mußten; denn das Kind der feinsten Stadt ist ein geborner Otaheiter, und der einjährige Senskulotte ein erster Christ, und die letzten Kinder der Erde kamen mit dem Paradiese der ersten Eltern auf die Welt.

~~~

Nur mit dem Erziehen säen wir auf einen reinen weichen Boden entweder Gift - oder Honigkelche; und

wie die Götter zu dem ersten Menschen, so steigen wie (physisch und geistig den Kindern) zu den Kleinen herab, und ziehen sie groß oder — klein.

Es ist rührend und erhaben, das jetzt vor dem Erzieher die großen Geister und Lehrer der nächsten Nachwelt, als Säuglinge seines Milchglases kriechen — daß er künftige Sonnen als Wandelsternchen an seinem Laufband führt, — es ist aber auch desto wichtiger, da er weder wissen, ob er nicht einen künftigen Höllengott der Menschheit, oder einen Schutz = und Lichtengel derselben vor sich habe und entwickle oder verwickle, noch voraus sehen kann, an welchen gefährlichen Stellen der Zukunft sich der Zauberer, der in ein kleines Kind verwandelt vor ihm spielt sich aufrichte als Riese.

Die Wiederholung ist die Mutter — nicht blos des Studirens, auch der Bildung. Wie der Freskomaler, so giebt der Erzieher dem nassen Kalke Farben, die immer versiegen, und die er von neuem auftragt bis sie bleiben und lebendig blühen.

Himmel, wären Worte zu Thaten dicht zu schlagen, nur tausend zu Einer: könnt es dann auf einer Erde, wo

Jean Paul.

von Kanzeln, Lehrstühlen, Bücherschränken aller Zeiten unaufhörlich die Flocken der reinsten kalten Ermahnungen schneien, noch eine einzige Leidenschaft geben, die vulkanisches Feuer auswürfe? Nicht das Geschrei, sagt ein sinnsischer Autor, sondern der Aufflug einer wilden Ente treibt die Heerde zur Folge und zum Nachsteigen.

---

Religion ist anfangs Gottlehre, daher der hohe Name Gottgelehter — recht ist sie Gottseeligkeit. Ohne Gott ist das Ich einsam durch die Ewigkeiten hindurch; hat es aber seinen Gott, so ist es wärmer, inniger, fester vereinigt, als durch Freundschaft und Liebe. Ich bin denn nicht mehr mit meinem Ich allein. Sein Urfreund, der Unendliche, den es erkennt, der iengeborne Blutfreund des Innersten, verläßt es so wenig, als das Ich, sich selber; und mitten im unreinen oder leeren Gewühl der Kleinigkeiten und der Sünden, auf den Markplatz und Schlachtfeld steh ich mit zugeschloßener Brust, worin der Allhöchste und Allheiligste mit mir spricht, und vor mir als nahe Sonne ruht, hinter welcher die Aussenwelt im Dunkel liegt. Ich bin in seine Kirche, in das Weltgebäude gegangen, und bleibe darin seelig, andächtig, fromm; werde auch der Tempel dunkel oder kalt, oder von Gräbern untergraben. Was ich thue oder leide, ist kein Opfer für Ihn, so wenig als ich selber mir eines bringen kann; ich liebe Ihn blos, ich mag entwe-

# Jean Paul.

der leiden oder nicht. Vom Himmel fällt die Flamme auf den Opfer = Altar, und verzehrt das Thier, aber die Flamme und der Priester bleiben. Wenn mein Urfreund etwas von mir verlangt, so glänzt mir Himmel und Erde, und ich bin seelig wie er, wenn er verweigert, so ist Sturm auf dem Meer, aber es ist mit Regenbogen überdeckt, und ich kenne wohl die gute Sonne darüber, welche keine Wetter, nur lauter Sonnenheitere hat. Nur bösen lieblosen Geistern gebietet ein Sittengesetz, damit sie nur erst besser werden, und darauf gut. Aber das liebvolle Anschauen des Urfreundes der Seele, der jenes Gesetz erst beseelt, und überschwenglich macht, verbannt nicht blos den bösen Gedanken, der siegt, sondern auch den andern, der nur versucht. Wie doch noch über dem höchsten Gebirge hoch der Adler schwebt; so über der schwer ersteigbaren Pflicht die rechte Liebe.

Wo Religion ist, werden Menschen geliebt und Thiere und alles All, jedes Leben ist ja ein unbeweglicher Tempel des Unendlichen. Alles Irdische selber verklärt und sonnt sich an dem Gedanken an Ihn; nur ein Irdisches bleibt finster übrig, die Sünde, das wahre Seelen = Nichts; oder der unaufhörliche Tantalus, der Satan.

Man darf mit einigem Recht zu andern von dem sprechen, wovon man in und mit sich gar nicht spricht; denn in mir ist er mir so nahe, daß ich sein und mein Wort schwer trennen kann; Aber am zweiten Ich bricht

sich meines zurück, und ich finde nur jenen wiederglänzend wieder, der mich und den Thautropfen erleuchtet.

Sobald es aber kein Irthum ist, dies alles zu denken: so wirst du, o Gott, denen, die das vieltönige Leben überwanden, erst in der eintönigen stummen Stunde des Sterbens erschienen seyn, da wo Welt nach Welt, Mensch nach Mensch hinschwand, und nichts blieb neben dem Sterblich = Unsterblichen, als der Ewige? — Wer Gott in die letzte dunkelste Nacht hineinbringt, kann nicht erfahren was Sterben ist, weil er auf den ewigen Stern im Abgrund blickt.

---

Die Religion. Wann könnte da schöner das Heiligste einwurzeln, als in der heiligsten Zeit der Unschuld, oder wann das, was ewig wirken soll, als in der nämlichen, die nie vergißt. Nicht die Wolken des Vor = oder Nachmittags, sondern entweder das Gewölke oder die Bläue des Morgens entscheiden über den Werth des Tags.

---

Je jünger das Kind ist, desto weniger höre es das Unaussprechliche nennen, das ihm durch ein Wort nur zum Aussprechlichen wird; aber es sehe dessen Symbole. Das Erhabene ist die Tempelstufe zur Religion, wie die Sterne zur Unermeßlichkeit. Wenn in die Na-

# Jean Paul.

tur das Große hineintritt, der Sturm, der Donner, der Sternenhimmel, der Tod: so sprecht das Wort Gott vor dem Kinde aus.

~~~

Zeigt überall, auch an den Gränzen des heiligen Landes der Religion, dem Kinde anbetende und heilige Empfindungen; diese gehen über, und entschleiern ihm zuletz den Gegenstand, so wie es mit euch erschrickt, ohne noch zu wissen, wovor. Newton, der sein Haupt entblößte, wenn der größte Name genannt wurde, wäre ohne Worte ein Religionslehrer von Kindern geworden.

~~~

Lasset in das Allerheiligste der Religion — welches der Kirchengänger in die Kirche als den Tempel = Vorhof des Herzens mitbringt — das Auge des Zöglings überall blicken, wo er nur äußere Mauern und Formen erblickt. — Jede fremde Religions = Uibung sey ihm so heilig, wie die eigene, und jedes äußere Gerüste dazu. Das protestantische Kind halte das katholische Heiligenbild am Wege für so ehrwürdig, wie einen alten Eichenhain seiner Voreltern; es nehme die verschiedenen Religionen so liebend, wie die verschiedenen Sprachen auf, worin sich doch nur Ein Menschen = Gemüth ausdrückt.

## Jean Paul.

Einen traurigen Mann erdulde ich, aber ein trauriges Kind nicht; denn jener kann, in welchen Sumpf er auch einsinke, die Augen entweder in das Reich der Vernunft, oder in das der Hoffnung erheben; das kleine Kind aber wird von Einem schwarzen Gifttropfen der Gegenwart ganz umzogen, und erdrückt.

Selbst das Kameel trabt nicht vor der Peitsche, sondern nur hinter der Flöte schneller.

Strafen — kaum will mir dieses unkindliche Wort aus der Feder — Schmerzen oder Nachwehen möchte ich lieber schreiben. Strafe falle nur auf das schuldige Bewußtseyn — und Kinder haben anfangs, wie Thiere, nur ein unschuldiges.

Kaum ist eine bedeutente Strafe des Kindes so wichtig, als die nächste Viertelstunde nach ihr, und der Uigang ins Vergeben. Nach der Gewitterstunde findet jedes Saatwort den aufgeweichten warmen Boden; Furcht und Haß der Strafe die anfangs gegen die Rede verhärteten und sträubten, sind nun vorüber, und die

# Jean Paul.

linde Lehre dringet ein, und heilt zu; wie Bienenstich der Honig lindert, und Wunden das Oel. In dieser Stunde kann man vieles reden, wenn die mildeste Stimme dazu geliehen wird, und durch das Zeigen eigner Schmerzen die fremden mildern. Giftig aber ist jeder Nachwinter des Nachzürnens, höchstens ein Nachleiden, nicht ein Nachquälen ist erlaubt.

Wie hängt nicht die Jugend trinkend — wie Bienen am blühenden Lindenbaum — am Geiste eines berühmten Lehrers!

Heilig bewahre den Kinderglauben, ohne welchen es gar keine Erziehung gebe. Vergiß nie, daß das kleine dunkle Kind zu dir, als zu einem hohen Genius und Apostel, voll Offenbarungen hinaufschaut, dem es ganz hingegebener glaubt, als seines Gleichen, und daß die Lüge eines Apostels eine ganze moralische Welt verheerte.

Wenn in eurer lezten Stunde, bedenkt es, alles im gebrochenen Geiste abblüht und herabstirbt, Dichten, Denken, Streben, Freuen: so grünt endlich nur noch die Nachtblume des Glaubens fort, und stärkt mit Duft im lezten Dunkel.

# Jean Paul.

Wer kann eine Mutter ersetzen? Nicht einmal ein Vater, eine Frau; denn diese ans Kind festgeknüpft durch tägliche und nächtliche Bande der Körperpflege, muß und kann auf diese zarten Bande die geistigen Lehren schimmernd sticken und weben.

Die Mädchen sollten, wie die Priesterinnen des Alterthums, nur in heiligen Orten erzogen werden; und nicht einmal das Rohe, Unsittliche, Gewaltthätige hören, geschweige sehen.

Je reiner das Goldgefäß, desto leichter wird es verbogen; der höhere weibliche Werth ist leichter einzubüßen, als der männliche. Nach der altdeutschen Sitte auf dem Lande, gehen auf dem Wege zur Kirche die Söhne hinter dem Vater, die Töchter aber vor der Mutter, wahrscheinlich, weil man die letztern weniger aus den Augen zu lassen hat.

Mutter! wecke und pflege doch vor allem in deiner Tochter Achtung und Liebe gegen ihr eigenes Geschlecht. Sollte es dir denn nicht damit gelingen, wenn du ihr

# Jean Paul.

die aus der dunkeln Vergangenheit durchglänzenden Kronen großer Weiber zeigtest — und die erhebenden Beispiele herzverbundener Freundinnen — und die Verwandschaft all ihrer Geschlechtschwestern mit ihr im Werth und Noth — und den Gedanken, daß jede in ihrem Geschlecht das Geschlecht ihrer Mutter entweder verehre, oder verachte.

~~~

Man muß in die Seele des Zöglings sich setzen, um von da aus ihn zu bilden.

~~~

Leibnitz setzte ein Thierchen, das er lange angesehen, ungetödtet auf sein Blatt zurück; dieß sey Gebot für das Kind. Die stoische Schule sprach aus: wer einen Hahn ohne allen Anlaß tödtet, bringe eben so gut seinen Vater um; und der egyptische Priester hielt es für eben so unheilig, ein Thier zu tödten, ausgenommen, zum Opfer. Hierin liegen alle Gebothe zur Lebensachtung. — Ein lange gepflegtes Hausthier, ein Schaaf, eine Kuh, sollte nie vor Kinder-Augen geschlachtet werden.

~~~

Zieht nur vor dem Kinde jedes Leben ins Menschenreich herein: so entdeckt ihm das Größere das Kleine-
~~~

re. — Belebt und beseelt alles; und sogar die Lilie, die es unnütz aus dem organischen Daseyn ausreißt, malt ihm als die Tochter einer schlanken Mutter vor, die im Beete steht, und das kleine weiße Kind mit Saft und Thau aufzieht.

Das Leben ist ein stehender Prediger.

Die frühern Spiele sollen der geistigen Entwickelung nachhelfen, da die körperliche ohnehin riesenhaft schreitet; die spätern aber sollen der geistigen, die durch Schule und Jahre vorläuft, die körperliche nachziehen. Das Kind tändle, singe, schaue, höre; aber der Knabe, das Mädchen laufe, steige, werfe, baue, schwitze und friere.

Im Thiere spielt nur der Körper, im Kinde die Seele.

Diesem begegnet nur Leben — keines begreift überhaupt einen Tod, oder etwas Todtes —, und daher umringt sich das frohe Wesen belebend und mit Leben und sagt z. B. die Lichter haben sich zugedeckt, und sind zu Bette gegangen. — Der Frühling hat sich angezo-

gen, — das Wasser kriecht an dem Glase herab — da wohnt sein Haus — der Wind tanzt; oder von einer leeren räderlosen Uhr: sie ist nicht lebendig.

Verbietet lieber auch das Ganze, wenn euch die Theile schwer auszuheben werden z. B. das Anrühren des ganzen Tisches, ob ihr gleich nur einzelne Gefäße darauf beschützen wollt.

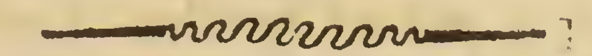
Vorzüglich handle! O in Thaten liegen mehr hohe Wahrheiten, als in Büchern! Thaten nähren den ganzen Menschen von innen, Bücher und Meinungen sind nur ein warmer nahrhafter Umschlag um den Magen.

O macht lieber alle andern Tageszeiten des Lebens trübe —, sie sind sich alle ähnlich, das dritte und das vierte und fünfte Jahrzehend — nur bei Sonnenaufgang lasset es nicht ins Leben regnen; nur diese einzige nie umkehrende unersetzliche Zeit verfinstert nicht.

Der ewig sparende Mensch, der jedes spätere Vergnü-

# Jean Paul.

gen für ein größeres und weiseres hält, der im Frühling nur wie im Vorzimmer des Sommers und dem an der Gegenwart nichts gefällt als die Nachbarschaft der Zukunft, dieser verrenkt den Kopf des springenden Kindes, das, ob es gleich weder vor = noch rückwärts blicken kann, doch blos vor = und rückwärts genießen soll. Oft verkehren die Eltern durch Gesetzhämmer und Ruthen das Laubhüttenfest der goldnen Kindheit in einen Aschermittwoch, und den freien Augarten in einen Getsemane Garten.



## Loke.

Eine gesunde Seele in einem gesunden Leibe; — das ist eine, zwar kurze, aber vollständige Beschreibung eines glücklichen Zustandes in dieser Welt. Wer dieß beides hat, dem bleibt nicht viel zu wünschen weiter übrig, und wem eines von beiden mangelt, dem wird alles andere wenig helfen. Der Menschen Glückseeligkeit oder Elend ist nicht ihr eigen Werk. Derjenige, dessen Seele nicht weislich steuert, wird nie den rechten Weg finden; und derjenige, dessen Körper gebrechlich und schwach ist, wird auf demselben nie weit kommen. Ich gebe zu, daß einige Menschen ein solches Maaß von Gesundheit und Kräften an Seel und Leib von Natur erhalten, und aus so gutem Stoff gebiltet werden, daß sie des Beistandes Anderer nicht viel bedürfen; sie fühlen sich gleich von der Wiege an zu allem, was gut und edel ist, von ihrem Genius hingezogen; Kraft eines Vorrechts ihrer glücklichen Constitution, sind sie im Stande, Wunder zu thun. Aber Beispiele dieser Art giebts nur wenig; und ich glaube behaupten zu können, daß neun Zehentheile der Menschen, das was sie sind, gut oder böse, brauchbar oder unbrauchbar, durch die Erziehung werden. Der große Unterschied unter den Men=

schen rührt daher: die kleinen und fast unmerklichen Eindrücke, die in der zartesten Kindheit auf die Seele gemacht werden, haben sehr erhebliche und daurende Folgen. Es geht hier, wie bei den Quellen mancher Bäche; ein sanfter Druck der Hand leitet das nachgebende Wasser in Kanäle, welche machen, daß es einen ganz entgegen gesetzen Lauf nimmt, und durch den kleinen Druck, den man ihm anfangs bei der Quelle gab, bekommt es ganz andere Richtungen, und geht endlich nach ganz verschiedenen Gegenden.

Das erste, wofür man sorgen muß, ist, daß die Kinder nicht zu warm gekleidet, oder bedeckt werden, es sey im Winter oder im Sommer.

Das Gesicht ist, wenn wir auf die Welt kommen, eben so zart, als irgend ein anderer Theil des Körpers: nur die Gewohnheit härtet es ab, und macht es geschickt, Kälte zu ertragen. Deßwegen that ein Scitischer Weiser einem Athenienser, der sich wunderte, wie jener in Frost und Schnee nackt gehen könne, die sehr gegründete Gegenfrage: wie er denn sein Gesicht der scharfen Winterluft aussetzen könne? Mein Gesicht ist daran gewöhnt, sagte der Athenienser. Und der Scithe: stelle dir vor, ich sey lauter Gesicht! Unser Körper erträgt alles, wozu er früh gewöhnt wird.

## Loke.

Mit den Jahren muß die Freiheit des Zöglings sich erweitern, und er muß in vielen Stücken seiner eigenen Leitung überlassen werden. Man kann ihm nicht immer einen Wächter zugesellen, ausgenommen denjenigen, den man durch gute Grundsätze und Fertigkeiten in seine Seele setzt. Dieser ist der beste und sicherste, und den müßt ihr also vor allen Dingen ihm zu geben suchen. Denn ihr müßt hier so wie in allen Fällen ja nicht erwarten, daß wiederholte Warnungen und Regeln, und wenn ihr sie noch so oft einschärft, über junge Leute das Geringste vermögen, wofern sie nicht durch öftere Ausübung zu glücklichen Fertigkeiten geworden sind.

---

Das liebe Kind muß angeführt werden, zu schlagen und Schimpfnamen zu geben, es muß alles haben, wornach es schreit, und thun, was ihm einfällt. Dann dürfen wir uns etwa wundern, wenn der, welcher gewohnt war, in allen Dingen seinen Willen zu haben, als er im Pohlrocke ging, es eben so zu haben verlangt, und seinen Willen behauptet, wenn er Hosen trägt? Und dann, aber vielleicht zu spät, möchten sie gar gern das Unkraut wegschaffen, das sie mit eigener Hand gepflanzt, und das nun viel zu tiefe Wurzel geschlagen hat, als daß es so leicht ausgerottet werden könnte.

Versucht es doch an einem Hunde oder einem Pfer-

de, oder jedem andern Thiere, ob ihr ihm die bösen stätischen Launen, welche sie angenommen haben, da sie jung waren, so leicht abgewöhnen könnt, wenn sie älter geworden sind. Und doch ist von allen Thieren keines nur halb so eigenwillig und stolz, oder so begierig, Herr seiner selbst und Anderer zu seyn, als der Mensch.

Bei den Thieren sind wir gewöhnlich klug genug, den Anfang zu machen, wenn sie noch sehr jung sind, und sie bei Zeiten der Zucht zu unterwerfen, wenn wir sie zu irgend einem Geschäfte abrichten wollen. Nur unsre eigenen Abkömmlinge verwahrlosen wir, und wenn wir böse Kinder aus ihnen gemacht haben: so erwarten wir thörichter Weise, daß sie gute Menschen seyn werden.

Denn wenn das Kind seine Trauben, oder sein Zuckerwerk, sobald es darnach gelüstet durchaus haben muß, damit das arme Würmchen nicht schreie oder übler Laune werde: warum soll der Erwachsene seine Begierde nicht eben sowohl befriedigen, wenn sie ihn zu Wein oder Weiber hinzieht?

Diese Gegenstände sind seinen jetzigen Neigungen eben so angemessen, als die, nach denen er einst als Kind schrie, seinen kindischen Begierden waren.

## Loke.

Daß seine Wünsche den jedem Alter eigenthümlichen Neigungen uud Abneigungen gemäß, sich geändert haben, das ist der Fehler nicht, sondern daß er sie nicht den Regeln und Einschränkungen der Vernunft unterwerfen gelernt hat. Der Unterschied liegt nicht in dem Daseyn oder Nichtdaseyn der Begierden, sondern in der Macht, sie zu regiren, und sich selbst in ihnen zuverläugnen, Wer nicht gewöhnt worden ist, seinen Willen der Vernunft Anderer zu unterwerfen, da er jung war, der wird schwerlich seiner eigenen Gehör geben, oder sich ihren Aussprüchen unterwerfen, wann er alt genug geworden ist um Gebrauch davon zu machen; und was für ein Schlag von Menschen daraus werden könne, ist leicht voraus zu sehen.

Die positiven Strafen erwecken sehr natürlich bei dem Kinde einen Abscheu an Dingen, für welche der Erzieher ihm eine Neigung einflößen sollte.

Die Bemerkung biethet sich von selbst dar, daß die Kinder anfangen, Dinge zu hassen, die ihnen ehemals angenehm waren, wenn sie sehen, daß sie ihrentwegen geschlagen, gescholten, oder auf irgend eine Weise gequält werden. Und das ist ja wohl kein Wunder. Würden sich doch die Erwachsenen schwerlich auf diese Weise mit unangenehmen Dingen aussöhnen. Wer würde nicht gegen die gleichgültigste Sache, gegen das unschuldigste Ver-

gnügen einen Abscheu gewinnen, wenn er zu einer Zeit, da er nicht aufgelegt dazu ist, mit Schlägen oder Scheltworten dazu getrieben würde, oder wenn er etwa wegen Nichtbeobachtung eines Nebenumstandes beständig eine solche Behandlung erdulden sollte?

Dieß ist höchst natürlich. Beleidigende Nebenumstände, theilen ihr Widriges den unschuldigsten Dingen mit, wenn sie damit begleitet sind. Der bloße Anblick eines Bechers, woraus einer öfters eine eckelhafte Arzney genommen, erregt Uibelkeit; aus diesem Becher wird man nichts mehr wohlschmeckend finden, und wenn er noch so sehr gereinigt noch so schön gearbeitet, und aus der vornehmsten Masse geformt ist.

Wenn die Strenge auf den höchsten Grad getrieben wird, die Oberhand beim Kinde behält, und die gegenwärtigen Krankheiten der jungen Seele wirklich wegschafft: so geschieht dieß oft nur dadurch daß eine weit schlimmere, gefährlichere Krankheit an die Stelle gesetzt, nemlich die Seele in allen ihren Triebfedern gelähmt wird. Statt eines wilden jungen Menschen, hat man alsdann ein kraftloses, schwachsinniges, träumerisches Geschöpf. Seine unnatürliche Ernsthaftigkeit und Ruhe gefällt vielleicht den einfältigen Leuten, welche die stillen, unthätigen Kinder lobpreisen, weil sie weder Lerm machen, noch ihnen beschwerlich werden; aber daraus werden mit der Zeit

## Loke.

Menschen, die ungenießbar für ihre Freunde sind, und unbrauchbare Geschöpfe für sich und Andere ihr ganzes Leben hindurch.

Wer seinem Sohne Aepfel, Zuckerwerk, oder sonst etwas der Art giebt, was ihm das meiste Vergnügen macht, damit er zu seinem Buche greife, und lerne; der bestärkt ihn damit in seinem Hange zu sinnlichen Vergnügungen, nährt und pflegt in ihm eine gefährliche Neigung, die er auf alle Weise zu unterdrücken und auszurotten suchen sollte. Wie könnt ihr hoffen, daß ihr ihn lehren werdet, diese Neigung zu besiegen, wenn ihr selbst dafür, daß ihr auf der einen Seite sie einschränkt, auf der andern ihr um desto mehr Nahrung gebt?

Soll er einst ein guter, weiser, tugendhafter Mann werden, so muß er lernen, seinen Appetit bezwingen, seine Liebe zum Reichthum, Pracht und andern sinnlich angenehmen Dingen verläugnen, sobald die Vernunft es ihm räth, oder seine Pflicht ihn dazu auffordet. Bloß den Gegenstand der Begierde habt ihr geändert; der Begierde selbst habt ihr geschmeichelt, habt eingestanden, sie müße befriedigt werden. Da liegt, wie ich gezeigt habe, die Wurzel des Uibels.

## Loke.

Wir müßen nicht hoffen, die besondern Eigenthümlichkeiten eines Kindes ganz und gar umzuschaffen, weder aus dem muntern und lebhaften, ein ernstes und nachdenkendes, noch aus dem ernsthaften ein lustiges machen zu können, ohne sie zu verderben. Gott hat jeder Menschenseele ein eigenthümliches Gepräge eingedrückt; es kann davon, so wie an der Figur des Körpers hie und da etwas anderes gemodelt werden, aber schwerlich wird der Stempel selbst getilgt, und ein anderer an dessen Stelle gesetzt werden können.

Wer also mit Kindern umgeht, sollte ihre Natur und Fähigkeiten wohl studiren, und durch öftere Versuche zu erfahren trachten, wohin sie sich am leichtesten neigen, was ihnen am besten gelingt; er sollte bemerken, was für einen Stoff die Natur in sie gelegt habe, wie er benutzt werden könne, und wozu er tauge; er sollte untersuchen, was ihnen zur Ausbildung noch mangle, ob das Fehlende durch Fleiß in sie hineingearbeitet, und durch öftere Uibung ihnen zueigen gemacht werden könne, und ob es der Mühe werth sey, den Versuch damit zu machen.

Kinder (und die Erwachsenen ebenfalls) bilden sich meistens nach Beispielen. Wir gleichen alle den Kamä-

leon, nehmen immer die Farbe der Dinge an, die uns umgeben. Bei Kindern darf uns das am wenigsten wundern; denn diese begreifen weit besser, was sie sehen, als was sie hören.

Eltern müßen ihren Kindern in wirklich fehlerhaften Dingen (deren in den frühern Jahren nur wenige sind) keinen Zwang anlegen; ein Blick, ein Wink ist hinreigend, sie zu recht zu weisen, wenn sie einen Fehler machen. Oder wenn man zuweilen Worte gebraucht, so müßen sie mit sanfterm Ernst begleitet, und mit Uiberlegung gewählt seyn, und nur das Schädliche oder Unschickliche des Fehlers bezeichnen. Wenn ihr aber hastig in das Kind hineinpoltert, so kann es nicht mehr gehörig unterscheiden, ob euer Mißfallen seine kleine Person oder seinen Fehler angeht. Leidenschaftliches Schelten ist gewöhnlich mit Schimpf und Schmähworten vergesellschaftet, und daraus entsteht ferner die üble Folge, daß es die Kinder den Gebrauch derselben lehrt, und in ihren Augen rechtfertiget. Sie werden bald ohne Scheu mit eben den Schipfnamen Andre beehren, welche ihre Eltern oder Lehrer ihnen gaben, weil sie eine so unverwerfliche Autorität dafür anzuführen haben. Denn die Scham über einen begangenen Fehler, und das Mißfallen, welches denselben begleitet, nicht aber der körperli-

che Schmerz, ist das, was sie fürchten müßen, wofern ihr anders wollt, daß sie wahrhaft edler Gesinnungen fähig seyn sollen.

Unter allen Hilfsmitteln, die Kinder zu belehren, und ihre Sitten zu bilden, ist das aller einfachste, leichteste, und wirksamste, ihnen die Beispiele von Dingen, die sie thun oder lassen sollen, vor Augen zu stellen, diese, wenn sie ihnen in dem Betragen solcher Leute, die sie kennen, gezeigt und mit einigen Bemerkungen über das Schöne und Wohlanständige, oder das Unschickliche der Sache begleitet werden, haben weit mehr Kraft, sie zur Nachahmung zu reitzen, oder davon zurückzuschrecken, als die beste Rede, die man ihnen darüber halten könnte.

Worte können unmöglich Tugend und Laster den Augen ihrer Seele so deutlich darstellen, als es die Handlungen anderer Menschen thun können, wenn ihr ihre Betrachtung leitet, und sie das Gute und Schlechste in dem Betragen derselben sehen lässet. Eben so kann das Schöne oder Mißfällige in vielen Dingen in guten oder schlechten Sitten besser von ihnen gefaßt werden, und tiefere Eindrücke auf sie machen in den Beispielen anderer, als durch alle Regeln und Anweisungen.

## Loke.

Es ist eine schlechte Haushaltung, ein Kind reich an Gütern und arm am Geiste zu hinterlassen. Ich habe oft mit großer Verwunderung gesehen, daß Leute ihr Geld verschwenderisch fortschleuderten, um ihre Kinder in feinen Kleidern auszustafiren, ihnen kostbare Wohnung und Speisen zu geben, und ihnen eine Menge unnützer Bedienten zu halten, und doch zu gleicher Zeit ihre Seelen an allen Bedürfnissen Mangel leiden ließen, und keine Sorge trugen, diejenige Blöße an ihren Kindern zu bedecken, deren sie sich am meisten zu schämen haben, ich meine, ihre natürlichen bößen Neigungen und ihre Unwissenheit.

Die Klagen, welche Kinder einander anbringen, und welche gewöhnlich nichts anders als das Geschrei des Zorns und der Rache sind, die Hilfe sucht, sollten keine günstige Aufnahme finden, und nicht angehört werden. Man macht ihre Seelen weich und weibisch, wenn man ihnen gestattet zu klagen. Und wenn sie zuweilen einen Querstrich durch ihre Plane oder sonstige Unannehmlichkeiten von andern erdulden müßen, ohne es für etwas seltenes oder unerträgliches zu halten: so wird es ihnen nicht schaden, Duldsamkeit zu lernen, sondern es wird sie bei Zeiten abhärten. Indeß wenn ihr gleich die Klage des Streitsüchtigen nicht anhören dürft, so müßt ihr doch den Ubermuth eines boshaften Beleidigers abzuwehren suchen.

## Loke.

Neugier bei Kindern ist nichts anders, als Begierde nach Erkenntlichkeit, und muß deßwegen in ihnen genährt und unterhalten werden, nicht nur als ein gutes Zeichen, sondern als das große Werkzeug, welches die Natur braucht, um sie aus der Unwissenheit zu reißen, in welcher sie gebohren sind, und welche sie, ohne diesen immer regen Forschungstrieb zu blödsinnigen unnützen Geschöpfen machen würde. Denn Erkenntniß ist dem Verstande eben so angenehm, als das Licht den Augen.

Alle Spiele und Vergnügungen der Kinder sollten so geleitet werden, daß künftig gute und nützliche Fertigkeiten daraus erwachsen, denn sonst entstehen schlimme daraus. Alles, was sie thun, läßt Eindrücke auf ihr zartes Alter zurück, und aus diesem nehmen sie Neigungen und Anlagen zum Guten, oder Bösen in das spätere Alter mit hinüber. Und was einen solchen Einfluß hat, darf ja wohl nicht vernachläßiget werden.

Man erzähle dem Kinde nichts weiter, als daß Gott alle Dinge geschaffen hat und regiert, daß er alle Dinge hört und sieht, und daß er denen, die ihn lieben und ihm gehorchen, alles Gute erweiset. Ihr werdet finden, daß, wenn man ihm von solch einem Gott erzählt hat,

auch andere Gedanken von ihm zeitig genug in seiner Seele aufsteigen werden, welche ihr dann berichtigen müßt, wenn ihr bemerkt, daß sie etwas Falsches enthalten.

~~~

Ich bin sehr geneigt zu glauben, es sey ein besseres Mittel Kinder zur Religion, Erkenntniß und Tugend anzuführen, wenn man sie Morgens und Abends unausgesetzt zum Gebete zu Gott ihrem Schöpfer, Erhalter und Wohlthäter, in kurzen, einfachen, ihrem Alter und ihrer Fassungskraft angemessenen Formeln, anhält, als wenn man ihnen mit vorwitzigen Untersuchungen seines unerforschlichen Wesens den Kopf verrückt.

~~~

Es ist unmöglich, daß die Kinder irgend etwas lernen, so lange ihre Gedanken von einer Leidenschaft besetzt, und beunruhigt werden, und vornemlich, wenn es Furcht ist; diese macht auf ihre zarten und weichen Gemüther den stärksten Eindruck. Erhaltet die Seele in einer behaglichen Ruhe, wenn ihr wollt, daß sie euren Unterricht annehmen, oder in irgend einer Kenntniß einige Fortschritte machen sollen. Es ist eben so unmöglich in eine zitternde Seele schöne und regelmäßige Züge zu ziehen, als auf schwankendes Papier.

~~~
~~~

# Loke.

Vielleicht wäre es keines von den kleinsten Geheimnissen der Erziehungskunst, es dahin zu bringen, daß die Uibungen des Körpers sowohl als der Seele, eine der andern zur Erholung dienten. Ich zweifle gar nicht, daß etwas davon bewerkstelliget werden könne, wenn ein kluger Mann es versuchte, der auf die Gemüthsart und Neigungen seines Zöglings gehörige Rücksicht nähme. Denn einer, der des Studirens oder des Tanzens müde ist, verlangt deßwegen nicht gleich zu Bette zu gehen, sondern nur etwas anderes vorzunehmen, das ihm Zerstreuung und Vergnügen verschaffe; das muß man aber nicht vergessen, daß eine Sache nur alsdann zur Erholung werden kann, wenn sie mit Lust gethan wird.

Die großen Männer unter den Alten verstanden sehr wohl, wie man Handarbeiten mit Staatsgeschäften vereinigen könne; und sie hielten es nicht unter ihrer Würde, die ersten als Erholungen nach den letztern zu gebrauchen. Was sie am allgemeinsten in Stunden der Muße sich zur Beschäftigung und Ergötzung gemacht zu haben scheinen, ist der Ackerbau. Gedeon unter den Juden, ward von der Dreschtenne weggenommen, so wie Ciecinnatus unter den Römern, vom Pflug; beide um die Kriegsheere ihres Landes gegen den Feind anzuführen; und es ist klar, daß ihr Geschick, als gute Arbeiter den Flegel zuführen, oder den Pflug zu regieren, ihrem

# Loke.

Talent die Waffen zu führen, nicht hinderlich war, und sie zu den Künsten des Krieges oder der Regierung um nichts unfähiger machte. Sie waren dann eben so große Feldherren, und Staatsmänner, als sie vorher gute Ackersleute waren. Cato der ältere, der alle die größten Staatsämter mit vielem Ruhm verwaltete, hat uns ein Zeugniß von seiner eigenen Hand überlassen, wie sehr er in landwirthschaftlichen Geschäften geübt war; und Cirus (wo ich nicht irre) als er den persischen Thron besaß, hielt den Gartenbau so wenig unter der Würde und Hoheit des Throns, daß er dem Xenophon ein weites Feld voll Fruchtbäume zeigte, die er selbst gepflanzt hatte. Die Geschichte des Alterthums, sowohl der Juden als der Heiden, ist voll von Beispielen dieser Art, wenn es nöthig wäre, nützliche Erholungen durch Beispiele zu empfehlen.



## Montaigne.

Derjenige hat meiner Meinung nach, die Macht der Gewohnheit sehr richtig eingesehen, welcher zuerst die Erzehlung erfand: eine Bauersfrau habe ein Kalb in der Stunde, da es gebohren worden, auf den Arm genommen und gestreichelt, und da sie mit diesen Liebkosungen täglich fortgefahren, sey sie durch die tägliche Gewohnheit dahin gelangt, daß sie dasselbe Thier noch auf den Armen getragen, zu einem so großen Ochsen es auch herangewachsen sey. „Groß ist die Macht der Gewohnheit Jäger machen ihr Nachtlager im tiefen Schnee, und lassen des Tags auf den Gebirgen ihr Antlitz von der Sonne rösten. Der Athlet verzieht keine Miene, wenn ihn der Schwingriem des Gegners haut.“

Cicero.

Die Alten bildeten ihre Kinder nicht bloß durch Gabe des Worts, sondern vorzüglich durch Beispiele und Handlungen: damit es in ihren Seelen nicht wohne wie eine Wissenschaft, sondern wie eine von ihr unzertrennliche Natur und Gewohnheit; nicht wie etwas Erlerntes, sondern wie ein angebohrner Besitz. Bei einer Unterre-

Montaigne.

dung über diesen Punkt, fragte man den Agesilas, was man nach seiner Meinung die Kinder lehren müsse: das, was sie zu thun haben, wenn sie Männer geworden sind, antwortete er. Es ist kein Wunder, daß eine solche Schulmethode so herrliche Wirkungen hervorbrachte.

~~~

So wie wir an brachliegenden Aeckern sehen, daß sie, wenn sie geil und fruchtbar sind, tausenderlei wilde und unnütze Kräuter hervortreiben, und wenn wir sie urbar erhalten wollen, wir sie zu unserm Zwecke, an gewieße Gesäme binden und gewöhnen müssen: eben so ist es mit dem menschlichen Geiste. Beschäftigt man ihn nicht mit fortgesetzten Dingen, die ihn in Zwang und Zaum halten, so schweift er wild umher und verirrt sich ins grenzenlose Feld der Einbildung.

„So wirft das in der Schaale noch zitternde Wasser die Stralen der Sonne, oder das schimmernde Bild des Mondes zurück. In weiter Ferne hin schwebt der Glanz und tanzt am hohen Gebälk umher."

Virgil.

~~~

Plato gab einem Kinde, das mit Nüssen spielte, darüber einen Verweiß. Dies antwortete: Du brummst auch

mit mir um eine Kleinigkeit. Angewohnheit, versetzte Plato, ist keine Kleinigkeit.

~~~

Ich finde, daß unsere größesten Laster schon in unsrer zartesten Kindheit ihre Falten legen, und daß unsre hauptsächlichste Erziehung in den Händen der Säugammen liegt. Den Müttern ists ein Zeitvertreib, mit anzusehen, wie ein Kind einem Hündchen den Hals umdreht, oder sich brav tummelt, um einen Hund oder eine Katze zu prügeln oder zu plagen, und mancher Vater ist so dumm, es für ein Vorzeichen einer kriegerischen Seele zu halten, wenn sein Sohn einen Bauern oder Bedienten mißhandelt, die sich nicht wehren dürfen, und für feinen Verstand, wenn er seinen Gespielen durch Bosheit und Ränke überlistet. Dieß sind gleichwohl die wahren Keime und Wurzeln der Grausamkeit, der Tirannei und der Treulosigkeit, sie bestocken sich, wachsen lustig in die Höhe, und gedeihen gewaltig unter den Händen der Gewohnheit.

~~~

Diogenes lachte über die Schulfüchse, welche sich emsig um die Leiden der Uliß bekümmern und von ihren eigenen nichts wissen, über die Musiker, welche ihre Pfeifen rein stimmen, und ihre Sitten ungestimmt lassen; über die Zungendrescher, welche darauf studiren, von Ge-

rechtigkeit zu schwatzen, nicht sie auszuüben. Wenn unsere Seele nicht eine beßere Richtung dadurch bekommt, wenn wir nicht dadurch ein gesunderes Urtheil erhalten, so möchte mein Zögling meinethalben, seine Zeit damit hingebracht haben, Ball zu schlagen, so hätte sein Körper doch wenigstens an Stärke zugenommen.

Man muß das Wissen der Seele nicht umthun, als ein Gewand, sondern ihr als einen lebendigen Geist einhauchen. Man muß sie damit nicht anfeuchten, sondern durch und durch färben: und wenn es die Seele nicht ändert, und ihren unvollkommenen Zustand nicht bessert: so wäre es wahrlich besser, sich gar nicht weiter damit zu befaßen.

Ich wünsche, daß der Lehrer damit gleich Anfangs nach dem Maaße der Fähigkeiten der Seele, die er zu bearbeitet hat, damit begönne, ihr die Dinge in ihrem eigenen Lichte vorzulegen, damit sie ihnen Geschmack abgewinnen, und sich selbst in die Sachen finden und für sich wählen möge. Zuweilen müßte er dem Zögling auf den Weg helfen, und zuweilen ihn allein gehen lassen. Er muß nicht immer den Ton geben, und allein reden; er muß ihn auch hören, und ihn seinerseits sprechen lassen. Sokrates und später nach ihm Arkesilaus, ließen erst ihre Schüler reden, und sprachen erst hernach mit ihnen. Es ist gut, daß er ihn vor sich trottiren

# Montaigne.

laße, damit er seinen Gang kennen und beurtheilen lerne, wie tief er sich zu ihm herablassen müsse, um sich seinen Kräften gleich zu halten. Versäumet man dieses Verhältniß, so verdirbt man alles. Und es zu treffen, und sich aufs gemessenste darnach zu richten, ist unter allen Pflichten, die ich von einem Hofmeister fodere, die dringendste. Und es ist die Wirkung einer hohen und starken Seele, sich zu diesem kindischen Gang herablassen, und ihn leiten zu können. Ich trete fester und sicherer auf, wenn ich Berg an, als wenn ich Bergab gehe.

Unsere Seele beugt und schmiegt sich gar zu gerne auf guten Glauben, nach dem Willen und den Meinungen Anderer; folgt gar gern den Steigen und Pfaden Anderer; und folgt gleichsam, wie eine Gefangene, dem Ansehen derer, die sich ihr als Lehrer und Führer aufdringen. Man hat uns so sehr an Leitseile gewöhnt daß wir des freien Ganges fast nicht mehr gewöhnt sind. Unsere Freiheit und eigene Kraft ist dahin.

Man setze nicht in den Kopf seines Zöglings, was sich blos auf Ansehen und Credit fusset. Die Bienen sammeln hier und aller Orten von Blumen, aber sie machen daraus Honig, der ihnen ganz eigen gehört. Es ist weder Thimian mehr, noch Majoran. Eben so wird der Zögling, das, was er von Andern borgt, verändern und

verwandeln, um sich ein eigenes Werk daraus zu bilden: das heißt, sein Urtheil, seine Erziehung, seine Arbeit, und sein Studium wird dahin gehen, sich selbst zu bilden.

Es ist nicht eine Seele, nicht ein Körper, den wir erziehen; es ist ein Mensch. Aus dem müssen wir keine zwei machen. Und wie Plato sagt: man muß den einen nicht abrichten ohne den andern; sondern sie beide gleich führen und leiten, wie ein Paar an eine Deichsel gespannte Pferde.

Bei unserer Erziehungsmethode muß übrigens mit strenger Sanftmuth verfahren werden, nicht aber wie bisher gewöhnlich war. Anstatt den Kindern Lust zum Lernen einzuflößen; machte man ihnen davor Furcht und Grauen. Weg mit Zwang und Gewalt! Nichts erniedrigt und verdummt, nach meiner Meinung, so arg eine sonst gutgeartete Natur. Verlangt ihr, daß ein Zögling Schimpf und Strafe fürchte: so verhärtet solchen nicht dagegen. Härtet ihn ab gegen Schweiß, Kälte, Winde, Sonne und solche Zufälligkeiten, die man nicht achten lernen muß. Entwöhnt ihn aller Weichlichkeit und Verzärtelung in Kleidung, Essen, Trinken und Schlafen. Gewöhnt ihn an alles. Macht daraus kein schönes Söhnchen, und Jungfergesichtchen; sondern einen derben kräftigen Jüngling.

## Montaigne.

Die meisten unserer Erziehungsanstalten sind wahre Kerker der gefangenen Jugend. Man macht sie faul und liederlich; indem man sie als faul und liederlich bestraft, bevor sie es noch ist.

„Viel anständiger wäre es, wenn die Schulzimmer mit Blumen und Blättern bestreuet wären, als mit Fasern von blutigen Birken."

Quintilian.

Züchtigung soll den Kindern als Arznei dienen und würden wir wohl einen Arzt dulden, der gegen seine Kranken aufgebracht und zornig wäre? So lange der Puls hoch geht, und wir noch Wallungen spüren, laßt uns die Züchtigung aufschieben. Wir werden die Sache gewiß mit andern Augen betrachten, wenn sich unsere Wallung gelegt und unser Blut sich abgekühlt hat. Denn die Leidenschaft, welche vorher sprach, war Leidenschaft und nicht wir selbst. Durch ihr Glas schienen uns die Fehler größer, so wie die Körper, die man durch einen Nebel sieht. Wen hungert, mag sich ans Essen machen; wer sich aber an Züchtigungen machen will, der muß darnach weder hungern noch dürsten.

Als Plato sich über einen seiner Sklaven ärgerte, trug er dem Speusippus auf ihn zu züchtigen, indem er sich

damit entschuldigte, er möge es selbst nicht thun, weil ihm die Galle übergelaufen wäre.

---

Sagen ist ein anderes, und ein anderes ist thun. Es ist ohne Zweifel eine schöne Harmonie, wenn Thun und Sagen Hand in Hand gehen, und ich will nicht läugnen, daß das Sagen, wenn es mit dem Thun verknüpft ist, wirksamer und eindringlicher sey, wie Eudamidas sagte, als er einen Philosophen über den Krieg sprechen hörte: „Die Worte sind sehr schön; aber derjenige der sie sagt, verdient keinen Glauben: denn seine Ohren sind nicht gewöhnt an den Klang der Trompete. „Und Kleomenes, der einen Rhetoriker eine Rede über die Tapferkeit halten hörte, fing darüber an, herzlich zu lachen; und als der andere darüber seinen Verdruß äußerte, sagte er zu ihm:" ich würde eben dasselbe thun, wenn eine Schwalbe davon spräche: spräche aber ein Adler, ja, da möchte ich gerne zuhören. —

Die Ephoren zu Sparta, wenn sie sahen, daß ein sittenloser Mensch dem Volke etwas Nützliches vortragen wollte, befahlen sie ihm, zu schweigen, und bathen einen rechtschaffenen Mann, sich für den Erfinder dieses Rathes auszugeben, und ihn dem Volke vorzutragen.

---

# Montaigne.

Mein Schüler soll seine Lection nicht sowohl auffagen, als ausüben. Er wird solche durch Handlungen in sein Gedächtniß prägen. Man wird sehen, ob er bei seinen Unternehmungen Klugheit braucht; ob bei seinem Betragen Güte und Gerechtigkeit obwaltet; ob in seinen Reden Verstand und Anmuth herrscht, ob Standhaftigkeit in seinen Krankheiten; ob Bescheidenheit in seinen Spielen, ob Mäßigkeit in seiner Wollust; ob Ordnung in seiner Haushaltung; ob Gleichgültigkeit in seinem Geschmack, an Fleisch oder Fischen, an Wein oder Wasser? Der wahre Spiegel unserer Vernunft ist der Lauf unseres Lebens. Zeuxidamus antwortete jemanden, der ihn fragte: warum die Lacedemonier die Verordnungen über die Kriegszucht nicht schriftlich abfaßten, und ihrer Jugend zu lesen gäben? Das geschehe deswegen nicht, weil sie solche an Thaten und nicht an Worten gewöhnen wollten.

## Niemeier.

So lange man über die Natur und den Zweck der Erziehung nachgedacht hat, hat man auch, dunkler oder deutlicher, eingesehen, worauf sie ihr Geschäft einschränken müße. Man hat es nicht erst neuerlich gelernt, daß sie, unfähig irgend etwas zu schaffen oder hervorzubringen, wozu kein Keim vorhanden sey; es lediglich auf die Pflege und Wartung deßen, was sie in dem Menschen findet, anlegen und sich begnügen müße, gerade so viel zu leisten, als der verständige Gärtner, der einen Baum erzieht, zu leisten im Stande ist. Die Sprache, die so oft das treueste Abbild der Gedanken ist, in welchem man selbst die einzelnen Ideen, aus welchen sich ein Begriff gebildet hat, wieder erkennt, kann auch in diesem Fall unsere Führerin werden.

Man erinnere sich an die ältesten Bezeichnungen des Begriffs der Erziehung, besonders unter den wissenschaftlich gebildeten Nationen, nach welchen auch die neuern die ihrigen geprägt haben.

Griechen und Römer fanden, um den Begriff der Erziehung zu bezeichnen, die Ausdrücke am bequemsten,

# Niemeier.

deren sie sich auch von der Cultur der Pflanzen und Bäume bedienen, und die überhaupt ein Hervorziehen, Aufziehen, Hervorlocken, Richten und Veredeln andeuten. Wie in der Pflanze alles aus dem Keim, aus der Knospe, aus der Blüthe hervorkeimt, sich entfaltet, und zur Frucht entwickelt; so erschien ihnen auch der Mensch in seinen körperlichen und geistigen Anlagen; so meinten sie, müße auch bei diesem nur gesorgt werden, daß der Keim im fruchtbaren und aufgelockerten Boden leichter hervortreibe, die Knospe sich im angemessenem Clima fröhlicher entfalte, die Blüthe gegen Sturm und Wetter geschützt werde, damit die Frucht nicht unreif abfalle. Sie wußten so gut wie wir, daß keine Cultur des Stammes Art und Natur umändere, und daß selbst das Pfropfreiß seine Nahrung und sein Gedeihen, nur aus der unveränderlichen Wurzel und von des Stammes Kraft den Saft erwarten müße, obwohl es der Kunst gelingen könne, die Frucht zu veredeln. Auch in unserer Sprache begegnen sich die Bezeichnungen bei den sich so ähnlichen Geschäften. Man zieht das Kind und den Baum; man redet von der Kinderzucht wie von der Baumzucht, und der Sinn des letzteren Wortes, in welchem sich die ursprüngliche Bedeutung ausdrückt, beweiset deutlich, wie falsch und verkehrt der Begriff des Zwanges und der Gewalt dem ersteren beigesellt ist.

---

Vor allen Dingen lasse der Erzieher selbst die tiefste

Niemeier.

Ehrfurcht vor Gott blicken, und die Kinder, so oft Gott genannt, oder von ihm geredt wird, bemerken, daß von dem Heiligsten die Rede ist. Er nenne aber diesen oft, indem er alles Gute von Gott herleitet, ihn immer als Urheber jeder Freude, jedes Genusses betrachtet, alles Uibel, alles von ihm zu einem weisen Zwecke gesandt, jede Hoffnung für die Zukunft als von ihm abhängig, besonders aber jedes Böse als dem Auge Gottes mißfallend und der moralischen Weltordung widersprechend vorstellt.

Auf diesem Wege ward vor dem in so vielen Familien ein religiöser Sinn fortgepflanzt. Nicht lange Reden waren es, nicht gehäufte Andachsübungen, aber wohl stete Verbindungen der täglichen Ereignisse mit der Erinnerung an Gott, dem man dafür zu danken habe, der es zugeschickt, dem man sich unterwerfen müße, der es nicht böse meinen könne, dem man bei allem Unternehmen vertrauen, von dem man es erwarten solle, der dem Lügner, dem Falschen ins Herz sehe, der die gute Sache wieder siegen lasse u. s. w. Uiberhaupt werde jede Form, worinn nur religiöser Geist und Sinn sich ausdrückt, dem Kinde ehrwürdig gemacht. Ja kein Spott, wo auch noch so abweichende Gebräuche sind.

Kinder werden z. B. lieber die Wahrheit sagen, wenn

# Niemeier.

sie bey der Lüge den Vortheil verlieren, den sie beabsichtigen, sie werden nicht Lust haben anzuklagen, wenn sie als Ankläger an Liebe einbüßen, hingegen durch Entschuldigung ihrer Gespielen daran gewinnen. Sie werden nichts durch List an sich bringen, wenn sie es nie behalten dürfen. Sie werden nicht ungestümm trotzen, weinen, schreien, wenn sie nie etwas dadurch ausrichten. Sie werden andere Menschen nicht mehr necken und beleidigen, wenn andere Menschen sie nur gehörig zurückweisen, und sie fühlen lassen, daß man nicht ungestraft necken darf. Eine solche Erfahrung belehrt besser als hundert Sittensprüche.

Gelingt es zuvörderst denen, welche junge Seelen bilden, diese mit Liebe und Achtung gegen sich zu durchdringen, so wird ihren Kindern und Zöglingen das Schwerste leicht, und es ist der Triumpf der Erziehung, es bis dahin gebracht zu haben.

Was die Liebe vermag, zu welchem Opfer sie schon junge Kinder, wenn sie mit ganzer Liebe an der Mutter, oder dem Vater hängen, bringen, wie sie alle noch so starke sinnliche Neigungen überwinden kann, wird jeder in der Erfahrung finden.

## Niemeier.

Noch in den Jahren des reifern Alters, selbst wenn solche Erzieher nicht mehr leben, wirkt das Andenken an sie fort, und giebt oft am meisten Kraft zum Widerstande in den Stunden der Versuchung, am meisten Muth zur Erfüllung schwerer Pflichten, zur Ausführung großer Unternehmungen. Wer es dahin gebracht hat, durch die Würde seines eigenen sittlichen Charakters, gepaart mit der vollendetsten Humanität gegen seine Zöglinge, einen solchen Eindruck auf sie zu machen, daß Achtung und Liebe die Seele ihrer Handlung wird, und unaufhörlich wirkt, selbst ohne daß sie es sich deutlich denken, der hat mehr als die Hälfte der moralischen Erziehung vollendet. Er darf nur Winke geben, so kommt ihm der Wille entgegen. Sein trüber Blick auf sie, ruft beredter als alle Predigten von jeder Verirrung zurück. Seine Zufriedenheit belohnt sie mehr, als alle Ehrenzeichen, von denen man vergeblich Wirkung hofft.

---

Gesunde, wohl organisirte Kinder äußern auch früh Kraft und Leben. Nichts muß uns daher schon in dem ersten Alter willkommener seyn, als wenn sich in ihnen ein reges Leben offenbart. Neben der Gesundheit deutet es auf Regsamkeit ihrer inneren Kraft, und verspricht Fähigkeit und Bildsamkeit. Verbannt sey also aus der Erziehung Alles, was die natürliche Lebhaftigkeit unter=

drückt; vielmehr bemühe sie sich dieselbe zu erhalten, den Trieb nach Thätigkeit zu stärken, ihm angemessene Gegenstände zu verschaffen.

Das Kind ist freilich in seiner ersten Erscheinung im Leben nur durch Gestalt von dem Thier unterschieden. Das Höhere in ihm wird blos vorausgesezt, weil sich aus diesem thierischen Zustande in Unzähligen das Vernunftwesen hervorgehoben hat, und man eben so sicher auf diese Entwicklung, als darauf rechnen kann, den harten Kern, den man der Erde anvertraut, nach Monaten als einen grünen Sprößling aus ihr hervorwachsen zu sehen.

So bewunderungswürdig uns die Natur in der Fülle ihrer Kräfte erscheint, so hängt doch der Werth des Menschen erst von der Richtung und Anwendung dieser Kräfte ab. Denn, an sich betrachtet, können sie eben sowohl zerstörend als wohlthuend wirken, und gerade die allerkräftigsten Naturen sind eben so oft die furchbarsten Feinde, als die höchsten Wohlthäter der Menschheit geworden.

Kräfte erwecken und stärken ist eben daher erst die Hälfte des Geschäfts der Menschenbildung; die andere

Niemeier.

eben so wichtige ist die Richtung derselben auf das, was für die menschliche Natur das Angemessenste und Würdigste ist.

Der sittliche Kenner, dem überall der Geist näher ist, als die Hülle, sieht oft in einem sehr regelmäßigen, für schöngehaltenen Gesicht etwas, das bange Ahndungen erweckt, wofür er wohl gar erschrickt; und findet in einem andern, das im gemeinen Urtheile für häßlich gilt, eine Anmuth, ein Interesse, dem er nicht widerstehen kann.

Der rechte Beobachter sieht in der Stille dem ganzen Thun und Treiben seiner Anvertrauten zu. Gerade wenn gar keine Spannung in der Seele, kein besonderer Anstoß von Aussen ist, wenn sich der Zögling völlig frei läßt, und am wenigsten ahndet, daß man auf ihn achtet, offenbart sich die wahre Natur; und die besonderen auffallenden Charakteräußerungen lehren den Erzieher nur, wie diese Natur sich bei gewissen Gelegenheiten, in gewissen Situationen, in der Berührung mit andern Naturen in stärkern Zügen ankündige. Darum achte man darauf, wie sich das Kind gewöhnlich zeigt: bei der Freude, bei der Traurigkeit, wenn es für sich hinspielt, wenn es mit sich selbst oder mit seinen Spielwerken, seiner Pupe, seinen Gespielen redet, wie es sich anstellt

und benimmt, wenn es einen Zweck erreichen will; wie viel es von seiner eigenen Kraft erwartet; wie beherzt, wie feig es ist. Darum fasse man den Knaben und Jüngling ins Auge bei jedem Anlasse, wie er sich regt und bewegt, wie er sein geliebtes Geschäft treibt; wie die äußeren Dinge auf ihn wirken; was ihn anzieht, was ihn kalt läßt, welchen Charakter seine Geselligkeit, sein Gespräch, sein Spiel hat. So, und nur so wird man durch ein unabläßiges Belauschen der Natur, das eben darum gar nicht wie ein Belauschen aussieht, immer mehr zur Gewißheit kommen.

Ernst und Festigkeit kleidet den Vater, ohne die er seine Männlichkeit; Milde und sanfter Ausdruck der Zärtlichkeit die Mutter, ohne welche sie die schöne Weiblichkeit verlieren würde. Gerade diese Mischung dieser Züge vollendet das Ideal einer glücklichen Familie.

Wer kann ohne eigene Bildung des Verstandes den Verstand, wer ohne eigene Bildung des Herzens das Herz, ohne eigene Bildung der Sitten die Sitten der Jugend zu bilden hoffen?

## Niemeier.

Was in der ersten rohen Erscheinung hart und eckig ist, und nicht gefallen kann, doch im Grunde nicht schlecht, kann sogar Anlage zu etwas Vortrefflichem seyn. Aus dem Chaos formloser Stoffe entwickeln sich in der moralischen, wie in der materiellen Welt, oft die edelsten Gestalten. Was ihr, und nicht mit Unrecht, Unbiegsamkeit, Trotz, Stolz, Härte, Verschlossenheit nennt, daß kann sich, recht behandelt, zu unerschütterlicher Festigkeit des Charackters zum edlen Stolze, zur Tapferkeit, zur Zuverlässigkeit im Bewahren des Anvertrauten veredeln. Die Gleichgültigkeit gegen öffentliches Lob und öffentlichen Tadel kann zur Unabhängigkeit von menschlichen Urtheilen werden. Die zügellose Wildheit und das unaufhaltsame Ungestümm kann zur Kühnheit, zum Unternehmungsgeist führen. Der Leichtsinn kann sich in einen schönen beglückenden, leichten Sinn auflösen. Wartet nur die Zeit zu dem Allen ab, und lernet auch hier in der Natur, wie langsam Vieles sich entfalte, und wie spät das Edelste reife. Nur aus dem Niedrigen und Gemeinen geht nichts Edles hervor, und wo dieß schon früh in so manchem Kinde sich zeigt, da hat man wohl Ursache traurig zu seyn.

~~~

Wenn der Erzieher — wie er eigentlich sollte — in seiner eigenen Person jede sittliche Vollkommenheit darstellt: so
~~~

erblickt man in ihm jede Tugend, die er empfiehlt, jede liebenswürdige Eigenschaft, zu der er aufmuntert; sein Beispiel vollendet, was seine Lehre begonnen hat. Diese sagt was man thun müsse, um gut zu seyn; jenes zeigt, wie man es anzufangen habe, und wie wohl mon sich dabei gefinde. Personen von reiferm Verstande mögen allenfalls die Lehre von dem Lehrer absondern, und das, was er sagt, vortrefflich finden können, wenn sie ihn gleich selbst verachten müssen; junge Leute vermögen dieß noch nicht.

Etwas wahrhaft Göttliches ist die Rede des Menschen, und nur die tägliche Erscheinung des Wundervollen in ihr, läßt uns übersehen, daß sie selbst das größte Wunder ist.

Wenn für jeden Menschen die beständige Fortbildung seines eigenen sittlichen Charakters das wichtigste Studium bleibt; wenn sich jeder versprechen darf, in der gegenwärtigen und künftigen Lage um so nutzbarer zu werden, je mehr er an eigenem sittlichen Werthe gewinnt; wer hat mehr Verpflichtung, sich hieran unabläßig zu erinnern, als der, welcher täglich an der Bildung des heranwachsenden Geschlechts arbeiten soll? Ich kann daher mit keiner wichtigeren Erinnerung schliessen, als daß er keinen Tag vorbeilasse, ohne mit sich selbst über das,

# Niemeier.

was er ist, was er seyn soll, was er werden kann, zu Rathe gegangen zu seyn. Darin besteht die, Vielen so unbekannte Wissenschaft, mit sich selbst zu leben. In diesem geheimen Umgange mit sich selbst der beschränkenden Verhältnisse, worin man gerade jezt lebt, zuweilen zuvergessen, sich an die höheren Verhältnisse gegen Gott, gegen die Menschheit, gegen das Vaterland zu erinnern, über seine Bestimmung als Mensch nachzudenken, und über den Begriff des höchsten Gutes mit sich selbst einig zu werden, sich eine innere Welt zu schaffen und zu bilden, bei welcher man des Drückenden der Gegenwart vergißt: — Wie könnte es dazu an Zeit und an Veranlässungen fehlen? So manche Stunde, die er doch gewiß einsam in der freien begeisternden Natur, für deren Genuß er hoffentlich den Sinn in sich bewahrt haben wird, zubringen darf; die häufigen Erfahrungen, die er, besonders auch als Hauslehrer, von dem edlen Thun und Treiben auf Erden, von dem unruhigen Bestreben so vieler Menschen nach Glück, Ruhm und Ehre machen kann; die Wahrnehmung der herrlichen Anlagen in der menschlichen Natur, aber auch ihre Gebrechlichkeit und Ohnmacht, worauf ihn das Studium seiner Zöglinge führen muß; selbst in mancher Abend- oder frühen Morgenstunde, der Anblick, der um ihn her sorglos schlafenden schuldlosen Geschöpfe, die noch alle Stürme auf dem Meere des Lebens erwarten, gegen die er sie mit Kraft und Muth bewaffnen soll; vielleicht auch

die Wahrnehmung des schwachen Erfolgs seiner bisherigen Bemühungen; dieß und so vieles Andere wird den guten und verständigen Mann ganz natürlich zu solchen Selbstgesprächen, jenen Reden mit seinem Herzen, veranlassen, welches ältere und neuere Moralisten so wahr und so warm als ein vortreffliches Beförderungsmittel der sittlichen Veredlung empfohlen haben. Nur ein solcher sich selbst bewahrender, und dadurch an innerer Achtungswürdigkeit täglich gewinnender Charakter, darf sich versprechen, selbst auf den verwilderten Zögling so zu wirken, wie Sokrates wirkte, auf den Wüstling Alcipiades.

Da der Werth menschlicher Thätigkeit nicht so wohl von dem Erfolg, als von den Principien, durch welche sie bestimmt wird, von der Reinheit und Güte des Willens, abhängt; da die besten Menschen immer nur nach Möglichkeit, und nach dem Maaß ihrer Kraft wirken konnten, das Gelingen aber einem Höheren überlassen mußten: so wird es zwar keinen schöneren Lohn für alle Mühe und Anstrengung geben, als wenn der Erzieher in seinem Zöglinge den verständigen und guten Mann heranwachsen sieht, und sich einen Freund für sein Alter erzogen hat, oder wenn er den Dank der Eltern, deren Gehülfen er war, dafür erndtet.

Aber auch den mit Undank Belohnten und durch unvermeidliche Hindernisse in seiner Wirksamkeit Gehemmten

## Niemeier.

bleibt der Vortheil, selbst im Kampfe mit Schwierigkeiten an innerem Werth und innerer Kraft gewinnen zu können, und in jeder künftigen Lage schließt sich an den Gedanken, unermüdet Gutes gewollt und, wo es möglich war, gethan zu haben, das wohlthuende Bewußtseyn:

Daß weder Lust noch Schmerz ihn je vom treuen Hang zu seiner Pflicht geschieden.

## Pestalozzi.

Der Gang der Natur in der Entwicklung unsers Geschlechts ist unwandelbar. Es giebt und kann nicht zwey gute Unterrichtsmethoden geben — es ist nur eine gut — und diese ist diejenige, die vollkommen auf den ewigen Gesetzen der Natur beruhet; aber schlechte giebt es unendlich viele, und die Schlechtheit einer jeden derselben steigt in dem Maaße, als sie von den Gesetzen der Natur abweicht, und mindert sich in dem Grade, als sie sich der Befolgung dieser Gesetze nähert. Ich weiß wohl, daß die einzige Gute weder in meinen, noch in den Händen irgend eines Menschen ist, aber ich suche mich mit der Kraft, die in meiner Hand liegt, dieser einzigen wahrhaft guten zu nähern.

Mensch! ahme es nach, dieses Thun der hohen Natur, die aus dem Kern auch des größten Baumes, zuerst nur einen unmerklichen Keim treibt, aber dann auch eben so unmerkliche, als täglich und stündlich fliessende Zusätze, zuerst die Grundlage des Stammes, dann diejenige der Hauptäste, bis an das äußerste Reiß, an dem das vergängliche Laub hängt, entfaltet. Faß es ins

Auge dieses Thun der hohen Natur, wie sie jedem einzeln gebildeten Theil pfleget und schützet, und jeden neuen an das gesicherte Leben des alten anschließet.

Faß es ins Auge, wie sich ihre glänzende Blüthe aus tiefgebildeten Knospen entfaltet; wie sie dann den blumenreichen Glanz ihres ersten Lebens schnell verliert, und als schwache, aber im ganzen Umfang ihres Wesens vollständig gebildete Frucht jeden Tag immer etwas, aber etwas Wirkliches, zu dem was sie schon ist, hinzusezt, und so Monatelang stillwachsend am nährenden Ast hängt, bis sie vollends gereift und in allen ihren Theilen vollendet vom Baume fällt.

Faß es ins Auge, wie die Mutternatur schon bey dem Entfalten der ersten emporsteigenden Sproßen auch den Keim der Wurzel entfaltet, und des Baumes edelsten Theil tief in den Schooß der Erde vergräbt; wie sie hinwieder den unbeweglichen Stamm tief aus dem Wesen des Stammes und die Nebenäste tief aus dem Wesen der Hauptäste herausbildet, und allen, auch den schwächsten äußersten Theilen genugsam, aber keinem, keinem einzigen unnüze, unverhältnißmäßige und überflüssige Kraft giebt.

Wo im weiten Kreis der allwirkenden Natur irgend ein Gegenstand in seinem Keime unvollkommen gebildet

ist, da hat sie ihre Kraft, ihn durch reifende Vollendung zur Vollkommenheit zu bringen, verlohren. Alles, was nicht in seinem Keime vollendet ist, das wird in seinem Wachsthum, d. i. in der äußern Entwicklung seiner Theile, verkrüppelt; dieses ist in den Producten deines Gartenbeetes; es ist in dem Resultate jedes einzelnen Anschauungsbegriffes so wahr, als in dem bestimmten Zustande eines ausgewachsenen Krauthauptes.

An die Sprache knüpft sich die Anschauung der Geisterwelt, wie sich an die äußere Natur die Anschauung der Sinnenwelt knüpft; und wie die äußere Natur das Daseyn der Sinnenwelt selbst ist, so ist die Sprache das Daseyn, d. h. die sichtbare Erscheinung, das wirkliche Hervortreten der im Geist und Gemüthe ruhenden Geisterwelt selbst.

Ohne genugthuenden Anbau verwildert die Menschheit wie die Erde.

Der Stifter unsrer Religion ging in seinem Gange auf das Ursprüngliche, das Reingegebene der Religion zurück. Sein Ziel war offenbar, von diesem aus in jedem Individuum eine geistige, d. h. göttliche Ansicht, und durch diese in ihm einen göttlichen, d. h. religiös selbst-

ständigen Menschen zuerzeugen um dadurch den religiösen Worten eine Grundlage, den Begriffen Anschauung, den Beweisen Wahrheit und Uiberzeugung, den Gebräuchen Geist, den Ubungen Kraft, den Symbolen Bedeutung und Heiligkeit zuverschaffen; mit einem Wort; im Leben der Religion das ganze Leben der Menschheit verherrlicht darzustellen, und alle Bedürfnisse der menschlichen Natur zu befriedigen.

Die Grundlage, auf die er alle eigentliche Lehre von Gott als Erkenntniß baut, ist: überall, wo ein wahrer Gedanke im Schüler erwacht, Gott zum Gegenstand dieses Gedankens; wo ein reines Gefühl in ihnen rege wird, Gott zum Gegenstand dieses Gefühls; wo eine gute Gesinnung in ihnen herrschend geworden, Gott zum Bilde dieser Gesinnung zu machen; und eben so beim Falschen, Unreinen und Bösen, es durch den Gedanken an Gott aus ihnen zu entfernen. Sein Gang der Geistes und Gefühlsbildung fiel durch diese Uibertragung der Gedanken und der Gefühle auf Gott mit der religiösen Bildung überall in Eins zusammen, und er fixirte eben durch dieselbe die Idee von Gott im Menschen und gab ihr Wahrheit, Bedeutung und Fülle.

Der Mutter ist ihr Kind ein heiliges, ein göttliches Geschenk. Sie geht, um es zu Gott zu führen, von kei-

nem Begriff aus, von keinem Beweis und von keiner Erklärung. Sie trägt vielmehr ihren Sinn und ihr Gefühl, ihren heiligen Glauben an Gott, als ihr höchstes, und als ein unmittelbar gewisses Gut, gleichsam durch einen göttlichen Anhauch unmittelbar in die Seele des Kindes über.

Die Mutter giebt Allem religiöse Bedeutung; sie leitet sie alle auf Gott. Angeregt von der Größe und Macht der Natur, nennt sie ihm Gott, und es fängt an, ihn als den allmächtigen und unsichtbaren Schöpfer und Erhalter aller Dinge zu erkennen und zu bewundern. Angeregt von ihrer Schönheit und Ordnung, nennt sie ihm Gott, und es fängt an, ihn als den Herrlichen und Weisen zu verehren. Angeregt von den Wundern der Natur, die sie ihm nicht erklären kann, nennt sie ihm Gott, und es ahnet den Unerforschlichen und Geheimnißvollen u. s. w. Wie ihm am Himmel und auf Erden, in der Natur und im Menschen, in ihm und außer ihm der Sinn für einen neuen Gegenstand aufgeht, so geht ihm an ihrer Hand eine neue göttliche Erscheinung auf. Immer aber bleibt die Mutter Vermittlerinn, und in ihr selbst erscheint ihm der unsichtbare Vater in der erfreulichsten und erquickendsten Gestalt.

Die Griechen hatten die Erhaltung der Menschenkräfte durch freies und selbstständiges Menschenleben, und

nicht die Ausdehnung ihres Wissens zum Fundament ihrer Bildung. Ihre Gymnasien waren so wenig etwa philologische Seminarien, als sie die Humanitätsbildung auf das Erlernen fremder, alter oder neuer Sprachen, auf die morgenländische oder die ägyptische Litteratur bauten, obgleich ihre Cultur so wenig als die unsrige ursprünglich war. Der ungeheure Irrthum war unsrer Zeit vorbehalten, das Leben im Todten zu suchen statt dieses durch jenes zu beleben. Das mußte freylich das Resultat einer Zeit seyn, in der das Leben aus der Gegenwart, dem Volk und dem Staat verschwunden war.

Die Standes = und Berufsbildung der Griechen ging aus ihrer Menschenbildung, und nicht ihre Menschenbildung aus ihrer Standesbildung hervor. Ihre Menschenbildung hinwieder war das Werk ihrer bürgerlichen Einrichtungen, ihrer Volkskraft, ihrer Gesetzgebung, ihrer Sitten. Auch wollte niemand weniger als sie, die Wissenschaften popularisiren. Es war uns, es war unserm Zeitalter vorbehalten, die Unmündigen mit den Wissenschaften zu speisen, damit sie unmündig bleiben und kraftvoll scheinen können, ohne daß ihre Kraft irgend einem Schwächling auf Erden im Weg stehe. So machten's, so wollten's die Griechen nicht. Sie machten ihre Unmündigen durch die Erziehung wirklich mündig. Dann grifen die Kraftmenschen unter ihren Mün-

digen natürlich selbst nach dem höhern Standpunkte, den ihre wissenschaftliche Cultur ihnen ertheilte. Dahin glaube ich, müsse man wieder zielen, und soviel es in unsrer Hand liegt, bestimmt durch eben die Mittel, durch welche die Griechen dahin gelangten.

---

## Resewitz.

Werden die Geisteskräfte in der Jugend nicht angeregt, so schlummern sie für immer: haben sie eine falsche Richtung bekommen, so bleibt sie gewiß lebenslang herrschend, so sehr man auch hinterher daran drehen und bessern will: ist das Herz gegen Güte und Wahrheit im Alter, da es noch weich war, verschloßen geblieben, wer will hernach wohl durch die eingerosteten Pforten hindurchdringen? man hat recht zu sagen, daß nur Gottes Geist, nur die Macht der Vorsehung in solche Situationen versetzen könne, daß es sich aufthun muß.

Als die geistlichen Aufseher der Schulen noch Ansehen hatten, flößten sie den Schullehrern ihre Grundsätze und ihren Eifer für den gemeinsamen Zweck der Erziehung ein, oder hielten sie doch durch das Ansehen in zweckmäßiger Ordnung. Geistliche und Schullehrer verbreiteten durch das achtbare Ansehen, worin sie standen, ihre Erziehungsgrundsätze in den Familien, und die öffentliche und häusliche Erziehung geschah in dem nemlichen Geiste. In beiderlei Art verfuhr man nach einerlei Principien, welche vornehmlich in Gottesfurcht,

## Resewitz.

strengem Gehorsam und anhaltender Gewöhnung zur Arbeitsamkeit bestanden; es war Eine Form des Unterrichts, Ein Gang der Methode, Ein Plan der Geschäftigkeit: die häusliche Erziehung lieferte der Schüle ehrerbietige und gelehrige Schüler, und die Schule gab den Eltern folgsame und zur Strebsamkeit gewöhnte Kinder wieder zurück; so gut oder fehlerhaft manche Theile der Methode auch immer seyn mochten.

Eine andere sehr wirksame Ursach zur aufmerksamen Spannung der denkenden Kräfte liegt in dem Wesen der Seele selbst, und zwar in ihrem rastlosen Triebe sich zu beschäftigen. Ohne diesen Trieb kann kein denkendes Wesen seyn. Sein ganzes Leben und Daseyn besteht in dem unaufhaltbaren Bestreben, Ideen zu fassen, zu vergleichen, zu ordnen, zu entwickeln, seine Kräfte daran zu äußern, seine Thätigkeit darin zu üben, sich selbst darin zu üben, sich selbst dadurch zu vervollkommnen und gleichsam zu vergrößern. Jemehr Ideen die denkende Kraft ergreifen kann; desto größer wird ihr Wirkungskreis, desto mehr hat sie zu thun, desto seliger ist sie. Daher dieser Hunger nach mehrern Ideen, diese Neubegierde und Wißgierigkeit, welche an Kindern so merklich ist, deren junge Seele ihre Thätigkeit sowohl, als ihr Bedürfniß an Verarbeitungsstoff fühlt, so wie hinwiederum an alten Leuten, weil ihnen ein Theil ihres ge-

sammelten Stoffs wieder verschwunden ist. Und daher im Gegensatz die Trägheit und Langeweile der wilden Nationen, welche nur einen engen Gesichtskreis haben, woraus sie ihren Ideenstoff sammeln, deren Seele nur wenig zu bearbeiten findet, und über dem einförmigen Geschäfte, aus Mangel neuer Mittheilungen ermüdet und einschlummert.

Durch einen sinnlichen Vortrag verstehe ich nicht bloß, daß die vorzutragende Sache in Natura oder in Zeichnungen, Modellen und Abbildungen vor die Augen gebracht werde. Dieß geht in vielen Fällen gar nicht an, und der Vortrag kann dennoch sinnlich seyn. Wenn sich nemlich der Lehrer angelegen seyn läßt, die Sache wovon die Rede ist, in Beispielen, Gleichnissen und annalogischen Fällen individuell darzustellen, so ist sein Vortrag auch sinnlich. Alsdann faßt die Seele des Lehrlings den Unterricht gleichsam bei dieser individuellen Darstellung an, schauet nun eigentlich das Object vor sich, und geht erst recht in die Idee des Lehrers hinein und denkt mit ihm fort. Hat man allgemeine Ideen vorzutragen, allgemeine Regeln zu geben, so mag man sie noch so philosophisch, deutlich und bestimmt vortragen, man wird doch nur halbe und schlaffe Aufmerksamkeit antreffen, nur halb und verwirrt die Sache gefaßt sehen, wenn man sie nicht durch individuelle Darstellung ins Licht setzt. Die allgemeine Idee muß auf vormals

schon gehabte individuelle Begriffe zurückgeführt, das heißt, sie muß durch eine Induction bekannter Beispiele erläutert; die allgemeine Regeln auf bekannte individuelle Fälle angewandt werden, wenn sie von der Jugend und überhaupt von jeder Seele, die zum philosophischen und abstracten Nachdenken noch nicht gewöhnt ist, aufmerksam betrachtet, und gut verstanden werden soll. Selbst abstracte Ausdrücke müssen oft in concrete, so zu sagen, übersetzt werden; wenn die Jugend den Sinn derselben fassen, und auf die dargereichte Idee ein beobachtendes Nachdenken richten soll.

Ich weiß nur folgende Mittel, durch welche man dem Gedächtniß beym Unterricht zu Hülfe kommen kann und soll. Man muß nemlich einmal die vorzutragende Sache recht deutlich und verständlich machen: denn was man wohl versteht, das behält man auch leicht. Demnächst muß man Ordnung im Vortrage beobachten, und alles in bestimmte Fächer und Perioden abtheilen: denn wo Ordnung ist, da weiß man sich auch bald wieder zurecht zu finden. Man muß fleißig wiederholen, und zur rechten Wiederholung anmahnen und anweisen. Denn durch öfteres Wiederholen prägt sich alles recht ein. Man muß ganze Abschnitte in Tabellen und kurzen Auszügen überschauen lehren: denn solche Anordung der Ideen hat den Nutzen, daß eine Idee immer die ganze Reihe

## Resewitz.

der übrigen coordinirten herbeiführt. Man muß endlich die Jugend gewöhnen, was sie erlernt und begriffen hat, für sich aufzuschreiben; denn dieses Aufschreiben und das damit verbundene Uiberdenken der Materie macht sie gewissermaßen der Seele zu eigen.

~~~

So wie der Lehrer auf der einen Seite nicht allein denken und arbeiten muß, muß er auch den Lehrling nicht anhalten allein zu denken und allein zu arbeiten. Ihr Arbeiten muß gemeinsam, ihr Forschen immer mit einander verbunden seyn; der Lehrer muß die Ideen des Schülers hervorlocken, die hervorgelockten leiten, unter dem gemeinschaftlichen Forschen solche Hülfe und Aussichten unvermerkt darbieten, die den Schüler weiter führen, und ihn das selbst finden lassen, was gesucht ward. Dann wird er dem jugendlichen Verstande wahre Geburtshülfe wiederfahren lassen, und ihm zum eignen Denken empor heben.

~~~

Ein zwar nicht gänzlich ungebrauchtes, aber doch noch nicht genug überdachtes Principium der Erziehung ist die Gewöhnung. Wie viel Kraft und Festigkeit, wie viel Geschicklichkeit und Geschmeidigkeit sie dem Körper geben könne; davon zeugen die gymnastischen Spiele der Al=

ten, die spartanische, persische und römische Erziehung, und die militärischen Uibungen der neuern Zeiten. Der Mensch kann mehr und länger erdulden und aushalten als die stärksten Thiere, er kann sich zu unmöglich scheinender Arbeit und Mühe abhärten, er kann aus einem Weichlinge ein fester und starker Mann werden; das Schwere wird ihm leicht, das Rauhe erträglich, das Gefährliche gefahrlos, wenn er mit Weisheit und allgemach daran gewöhnt wird.

---

Es ist der Mühe werth, dieß mit einigen Beispielen zu belegen, die uns in staunende Verwunderung setzen würde, wenn wir sie nicht so häufig vor Augen sähen. Nicht nur die Russen, sondern auch verschiedene Werkleute unter uns, die bei großem Feuer arbeiten, können die stärkste Hitze augenblicklich mit der strengsten Kälte verwechseln, sich in Schnee und Eis baden, und aus diesem Bade wieder zum glühenden Ofen zurückkehren, ohne daß ihre Gesundheit dadurch im mindesten erschüttert wird. Maurer, Zimmerleute und Schieferdecker drehen und wenden sich auf schmalen Höhen und steilen Dächern sicher und sorglos herum, wo tausend andere bei dem Anblick oder bei der bloßen Vorstellung schon schwindeln. Durch wiederholte Uibungen gewöhnet sich das Auge des Feldmeßers oder Zeichners, die Entfernungen

der Dinge fast eben so genau zu überschlagen, als ob sie mit der Meßruthe gemessen wären. Wem ist es unbekannt, wie viele Schützen es gleich im Handgriffe haben richtig zu treffen; wie schnell mancher Maler die Aehnlichkeit der Züge auffassen und fest halten; wie weit die Jäger in die Ferne schauen; wie genau und doch sorglos viele Handarbeiter ihre Handarbeiten, ohne einmal darauf zu sehen, verfertigen können? In allen diesen Fertigkeiten, in allen sogenannten Handgriffen bürgerlicher Handthierungen offenbaret sich die Macht der Gewöhnung, und der daraus entspringenden Gewohnheit, über die Sinne, den Körper und die körperlichen Gliedmaßen.

Was von dem Einfluß der Gewöhnung auf den Körper wahr ist, das gilt auch von ihrem Einfluß auf die Seele; nur fällt es an jenem sichtbar in die Augen, und muß an dieser mit forschendem Blicke beobachtet werden. Wiederholte Eindrücke und Uibungen einerlei Art haben eine eigene Kraft, die Seele in ihren Grundsätzen, Maximen, Aeußerungen, Neigungen und Gesinnungen, zu bilden, zu richten und zu stimmen, welche wieder ihren Einfluß über die ganze Denkungsart, über das ganze Leben verbreiten. Alle herrschende Vorurtheile und Volksmeinungen, alle Nationalgesinnungen und Denkungsarten entspringen vornemlich aus dieser Quelle.

Resewitz.

Patriotismus, Nationalstolz, feinere oder rohere Lebensart, Liebe zur eingeführten Regierungsform, Freiheitsliebe, Geschmack, Rachsucht, Verachtung der Ausländer oder Barbaren, Ehrgeitz und Ehrliebe u. s. w. werden unter ganzen Nationen vom Vater auf Sohn durch Gewöhnung fortgepflanzt.

~~~

Gesinnungen und Neigungen können unter Menschen herrschend werden, sich von Geschlecht zu Geschlecht verbreiten; und sie sind nicht sowohl eine Folge des Unterrichts oder eine Wirkung angebrachter Argumente und Motive, als vielmehr eine Frucht unvermerkter Gewöhnung. Der Nationalstolz der Römer und Griechen pflanzte sich Jahrhunderte fort: die jüngern sahen und hörten nichts anders um sich her, als verächtliche Begegnung und Töne der Verachtung gegen Fremde und Barbaren; sie lernten sie also auch verachten und sie als geringere Wesen gegen sich ansehen, blos darum, weil sie nicht Griechen und Römer waren.

~~~

Hieraus wird es nun schon einleuchtend genug, daß Geist und Herz der Jugend durch Gewöhnung gebildet werden könne, oft und in vielen Fällen wirklich in gute oder schlechte Formen gebildet wird, und die Gewöh-

## Resewitz.

nung ein wirksames Werkzeug der öffentlichen Erziehung sey und seyn könne. Freilich gäbe es die beste und sicherste Erziehung, wenn die ganze Nation einen guten einstimmigen Ton hätte, der Geist und Herz der heranwachsenden Bürger mit sich fortrisse: wenn das aber nicht ist, wenn das junge Ohr ein Geschwirre von Mißlauten hört, wenn der herrschende Ton gar auf Verfall und Verderben gestimmt ist, Wollust, Weichlichkeit und Feigheit tönt; was ist da zu thun? Da bleibt die öffentliche Erziehung allein übrig, die das jüngere Geschlecht besser gewöhnen, eine richtigere und würdige Geistes- und Sinnesart einflößen, und, so Gott will, unterm Kampf gegen den herrschenden verführenden Ton, den Enkeln eine edlere Nation bilden soll.

---

Die Kinder gutthätiger und mitleidiger Eltern gewöhnen sich unvermerkt auch zum Mitleiden und zur Gutthätigkeit. Das öftere Beispiel, das sie vor Augen sehen, macht es ihnen geläufig, eben so zu handeln; die häufigen Bewegungen der Weichherzigkeit, die sie beim Anblick des Elends bei ihnen wahrnehmen, pflanzen sich auf ihre eigene Empfindung fort; die rührenden Erzählungen, die sie von dürftigen und hülflosen Auftritten machen hören; der Ausdruck des Unwillens und Abscheues über harte oder ungerechte Begegnungen, das alles macht gleichartige Eindrücke auf das Herz der Kinder,

## Resewitz.

und bildet es durch wiederholte Anregungen zu gleichen Gefühlen, zu eben der Sinnesart. Auf ähnliche Weise pflanzen sich gute edle und anständige Gesinnungen von den Eltern auf die Kinder fort. Ein sichtbar geäußerter, sich immer ähnlicher Abscheu an gewissen Lastern der Unreinigkeit oder der Niederträchtigkeit, erhält in manchen Familien Keuschheit und anständiges Betragen von Geschlecht zu Geschlecht; das früh eingeprägte schüchterne Gefühl der Schande ist eine fast unbezwingliche Schutzwehr gegen die Verführungen der Wollust oder niedriger Absichten; und Eindrücke dieser Art vermögen mehr und haften länger, als noch so angemessene Ermahnungen und Motive: ein kräftiges Pfui richtet oft mehr aus, als viel angedrungene Gründe. Was der Umgang für Einfluß auf die Gemüther habe, lehret die Erfahrung gleichfalls; sein Einfluß aber ruhet auf der Gewöhnung. Nimmt selbst der Erwachsene unvermerkt die Sitten und Neigungen seiner Gesellschafter an; wie viel mehr wird es das noch minder gestimmte jugendliche Herz thun? und thut es auch wirklich. Die Seele wird auf gleiche Weise denken und handeln, als sie ihre Gesellschafter denken und handeln sieht; und ehe es sich der Mensch selbst bewußt ist, hat er sich schon die Maximen und Grundsätze derjenigen, mit welchen er umgehet, zu eigen gemacht. So wie der schlechte Umgang eine schleichende Pest für junge unverdorbene Gemüther ist, so ist der Umgang mit edlen und wohlgearteten Menschen für

sie eine Schule der Erziehung. Ich sehe es daher in dieser Absicht als einen großen Werth öffentlicher Erziehungsanstalten an, wenn der Ton der jungen Leute, die darauf zusammen leben und umgehen, im Ganzen genommen, edel und gut gestimmt ist: sie erziehen sich dann untereinander selbst, und bilden die neu ankommenden Zöglinge durch Beispiel und Mittheilung der Gesinnungen weit mehr, als Ermahnungen, Gesetze oder Strafen vermögen.

Ich habe Kinder und noch dazu Töchter, welche von Jugend an gewöhnt worden sind, allein und im Dunkeln zu schlafen, und mit denen nie von Gespenster hat gesprochen werden dürfen; nun sie erwachsen sind, ist ihnen jede Dunkelheit gleichgültig und furchtlos; und Gespensterhistorien hören sie nun mit eben dem kalten und heitern Muthe an, als Feenmärchen. Sie haben sich von zarter Kindheit an gewöhnt, mit Fröschen, Kröten, Spinnen und anderm aufstoßenden Gewürme zu spielen, und wundern sich nun, wenn sie andere bei ihrem Anblick schreien und kreischen hören. Gewöhnung hat hier gethan, was Argumente und Vorstellungen bei andern schon verwöhnten nicht vermögen.

Der jezt so sehr verrufene Schulzwang, der in den ältern Erziehungsanstalten Sitte war, hat doch den

Staaten die unerkannte Wohlthat zuwege gebracht, daß er ihnen seßhafte, arbeitsame und der Anstrengung gewohnte Bürger gebildet hat.

Aus dieser Uiberzeugung habe ich die vielleicht gutgemeinte Bemühung derjenigen Männer nicht ohne Unwillen ansehen können, welche unter dem Vorwande, den verhaßten Schulzwang aufzuheben, freie Menschen zu bilden, das Genie zu entfesseln und in seine ganze Wirksamkeit zu setzen, die Jugend ihrer eigenen Laune haben überlassen wollen, ob und wenn und was sie Lust zu thun und zu lernen hätte oder nicht. Statt daß Männer allgemach die Jugend nach ihrer gesezteren Vernunft bilden und beugen sollten, haben sie mit Kindern lieber Kinder werden, und sich durch ihre kindische Laune und eigenwillige Einfälle leiten lassen wollen.

Vielleicht habe ich den Vorwurf zu befürchten, solche Erziehung und Gewöhnung zur Arbeitsamkeit werde nicht freie Menschen sondern Sclaven erzeugen; gewissermassen könnte er gegründet scheinen, wenn man nur einseitig auf den politischen Mißbrauch hinsieht, der mit solchen Gewöhnungen getrieben werden kann, auch wohl getrieben worden ist. Aber von der Gewöhnung zur Arbeitsamkeit selbst hat die Freiheit der Menschen wohl nichts zu befürchten. Luxus, Wohlleben, Liederlichkeit

## Resewitz.

und Trägheit machen entnervte Menschen und Sclaven. Aber Arbeitsamkeit macht feste und ausdaurende Charaktere, entschloßene Menschen, die ihre Kraft und Brauchbarkeit fühlen, und sich nicht unter jedes Joch der Willkühr beugen lassen. Kommt die allgemeine Aufklärung des gesunden Verstandes hinzu, wie sie denn jezt durch die immer weiter sich ergießende Mittheilung der Ideen von Westen nach Osten und von Norden nach Süden, von jeder weltlichen Macht unaufhaltsam, sichtbar fortzuschreiten scheint; so wird die Freiheit der Menschen mehr gesichert, als sie auf irgend einem andern Wege gesichert werden kann. Arbeitsamkeit und aufgeklärter Menschenverstand sind die Schutzwehren wahrer Freiheit, und die Triebkräfte, die Rechte die sie etwa verlohren hätte, wieder herzustellen.

Wann war Rom und Griechenland wohl freier? Als die Kinder mit und neben ihren Vätern unter den Cäsarn in Weichlichkeit und Müßiggang und Wollust aufwuchsen, und frühe Greise und feige feile Seelen wurden; oder als sie noch bis zu männlichen Jahren unter der Zucht und Aufsicht strenger Pädagogen stunden, und durch schwere und unablässige Uibungen zu kraftvollen Bestrebungen und zur geduldigen Ertragung mühseliger und unfreundlicher Gefühle abgehärtet wurden? Und welche Nation hat noch heut zu Tage in ihrem öffentlichen Erziehungssystem so viel Einschränkung, so viel lan-

ge, anhaltende Uibungen, solche strenge, drückend scheinende Polizei für ihre studirende Jugend eingeführt und beibehalten, als die Englische? Und trotz aller Ausartung ist es noch das freieste, thätigste und kraftvolleste Volk unter der Sonne.

Jede Uibung der Seele muß ihrer Natur gemäß seyn. Widernatürliche Bewegungen und Drehungen der körperlichen Gliedmaßen entnerven den Körper; und eben so schwächen unnatürliche geistige Gewöhnungen und Uibungen die Seele. Unnatürlich ist es, zum Beispiel, von sechs= bis achtjährigen Kindern Uiberlegung und Nachdenken zu fordern; das jugendliche Alter zur ununterbrochenen Betriebsamkeit und Spannung der Seelenkräfte anzuhalten; das Gedächtniß mit unfaßlichen Ideen oder gar nur mit Wörtern zu überladen; die frühe Jugend zu tiefem Forschen und Schlußreihen anführen zu wollen.

Leidenschaften zu bezähmen, zumal wenn sie durch die Mischung des Temperaments oder des Charakters, herrschend sind, ist eine schwere Kunst; ganz wird es uns nie gelingen; denn die Natur kann nicht ausgerottet noch umgegoßen werden. An sich ist auch die Leidenschaft nicht böse; sie ist Trieb und Kraft zu vieler nützlichen und ed-

len Thätigkeit, die ohne sie nicht seyn würde, nur durch ihr Uibermaß und ihre Richtung wird sie fehlerhaft. Könnte man ihr Uibermaß schwächen, ihre Richtung auf Gegenstände lenken, deren Werth mit ihrer Stärke in Proportion stände; so hätte man viel gewonnen, viel Gutes für die Welt gestiftet.

~~~

Uiberwiegende Kräfte und Triebe der Seele schwächt man durch Unterlassung oder Verhinderung ihres Gebrauchs; und durch Uibung entgegenstehender Kräfte.

Uiberwiegende Leidenschaften schwächt man durch Entfernung derjenigen Ursachen, wodurch sie gereizt werden, durch geflißentliche Bewahrung, daß sie nicht viel und oft in Uibung gerathen. So wie körperliche Kräfte erschlaffen, wenn sie außer Uibung kommen; so müssen auch geistige Kräfte, wenn sie nicht geübt werden, ihre Spannung verlieren. Man muß es daher verhüten, man muß die Gelegenheiten entfernen, so viel man kann, daß die an einem Zögling bemerkte herrschenden Leidenschaften nicht gereizt noch in Wirksamkeit gesetzt werden.

~~~

Uiberwiegende Leidenschaften schwächt man durch Anregung entgegenstehender Empfindungen. Weiche und

empfindliche Seelen werden durch das Anschauen und durch den Umgang mit Noth, Gebrechen und Schmerz härter und fester; der Wundarzt und der Krieger werden durch den oft wiederholten Anblick von Schmerz und Wunden und Tod immer weniger vom sinnlichen Gefühl des Mitleids erschüttert, ob sie schon aus Charakter und Grundsätzen Menschlichkeit und Wohlwollen behalten können. Furchtsame Gemüther werden von ihrer so schädlichen Furchtsamkeit entwöhnt, wenn sie das, was ihnen Gefahr zu seyn deucht, näher kennen und erfahren lernen: ein junger Offizier ward ohnmächtig, wenn von Aderlaßen gesprochen wurde; nachdem er aber einigemal im Kriege verwundet worden, konnte er kalt und gleichgültig auch Blut sehen. Harte und fühllose Herzen werden durch Beispiele des Elends und durch Eindrücke des Mitleids erweicht; und Verwegenheit wird durch das nähere Anschauen und durch das Gefühl der Gefahr vermindert. Der Wollust und Sinnlichkeit kann man durch Arbeitsamkeit und Ermüdung der Kräfte, oder durch die Furcht und den Abscheu, welche das Anschauen ihres Erfolgs erzeugen, entgehen: und der Stolz wird durch wiederholte Aufforderung zu solchen Uibungen, dazu er sich berechtiget oder tüchtig genug dünkt, gemildert. Zorn schwächt man durch gegenseitige Eindrücke der Großmuth, oder durch veranlaßte Reitzungen zu wohlwollenden und menschenfreundlichen Thaten. Uiberhaupt regt jeder Eindruck des schlimmen

Erfolgs einer Leidenschaft entgegenstehende Empfindungen an, welche die Leidenschaft selbst schwächen: und wer der Natur folgen will, veranlaße nur durch das Anschauen des Erfolgs einer Leidenschaft, gegenseitige Eindrücke, so wird er ähnliche Wirkungen erfahren. Könnte man bei solcher Anregung entstehender Empfindungen immer mit der gehörigen Klugheit verfahren, so würde man die Leidenschaften der Menschen dadurch in die glückliche Mittelstraße hineinstimmen können, daß ihre Wirksamkeit auf gute Zwecke gerichtet wäre, und sie nicht mehr Kraft behielten, als nöthig wäre, diese Zwecke zu erreichen.

Uiberwiegende Leidenschaften kann man endlich auch schwächen, wenn man sie auf angemessenere und würdigere Gegenstände richtet. Ich setze es immer voraus, daß die Leidenschaften und Empfindungen des Menschen in ihrer ursprünglichen Natur gut sind, ich kann auch nicht anders von ihnen urtheilen. Sie sind die Triebräder zur Wirksamkeit der geistigen Kräfte, welche ohne sie stocken und stillstehen würden: sie sind auch mit andern physischen Fertigkeiten oder Tugenden vergesellschaftet, welche ohne die Kraft ihres Triebwerks gar nicht vorhanden, oder nicht zur Reife kommen würden. Nehmt einem Paulus sein feuriges Temperament; so wird auch die Entschloßenheit, der feste und ausdaurende Muth nicht mehr da seyn, der ihn in seiner großen Geschäf-

tigkeit belebt, und ihn lehrt, sich allen Gefahren entgegen zu stellen. Zieht einem zur Liebe entzündbaren menschlichen Geschöpf seine Natur aus; so wird es auch seine damit verschwisterte Empfindsamkeit, Gutartigkeit und seine leise Regsamkeit zum Wohlwollen verlieren. Man kann aber auch das, was nach der Mischung des Temperaments und des Charakters im menschlichen Geiste die Oberhand hat, nicht ausrotten, nicht umformen, nicht wegschmelzen. Die Grundzüge der Physiognomie oder der Konstitution des Geistes bleiben bei allen darin veranlaßten moralischen Veränderungen dieselben; so wie die Physiognomie oder Konstitution des Körpers durch alle Revolutionen des Alters, des Clima, der Nahrung und der Geschäftigkeit in ihrer Grundlage nicht abgeändert wird. Gott selbst scheint mir dergleichen innige und wesentliche Umarbeitung des menschlichen Geistes nicht vorzunehmen, noch vornehmen zu wollen. Wenn ich anders darüber urtheilen kann, scheint er vielmehr nur durch die Natur und durch die Religion überwiegende Empfindungen und Leidenschaften entweder vermittelst angeregter entgegenstehender Empfindungen zu schwächen, oder ihre Kraft und Betriebsamkeit auf edlere und würdigere Gegenstände zu richten.

Der Schöpfer hat ja deßwegen die menschliche Natur mit Trieben versehen, daß sie zu gemeinnütziger Thätig-

keit und zu unserm eigenen Besten rastlos arbeitende Springfedern seyn sollten. Was würden sie sonst überall für Nutzen gewähren? Ja, alle Sittenlehre, Erziehung und Religion, was thun sie anders, als daß sie den Menschen bei seinen Trieben ergreifen, sie auf würdige und angemessene Gegenstände richten, und ihre arbeitende Kräfte benutzen, um ihn für seine eigene Vervollkommnung und für das gemeinsame Beste unermüdet wirksam zu machen? Auch die beste Religion regt die natürlichen Triebe des Menschen auf, sie stellet ihm Freude und Wonne ans Ziel, sie hält ihm den Beifall und das Wohlgefallen Gottes und gottähnlicher Menschen vor, sie verspricht ihm Preis und Ehre und unvergängliche Herrlichkeit, sie schildert ihm die Höhe, die er erreichen kann, unter Bildern von solchen Dingen, die in der Welt für die erhabensten geachtet werden, sie nährt und reizt seine Triebe mit dem besten und würdigsten Vollgenuß, der zu erdenken ist. Daher sind Religion, und eben so Tugend und Patriotismus vornehmlich durchs Gefühl der Ehre im Menschen wirksam, und sollen und können auch durch dasselbe am besten bewirkt werden.

Und es sollte unrecht seyn, die natürlichen Triebe des Menschen anzuregen, zu reitzen, zu lenken und zu gebrauchen? Es sollte Schaden und Elend deraus entstehen? Freilich wenn sie falsch gerichtet werden wenn einer allein vornehmlich gepflegt und gereizt

und bis zum Uibergewicht über alle andere gespannt wird. Aber das ist eben die Kunst der Erziehung, das Studium der Sittenlehre, die Kraft der Religion; daß sie alle ergriffen, alle auf einen gemeinsamen Punkt gerichtet, in einer gemeinsamen Wirkung vereiniget werden.

Ehrliebe spannt also die Geisteskräfte, sich zu entwickeln und zu äußern, an Gegenständen, die Werth haben und Werth äußern, sie dränget unwiderstehlich zu nützlichen und würdigen Thaten; sie treibt, sich alles, was die Urtheilskraft unserm Seyn für anständig und unseres Selbstgefühls werth hält, zu eigen zu machen; sie erregt Kummer und Unruhe über jeden an sich wahrgenommenen Mackel, und ruhet nicht eher, bis sie ihn ausgelöscht hat; sie wehrt sich bis aufs Leben gegen alles, was dem Selbstgefühl unwürdige und unanständige Eindrücke giebt. Ursachen genug, sie am Menschen zu ehren, sie in ihm zu pflegen, sie in Wärme und Thätigkeit zu erhalten, und vor Irrthum und unrichtiger Wahl zu bewahren.

Der Mensch hat nicht Einen ursprünglichen Trieb allein, durch welchen er geleitet und in Wirksamkeit gesetzt werden soll. Es sind mehrere, die zusammen seine

Constitution ausmachen, die einander reiben, mäßigen und einschränken, und sich alle in Spiel und Kraft zu dem gemeinsamen Ziel vereinigen sollen, ihn vollkommener und mit sich selbst zufriedener zu machen. Werden die übrigen nicht genug angeregt, werden mit dem Gefühl der Ehre z. B. nicht auch das Gefühl der Menschenliebe, der Religion, der Gerechtigkeit u. s. w. erweckt und zur lebendigen Kraft erhoben; so bekommt der Eine Trieb das Uibergewicht, schwillt zur Leidenschaft auf, und streckt seinen Scepter über alle anderen Triebe und Principien der Seele gewaltthätig aus. Ist es aber einmal dahin gekommen, hat der Despot sich erst festgesetzt; so kann sein Regiment ohne große Erschütterung der Seele nicht wieder umgestoßen werden.

Unter allen Empfindungen des Menschen aber ist keine von so leisem und zarten Tackt, als die Scham. Gleich der fühlenden Pflanze, die sich auf Annäherung eines Gegenstandes zurück und in sich zieht, krümmt sich der betroffene und beschämte Mensch gleichsam in sich selbst zurück, schaut, fühlt und gesteht sich sein Verbrechen; und das mit einer Alteration, die im Moment alle Organen des Leibes und der Seele durchdringt.

Eben deßwegen, weil sie von so leiser Regsamkeit ist, muß sie zwar angeregt und häufig in der Erziehung be-

nutzt werden; aber es muß auch mit sanfter Zärtlichkeit geschehen, sie muß mit so vieler Ehrerbietung, wie es die Würde ihrer Natur auch verdient, behandelt werden, daß sie nicht unter der Behandlung selbst verstumpfe und verlohren gehe. Aber in dieser Absicht wird noch mannigfaltig in der Erziehung gefehlt. Oft genug ergreift man sie nicht behende, sondern mit starken Fäusten an.

Es giebt Gemüther, die schon gerührt werden, wenn man es ihnen nur merken läßt, daß man ihnen gern auch die Beschämung ersparen wolle, und es giebt wieder durch Härte verzogene oder durch Verwilderung ausgeartete, bei denen man lange anpochen muß, ehe die Scham erwacht. Schone die Scham jener, so lange du nur kannst: und werde nicht müde, bei diesen Scham zu erregen; endlich wird sie erwachen, oder der Mensch müßte erstaunlich verwahrloset seyn.

Harte Strafen bessern nicht. Höchstens verhindern sie den Ausbruch des Bösen, die That selbst, so lange die Geißel aufgehoben ist: aber die böse Neigung vertilgen sie nicht, können sie auch nicht vertilgen. Die Neigung währt fort, wird unter dem gewaltsamen Drucke heftiger

# Resewitz.

der Wunsch, sie zu befriedigen, wird unter dem Zwange immer unwiderstehlicher; die Anschläge und Versuche die That zu begehen, werden immer häufiger und betriebsamer: und kann man sie in finstre Nacht verbergen, oder ist man dem Zwange und der furchtbaren Geißel entgangen; so wird sie mit desto unaufhaltsamerer Wuth vollbracht, je gewaltsamer sie durch Züchtigung und Strenge hat verhindert werden wollen. Dieß ist beinahe die Geschichte aller der Erziehungsanstalten, die durch die Strenge ihrer Zucht bekannt oder gar berühmt geworden sind. Die äußere Ordnung wird erhalten, Unfug wird unterdrückt, gottlose oder schändliche Thaten werden in ihrem Ausbruch verhindert oder wenigstens verheimlichet: aber das Herz wird nicht besser, der Sinn nicht edler, der Geist nicht liberaler.

So wie der unter dem Geräusch einer Mühle aufwachsende Mensch gegen mildere und sanftere Töne taub wird; so wird auch das zu Schlägen gewöhnte Kind fühllos gegen jede andere Strafe, die nur die Seele und nicht die sinnliche Empfindung trift.

## Rousseau.

Wir kommen schwach auf die Welt, und bedürfen Kräfte: entblößt von allem, und bedürfen Beistandes: dumm und bedürfen Urtheils. Alles, was wir bei unserer Geburt nicht besitzen, und was wir brauchen, wenn wir erwachsen sind, giebt uns die Erziehung.

Diese Erziehung erhalten wir durch die Natur, oder die Menschen, oder die Dinge. Die innere Entwickelung unserer Kräfte, und unserer Glieder, ist die Erziehung durch die Natur: der Gebrauch, den man uns von dieser Entwicklung machen lehrt, ist die Erziehung durch Menschen: und was wir, vermöge unserer eigenen Erfahrung, an den auf uns wirkenden Gegenständen lernen, ist die Erziehung durch Dinge.

Jeder von uns wird also von diesen dreierlei Meistern gebildet. Der Schüler, bei dem ihre verschiedenen Unterweisungen sich widersprechen, wird schlecht erzogen, und kann nie mit sich übereinstimmend seyn. Derjenige, bei dem sie alle auf einen und denselben Punkt zusammentreffen, und nach demselben Ziele hinstreben, erreicht

allein seinen Zweck, und lebt consequent. Nur ein solcher ist gut erzogen.

~~~

In der Ordnung der Natur ist, da die Menschen alle einander gleich sind, ihr gemeinschaftlicher Beruf der Zustand des Menschen, und wer für diesen wohl erzogen ist, kann die andern, die in Beziehung darauf stehen, nicht übel erfüllen. Man bestimme meinen Zögling für den Soldaten, für den Geistlichen, für den Stand der Gesetzdiener, daran liegt mir wenig. Ehe die Eltern ihn zu etwas rufen, ruft ihn die Natur zum Menschseyn. Zu leben ist die Kunst, die ich ihn lehren will. Wenn er aus meinen Händen kommt, wird er, das gestehe ich, weder Rechtsgelehrter, noch Soldat, noch Prediger seyn, sondern nur erst: Mensch. Alles, was ein Mensch seyn muß, wird er im Nothfalle so gut zu seyn wissen, als irgend wer; und das Glück wird ihn vergebens seine Stelle verändern lassen, er wird immer an seinem Platze seyn.

~~~

Kaum ist das Kind aus Mutterleibe heraus, und genießt der Freiheit, sich zu bewegen, und seine Glieder auszudehnen, so fesselt man es von neuem. Man wickelt es ein, man bindet ihm den Kopf unbeweglich, die Beine ausgestreckt, die Arme längst des Körpers ange-

zwängt, und umgiebt es mit Windeln und Bändern aller Art, daß es seine Lage nicht verändern kann.

Sollte ein so grausamer Zwang nicht auf die Seelenstimmung, so wie auf das Temperament der Kinder Einflüsse haben? Ihr erstes Gefühl ist ein Gefühl von Schmerz und Pein; sie finden nichts als Widerstand in allen Bewegungen, die für sie Bedürfniß sind; unglücklicher als ein angeketteter Missethäter, strengen sie sich vergeblich an, ergrimmen, schreien. Ihr erster Laut ist, sagt ihr, Weinen. Das glaub' ich wohl, ihr thut ihnen von ihrer Geburt an wehe; die ersten Geschenke, die sie von euch empfangen, sind Fesseln, die ersten Begegnungen, die sie von euch erfahren, Martern. Da ihnen nichts frei gelassen ist, als die Stimme, warum sollten sie sich ihrer nicht bedienen, sich zu beklagen? Sie schreien über das Leid, das ihr ihnen anthut: so zusammengerädelt, würdet ihr noch lauter schreien, als sie. Wir haben es uns noch nicht einfallen lassen, die kleinen Hunde und Katzen einzuwickeln, sieht man aber wohl, daß ihnen aus einer solchen Nachläßigkeit irgend ein Schade erwächst? Die Körper der Kinder sind schwerfälliger; wahr! dagegen sind sie aber auch verhältnißmäßig schwächer. Kaum können sie sich bewegen, wie sollten sie sich verrenken? Legte man sie auf den Rücken, so würden sie in dieser Läge, wie die Schildkröten, sterben, ohne sich irgend umwenden zu können.

## Rousseau.

Thetis, um ihren Sohn unverwundbar zu machen, tauchte ihn, wie die Fabel sagt, in die Gewässer des Stix. Diese Allegorie ist schön und deutlich. Die grausamen Mütter, von denen ich rede, thun das Gegentheil; sie tauchen ihre Kinder in die Weichlichkeit, und bereiten ihnen dadurch Leiden, öffnen für sie das Thor zu Uibeln jeder Art; deren Beute sie, erwachsen, gewiß seyn werden.

Ein Kind schreit, wenn es gebohren wird; seine erste Kindheit vergeht mit Weinen. Bald schwenkt man es, liebkost ihm, um es zu stillen; bald bedroht man es, und giebt ihm Schläge, es zum Schweigen zu bringen. Entweder wir thun, was das Kind haben will, oder wir verlangen von ihm, was wir wollen; wir unterwerfen uns seinen Grillen, oder wir unterwerfen es den unsrigen; kein Mittelweg! es muß Befehle geben, oder welche annehmen. So sind die ersten Begriffe, so es bekommt, Begriffe von Herrschaft und Knechtschaft. Ehe es noch reden kann, gebietet es schon; ehe es handeln kann, gehorcht es, und bisweilen züchtigt man es, bevor es seine Fehler erkennen, oder vielmehr welche begehen kann. So flößen sich seinem kleinen Herzen frühzeitig die Leidenschaften ein, die man nachher der Natur beimißt; und so klagt man, nachdem man sich Mühe gegeben, es boshaft zu machen, darüber, daß man es so findet.

## Rousseau.

Der Körper muß Kraft haben, um der Seele zu gehorchen; ein guter Diener muß stark sein. Ich weiß, die Unmäßigkeit erregt Leidenschaften, sie schwächt auch auf die Länge den Körper; die Kasteiungen, die Fasten bringen oftmals durch eine entgegengesetzte Ursache dieselben Wirkungen hervor. Je schwächer der Leib ist, desto mehr gebietet, je stärker er ist, desto besser gehorcht er. Alle sinnlichen Leidenschaften hausen in weibischen Körpern, sie entflammen sich desto heftiger, je minder ihnen Genüge geleistet werden kann.

Mäßigkeit und Arbeit sind die beiden wahren Aerzte der Menschen; die Arbeit schärft seinen Hunger, und die Mäßigkeit sichert ihn vor Mißbrauch.

Wenn das Kind die Hand mit Anstrengung ausstreckt, so glaubt es den Gegenstand zu erreichen, weil es die Entfernung desselben nicht abmißt; es ist ein Irrthum; aber wenn es sich beklagt, und schreit, indem es die Hand ausstreckt, so täuscht es sich nicht mehr über die Entfernung, sondern es gebietet entweder dem Gegenstande, sich zu nähern, oder euch, ihn ihm zu bringen. Im ersten Falle tragt es langsam und mit kleinen Schritten nach dem Gegenstande zu: im zweiten, thut gar nicht

einmal, als ob ihr es verständet, je stärker es schreiet, deste weniger hört darauf. Es liegt viel daran, daß es frühzeitig gewöhnt werde, weder den Menschen, denn es ist nicht ihr Herr, noch den Dingen, denn sie verstehen es nicht, zu befehlen. Wenn folglich ein Kind etwas begehrt, daß es sieht, und man will es ihm geben: so ist es besser, das Kind zum Gegenstande hinzutragen, als den Gegenstand dem Kinde zu bringen: es zieht aus dieser Verfahrungsart einen Schluß, der nach seinem Alter ist, und man hat kein anders Mittel zu veranstalten, daß es ihn mache.

~~~

Ein Kind will alles, was es sieht, umkehren, es zerschmeißt, es zerbricht, was es erreichen kann; es faßt einen Vogel eben so an, wie es einen Stein anfassen würde, und erstickt ihn, ohne zu wissen, was es thut. Warum das? Die Philosophie wird gleich bei der Hand seyn, die Ursache davon in der natürlichen Verderbtheit zu suchen; der Stolz, der Geist der Herrschsucht, die Eigenliebe, die Bosheit des Menschen, das Gefühl seiner Schwäche kann sie hinzusetzen, macht das Kind begierig, Handlungen von Stärke vorzunehmen, und sich selbst sein eigenes Vermögen zu beweisen. Aber man sehe jenen abgelebten und hinfälligen Greis, den der Kreislauf des menschlichen Lebens wieder zu der Schwäche der Kindheit zurück geführt hat; nicht allein bleibt er unbe-
~~~

weglich, und verhält sich ruhig, sondern er will auch, daß alles um ihn herum so bleibe; die geringste Veränderung stört und beunruhigt ihn, er mögte gern eine allgemeine Stille herrschen sehen. Wie sollte also das nemliche Unvermögen mit den nemlichen Leidenschaften verbunden, so verschiedene Wirkungen in den beiden Altern hervorbringen, wenn die ursprüngliche Ursache nicht verändert wäre? Und wo kann man diese Verschiedenheit der Ursachen suchen, außer in dem physischen Zustande der zwei Individuen? Das beiden gemeinschäftliche, thätige Principium entwickelt sich in dem Einen, und erlischt in dem Andern; das Eine bildet sich, und das Andere wird zerstört; das Eine strebt in das Leben hinein, und das Andere neigt sich dem Tode zu. Die abnehmende Thätigkeit conzentrirt sich in dem Herzen des Greises, in des Kindes seinem ist sie überreichlich, und verbreitet sich nach auswärts zu; es fühlt, so zu sagen, Leben genug in sich, alles zu beleben, was es umgiebt. Ob es etwas schaffe, oder zernichte, gleichviel; wenn es nur den Zustand der Dinge verändert; und jede Veränderung ist eine Handlung. Scheint es mehr Trieb zum Zerstören zu haben, so kommt das nicht aus Bosheit, sondern daher, daß die bildende Handlung immer langsam ist, und die schnellere des Zerstörens sich besser für seine Lebhaftigkeit schickt.

Ist das Kind zärtlich, empfindlich, führt es von Natur ein Geschrei um nichts, so mache ich die Quelle davon

bald versiegen, wenn ich dieß Schreien ohne Nutzen und Wirkung lasse. So lange Emil weint, komme ich nicht, sobald er aufhört eile ich zu ihm hin. Bald wird seine Art, mich zu rufen, seyn, daß er schweigt; oder höchstens ein einzigesmal aufschreit.

Fällt das Kind, schlägt es sich eine Beule an den Kopf, macht es sich die Nase blutig, schneidet es sich in den Finger: anstatt mit einem bestürzten Wesen zu ihm zu eilen, werde ich mich wenigstens eine kurze Weile, stille verhalten. Das Uibel ist geschehen, die Nothwendigkeit bringt es mit sich, daß es ausgehalten werde; meine ganze Geschäftigkeit würde das Kind nur mehr erschrecken, und seine Empfindlichkeit vermehren. Im Grunde quält uns, wenn wir uns verletzt haben, nicht sowohl die Wunde, als die Furcht. Ich denke ihm wenigstens diese letzte Angst zu ersparen; denn sicherlich wird es über seinen Schaden urtheilen, wie ich darüber urtheile. Sieht es mich bestürzt herzulaufen, es trösten, es beklagen, so wird es glauben, um den Hals zu seyn; sieht es mich aber kaltblütig bleiben, so wird es sich auch wieder bald fassen, und den Schaden für geheilt halten, sobald es ihn nicht weiter fühlt. Die ersten Lehren der Herzhaftigkeit werden uns in diesem Alter; wir lernen, indem wir ohne leichte Schrecken leichte Schmerzen dulden, stufenweise größere ertragen.

# Rousseau.

Menschen seid menschlich; das ist eure erste Pflicht! Seid es für jedes Alter, jeden Stand, für alles, was dem Menschen nicht fremd ist. Welche Weisheit könnt ihr außerhalb dem Bezirke der Menschlichkeit suchen? Liebt die Kindheit, begünstigt ihre Spiele, ihre Vergnügungen, ihren liebenswürdigen Instinkt. Wer von euch hat sich nicht bisweilen das Alter zurückgewünscht, wo das Lächeln immer auf der Lippe schwebt, und stets Friede in der Seele wohnt. Warum wollt ihr diesen kleinen Unschuldigen den Genuß einer so kurzen, so schnell entschwindenden Zeit verleiden, und ihnen ein so kostbares Gut, dessen sie nicht mißbrauchen können, rauben? Warum wollt ihr diese kurzen, so eilenden Jahre, die für sie eben so wenig als für euch wieder kommen, mit Bitterkeit und Schmerzen erfüllen! Väter! wißt ihr den Augenblick, wo der Tod eure Kinder erwartet? Bereitet ihr euch nicht Reue zu, wenn ihr ihnen die wenigen Augenblicke entzieht, die die Natur ihnen verleiht? Nein sobald sie der Freude, zu seyn, genießen können, schaffet daß sie ihrer genießen, schaft, daß, zu welcher Stunde Gott sie rufe, sie nicht sterben, ohne das Leben geschmeckt zu haben.

---

Soll ich euch das sicherste Mittel angeben, eure Kinder elend zu machen? Gewöhnt es nur daran, Alles zu erhalten. Denn, da durch die Leichtigkeit sie zu befriedigen, seine Begierden unaufhörlich wachsen, so wird

# Rousseau.

über kurz oder lang das Unvermögen euch wider euren Willen nöthigen, zu einer Verweigerung zu kommen, und diese ungewohnte Verweigerung ihm peinlicher seyn, als selbst die Entbehrung dessen, was es begehrt. Anfänglich wird es den Stock haben wollen, den ihr in Händen tragt, bald eure Uhr; hierauf den Vogel in der Luft, endlich den Stern, den es am Himmel funkeln sieht; es wird nach allem begehren, was es sehen wird, wofern ihr nicht Gott seid, wie denkt ihr es zufrieden zu stellen?

Die Natur will, das Kinder Kinder seyn sollen, ehe sie Männer werden. Kehren wir diese Ordnung um, so bringen wir frühzeitige Früchte hervor, die weder Reife noch Geschmack haben, und sehr bald verderben werden, wir erhalten dann junge Docenten und alte Kinder. Die Kindheit hat ihre, ihr ganz eigenthümliche Art zu sehen, zu denken, zu empfinden; nichts ist unvernünftiger, als wenn wir die unsrigen ihr unterschieben wollen, und ich mögte eben so gern verlangen, daß ein Kind fünf Fuß hoch wäre, als daß es Urtheil im zehnten Jahre hätte.

Eine andere Betrachtung, die den Nutzen dieser Methode nochmehr bestättigt, ist die Rücksicht, auf die jedem Kinde eigenthümliche Beschaffenheit, welche man wohl

## Rousseau.

kennen muß, um zu beurtheilen, was für eine sittliche Lebensordnung sich für dasselbe schicke. Jede Seele hat ihre eigene, nach welcher sie regiert werden muß; und der glückliche Erfolg der Mühe, die man sich giebt, hängt sehr davon ab, daß die Seele von dieser und nach keiner andern Form regiert werde. Bist du also weise; so spähest du lange die Natur aus, beobachtest wohl deinen Zögling, bevor du ihm das erste Wort sagst, lässest anfänglich dem Keime seines Karackters völlige Freiheit sich zu zeigen, und zwingst ihn in Nichts, worin es auch sey, damit du ihn desto besser ganz sehen mögest.

Der weise Arzt verordnet nicht unbesonnener Weise gleich auf die erste Besichtigung Arzneien, sondern studirt erst das Temperament des Kranken aus, ehe er verschreibt; er fängt spät an ihn zu behandeln, aber er macht ihn genesen; da hingegen der allzueilfertige Arzt ihn tödtet.

Erinnert euch, daß ehe man sichs unterfängt, einen Menschen zu bilden; man sich erst selbst zum Menschen gemacht haben, man sich in das Beispiel finden muß, so jener sich vorsetzen soll.

## Rousseau.

Ihr möget eure Kasten öffnen wie ihr wollt, wenn ihr nicht auch euer Herz öffnet, so wird euch das Herz Anderer stets verschloßen bleiben. Eure Zeit, eure Mühe und Sorge, eure Zueignungen, euch selbst müßt ihr geben; denn was ihr auch thun könnet, so sieht man doch immer ein, daß Geld und ihr selbst zweierlei seid.

Euer schwer zu erziehendes Kind macht alles, was es anrührt, zu nichte; laßt euch das nicht aufbringen, setzt ihm alles aus dem Wege, was zu Schaden kommen kann. Es zerbricht das Geräth, dessen es sich bedient, übereilt euch nicht, ihm anderes wieder zu geben, laßt es das Unangenehme der Entbehrung empfinden. Es zerschmeißt die Fensterscheiben seines Zimmers, laßt den Wind Tag und Nacht durchstreichen, und bekümmert euch nicht drum, ob es einen Fluß davon trägt; besser es habe einen Fluß, als einen Tollsinn.

Lehrer meidet alle den Prunk, seid tugendhaft und gut; eure Beispiele müssen sich dem Gedächtniß eurer Zöglinge eingraben, bis sie in ihre Herzen dringen können. Anstatt also mich zu übereilen, von dem Meinigen Handlungen der Mildthätigkeit zu fordern, thue ich lieber welche in seiner Gegenwart, und benehme ihm sogar das

Mittel, mir darin nachzuahmen, als eine Ehre, die nicht für sein Alter gehört, denn es ist viel daran gelegen, daß er sich nicht angewöhne, Männerpflichten nur als Kinderpflichten zu betrachten.

Uibet beständig seinen Leib, macht diesen stark und gesund, um ihn selbst weise und verständig zu machen; er arbeite, er rege sich, er laufe, er rufe, er sey immer in Bewegung, er sey seiner lebenden Kraft nach Mann, und er wird es bald der Vernunft nach seyn.

Emils Begriffe sind eingeschränkt, aber rein; weißt er nichts aus dem Kopfe, so weißt er viel aus der Erfahrung. Liest er minder gut, als ein anders Kind, in unsern Büchern, so liest er besser in dem Buche der Natur; sein Geist ist nicht in seiner Zunge, sondern in seinem Haupte; er hat weniger Gedächtniß, als Urtheilskraft; er weißt nur eine Sprache zu reden; aber er versteht, was er redt, und wenn er es nicht so gut sagt, wie es Andre sagen, so thut er das, was sie thun dafür desto besser.

Denkt daran immer, daß ihr der Diener der Natur seid, alsdann werdet ihr nie ihr Feind seyn.

# Rousseau.

Finsterniße des menschlichen Verstandes, welche Hand ist verwegen genug, euren Schleier anzurühren? Wieviel Abgründe sehe ich durch unsre eiteln Wissenschaften um diesen jungen unglücklichen Menschen gegraben! O du, der du ihn auf diesen gefährlichen Fußsteigen führen, und vor seinen Augen den geheiligten Vorhang der Natur wegziehen wirst, zittere! Versichere dich erst wohl seines Kopfes und des deinigen, fürchte, daß er nicht ihm oder dir und vielleicht beiden schwindle! Fürchte das scheinbar Reitzende der Lüge, und die berauschende Dünste des Stolzes! Gedenke, gedenke ohne Unterlaß, daß Unwissenheit nie Böses that, daß nur der Irrthum verderblich ist, und daß man sich nicht durch das verirret, was man nicht weißt, sondern durch das, was man zu wissen wähnt.

Uiberhaupt setzt nie das Zeichen an die Stelle der Sache, als nur, wenn es euch unmöglich ist; denn das Zeichen verschluckt die Aufmerksamkeit des Kindes, und läßt es der vorgestellten Sache vergessen.

Wir wissen uns niemals an die Stelle der Kinder zu setzen; wir gehen nie in ihre Ideen hinein; wir leihen ihnen die unsrigen; und indem wir immer unsere eigenen Resonnements verfolgen, speichern wir durch Ketten von

Wahrheiten, nichts als Ungereimtheiten und Irrthümer in ihrem Kopfe auf.

~~~

Ich liebe die Worterklärungen nicht; sie werden nicht mit Aufmerksamkeit gehört. Aber die Sachen, die Sachen! Ich werde es nie genug wiederholen, daß wir den Worten gar zu viel Wichtigkeit beilegen, mit unsrer Schwätzererziehung bilden wir uns Schwätzer. Wir wollen annehmen, daß, indem ich mit meinem Untergebenen den Lauf der Sonne und die Kunst sich zu orientiren studire, er mich auf einmal unterbräche, und mich fragte, wozu das Alles diene?

Wir beobachten eben die Lage des Waldes nordwärts von Montmorenci, als er mich mit seiner Frage heimsuchte: wozu dient das? Du hast recht, sagte ich zu ihm; nachher wenn wir Zeit haben, wollen wir darüber nachdenken, und finden wir denn, daß die Arbeit zu nichts gut ist, so wollen wir sie nicht wieder vornehmen; denn es fehlt uns nicht an nützlichen Zeitvertreiben. Wir beschäftigen uns darauf mit etwas anderm, und es ist den Rest des Tages über weiter von keiner Geographie die Rede.

Den andern Morgen früh schlage ich ihm einen Spatziergang, ehe wir frühstücken, vor: der ist ihm sehr ge-
~~~

müthlich; zum Laufen sind die Kinder immer bereit, und meinem fehlts nicht an einem guten Pedal. Wir gehen bergauf in den Wald hinein, wir durchstreichen die Thäler, wir verirren uns, wir wissen nicht mehr, wo wir sind, und da wir wieder zurück wollen, können wir unsern Weg nicht auffinden. Die Zeit vergeht, der Tag wird heiß, uns hungert, wir ächzern uns ab, wir irren vergebens hin und her, wir finden allenthalben, nichts als Holz, Steinbrüche, Ebenen, nirgends etwas, das uns zu rechte wiese. Tüchtig erhitzt, brav abgemattet, ausgehungert, richten wir mit unserm Rennen nichts weiter aus, als uns nur noch tiefer zu verirren. Endlich setzen wir uns, um auszuruhen und Rathes zu pflegen. Emil, den ich hier, wie ein anderes Kind erzogen, annehme, berathschlagt nicht, er weint. Er weiß nicht, daß wir vor dem Thor von Montmorenci sind, und daß nur ein niedriger Dickicht es uns verbirgt, aber dieser Dikicht ist für ihn ein Forst, ein Männchen seiner Größe ist in Gebüschen wie begraben.

Nach einigen Augenblicken Stillschweigen, sage ich mit einem unruhigen Gesichte zu ihm: Mein lieber Emil, wie wollen wir es anfangen, daß wir hier herauskommen?

Emil ganz im Schweiß und seine bittere Thränen weinend: ich weiß es nicht; ich bin müde; bin hungrig, bin durstig; ich kann nicht mehr.

# Rousseau.

Johann Jakob. Glaubst du, daß es mit mir besser stehe? und daß ich es nicht auch aufs Weinen anlegen würde, wenn ich von meinen Thränen frühstücken könnte? Weinen hilft hier nichts, wir müssen suchen, wie wir uns wieder zurecht finden. Laß einmal deine Uhr sehen; wie hoch ist es an der Zeit.

Emil. Es ist Mittag, und ich habe noch nicht gegessen.

J. J. Richtig es ist Mittag, und ich habe noch nichts gegessen.

E. O sie müssen sehr hungrig seyn.

J. J. Das Unglück ist nur, daß mein Mittagessen hier nicht zu mir herkommen wird. Es ist Mittag? Das ist ja gerade die Stunde, wo wir gestern von Montmorenci die Lage des Waldes betrachteten. Wenn wir nun eben so aus dem Walde die Lage von Montmorenci beobachten könnten?

E. Ja, aber gestern sahen wir den Wald, und hier sehen wir die Stadt nicht.

J. J. Das ist freilich das Unglück. Wenn das Sehen nicht nöthig wäre, um die Lage unserer Stadt zu finden.

E. O lieber Herr. — —

J. J. Sagten wir nicht, der Wald läge Montmorenci

E. Gegen Norden.

J. J. Folglich muß Montmorenci gegen —

E. Gegen Süden vom Walde seyn.

J. J. Wir haben ein Mittel, Norden des Mittags zu finden.

E. Ja durch die Richtung des Schattens.

J. J. Aber Süden?

E. Ja, wie das?

J. J. Süden liegt dem Norden gegenüber.

E. Das ist wahr, man darf nur gegenüber vom Schatten suchen. O da ist Süden, da ist Süden! Montmorenci liegt gewiß dahinaus; lassen sie uns dahinaus suchen.

J. J. Du kannst wohl recht haben; wir wollen einmal den Fußsteig durchs Holz gehen.

E. (In die Hände schlagend und mit einem Freudengeschrei.) O! O! ich sehe Montmorenci! Ei, da liegts vor uns, hell und klar. Geschwind zum Frühstück, zum Essen; lassen sie uns geschwind laufen; die Astronomie ist zu etwas gut. Seid versichert, wenn wir auch nicht diese Schlußfrase aus seinem Munde hören, so wird er sie doch denken; gleichviel wenn ich sie ihm nur nicht sage. Sein lebelang wird er nun den Unterricht dieses

Tages nicht vergessen; anstatt daß, wenn ich weiter nichts gethan, als ihm diesen Hergang auf seinem Zimmer vorauszusetzen, meine Rede sogleich den andern Tag würde vergessen gewesen seyn. Man muß soviel, als nur möglich, durch die That reden, und nichts sagen, als was man nicht thun kann.

Der Geist trägt, wie der Leib, nur das, was er tragen kann.

Aber der Mensch ist überhaupt nicht gemacht, stets in der Kindheit zu bleiben. Er verläßt sie zu der von der Natur vorgeschriebenen Zeit, und diese Zeit der Chrise dauert zwar sehr kurz, hat aber einen langen Einfluß.

Wie ein dumpfes Brausen auf dem Meere von weitem vor dem Sturme hergeht; so wird auch diese stürmische Revolution durch das Murmeln der entstehenden Leidenschaften angekündigt. Eine sinnliche Gährung meldet die Annäherung der Gefahr. Eine Veränderung in der Laune, häufiges Auffahren, eine beständige Arbeit des Geistes, macht das Kind fast unbändig. Es wird taub gegen die Stimme, der es vorher folgsam war; es verkennet seinen Leiter; es will nicht mehr regiert seyn.

## Rousseau.

Lehrt euren Zögling alle Menschen und selbst die lieben, die den Menschen verachten; schaffet, daß er sich in gar keine Klasse stelle, sondern sich in allen wiederfinde; redet ihm vom menschlichen Geschlechte mit Rührung, mit Erbarmen sogar vor, nie aber mit Verachtung. Mensch! entehre den Menschen nicht!

Nach dem Maaße, wie er zu Einsichten gelangt, wählt auch die Ideen, die sich darauf beziehen; so wie seine Begierden sich entzünden, wählt gehörige Gemälde, sie zu unterdrücken. Ich habe einen alten Offizier gekannt, der sich durch seine Sitten eben so sehr, als durch seine Herzhaftigkeit hervorgethan hat. Dieser erzählte mir einst: sein Vater, ein Mann von vielem Verstande, aber dabei auch von großer Gottesfurcht, habe, als er gemerkt, daß des Jünglings aufkeimendes Temperament ihn zur Wollust geneigt mache, gleich von seiner ersten Jugend nichts unterlaßen, dieser Neigung entgegen zu arbeiten; endlich aber, als er ihn doch auf dem Punkte gesehen, trotz aller angewandten Sorgfalt, ihm zu entglitschen, den Einfall gehabt, ihn in ein Lazareth venerischer Unglücklicher zu führen, ohne vorher das geringste Wort darüber zu sagen, habe er ihn in einen Saal treten lassen, in dem eine Menge dieser Elenden unter einer entsetzlichen Behandlung für die Unordnungen büßten, welche sie dahingebracht. Bei diesem scheußlichen Anblick,

der zugleich alle Sinne empörte, wäre der Jüngling beinahe ohnmächtig geworden. Geh, ausschweifender Bube, habe darauf der Vater mit einem heftigen Tone zu ihm gesagt: folge dem schändlichen Triebe, der dich fortreißt; bald wirst du dich noch glücklich schätzen müßen, wenn ich dich in diesem Saale weiß, wo du in den schändlichsten Schmerzen deinen Vater zwingen wirst, Gott für deinen Tod zu danken.

Diese wenigen Worte mit dem nachdrucksvollen Anblicke verbunden, machten einen Eindruck auf ihn, der niemals erlosch. Durch seinen Stand verurtheilt, sein Jünglingsalter in Garnisonen zuzubringen, ertrug er doch lieber jede Spötterei seiner Mitdienenden, als daß er dem Beispiele ihrer freien Lebensart gefolgt wäre: Ich bin ein Mensch gewesen, sagte er zu mir, ich habe meine Schwachheiten gehabt; aber bis in mein graues Alter habe ich nie ohne Grauen ein öffentliches Mädchen ansehen können.

Lehrer! wenig Worte! aber Wahl des Orts, der Zeit, der Personen! dann gieb alle deine Lehren in Beispielen, und sey ihrer Wirkung versichert.

## Rousseau.

Alle Natur, wenn sie groß und herrlich werden soll, muß freie Luft haben. Alles, was in die junge Seele eingetrichtert wird, was sie nicht aus eigener Lust und Liebe behält, haftet nicht, und ist vergebliche Schulmeisterei. Was ein Kind nicht mit seinen Sinnen begreift, wovon es keinen Zweck absieht zu seinem Nutzen und Vergnügen, das verfliegt wie Spreu im Winde. Viel Natur, wenig Bücher, mehr Erfahrung als Erlerntes hat die wahren, vortrefflichen Menschen in jedem Stande hervorgebracht.

Fluch Jedem, der eine Lehre predigt, und sie selbst nicht auszuüben gesonnen ist.

„Friede sei mit dir, du armer Unzufriedener! Du hast die Erziehung gehoben, die Erzieher veredelt, Mensch zu seyn, für den höchsten Rang, und Menschen zu bilden für das rühmlichste Geschäft laut erklärt! Dein Geist umschwebe mich, damit mein Muth nie sinken, meine Seele nie laß werd.n m:ge."

## Salzmann.

Die Erziehung schafft dir Gelegenheit für Menschenwohl recht thätig zu seyn. Wer Moräste austrocknet, Heerstraßen anlegt, Tausenden Gelegenheit verschafft, sich ihre Bedürfnisse zu verschaffen, Gärten pflanzt, Krankenhäuser stiftet, wirkt auch für Menschenwohl, aber nicht so unmittelbar, und durchgreifend als der Erzieher Jener verbessert den Zustand der Menschen, dieser veredelt den Menschen selbst. Und ist der Mensch erst veredelt: so geht aus ihm die Verbesserung von selbst hervor, und der Zögling, dessen Veredlung dir gelungen ist, hat Anlage auf dem Platze, wohin ihn die Vorsehung stellt, den Zustand von tausenden seiner Brüder angenehmer und behaglicher zu machen.

Viele Erzieher machen es ihren Zöglingen zum Verbrechen, wenn sie so handeln, wie die kindische Natur zu handeln pflegt und handeln muß, und fordern von ihnen ein Betragen, das nur die Wirkung der gebildeten Vernunft, die bei ihnen noch klein ist, seyn kann; sie suchen Früchte zur Zeit der Baumblüthe.

## Salzmann.

Alles auseinander zu setzen, was man thun muß, um seine Pflegsöhne gesund zu erhalten, ist hier der Ort nicht. Nur dieses bemerke ich, daß man sie zur Abhärtung gewöhnen, täglich, ohne sich an die Witterung zu kehren, sie im Freien bewegen, einfache Kost ihnen zu genießen geben, und des kalten Bades, nebst den damit verknüpften Schwimmübungen, sich bedienen muß.

Außer diesen nährenden und erhaltenden Kräften muß nun auch der Sinnlichkeit, dem Gedächtnisse, der Einbildungskraft und dem Verstande Uibung verschafft werden.

Woran sollen diese Uibungen geschehen? An Gegenständen, die in die Sinne fallen. Diese müssen in großer Mannichfaltigkeit herbeigeschafft, und den Kindern zur Betrachtung vorgestellt werden. Wo diese bei sechs bis achtjährigen Kindern fehlen, da ist keine Erziehung, weil nichts da ist, woran sie ihre sich regenden Kräfte üben können.

Sollen die jugendlichen Kräfte an der Natur geübt werden, so müßen die Erzeugnisse derselben ihnen nach und nach zur Betrachtung vorgestellt werden, und zwar eins auf einmal, damit die Aufmerksamkeit sich besser auf dasselbe heften könne, und zwar anfänglich — ein

Thier. Dieß Thier muß nun genau betrachtet werden, nach seinen verschiedenen Theilen, ihrer Form, ihrer Farbe ihrer Absicht; es muß nun mit einem andern verglichen, und bemerkt werden, was es mit ihm gemein habe, und wodurch es von ihm unterschieden sey; es muß den Augen bisweilen entzogen, und von dem Kinde beschrieben werden, z. B. die Nahrung, die Lebensart, den Nutzen, den es dem Ganzen schaffe, das setzt der Lehrer durch seine Erzählung hinzu.

Das große Naturalienkabinet, die freie Natur, steht dem Erzieher immer offen! Wenn er, mit seinen Zöglingen, in dieser fleißig sucht: so wird er gewiß vieles finden; und wenn er mit einigen Jägern, Hirten, Bauern, u. d. gl. in Verbindung tritt, und sie zu bewegen sucht, die Thiere, die sie in ihre Gewalt bekommen, ihm, zur Aufstellung in der Lehrstunde, zu leihen, so wird er, über den Stoff zu seiner naturhistorischen Lehrstunde nicht dürfen verlegen seyn. Dann stellt man ihnen Pflanzen dann Erzeugniße des menschlichen Fleißes ꝛc. vor.

Wenn man in einer Erziehungsanstalt die Stiefeln sämtlicher Zöglinge nach einem Leiste wollte machen lassen: so würde es sich finden, daß sie nur für die wenigsten paßten, und den übrigen entweder zu groß oder zu klein wären. Und was wäre nun in diesem Falle wohl zu

thun? Die Füße, für welche die Stiefeln nicht paßten, für fehlerhaft erklären, an den Füßen einiger Zöglinge etwas abschneiden, am andern etwas hinzusetzen? So wie jeder Knabe seine eigene Form des Fußes hat: so hat auch jeder seinen eigenen Charakter, und seine eigenen Talente.

---

Das Kind empfängt ohne Zweifel alle seine Kräfte durch die Erzeugung, und bringt sie mit, wenn es sich seinem pflanzenähnlichen Zustande entwindet und in das Thierreich übergeht. Die mehresten aber schlummern noch, wie der Keim im Weizenkorn, wann es in die Erde geworfen wird; sie sind nur noch Vermögen, und entwickeln sich, mit dem Fortgange der Zeit, in folgender Ordnung:

Zuerst die mehresten Kräfte des Leibes. Das neugebohrne Kind athmet, schreit, schluckt und verdauet u. s. w. Die äußerlichen Dinge machen auf dasselbe Eindruck; aber das Vermögen sie zu empfinden oder sich davon Vorstellungen zu machen, äußert sich in seinen ersten Lebenstagen noch nicht. Nach und nach fängt es an, die äußerlichen Dinge sich vorzustellen, diese Vorstellungen aufzubewahren, sie von Zeit zu Zeit wieder hervorzubringen; die Kräfte der Sinnlichkeit, des Gedächtnißes, der Einbildungskraft entwickeln sich.

## Salzmann.

In der Folge äußert sich der Verstand durch Urtheile, die er über Gegenstände fället, die in die Sinne fallen. Zugleich fangen die in den Händen befindlichen Kräfte an, ein Streben nach Thätigkeit zu äußern. Das Kind greift nach allem; betastet alles, wirft es von einem Orte zum andern. Giebt man ihm in der Folge ein hölzernes Pferd, so bauet es von Büchern oder Stülen einen Stall, legt ihm Futter vor, zieht es heraus, bindet es an einen Stul oder sonst etwas, das des Pferdes Wagen seyn, und von ihm fortgezogen werden soll u. d. gl. Erst bei dem Austritte aus dem Stande der Kindheit fängt die Vernunft an durch Vorstellung von übersinnlichen Gegenständen sich thätig zu beweisen.

Hierdurch hat uns die Natur die Ordnung vorgezeichnet, in welcher wir ihr bei Entwicklung der jugendlichen Kräfte behülflich seyn müssen.

~~~

Sobald eine Person, die gut erzählen kann, ihren Mund öffnet: so sammeln sich die Kinder um sie, wie die Küchlein, wann die Mutter lockt. Und dieses Herzudrängen, diese sichtbare Begierde nach Erzählung, macht denn auch dem Erzähler sein Geschäft leicht und angenehm.

~~~

## Salzmann.

O ihr alle, die ihr euch der Erziehung weihet, lernet, ich bitte euch, lernet mit Kindern spielen! Ihr werdet durch diese Uibung drei wichtige Zwecke erreichen: die Kinder an euch ziehen und ihre Liebe und Zutrauen erwerben, die Gabe mit ihnen zu sprechen und sie zu behandeln euch mehr eigen machen, und Gelegenheit finden, in das Innerste eurer Kleinen zu sehen, da sie bei dem Spiele weit offner und freier handeln, als in andern Lagen und sich mit allen ihren Fehlern, Schwachheiten, Einfällen, Anlagen, Neigungen zeigen, wie sie wirklich sind.

Der Ton, aus dem man mit jungen Leuten spricht, ist von großer Wichtigkeit. Sie sind geneigt mehr durch das Gefühl, als durch die Vernunft, sich leiten zu lassen. Wer also den rechten Ton treffen kann, der der jugendlichen Natur am angemessensten ist, und auf sie den mehresten Eindruck macht, der richtet bei ihr mit wenigen Worten weit mehr aus, als ein anderer, der sich nicht in den rechten Ton stimmen kann, mit einer langen Rede.

Freund! der du dich der Erziehung widmest, sey stark und entschließe dich, wenn du an deinen Pflegesöhnen Fehler und Untugenden bemerkst, wenn die Bearbeitung derselben dir nicht gelingen will, den Grund davon immer in dir zu suchen. Du wirst gewiß vieles finden,

## Salzmann.

das du nicht geahnet hast, und wenn du es findest: so freue dich, und laß es dir ein Ernst seyn, es wegzuschaffen.

Bei ungesunden Kindern mißlingt alle Erziehung. Ihr beständiges Uibelbefinden macht sie eigensinnig, verdrossen, schwächt den Thätigkeitstrieb, und macht sie abgeneigt, durch Aufmerksamkeit auf die sie umgebenden Dinge sich Vorstellungen zu verschaffen. Jeder rauhe Wind, jeder Regenschauer, schreckt sie aus der Natur zurück, und verhindert sie, in ihrem Schoose Kenntnisse einzusammeln.

## Sailer.

Die Formen der Dinge sind ewig, und die Gesetze der Entwicklung auch. Aus der Anlage kann nichts entwickelt werden, was nicht in der Anlage schläft.

Und so ist das Kind, das durch die Geburt in die sichtbare Welt kommt, wie ein „verborgenes Heiligthum" anzusehen. Denn der ganze Baum künftiger Größe, aller Tugend, Weisheit, Religion, Seligkeit, der je aus einem Menschenkinde geworden ist, lag schon im Menschenkinde. Noch mehr: „Der ganze Mensch liegt schon im ersten Keime seines Beginnens im Mutterleibe" — Hier ist Geheimniß, hier ist heilige Stätte, hier ist Funke des unsterblichen Lebens in der werdenden Fülle der Sterblichkeit.

Der Körper ist das Organ der Seele, durch das die Welt auf sie ein = und durch das sie auf die Welt hinauswirket.

Das öffentliche Leben jaget den Mann bei Regen und Sturm, bei Kälte und Wärme aus dem Hause, nöthi-

get ihn in der Mitternachsstunde zur Brechung des Schlafes, am Mittage zur Verschiebung des Mahles, u. s. Wenn er nun als Knabe für das Stubenleben, im Schoose der wetteifernden Bedienung ist erzogen worden; so wird er in dem Pflichtleben eine Hölle finden müssen: und wer geht gerne in eine Hölle?

Kindergesichter mit gemalten Schnurrbarte sind noch lieblicher anzusehen, als Kindergesichter mit dem Gepräge der frühen Verstandesbildung.

Der Verstand des Kindes soll, wie Herder schon längst erinnert hat, kein Kornboden werden, wo das Korn aufgeschüttet — keine Frucht bringen kann, sondern ein Ackerfeld, das gepflüget — die einzelnen Körner aufnimmt, bewahrt, und in sich fruchtbar werden läßt.

Unter der schönen Kindlichkeit verstehe ich a. das rege Gefühl des Trauens und Glaubens, des Wohlwollens und des Dankes; b. die ungetrübte, durchsichtige Aufrichtigkeit, Offenheit, Herzlichkeit; c. das Gerngehorchen, und das willige Ab-

## Sailer.

hängig = seyn. Schöne Kindlichkeit ist mir das, was im Innern im Grunde, nur das Eine der tausendgestaltigen Liebe ist, und im Aeußern das Bild des lieblichen Frohsinnes, das Bild der frohen Geschäftigkeit, das Bild der regen Mittheilsamkeit, und der stillen Genießbarkeit darstellt. Schöne Kindlichkeit ist mir endlich das, was noch „das kurze Paradies der Kinderwelt" in unserm unparadiesischen Clima gründen, bauen kann, und das wahre Paradies der ersten Unschuld unsers Geschlechtes = symbolisirt. Heilige Cherubinen! stellet euch vor die Thüre des Edens, daß keine Schlange sich einschleiche, und die Blume Gottes vergifte.

Ich kenne Männer von mannhafter Religion, die nie zufriedner mit ihrer Andacht sind, als wenn sie noch einen fernen Nachhall ihrer kindlichen Gefühle in sich vernehmen und feiern können.

Was ist schön, wenn es das arglose Antlitz des Kindes nicht ist, das von der offenen Seele durchdrungen, nichts als die frohe schöne Seele darstellen kann? Die Kindlichkeit hat ein unverstelltes Gesicht; ein unverstelltes Gesicht wird leicht ein seelenvolles, weil sich die ganze Seele darin ausdrücken darf; ein seelenvolles Gesicht hat eine eigene

## Sailer.

Schönheit, weil es der ganze Ausdruck der innern Wahrheit ist; und die Schönheit des seelenvollen Gesichtes wird reizend durch die freien Bewegungen des Innern, die ungehemmt durchscheinen. So ist auch hier Wahrheit und Schönheit Eines.

Das Bild des Guten gewinnt in der Seele des Zöglings durch den Anblick des guten Erziehers, allmählig so viel Licht, Glanz, Herrlichkeit, daß der Erzieher auch abwesend, das Zartgefühl des Kindes anreget, und, ungesehen, zum Gehorsam, zum Rechtthun spornet.

Religion kann (als Gefühl) nicht zu früh gepflanzet werden, sobald nämlich die Empfänglichkeit für das Gefühl der Religion mit dem Morgenrothe der Apperception sich verräth: so lege du die heilige Pflanze in das bereitete Erdreich.

Uiberdem ist ja gerade das religiöse Gefühl die schönste Blume der schönen Kindlichkeit.

Denn, da sie, so lange die Epoche der schönen Kindlichkeit währet, glaubend und trauend, in stiller Abhängigkeit von dem Mutterworte leben: so entwickelt sich

mit diesem süßen Gefühle der Abhängigkeit — Liebe und Freundschaft zu allen guten Wesen, also wohl auch zu Gott, den die Mutter im Herzen trägt, im Aug und Gebehrde, in Liebe und Leben, offenbaret.

Mache du überall nichts aus dem Kinde — laß das Kind aus sich selbst das machen, was es werden kann und soll: vergreif dich nicht an der Natur des Kindes; verderbe, erkünstle, erzwinge nichts an dem zarten Gebilde.

Sey du nur Beistand der sich selber entwickelnden jungen Natur, und: sey du Beistand nur zum Zwecke des Menschwerdens!

Mensch! Bild Gottes! vertritt du die Stelle des Vaters der Menschen an diesem Menschenkinde, das er dir anvertraut hat, und vertritt sie so, daß es ein Repräsentant des Göttlichen werden kann, und vertritt sie so lange, bis es im Stande seyn wird, das Göttliche unter den Menschen, aus eigner Selbstbestimmung, wie im Bilde, darzustellen.

Bilde den Menschen so, daß er für die Ewigkeit reife, ohne für die Arbeit und für die Strapazen des Lebens

## Sailer.

in der Zeit untaugsam zu seyn; bilde ihn so, daß er desto mehr für die Ewigkeit reife, je größere Stärke er in der Laufbahn der Zeit zurückgelegt habe; bilde ihn so, daß er lerne: „in der Endlichkeit Eins werde mit dem Unendlichen, ewig seyn im Augenblicke, und gottselig — selbst im Gebiethe der Gottseligkeit."

Werde der Natur, die nur allmählig reifet nicht untreu; fordere von den Sinnen, die nur den Stoff liefern, keine Begriffe, von den Begriffen keine Ideen, laß die junge Seele von der Klarheit zur Deutlichkeit, von der Deutlichkeit zur Universalität des Erkennens stuffenweise fortgehen. Nimm ein Beispiel von dem Bäumchen, das deine Hand gepflanzet hat. Erst weiches Laub, dann Blüthenknospen, dann volle Blüthe, dann geheime Fruchtbildung, endlich reife Frucht.

Das junge Herz bedarf eines Herzens, an das es sich anschließt, einer Hand, an die es sich anschmiegt, eines Auges, zu dem es spectirt, eines starken Armes, der es rettet. Dieses Herz, diese Hand, dieses Auge, dieser Zeigefinger, dieser Arm, dieß sein Alles wird der Erzieher — in, mit, und neben den Eltern, oder, wenn es nicht anders seyn kann, ohne und wider die Eltern.

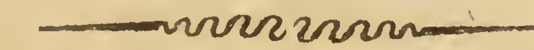
## Sailer.

Sobald das Verdrüßliche, das Grämliche in die Mienen des Erziehers tritt, so hat er genug zu thun, um sich zu bewahren und zu regieren: Wie sollte er noch der Wähler und Führer eines Unmündigen seyn können? Und dann verscheuchet er das Zutrauen des Zöglings. Und dann martert er den Unschuldigen mit peinlichen Fragen, bittern Auslegungen, harten Zumuthungen. Und so verwandelt er die Lernstunden sich und dem Zöglinge in Folterstunden. Und dann bedürfte er selber eines Freundes, der die Stelle der Vernunft an ihm verträte: Wie sollte er nun die Stelle der mündigen Vernunft — die ihm selbst noch fehlet, an einem andern Unmündigen vertreten?

Die Hauptsumme aller Schullehrertugenden, ist Liebe und frohe Laune. Wenn ichs sonst nicht wüßte, wie Seele auf Seele so schnell, so stark wirkt, wie unsere Mißstimmung andere verstimmt, so würde ich das in meiner Schule lernen. Wenn ich so recht froh in dieselbe komme, so sind meine Kinder Engel, und geht alles herrlich.

Kind! du liebliches Bild des zum Abschiede reifenden Greises! er schlummert, wie du, fast immer, bis er —

eingeschlafen ist. Wie du durch die Geburt dem Leben im Mutterleibe entstorben bist, so entstirbt er allmählig dem Menschen-Leben, zum Leben des Geistes in einer bessern Welt neu gebohren zu werden.



## Schwarz.

Die geistige Gemeinschaft beider Geschlechter bildet vorzüglich zur Weltbürgerlichkeit und Lebensweisheit, sie ist zur Erziehung des Kindes nothwendig, welches der Natur nach unter der sanften Pflege der Mutter und dem kräftigen Führen des Vaters am besten gedeiht.

~~~

Die menschliche Natur müssen wir vor allen Dingen betrachten, und sie so genau wie möglich kennen lernen, um zu sehen, wie sie sich entwickelt, und was man daran thun kann. Man nennt gewöhnlich Bestimmung des Menschen, was er ist, und was er werden soll. Wollen wir Regeln haben, wie wir erziehen sollen, so müssen wir die Gesetze wissen, wornach sich die Menschenkraft entwickelt. Je tiefer diese Kenntniß, desto größer der Gewinn für unser Geschäft.

~~~

Wir dürfen nicht vergessen, daß eine vollkommene Erziehung ein Ziel ist, dem wir uns freilich nur annähern.

Schwarz.

Aber wir müssen doch dieses Ziel recht ins Auge fassen, sonst wissen wir ja nicht einmal, wie oder wann wir ihm näher kommen. Der vollkommenste Mensch, welcher ganz seine Bestimmung erreicht, ist der, welcher Zeit und Ewigkeit in sich zu einem glücklichen Daseyn vereinigt; und am vollkommensten ist unser Leben, wenn sich aus jedem Momente heiterer Gegenwart ein helleres Leben entwickelt, worinn sich die Zukunft zu immer schönerer Gegenwart bildet.

~~~

O! wie etwas ganz anders ist es, den Menschen dem Geiste nach (du verstehst diesen Ausdruck) zu fassen, gegen jenes Buchstabiren, wenn man einzelne Aeußerungen von ihm heraus nimmt, und diese nun nach einem allgemeinen Begriffe als Tugenden oder Laster stempelt.

~~~

Alle Bildung muß von dem Anschaulichen ausgehen; und dieses ist nicht nur für die Bildung des Verstandes, sondern auch des Herzens höchst wichtig, es ist so die Entwicklung der Natur. Daher behält auch nur dann das Kind seine Wahrheit, wenn dieser Gang beobachtet wird. Geben wir ihm erst Worte und Begriffe, ehe es die nöthigen Anschauungen unterlegen kann, so glauben wir vielleicht, das Kind habe etwas in sich erhalten,

wir bringen ihm selbst diese Meinung bei, aber es hat nur Wortkenntniß, die es sich und Andern für Sachkenntniß giebt; die tiefste Quelle aller Unwahrheit Dabei bleibt ein unwahres Gemüth auch leer, und beides ist Dir und einem jeden reinen Sinne ein widerlicher Anblick; das ist es, was die Affectation so unausstehlich macht. Wer die äußere Anschauung nicht hat, spricht von der Sache, wie der Blinde von der Farbe, und wenn es an den innern Anschauungen d. i. an den Gefühlen für das Höhere der Menschheit gebricht, dem fehlt es an Innigkeit und Tiefe. Siehe, wie es dich freut, wenn das Kind mit ganzer Seele an etwas ist, wenn seine Augen sich lebhaft dahin wenden, wovon du ihm sprichst, wenn sie glänzen, wenn sie schwimmend werden, je nach dem es von Deinem Sprechen bewegt wird, wenn es jetzt seine Lippen eröffnet und die Stimme hervorbringt, und es ist, als ob die Fülle seines Inneren überströmen wolle. Da ist etwas in dem Kinde, und da wird etwas herausgebildet. Aber hörest du es mit aller Ordnung und Künstlichkeit etwas hersagen, ohne Zeichen von inniger Bewegung, aber ganz der zierlichen Sitte gemäß, worin man die Kinder unter den gezwungenen Erwachsenen zwängen will, da ist Aeußerlichkeit, Oberfläche, Leere, und hängt sich das Kind daran, so läßt sich für die Bildung des Inneren wenig Gutes weissagen. So ist es mit so manchen Formeln, welche man die Kinder sprechen lehrt, es setzen nun Höf-

# Schwarz.

lichkeitsausdrücke, Gebete, oder Sittenregeln; möchte nur die Gefälligkeit, Religion und Sittenlehre nicht bei so vielen Menschen auf diese Art angebildet werden, wodurch doch nichts anders entsteht, als eine große Lüge, welche durch das ganze Leben hindurch geht! Alles daher, weil man nicht von der Anschauung ausgegangen ist. Wir dürfen uns nur an jene Sentenz einer vornehmen Dame erinnern, welche in der Sitte der vorigen Generation mit hohem Selbstgefühle sprach: „Ich sage meinem Kinde immer: handle nur nach Grundsätzen!“ Machen wir es viel besser, wenn wir dem Kinde die Wahrheiten der Religion beweisen, und sagen: es ist deine Pflicht, Gott zu lieben? Sollten wir nicht statt dessen erst die religiösen Gefühle selbst in ihm entwickeln, daß sie lebendig daseyen? — Denn der todte Buchstabe macht sie nicht lebendig.

Von innen heraus sollen unsere Kinder gebildet werden, und dann sey das Aeußere der reine Spiegel der innern Schönheit. Sie fliehet, alle Schönheit fliehet, wo der Natur Gewalt geschieht: aber da, wo das Edle in der Natur zum freien Aufstreben gefördet wird, da erhebt sie sich in einem höheren Glanze. Durch das Wort wächst keine Blume hervor, und Erziehen ist etwas ganz anders, als Vorsprechen.

## Schwarz.

Jeder Mensch hat seine eigene Natur, so wie jedes Wesen, welches in der Ordnung der Natur entsteht. Jeder einzelne Mensch kommt aus ihren Händen als ein eigen bestimmtes, auch von seines Gleichen verschiedenes Wesen, und nie sind sich zwei Menschen völlig gleich, weder in ihrer Ausbildung noch in ihren Anlagen. Schon in der todten Masse findest du nicht zwei völlig gleiche Körper. Wären sie es auch an Gestalt — und doch gilt das nur, so weit sie in unsre Augen fällt — so sind sie es doch sicher nicht am Inneren.

Alles Zwängen der Natur bringt Verderben. Du hast so viel Respect für die Natur, daß du es nicht einmal leiden magst, wenn man den freien schönen Wuchs der Bäumchen unter der Scheere hält, oder wenn man das Obst vor der Zeit in dem Treibhause hervortreibt: wie viel heiliger ist dir die Natur Deines Kindes! Es giebt schlechterdings nicht Eine Form für alle, und wenn mans meint, mehrere nach Einer abgeformt zu haben, so ist es doch am Ende nur Gleißnerei und eitler Betrug. Jedes Kind wächst in seiner eigenen Kraft und Gestalt, und darum sey uns die Individualität eines jeden Kindes heilig.

Zwar hat jedes auch Etwas, das allen gemein ist, und dadurch ist es ein Wesen seiner Art; — daß es ein orga-

nisirtes lebendes Geschöpf, ein Geist in der Menschen-Gestalt ist, Vernunft, sittliche Bestimmung hat, — das ist die Menschheit: allein in einem jeden eigen dargestellt, bestimmt, individualisirt.

~~~

Thöricht und zerstörend ist ohnehin ein Beginnen, welches gegen die Natur angeht, und scheint sie auch bezwungen, so tritt auf einmal wieder stärker ihre Gewalt hervor, und wirkt nun feindlich. So brachte der Religions-Zwang Religions-Spott, der Aberglaube Unglauben herauf, und was gezwungene Erziehung stiftet, sieht man tagtäglich in mancherlei innerlich verrenkten Gestalten, die gemachte Menschen sind.

~~~

Das Antlitz des Menschen, seine ganze Gestalt, kündigt den Geist an, der hier auf der Erde wandelt, zum Bürger des Himmels berufen. In jedem einzelnen Menschen spricht uns dieses Herrliche auf eigene Art an. Mächtiger in den Edlen: sie folgten dem Zuge der freundlichen hehren Mutter Natur, welche sie aufwärts gerichtet hat. Wer aber blieb ihr nicht etwas an kindlicher Folgsamkeit schuldig? Darum ist in spätern Jahren das Dessein, welches sie in jedem angelegt hat, und wozu ihr die Erziehung die Hand leihen soll, so schwer noch zu

## Schwarz.

schauen. Leichter sieht man es noch in dem Kinde, das uns eben darum in seiner Unschuld gefällt, und wie ein Engel aussieht. Aber auch hierzu wird ein geweihtes und geübtes Auge erfordert, und das ist eben das edle Ziel der Physiognomik, daß sie uns den Plan zur Verklärung des Menschen entdecke. Alle Unarten und Bösartigkeiten sind darüber hingeführte Nebel. Und das ist dann die wahre Erziehung, welche jenen edlen Keim auffaßt, um ihn zu schützen und zu pflegen: dann blüht zuverläßig in jeder Individualität etwas Schönes auf.

„Wie? können wir dem Verdorbenen die Bekehrung absprechen?" Hierauf nur dieß: einige bekannte Anekdoten. Ein junger Mann hatte eben eine Schlechtigkeit begangen, als ihm jener Vers aus Gellerts Fabel: „Erzittre vor dem ersten Schritte u. s. w." wie ein warnender Genius erschien. „Ha! — dachte er — so sind dann damit schon mehrere Schritte gethan, und mein Fall ist beschlossen!" — und so gerieth er durch den Ausgang dieses Verses in tiefere Muthloßigkeit und Schlechtigkeit. Aber warum warf ihn denn das so nieder, was einen andern zur schnellen Ermannung würde aufgerufen haben, wenn nicht die Schwäche in ihm lag? Jene heilige Warnung machte ihn doch wahrlich nicht feige und niederträchtig: mit ihr war nur der Punkt erschienen, wo es sichtbar heraus kam, was tief in seinem Charakter war. —

# Schwarz.

Ein liederlicher Pursche kehrt von seinen nächtlichen Schwärmereien nach Hause. Auf einmal erschallt neben seinem Ohr das schauerliche Horn des Nachtwächters, und nun aus dem alten kräftigen Liede der Vers: „Wach auf, o Mensch vom Sündenschlaf!" rc. Das dringt ihm durch Mark und Bein. Jetzt kommt grade sein guter Kamerad hinzu mit der Frage: „Bruder, hast Du's gehört, was der Wächter sang?" — Da blitzte der Entschluß der Besserung hell in seiner Seele auf: der beßre Mensch, welcher bisher tief unter dem Verderben geschlummert hatte, und nur geschlummert, trat jetzt aus der Betäubung hervor.

Schon längst haben die Theologen die Möglichkeit einer späten Bekehrung so vorgestellt, daß sie das Erwachen des guten Vorsatzes sey, dem bisher nur, gleich einem edlen Keime, nichts als die äußere Veranlassung, diese Seelenerschütterung fehlte. Hier wird es uns zugleich klärer, wie es eine Erziehung des Menschen sein ganzes Leben hindurch giebt. — Nein! bei keinem ist der edle Keim ganz erstorben: wie und wann er ergriffen werde, daß das Göttliche in dem versunkenen Menschen sich aufrichte, wer will uns dieses Geheimniß je ganz auflösen? Aber es ist uns vieles darinn zu lösen verstattet. Genug, wir wollen keinen Menschen aufgeben, am wenigsten einen jungen noch wachsenden Menschen.

In jedem liegt ein Juwel, das Kleinod und Do-

cument seiner himmlischen Bestimmung; daß dieser unbewölkt den Menschen durchstrahle, und wo er bewölkt worden, wieder rein hervor breche, dafür soll die erziehende Hand in die Tiefe hinabwirken.

~~~

Laßt uns die Natur des Kindes erforschen, ihren Entwicklungsgang studiren, und darnach den Bildungsplan anlegen. Das Himmlische in dem Naturell des Menschen schauen, was für die Erde und den Himmel herausgeführt werden soll, das sey die Uibung eines jeden, der gern mit liebevollem Blick in das Innere dringt, und dem der Genius der Erziehung hold ist.

~~~

Ja, meine Lieben, die Schamhaftigkeit ist der Wiederschein des Engels in uns, der aus unserem jetzigen Leben hervorgehen wird! wir ehren mit Recht in ihr das Verwahrungsmittel vor allem Thierischen; sie in unsern Kindern hegen und pflegen, heißt diesem zum Siege des Geistigen helfen.

~~~

Die Jugend ist die Zeit des Aufnehmens, das Erwachsenseyn die Zeit des vollen Wirkens, das Altern die Zeit des Fertigwerdens zum andern Leben.
~~~

## Schwarz.

Ihr seht mit Freuden an den Kindern, wie sie nach allen Eindrücken offen stehen, und immer nach Neuem verlangen.

Diese Empfänglichkeit unbefriedigt lassen, oder sie abstumpfen, heißt den Geist im Aufstreben ersticken. Aber es muß auch ein solches Aufstreben darin seyn, und dieses muß zunehmen, sonst schliefe die Kraft ein. Daher ist der zweite Charakter der Jugend zunehmende Lebhaftigkeit. Täglich bewegt sich das Kind mehr, täglich regt sich alles mehr in ihm und mit Wohlgefallen sehet ihr endlich das frische volle Leben des Jünglingsalters, wie es im Innern wogt und treibt, und wie endlich in edlem Enthusiasmus die Glut hervorbricht, und in schöner Thätigkeit ausstrahlt.

Nur die Liebe erweckt Liebe, und je reiner sie ist, mit desto reinerer wird sie belohnt. Und das Opfer, das diese bringt, wird zum ewigen Segen für den geliebten, wie für den liebenden Geist.

Wenn der Baum gesund und kräftig seine Zweige, Blätter, Blüthen, Früchte treibt, so ist er in seiner Art

gut; und so ist Alles gut, wenn es das ist, wozu es die Natur bestimmt hat. So auch der Mensch.

~~~

Das errôthende Kind ist sein sichtbar gewordener Schutzgeist selbst.

~~~

Ich hôrte ein fünfjähriges Mädchen in seinem Abendgebethe leise sagen: „gute Nacht Vater im Himmel — laß auch die Blumen nicht erfrieren!" — und ein anderes, etwas älter, hôrte ich, wie es sich liebliche Dichtungen von dem Himmel machte; ein Knabe desselben Alters fragte angelegentlich nach den Beschäftigungen, die man da triebe. In diesen mythischen Vorstellungen — (so nennt sie das Zeitalter der Vernunft) ist wahrlich mehr Religion, als in abstracten Begriffen, die man als allgemein gültige Wahrheiten aufstellen kann. Und wollte man jene verwerfen, so würden auch diese ohne Gehalt bleiben, denn man würde den religiösen Sinn wie eine Frühlingsknospe unter dem Schnee ersterben lassen; und ist denn in irgend einem Zeitpunkte die Religion in uns etwas vollendetes? Ihr Geist ist ja nichts anderes, als die sich erhôhende Liebe. Diese, nur diese legt das Zeugniß von der Religiosität eines Gemüthes ab, nicht seine Lehrmeinungen.

~~~
~~~

Schwarz.

So wachse das Kind, das alles Gute, Große und Herrliche in ihm anlege, und zur glücklichen Stunde aufblühe. Es wirke alles in ihm zur Erhöhung des Geistes, und durch ein kraftvolles Erdenleben strebe der Geist mit Sehnsucht und mit frohem Muthe nach dem Besseren. Er erringe sich die Erhebung über das Schicksal, und ungetrübte Heiterkeit im Alter; und so sey dieses ganze irdische Daseyn, die Entfaltung einer Kraft für eine lichtvollere Welt. So will es Gott in dem Gesetze unsrer Natur und unsrer Freiheit.

So wächst die Pflanze der Menschheit. Ein Geist ist in dem Menschen geworden, der sich losreißt von der Natur, und von der Erde hinaufsieht. So werden wir vollkommen; so sind wir ewig; so sehen wir in dem liebenden Kinde den werdenden Engel.

Das ist die Bestimmung des Menschen.

Wir stehen mit der Außenwelt auf vielfache Art sichtbar und unsichtbar in Verbindung: in der lebendigsten mit der Geisterwelt, mit den Menschen, durch die Sprache. Nicht bloß die Erschütterung der Luft ist es, welche durch das Wort ins Ohr gelangt, das Geistige selbst drängt hindurch in das innerste Heiligthum. Alle Menschen können dadurch in einander wirken, und selbst die

Vorwelt auf die Nachwelt mit geheimer Geistergewalt. Die Sprache ist also das Element, welches die ganze Menschenwelt durch den Lauf aller Zeiten hindurch verbindet; sie ist in dem großen Organismus der Menschheit, was in unserm Leibe die feinste Flüssigkeit seyn mag, das allgemeine erhaltende und bildende Organ der Humanität. Wer das Geheimniß der Sprache entziffert hat, besitzt die göttliche Einsicht in das Tiefste unsrer Natur.

Die Kraft bildet sich selbst. Niemand kann gebildet werden, als in wieferne er sich selbst dazu entwickelt. Aber jeder bedarf der Erregung dazu durch Menschen.

Der Unterricht geht vom Einzelnen zum Einzelnen, so wie eine Gestaltung aus der andern erfolgt, und so, daß das Erworbene immer wieder ein Organ eines neuen Erwerbens wird.

Der ganze Mensch wird in der wahren Erziehung zur Allseitigkeit und Freiheit gebildet, um wo möglich sein göttliches Urbild in vollendeter Schönheit in sich aufzustellen. Die Bestättigung der wahren Jugend = Erziehung ist, wenn dieses Urbild der Gebildete selbst gefunden hat.

## Schwarz.

Das Vortreffliche, was die alte und neue Welt, die wirkliche und poetische aufstellt, sollte billig dem Erzieher bekannt seyn, damit er daran seinen Sinn für das Höhere der Menschheit übe, und zu der rechten Erziehungsidee für sein Kind gelange.

~~~

Die Bildung durch den Hellenischen Geist lehrt den Menschen die Schönheit schauen: die Bildung durch den Geist des Christenthums erweckt die Liebe im Tiefsten; jene giebt mehr Anschauung diese mehr Wirksamkeit. Die Vereinigung von beiden ist eine glückliche Fügung, um den rechten Weg zu treffen, welcher zur wahren Erziehung führt. Denn indem sich beides durchdringt, wird der Geist für diese Erdenwelt und für den Himmel gebildet.

~~~

Kraft ist Grund einer Wirksamkeit. Die Natür erzeugt und entwickelt die Kraft; die Kunst bildet sie, indem sie darauf so wirkt, daß diese auf eine bestimmte Weise wirke.

~~~

Ein lächelndes und lallendes Kind ist eine himmlische Erscheinung. Hierzu kommt noch ein eigener Ausdruck des liebevollen Sehnens, in der ganzen Haltung des Kindes erstrebt nemlich mit dem ganzen Oberleibe, am
~~~

meisten mit dem Gesichte, so daß die Mundregion vordringt, nach dem Angesichte hin, worein es mit Liebe schaut. Anfänglich ein freundlicher Blick, lächelnd, ruhiges Lallen, nun noch holderes Lächeln, dann eifriges Vorstrecken der Arme und Hinstreben mit dem ganzen Körper, als wollte die Seele hervordringen — dieses ist die lebendigste Aeußerung der Liebe, wozu es in dieser Periode kommen kann.

Man sollte sich durchaus einem Kinde mit keiner andern als freundlichen, oder wenigstens heitern Miene nähern. Dieses ist von unglaublichem Einfluß. Solon, der weise Gesetzgeber zu Athen, setzte die Todesstrafe darauf, wenn jemand ohne Erlaubniß den heiligen Ort betrat, wo sich die Kinder versammelten, damit die Unschuld ja nicht auch von weitem nur verletzt würde. Aber wie viel größer ist die Verletzung der Unschuld, wenn dem Blicke aus der Paradieses Welt die Züge der trüben Erdenverhältniße entgegen kommen.

Das erste Lächeln des Kindes wird meist simpathsetisch erregt. Mutter und Vater brauchen indessen nicht einmal gerade zu lächeln, die Freude darf nur aus ihren Augen glänzen, so empfindet das schon ihr Kind, und das Gleichartige erwacht in diesem Augenblicke in seinem Ge-

müthe. Schon in dieser Hinsicht müssen wir es für das größte Unglück eines armen Kleinen erkennen, wenn es keine Eltern, oder elterlich liebende Menschen um sich hat. Es müßte einen ganz außerordentlichen Keim der Liebe in sich tragen, wenn Freundlichkeit in ihm hervorkommen sollte.

Das Kind versteht sich schon im frühesten auf die Gesichtsmienen seiner Menschen, und empfindet jede Unfreundlichkeit schrecklicher als die Finsterniß. Und daß das Schlagen Unwillen anzeige, weißt es aus sich selbst seit es seine Hände dazu gebraucht. Der körperliche Schmerz, denn der Schlag verursacht, dient ihm dazu, daß es den Unwillen, von welchem er herkommt, desto lebhafter empfindet. Sein ganzes Daseyn wird also von dem Schmerz über die Unfreundlichkeit ergriffen, und folglich fühlt sich das Kind von dem Menschen gewaltsam zurückgestoßen, und was ist da anders zu erwarten, als daß es entweder in Schmerz zerfließt, oder gegen die Menschen erbittert wird, oder sein Gefühl in den edelsten Regungen abstumpft! Wie kann da die Liebe aufkommen!

Ja, auf diesem Wege haben so recht nun alle böse Regungen gewonnenes Spiel, sie werden gleichsam absichtlich in dem Kinde hervorgetrieben, während man jene erstickt. Durch das Schelten und Schlagen lernt

es selbst nur das Schelten und Schlagen. Nicht mit Unrecht sprach man sonst von himmelschreienden Sünden, die unfreundliche Behandlung des Kindes ist so etwas: Jesus nahm die unschuldigen Kleinen auf den Arm, herzte und küßte sie, und sonst nur segnend sprach er ein fürchtterliches Wehe über jeden Menschen, der sie ärgerte.

Die höhere Natur soll sich in unserm Kinde entwickeln; sie entwickelt sich aber nur in seiner niederen: es giebt also nur Einen Punkt, worin die Kraft bildend erregt, und von woaus die Bildung fortgeführt werden muß, wenn das Göttliche in der Menschennatur erscheinen soll. Der Körper unsers Zöglings wird alsdann mit Gesundheit, Stärke, Gewandtheit und wo möglich auch mit Schönheit dem Geiste ganz angehören; seine Thätigkeit wird freudig und freundlich mit dem Wirken der Menschen umher zusammengreifen, und sein Leben wird beglückend und selig mit dem Leben seiner Lieben zusammenfließen, oder auch weithin wohlthätig in der Welt aufglänzen; wäre ihm dann ein hohes Alter beschieden, so wird dieses auch ein heiteres seyn, und es wird das Zeugniß für seine Jugend ablegen, indem das Licht des Himmels, welches schon die Kindheit bestralte, noch wie der Blick der Abendsonne auf dem Angesichte des Greisen aufblüht; in keiner Zeit seines Lebens wird

die Menschheit in ihm vollendet seyn, aber sie wird immer ihr Göttliches offenbaren, und er wird noch etwas Höheres in sich entwickeln, als irdische Vollendung. Er werde ein kräftiger in sich selbst gehaltener Mensch, ganz Er selbst, weise lebend auf der Erde, geistvoll den Blick zum Himmel erhoben.

Durch die Sinne kommen Anschauungen in die Seele, und es scheiden sich Empfindungen und Begriffe, und durch die Sprache wird alles in der Seele festgehalten.

Beständig neuer Zuwachs. Indem aber so Neues in den Geist eingeht, bildet sich eigentlich das Innere mehr heraus; indem sich ein Begriff mit dem andern vereinigt, erzeugt sich ein neuer; was in einem Worte zuerst verflossen lag, gestaltet sich in mehreres Einzelne; es treiben der innern Erzeugungen immer mehrere hervor; in diesen fortgehenden Werden entfaltet sich die Seele als Geist in allen Richtungen desselben, der Geiste erwächst in uns mit der Sprache, und die treibende Kraft dieser Geistes-Entwicklung ist das Streben des Endlichen zur Unendlichkeit d. i. die in einem erwachsenden Menschen lebende Vernunft.

## Schwarz.

Froher, fleißiger und frommer Sinn eines Kindes in innerster Einung ist also die gute Gesinnung des Kindes. Nicht eins dieser Stücke ist allein, sondern jedes nur dadurch Tugend, daß sie mit ihren beiden Schwestern in Eine Blüthe verschlungen ist; die drei holden Genien der seligen Kindheit.

~~~

Nichts ist von der Natur ernstlicher angelegt, als die Wahrhaftigkeit. Das Kind kann nichts anders reden, als es ihm um das Herz ist; sein Inneres treibt beinahe bewußtlos die Aeußerung hervor, wie die Blume den Duft, und unvertilgbar bleibt dem Menschen der Trieb sich auszusprechen. Nur die Reflexion bringt die Abweichungen hervor, und doch ist eine gewisse Gewalt nöthig, wenn das hervorstrebende Innere soll zurückgedrückt werden.

Die Lüge und Verstellung wird gemacht, sie wird ganz von außen in das Gemüth hineingetrieben, sie ist der klare Beweis von der äußerlichen Verdorbenheit und der verkehrten Erziehung, worin unsere Kinder aufwachsen. Wird es damit besser, so kann das Kind gar nicht lügen. Die Aufrichtigkeit ist daher kaum eine Tugend zu nennen, so wenig als die Bewegung der Hände und Füße bei erregter Begierde, oder als das Denken selbst
~~~

eine Tugend genennt wird. Sie erfolgt von selbst, wenn sie nur nicht von außen gestört wird, so wie die aufrechte Gestalt, beides wird nur durch die wahre Bildung veredelt.

Man hege und pflege nur alle natürlichen Tugendblüthen, und die Humanität wird immer kräftiger hervortreten. Hiermit verbinde sich das Gefühl für das Wahre und Schöne. Dieses alles führe man bis zum Jünglingsalter fort, immer der Erhöhung der Kraft genau angemessen, so wird die Bildung genau der Naturentwicklung folgen, die Jugend wird sich veredlen, und Fröhlichkeit wird die Anstrengung und den Wachsthum begleiten.

Die früheste Erziehung muß in dem Einflößen guter Gefühle bestehen, oder vielmehr darin, daß man das Kind mit freundlichen Eindrücken umgiebt, unter welchen sein Inneres sich still entfaltet.

Je jünger der junge Mensch, desto mehr werde von Seiten des Gefühls, je älter, desto mehr von Seiten des Verstandes auf denselben gewirkt, doch so, daß er nie von der einen oder andern Seite vernachläßigt, und daß er durch beides zur Vernunft geführt werde.

## Schwarz.

Am besten ists, wenn die Kinder immer einige ältere zu Freunden haben, an welchen sie sich durch den Nachahmungstrieb hinaufbilden, aber auch jüngere, um ihr Selbstgefühl nicht zu verlieren, und hauptsächlich ihres Gleichen, weil das Gleiche am freundlichsten zusammen fortstrebt.

Die Kunst der Erziehung vereinigt sich darin, daß mit jeder gewonnenen Kraft wieder mehr an Kraft gewonnen werde; nie ruhe das Streben zum Ziele, aber Schritt vor Schritt gehe es sich selbst verstärkend vorwärts.

Ein Hof, ein Garten, ein Bach, ein Hügel, ein Wäldchen, ein Felsen, das Eis, der Schnee, selbst der Vogelfang und die Insecktenjagd — alles das ist wahrlich mehr werth, als Stuben, bleierne Soldaten, Buchstaben und Bilderchen. Durch diese leztern Dinge ist die Generation gebildet, welche so viele seichte und anmassende Schwätzer, philosophisch und ästhetisch aufgepuzt, der Welt geliefert hat; laßt den Knaben als Knaben sich kräftigen, so wird der Mann als Mann auftreten.

Laßt uns einmal erziehen, wie die Natur erzieht, das Spätere nicht vor dem Früheren, und die Blüthe zur

## Schwarz.

rechten Stunde von dem milden Sonnenblicke hervorgelockt, so werdet ihr überall aus euern Wohnungen Jünglinge gleich Genien in die Welt ziehen sehen.

Gleich dem zarten Gewächse überlasse man das Mädchen seiner eigenen Entfaltung, indem man es pflegt und sichert, und wie der keuschen Mimnose sey ihm schon die leiseste Berührung warnend oder erinnernd. Nur mütterliche Milde versteht das.

Die Unterhaltungen, womit man das kleine Mädchen beschäftigt, sowohl in der Lehre, als im Spiel, müßen alle den sanfteren Charakter haben. Es wird sich leicht durch stilles Anschauen der Blumen oder auch der Menschen vergnügen; es wird zwar auch gerne hüpfen und fröhlich mit den Kleinen herumlaufen, und dazu soll man es auch erwecken, aber auch hier muß man es nicht in das Knabenartige gerathen lassen. Was dem Knaben noch wohl ansteht, wäre vielleicht bei dem Mädchen schon Wildheit.

Gegen das 13te Jahr hin, auch wohl noch früher, muß sich alle Sorgfalt der Mädchen-Erziehung gleich-

Schwarz.

sam in einen Punkt vereinigen; dieses ist wenn das Mädchen Jungfrau wird. Nie bedarf das Heiligthum mehr der Sicherung. Ein stilles Fest der Weihe — entfernt seyen böse Worte, entfernt böse Gesellschaft! — die mütterliche Freundin sey die Priesterin. Sie sey öfter um das Mädchen, sie verdopple die Zutraulichkeit, sie rufe ihm alles Gute und Erheiternde hervor, sie unterhalte sich fromm und fröhlich mit der Tochter: sie lasse ihr Herz wärmer für die reine Menschheit und für das Göttliche glühen; und glücklich wird die heilige Weihe vollbracht werden, wenn die vorhergehenden Jahre gute Vorbereitung waren.

~~~

In der Erziehung bleibt es bei der Natureinrichtung, welche beiden Eltern das Kind übergab, daß zwar zunächst mit der männlichen Jugend das männliche Geschlecht, mit der weiblichen das weibliche sich bildend beschäftige, aber bei jeder doch beide Geschlechter zur vollendeten Erziehung zusammen wirken. Die männliche Kraft wird leicht unbändig hinaustreiben, wenn nicht weibliche sie sanft zurückzieht: und die weibliche verliert sich leicht in sich selbst, wenn sie nicht durch die männliche erweckt und erhoben wird.

~~~

## Schwarz.

Das Schlechte keimt und reift hervor, wo das Gute nicht gepflegt wird.

~~~

Auf der Frömmigkeit unserer Jugend beruht unsre Hoffnung. Keine Lebenswahrheit ist älter und heiliger, als die: Verehrung der Eltern bringt den Segen auf Kinder und Kindeskinder, so wie es keine Weisheit giebt ohne Gottesfurcht. Wenn aber einmal die Jugend hierin vernachläßigt ist, so läßt sie sich schwer wieder zu recht - und nie ganz wieder zurück führen. Man sey ja darauf bedacht, alle Unarten, die hieher gehören, in ihrer Geburt zu ersticken.

~~~

Wer das höchste Ziel als Erzieher erreichen will, der bemühe sich in dem Kinde von seinem Frühesten an, ungestört bis zur Reife das Göttliche zu erwecken, und bildend rufe er es hervor durch die ganze Jugend hindurch.

~~~

Auch bei den großen Menschen läßt sichs zeigen, daß sie bei einer angemeßeneren Erziehung noch vortrefflicher geworden wären, bis zur vollendeten Entwicklung ihres Innern. Der wichtigste unter allen Einwürfen der Erziehung ist daher der, wenn man sagt, daß die vorzüg-
~~~

# Schwarz.

lichsten Menschen ohne alle Erziehung, oft unter den ungünstigsten Umständen, dennoch zu ihrer Höhe herangewachsen wären. Wenn das Gewächs auch im schlechtesten Boden sich empor arbeitete, so beweiset es einen starken inneren Trieb, aber überall werden sich doch die Spuren seines verkümmerten Wachsthums finden lassen; wie frisch und schön würde es aber das Urbild, welches in seinem Keime lag, entwickelt haben, wenn es auf dem ihm zugehörigen Boden in seinem freundlichen Clima gedeihen könnte.

Nicht Körperkraft allein, aber auch nicht Geisteskraft allein, nicht bloß blühende Gesundheit, nicht bloß Stärke und Gewandheit, nicht bloß Verstand und Kenntnisse, nicht bloß edles Gefühl, nicht bloß gesetzlicher Wille, nicht bloß irgend Eines oder Mehreres, was man als ein Gut in dem Menschen erstrebt, sonden dieses Alles zusammen, Alles in Einem, im vollesten Einklange in der Erhebung der Menschheit nach allen ihren angelegten Richtungen, dieses Eine und Große ist das Geschäft der vollkommenen Erziehung.

Einsicht, Geist, und praktischer Blick, muß sich hierzu in dem Erzieher vereinigen, und unter dem unmerklichen Einflusse des guten Beispiels zu dem Ziele hinarbeiten.

## Schwarz.

Die Erziehung ist nicht ein Formen von außen, sondern ein Entwickeln von innen; nicht ein Hervorziehen des Einen und Zurückbringen des Andern, sondern ein allseitiges Erregen der Menschenkraft zur freien Erscheinung der Humanität; nicht ein willkührliches Treiben und Zwängen, auch nicht ein Geschäft, das gleichsam neben dem herannahenden Menschen herläuft, sondern es ist der erweckte Genius dieses Menschen selbst, der zu seinem freiesten Treiben erhoben wird, es ist das eingreifendste und zugleich heiligste Geschäft. Auch giebt es eine Erziehung im Großen, ihre Wirkung ist geheim und tief, dieses ist die Vorsehung. Sie ist es, die auch den Erzieher beruft, und sie wirkt in ihm, wenn er das Seinige thut, als göttliche Macht.

Das Geschäft des Unterrichts ist an sich schon etwas Würdevolles. Denn es ist etwas Edles schon um die bildende Kunst, aber wer Menschen bildet, stellt unmittelbar das Göttliche auf, und so sehen wir, daß das Erziehungs= und Lehrgeschäft zu den Ideen der höchsten Menschenbestimmung gehört. Je mehr der Lehrer von dieser Idee begeistert ist, d. h. je göttlicher er seinen Beruf fühlt, um desto richtiger wird er auch darin jenes Verhältniß, wie des Vaters zum Sohne, im Geistigen aufstellen.

## Schwarz.

Im Lehren lernen wir, die Wahrheit, die wir entwickeln, legt sich uns klärer vor, und wir sind genöthigt, auch das fest zu halten, was wir sonst übersehen. Ferner beobachten wir da das Wissen, und die Geschicklichkeit in ihrem Entstehen, wir sehen es in dem Lehrling lebendig werden, wir sehen, was da wird, und wie es wird: dadurch aber gewinnen wir, uns losreißend von eigner Manier und von Vorurtheil freiere und richtigere Einsicht, und zwar nicht nur in die Sache, sondern auch in den Menschen und in dessen Verhältniß zur Sache. Endlich giebt ja auch der Lehrling immer etwas dem Lehrer; jeder Handgriff und jedes Wort des Schülers erregt die gespannte Aufmerksamkeit des Lehrers zu weiterem Nachdenken, und erzeugt in ihm neue Ansichten: der Meister lernt also mit seinem Schüler, und das um so mehr, je mehr er Meister ist.

Das Daseyn schuldloser Jugend wirkt auf das in dem Culturverderben alternde Geschlecht glücklich zurück, und zieht es immer wieder zum erquickenden Anblicke der Unschuldswelt, auch ruft die Jugend mit unwiderstehlicher Stimme das Alter zur frohen Theilnahme; und so wie seine Reife der Jugend dient, so verjüngt ihr Feuer die Alten, die sich dessen erfreuen.

In solcher Gemeinschaft vermählt sich die Jugend

Schwarz.

mit dem Alter, und darin erwächst ihre beiderseitige Bildung.

~~~

Die Kraft des Lehrlings ist der eigentliche Gegenstand des Unterrichts, indem diese durch den Stoff gebildet werden soll; sie soll nämlich dazu erregt werden, daß sie diesen recht auffasse, und dadurch in sich selbst an Vollkommenheit gewinne. Beides soll zwar vereinigt seyn, aber es läßt sich bald mehr an das Auffassen des Stoffes um dieses Stoffes willen denken, bald mehr an die Uibung und Stärkung der Kraft an sich, abgesehen von dem Stoffe; in jenem Falle ist der Unterricht mehr material, in diesem mehr formal. Die Lehrkunst muß sich also auf eine umsichtige Vergleichung des Materialen und Formalen gründen, damit kein Stoff vorkomme, welcher der Bildung im Ganzen schade, aber auch keiner übersehen werde, dessen sie bedarf, und damit der junge Mensch in der Entwicklung und Veredlung seiner Kraft zugleich alle diejenige Kenntnisse gewinne, die ihm auf irgend eine Art Noth thun.

~~~

Das regelmäßige Verfahren bei dem Unterricht heißt Methode oder Lehrart, und die Methodik giebt die Regeln an, welche aus dem Zwecke des Unterrichts = Geschäfts hervorgehen, und auf jeden einzelnen Gegenstand

anzuwenden sind. Denn soll einmal das Beste in dem Menschen durch die Bildung aufgestellt werden, so kann es doch nicht gleichgültig seyn, was der Unterricht dabei bewirkt, und soll dieß durch Entwicklung geschehen, so ist es auch nicht gleichgültig, wie er es bewirkt. Es giebt hier nur Ein Ziel, die vollkommenste Herausbildung der Humanität, und nur Einen Weg, die naturgemäßeste Entwicklung der Kraft. So giebt es also nur Eine Methode. Und in der That ist es widersinnig von mehrern Methoden zu sprechen; dafür sollte man sagen mehrere falsche Verfahrungs-Weisen, oder ebenfalls mehrerlei Manieren. Denn eben darum, weil es nur eine wahre Methode giebt, so erlaubt diese bei den verschiedenen Individualitäten und andern Verhältnissen in der Anwendung Verschiedenheiten, ja sie verlangt diese sogar, weil sie das Allgemeine in einem Verfahren zur Bildung angiebt, das nur in dem Anknüpfen an das Besondere und Einzelne recht bildend seyn kann. Man hüte sich also ja vor jenem Despotismus, welcher die Freiheit des Lehrers in Fesseln legt, und jeden Schüler in die allgemeine Form zwängt.

~~~

Starr wie der Blick des gedankenlos Sehenden, ist auch das Auffassen des Dummen, seine Seele ist gleichsam nur eine von außen berührte Oberfläche, welche in der Tiefe unbewegt bleibt. Der geistvolle Schüler läßt
~~~

dagegen meistens mehr aus seinem Inneren herausstrahlen, als von dem Gegenstande in ihn eingeht.

Es ist ganz aus der Natur geschöpft, daß man ehedem die Lehrer mit dem Lichte verglich. Erregend, belebend, entfaltend, wie der Sonnenstral des Gewächs zur Blüthe heraufzieht, ist auch ihre Wirksamkeit.

Alles Gute, was das Kind gegen Vater oder Mutter in seinem Herzen hegt, muß auf den Vater im Himmel bezogen werden. Zu ihm beten auch die Eltern und alle Menschen. Ihm wird auch das Kind gerne das Opfer seines Herzens bringen, vertrauend und dankend wird es zu ihm beten, und sich gerne auf diese Weise gewöhnen den Namen Gottes betend, d. i. mit Ehrfurcht nennen. Da bedarf es nun keiner Beweise, sie würden vielmehr das Gegentheil wirken, denn sie würden das kindliche Zutrauen zum höhern Worte untergraben, und die Unschuld des reinen Gefühls durch widernatürliche Reflexionen unwiederbringlich zernichten. Wenn das Kind nicht an Eltern Wort glaubt, so wird es nie an Gottes Wort glauben, denn es hat keinen Glauben im Gemüthe, und ohne Glauben giebt es keine Religion. Man erfährt es ja jeden Augenblick an den Kindern, daß sie

## Schwarz.

gerne an Etwas glauben wollen. Gott selbst hat es so in der Natur verordnet, daß durch die Ansprache dieses kindlichen Glaubens die religiösen Belehrungen ertheilt werden; sie sind daher auch mit einem eigenen Segen begleitet. Das Wort des Vaters oder der Mutter wird an sich schon von dem religiösen Sinne des Kindes empfangen, wie nun vollends, wenn es von dem religiösen Gegenstande selbst spricht!

Niemand ist also mehr berufen, den ersten Religionsunterricht dem Kinde zu ertheilen, als die Eltern, und wenn die Mutter dem Herzen des Kindes durch ihren gefühlvollen Einfluß die Weihe dazu giebt, so legt der Vater durch seine vollständige Belehrung ihm gleichsam die Hand auf zur Bestättigung, und so ist er der von Gott eingesetzte Priester seiner Familie. Erst wenn jedes Haus ein solcher Tempel ist, wird in den Kirchen sich die Menge der wahren Gottesverehrer versammeln.

~~~

Die Sache lehrt; die öffentliche Sitte, das Besuchen der Versammlungsorte, die religiösen Gebräuche, welche auch die Eltern feiern — alles dieses giebt dem jungen Menschen allmählig die Vorstellungen der positiven Religion in die Seele, noch ehe er darüber nachdenkt.

~~~

## Schwarz.

Es ist die schlechteste Lehre, die nur seyn kann, daß man dem Kinde keinen Religionsunterricht ertheilen soll, weil es sich noch keine richtigen Begriffe von Gott machen kann. Also keinem Menschen etwas von Gott sagen? Denn welcher Sterbliche begreift doch die Gottheit?



Der Weg zu dem Herzen geht durch den Kopf, indem zu gleicher Zeit der Weg zum Kopf durch das Herz geht; denn nur da, wo Verstand, Wille und Gefühl Eins sind, dort in der tiefsten Wurzel der Menschheit, da beginnt heiliger Trieb in seinem innersten Leben, von da aus geht das göttliche Werk der Bildung von statten. Heil dem Lehrer, Heil dem Erzieher, der von diesem Punkte aus sein Geschäft mit frommer Begeisterung und thätiger Besonnenheit anfängt! Dann wird unter seiner Hand das Kind fromm und froh und fleißig, der Jüngling bescheiden und zum Ideale aufstrebend, und der Mann hat sich zu seinem Berufe gebildet. Dieses ist dann auch der wahre Lohn des treuen Führers.

Die Menschheit, ihre Bildung suchend, tritt in einen Kampf mit einer störenden Macht, wodurch sie oft gehemmt, nicht selten auch zurückgeworfen wird. Hiedurch erzeugt sich jenes Wechselnde in der Cultur, was man

Zeitgeist nennt, eine Mischung des Edlen und Schlechten. Wer nun in dem Zeitgeiste geboren ist, und auch darin verbleibt, bringt mit allem seinen Wirken nichts Besseres hervor, und hält auch das Sinken zum Schlechtern nicht auf. So verliert sich allmählig aus der Sitte auch das Gute. Aber es erheben sich auch immer wieder hochherzige Männer über ihre Zeit, welche sich dem Verderben entgegen setzen, der Cultur einen neuen Schwung geben und einen bessern Geist ausgehen lassen. Diese sind die Erzieher im Großen z. B. die Gesetzgeber und Religionslehrer der alten Welt. Denken wir uns die Menschheit im Ganzen, so mag wohl ihr Genius manchmal zu schlummern scheinen, aber dann bringt er wieder neu hervor, um in irgend einen Menschen, den er zu dem göttlichen Berufe weihet, durch Wort und That gewaltig einzugreifen. Oder er vertheilt auch seine Kraft unter mehrere, welche dann zwar nicht so machtvoll, aber doch immer wohlthätig auftreten.

Es giebt überhaupt zwei Grundansichten in der Geschichte der Menschheit. Sie drücken sich schon in dem gemeinen Leben aus: der Eine lobt das Alte, der Andere das Neue.

So scheint denn der einen Ansicht das Alte ehrwürdig, schon blos darum, weil es das Alte ist, indem man

# Schwarz.

sich die Urzeit als die gute Zeit denkt, aus welcher die Menschen zum Schlimmern beständig herabgesunken sind. Je weiter von ihr entfernt, um desto schlechter ist alles, je tiefer im Alterthum zurück, um desto näher dem göttlichen Urquell. Denn die Offenbarung Gottes, so denkt man, ist ursprünglich dem Menschengeschlechte mitgegeben, es ist aber nicht in diesem Zustande geblieben, und so ist das Herrliche nach und nach verdunkelt worden, was wir jetzt bewundern mögen, sind ja nur noch die Trümmer vormaliger Herrlichkeit. Ja wollte man aus der jetzigen Zeit etwas Gleiches oder gar Besseres gegenüberstellen, so wäre das eben der traurigste Beweis unserer Verblendung, und wir hätten sogar den Sinn verlohren, für das wahrhaft Große und Hohe der Menschheit. Die entgegengesetzte Denkart sucht alles Heil im Neuen, blos darum, weil es neu ist. Sie betrachtet die Menschheit als aus einem unvollkommenen Zustande sich immer weiter hervorarbeitend; daher ist, wie sie glaubt, noch nie das Rechte gefunden, und jeder neue Moment bringt etwas Besseres mit sich, als da war Ein Gefühl der Kraft ergreift uns mit diesem Glauben, spornt uns gewaltig an, nun zu verbessern, und indem wir unsere Wirksamkeit hierdurch in uns selbst steigern, sehen wir es außer uns, in uns und durch uns besser werden. Die nächste Generation wird also dem Ziele der Menschheit schon näher seyn, als wir, auf gie Vorwelt sehen wir zurück wie auf ein schau-

verhaftes Dunkel, worin die Menschheit noch tief unten gebunden lag, die Zukunft liegt vor uns als ein Lichtreich der seligen Freiheit.

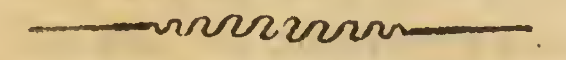
Beide Ansichten sind religiös: aber welche ist die richtige? die erstere ist die Ansicht, die das Alter selbst, so wie das Alterthum hat. Daher war es auch der Haupterziehungsgrundsatz in der Vorzeit: „vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen, und das Alter sollst du ehren.“ Die moderne Zeit setzt dagegen die Jünglinge auf die Stühle, um sobald als möglich über ihre Eltern zu richten.

Die Natur selbst scheint also für die erstere Ansicht zu entscheiden, indem sie leztere für Frevel erklärt. Allein es ist doch nicht ganz so. Wir zeigten zwo Ansichten in ihrer einseitigen Consequenz und so sind beide nicht richtig. Denn die Menschheit ist ein Ganzes. Sie ist nicht etwa ein aus dem Urlicht entquollner Strom, der immer weiter in tieferer Dunkelheit erlischt, noch auch ein sich selbst aufschließender Lichtquell, welcher immer hellern Glanz dem Himmel selbst zubringt: sondern sie steht durchaus in der Hand der ewigen Liebe, welcher der lezte Mensch eben so nahe ist, als der erste, und die, wenn sich der erste ihrer Hand entzog, auch wieder sogleich nach ihm hinreicht, um den Gefallenen wieder aufzurichten. Wer daher annimmt, daß die Gottheit dem Menschengeschlechte von Anbeginn ein gewisses Licht

## Schwarz.

der Vollkommenheit mitgegeben hat, aus welchem er herausgefallen, muß auch annehmen, daß sie wieder einen Lichtstrahl herniedergelassen, wodurch es wieder zu seiner Bestimmung geleitet wird. Und wer umgekehrt annimmt, daß die Menschen durch Bildung ihrer Kräfte von Jugend auf erst das werden müßen, was sie noch sind, muß auch annehmen, daß sie in einem Zustande sich befinden, welcher nicht mehr der ursprünglich gute ist, von dem sie noch die Idee in sich tragen. Nur so sind beide Ansichten religiös, aufeinander hindeutend wie Vorbild und Nachbild; ein goldnes Zeitalter rückwärts, und ein goldnes Zeitalter vorwärts.

Der Vater steht im Namen der Gottheit über dem Sohne, aber um auch den Sohn der Gottheit zuzuführen. Der Sohn entwickelt unter dieser Leitung seine Kräfte weiter, als sie es in seinem Vater waren, aber um in der mit ihm weiter entwickelten Menschheit den ewigen Geist, der aus dem Alter zu ihm herüberspricht, für sich und seine Nachkommen rein zu erhalten.



## Stuve.

Es ist der Wunsch, unsere Kinder zu guten, und für die Verhältnisse der Welt brauchbaren Menschen zu erziehen. Freilich kann die Erziehung, auch die beste sie nicht dazu machen; nur beitragen, daß sie es werden; nichts schaffen, nur das Vorhandene entwickeln, nicht bewirken und geben, was nicht da ist, sondern nur leiten und ziehen. Ob aber die Entwicklung nach unsern Ansichten geschieht, ob die Kräfte unserer Leitung folgen, steht nicht in unserer Macht; denn wir haben es nicht mit Maschinen, sondern mit selbstständigen Menschen zu thun, mit Geistern von freiem Willen.

~~~

Die Erziehung giebt keine Talente, wozu die Anlage nicht schon vorhanden, schaffet keine Tugend, wo nicht der Grundboden eines guten Herzens liegt, in welchem sie unter unsrer Pflege keimen und aufwachsen kann. Daß so manche Pflanze verdirbt, geschieht wohl ohne Schuld des Gärtners, wegen der innern Schwäche und Verdorbenheit der Pflanze selbst. Aber wahr ists auch, daß unter guter Wartung die meisten Saamenkörner keimen,
~~~

## Stuve.

und die meisten Pflanzen emportreiben, hingegen ohne solche nur wenige fort kommen würden, besonders je zärter die Pflanzen sind. Ohne Erziehung wäre der Mensch ein Thier; er würde verschmachten, reichte sie nicht dem Neugebornen Nahrung; nur an ihrer Hand vermag er sich vom Boden aufzurichten. Unbekannt bliebe er mit seinen Umgebungen, würden sie ihm nicht durch andere Menschen erklärt.

~~~

Eben die Anlagen, die den ersten Philosophen fähig machen zu jenem ungeheuren Maaß von Kenntnissen, zu jener Geisteskraft, mit der er die Gesetze der Natur wägt, schlummern auch in dem Gehirn des Esquimaux; und dort schlummern sie wenigstens für das irdische Daseyn; ihn stattete zwar die Mutter Natur aus; aber die Erziehung hat sich seiner nicht angenommen. Wollen wir also, daß unsere Kinder gute und brauchbare Menschen werden sollen; so müßen wir sie dazu erziehen, dieß werden sie nun durch uns.

~~~

Willkührliche Bestrafung macht Erbitterung; das menschliche Herz empört sich gegen den gefühllosen Peiniger. Wollt ihr nicht alles Vertrauen und alle Liebe zu euch aus euren Kindern wegzüchtigen; so seid Väter,

## Stuve.

nicht Tirannen! Aller gute Zweck der Erziehung geht mit dem Verluste des Zutrauens der Untergebenen verloren. Bitterer als der Tod, ist das Gefühl des Unrechts. Eine kränkende Beleidigung von einem Mächtigern, ohne Hülfe zu finden, ertragen müßen, fordert zur Rache und zur Selbsthülfe auf; wofern sie nicht auf der andern Seite die Kräfte lähmt, und in ein dumpfes Dahinstarren versenkt. Ein erlittenes Unrecht wird nie ganz verschmerzt; der innerliche Zorn nie ganz verbissen. Ich sah ein Kind wegen eines Vergehens ohne Untersuchung hart züchtigen, wobei ihm wirklich unrecht geschah. Es wollte sich entschuldigen; die Strafe wurde vermehrt; das Kind wurde erbittert und schrie heftig, der Vater sahe das für Widerspenstigkeit an; die Strafe wurde verdoppelt. Endlich verbiß das Kind sein aufgeriztes Gefühl und schien kalt und fühllos mit lächelnder Miene der Eltern zu spotten. Nun erfolgte barbarische Zichtigung, bis endlich das Kind von heftigen Schmerz betrübt, ruhig ward; es weinte nicht mehr, die Thränen stockten, es lächelte boshaft, bitterer Unwille lag in seinen Mienen. — Und welche Ruhe! — Das ist das Darniederliegen nach einem an die Wuth gränzenden Fieberparoxismus, wenn die erschöpfte Natur Kräfte zu einem neuen und heftigern Anfall sammlet. Ich weiß aber auch, daß aus diesem methodisch verdorbenen Kinde ein vollendeter Bösewicht ward.

## Stuve.

Alle Belohnungen und Strafen, welche blos darauf abzielen, gewisse Untugenden zu übertünchen und von gewissen Tugenden nur den äußern Anstrich mitzutheilen nicht aber das Gute selbst in den Augen des Kindes liebenswürdig, das Böse selbst gehässig zu machen, sind unpädagogisch und Zweckwidrig.

Es wird jene anzunehmen scheinen, so lange die daraufgesetzte willkührliche Belohnung dadurch zu verdienen ist, und es wird dieses zu hassen und zu fliehen scheinen, so lange die darwider angedrohte willkührliche Strafe zu befürchten ist. Hört man aber auf zu belohnen; so wird auch die vermeinte Tugend wieder aufhören; läßt man nach zu strafen; so wird auch das bisher zurückgehaltne Laster wieder in seine alten Rechte treten, und sichtbar werden.

Mit Belohnungen sei man sehr sparsam. Auch im Kinderstaate gilt das, was wir bei ganzen Nationen sehen. Ein paar Lorbeerzweige wurden in den frühesten Zeiten Athens, dem Befreier von Griechenland, einem Miltiades zum Ehrenlohn für seinen Sieg bei Marathon gereicht.

Versprich dem Kinde nicht sowohl Belohnungen voraus, sondern überrasche solches damit nach einer guten

# Stuve.

Handlung. Emil theilte, ob er gleich nach einem ermüdenden Spaziergange selbst sehr hungerig war, mit einem armen Kinde sein Vesperbrod. Am Abend nahm ihn der Vater zum erstenmal in seinem Leben in die Komedie, welche er schon längst zu sehen gewünscht hatte. Als sie wieder nach Hause kamen, und der kleine noch voll von der Vorstellung des gehabten Vergnügens war, sagte der Vater zu ihm; dadurch, daß du heute dem armen Knaben dein Butterbrod gabst, hast du mir eine unendlich größere Freude gemacht, als dir dieses Schauspiel gewährt. Ich wünschte dir wieder ein Vergnügen zu machen, denn nicht nur mich, sondern auch das arme Kind hast du erfreuet. Wer andern Menschen Freude macht, verdient auch selbst Freude zu genießen. Er nahm sich sorgfältig in Acht, zu sagen: ich habe dich mit diesem Vergnügen belohnt, warum du mich schon längst batest. Kinder haben ein äußerst feines Gefühl. Der Knabe würde sonst, wenn er ein andermal ihm etwas abgeschlagen hätte, ein Augenspiel aus seinem Wohlverhalten gemacht haben, um seinen Wünsche zu erlangen; und das zu hoffende Vergnügen würde der Zweck seiner guten Handlung geworden seyn. Überdem war es bereits geraume Zeit, da Emil diese Bitte an den Vater that. Es war genug seine Wünsche zu wissen. So suchte dieser Erzieher von Zeit zu Zeit ihm angnehme Dinge, um welche er ihn gebeten hatte, oder die er wünschte, zu solchen Veranlassungen aufzusparen. Ge-

## Stuve.

wöhnlich sagte er ihm nicht, daß das veranstaltete Vergnügen für eine Belohnung gelten sollte, sondern ließ es auf seine guten Handlungen folgen, ohne sich weiter darüber zu erklären, in der Erwartung, das innere Gefühl werde es ihm am besten sagen.

Der Sprachkenner ohne Sachkenntniß ist eine klingende Schelle, ein tönend Erz.

Alle Erkenntniß der Kinder muß, soviel möglich, anschauend seyn. Es ist einer der unschätzbaren Vorzüge unsers Zeitalters, daß man anfängt dieses einsehen zu lernen.

Man ist darüber einig, daß alle Aufklärung, Bildung und Veredlung des Menschengeschlechts bei der Jugend anfangen müße. Wir sehen in dem Zirkel unserer Kinder das Zeitalter über unsern Gräbern. Was für die jetzige Generation Gutes und Böses gewirkt wird, geht mit seinen Folgen in alle künftigen Menschengeschlechter.

Heiterkeit und Frohsinn ist der Genuß der Jugend, der dieses Alter mit so unaussprechlich liebenswürdiger

## Stuve.

Anmuth bekränzt. Der Erzieher suche diesen guten Genius den Kindern stets gegenwärtig zu erhalten.

~~~

Außer dem allen will ich zulezt nur noch anführen, daß Beförderung und Erweckung des unmittelbaren Anschauens der Weg ist, den die Gottheit in der Bildung des ganzen Menschengeschlechtes gegangen ist, und noch geht. Sie gab dem Menschen zu der innern lebendigen Kraft, die rastlos nach neuen Ideen strebt, und des Bewußtseyns ihrer selbst fähig ist, äußere Organe vermittelst welcher er die manigfaltigen Veränderungen in der ihn umgebenden Körperwelt wahrzunehmen im Stande ist. So überließ sie ihn sich selbst und seiner eigenen freien Entwicklung, und so bildete sich denn der einzelne Mensch und das ganze Menschengeschlecht.

~~~

Die frohe heitere Seele ist für jeden äußern Eindruck offen und empfänglich, ihre Kraft ist immer bereit sich zu äußern, der von außen empfangenen Richtung als dem erhaltenen Stoße zu folgen, die Eindrücke nicht bloß anzunehmen, sondern sie auch zu verarbeiten und zu lebendigen anschauenden Begriffen zu erheben.

~~~
~~~

## Stuve.

Die Seele des Kindes, welches seine Freude daran hat, Blumen, Pflanzen, Bäume, Insekten rc. rc. zu beobachten, wird gewiß einen sanftern, und zugleich gesetztern Charakter haben oder annehmen, als dasjenige, welches seine Zeit mit künstlichen Spielsachen verbringt.

~~~

Zur Schnelligkeit und Richtigkeit im Denken und Anschauen gehört nothwendig, daß wir uns leicht und bestimmt bei den Begriffen der Worte, und bei den Worten der Begriffe erinnern.

~~~

Zuletzt will ich nur noch bemerken, wie ungemein wichtig es ist, daß der Lehrer seine Schüler gewöhne, ihn bei seinem Vortrage anzusehen, und daß er sie selbst dabei recht ansehe und beobachte, damit beide wechselweise einander — wie man zu sagen pflegt — auf den Gesichtern lesen können. Es ist dieses nöthig zur lebhaften Darstellung und Veranschaulichung der Ideen; zur Feßlung der jugendlichen Aufmerksamkeit; zur Verhütung jeder Art von Unfug, oder zur leichten Hebung desselben, zur Versicherung des Lehrers, daß bei seinem Vortrage etwas gedacht und empfunden wird.

~~~
~~~

## Stuve.

Möchte doch der große Haufe von Menschen sich von den Eltern sagen lassen, was Kinder sind! Nehmet uns alles, wir werden weinen; aber nehmet uns unsere Kinder, — und wir verzweiflen.

Noch am Abende der Jahre
Sind sie unsers Alters Stab,
Weinen neben unsrer Bahre,
Und bekränzen unser Grab.

## Trapp.

Die Sokratische Methode ist unter allen diejenige, wobei das Wachsthum des Verstandes und der Vernunft am besten gedeiht. Sie läßt sie durch eigne Säfte und Kräfte des Lehrlings hervorgehn, und theilt nur immer soviel Sonnenschein und Regen mit, als zur Befruchtung der vorhandenen Keime nöthig ist.

Cato war jedesmal zugegen, wenn man sein Kind wusch und kleidete. Freilich werden viele Väter sagen, sie können nicht. Einige werden recht haben. Mit mehrerer Wahrheit würden sie sagen: Ich mag es nicht: und Tausende: Ich versteh es nicht.

Eltern und Erzieher erinnert euch, daß die edelsten Früchte vor der Zeit ihrer Reife keinen Geschmack, keinen Glanz haben, daß sie ein mattes Grün zeigen, und

einen herben Saft von sich geben! Bedenkt, daß alle Werke der Natur vor der Zeit der Vollendung mißgestaltet sind.

~~~

Die Kinder sind gegen Hitze und Kälte fast unempfindlich. Wenn wir den warmen Ofen suchen, sehen wir auf den Straßen halbnackte Buben im Regen und Schnee, im Kothe laufen, und spielen. Sie sind von Kälte ganz blau, fühlen aber nichts, sind lustig und guter Dinge. Keine brennende Sonnenhitze hält sie von ihren Spielen ab. Diese Unempfindlichkeit sollte man nutzen, um sie zu stärken, und sie gegen alle unnangenehme Eindrücke abzuhärten: oder vielmehr diese Unempfindlichkeit beweiset, daß man bei ihnen die Natur nur nicht verderben und stören muß, wenn man den Kindern Festigkeit gönnt, und daß die Weichlichkeit derselben das Werk der Verzärtlung und die Schuld der Eltern ist.

~~~

Die glückliche und unglückliche Temperatur der Organisation ist in ihrer Grundlage das Werk der Natur, wie alle unsere Kräfte und Bestimmungen; die Kunst kann aber zum Vortheil derselben viel beitragen. Diese geht oft so weit, daß sie die Natur zu überwinden und zu unterdrücken scheint. In der Hand des geschickten

Trapp.

Anbauers wird eine Heide zum reichen Saatfelde; und die Kunst des Gärtners befiehlt dem hochstämmigen Baum zu kriechen, und dem Strauche in die Höhe zu wachsen. Sollte die Kunst über den Menschen nichts vermögen?

## Villaume.

Die künstlichen Triebe und Gefühle sind unendlich manigfaltig. Der Mensch hat eine unbestimmbare Fähigkeit, allerlei Gesinnungen anzunehmen. Alle Gegenstände, selbst die, die kein Vergnügen gewähren zu können scheinen, und widrige Eindrücke machen, können Gegenstände der Triebe und der Begierden werden. Wir sind, in der strengsten Bedeutung des Worts, ein weiches Wachs in den Händen der Natur und unsrer Erzieher. Ich sage in den Händen der Natur; denn die uns umgebenden Dinge, das Clima, die Nahrungsmittel, alles, alles kann uns bestimmen, und tiefe Eindrücke in uns zurücklassen.

Diese Triebe können also alle Modificationen der andern annehmen, und werden eigennützig oder gemeinnützig, bösartig oder wohlthätig, schwach, gemäßigt, oder übermäßig.

Alles was den Geschmack für das Gute und Schöne erweckt, dienet zur Bildung des moralischen Charakters.

## Villaume.

Der Erzieher muß sichs also angelegen seyn lassen, seinem Zöglinge Geschmack einzuflößen. Die Gegenstände, die solchen erwecken können, sind die Natur und die schönen Künste.

Die Natur muß jederzeit die Quelle unsrer Gefühle und der Gegenstand unsrer Freude und unsrer Verehrung seyn. Sie ist Wahrheit, und kann unsern Geschmack nie verderben, sie ist das Urbild alles Schönes von jeder Art — und enthält soviel Reitzendes, daß man ein Lebenlang darauf studiren kann, ohne einen Theil derselben zu erschöpfen.

Bei Tische, im Hause, auf dem Felde, in den Geschäften und Gewerben der Menschen — überall sind Wohlthaten Gottes; überall kann der Lehrer zu ihnen sagen: Schmecket und sehet wie gütig der Herr ist. Der junge Mensch muß geübt werden, überall Gott um und neben sich zu sehen, und daß er in Gott lebet, webet und ist. Nur auf diese Art wird seine Religion lebendig werden, und Frucht bringen.

Nichts ist gemeiner, als die Klage: das Kind will nichts lernen. Aber Lieber, was lehrst du es? Vocabeln, Predigten, Sprüche, grammatikalische Regeln Zah-

# Villaume.

len, Millionen, ehe es noch weißt, wieviel vier und sechs zusammen machen. Also Worte und Zeichen, und abermals Worte und Zeichen; Sachen nicht. Ist das Kenntniß? Was hilfts dem Kinde, wenn es in sechs Sprachen ein Ding nennen kann, ohne das Ding zu kennen? Zeige ihm, lehre es Sachen; laße dich zu seiner Fassung herab; dann stehe ich dir mit meinem Leben dafür, daß das Kind lernen wird. Es fordert Nahrung — du giebst ihm Schaalen: und dann klagest du, daß es nichts-genießen will! Gieb ihm nur genießbare Speise.

---

Mancher Fehler hängt an einer vortrefflichen Eigenschaft, und mancher andre ist eine unvermeidliche Folge der Organisation. Wenn ersterer ausgerottet wird, verschwindet auch mit ihm die gute Eigenschaft, und lezterer ist ganz unvertilgbar. In solchem Falle arbeitet und eifert der unwissende Erzieher, unterdrückt den einen leichteren Fehler, und erzeugt schlimmern; er hemmt Ausbrüche, und treibt den Schaden in das Innerste der Seele hinein; er gleicht einem unwissenden Arzte, der die Wunde äußerlich heilt, indeß daß der Eiter, der nun nicht mehr heraus kann, inwendig verzehrt, und die Gebeine angreift.

---

## Villaume.

Die Religion muß man nur selten gegen die Leidenschaften zum Kampf auffordern. Die Majestät der Krone wird nicht um Kleinigkeiten, nicht alle Tage, nicht gegen gewöhnliche Vergehen aufgeboten. Sie zeigt sich nur bei außerordentlichen Vorfällen, bei Meutereien des Volks, und wenn keine geringe Macht die Ordnung und Ruhe wieder herzustellen vermag. Ohne diese Zurückhaltung wird sie gemein und verächtlich, und dann behält man für die wichtigsten Vorfälle nichts.

## Weiller.

Die Behandlung einer Kraft setzt die Kenntniß derselben voraus. Wo wir handeln wollen, müßen wir sehen.

Die menschlichen Kräfte sind zärter, vielseitiger und selbstthätiger als die übrigen Naturkräfte. Sie sind also leichter zu verwunden, und überhaupt leichter zu berühren, aber schwerer zu lenken.

Man kann mit dem Menschen Wunder thun, wenn man die Wunder kennt, welche die Natur in ihn hinein legte, und wenn man sie mit der Hand dieser großen Künstlerin hervorgreift.

Die Jugend ist der Zeitraum der Entwicklung der menschlichen Kräfte. Eine Kraft entwickelt sich, wenn sie von ihrer ersten allgemeinen Unbrauchbarkeit zur entgegengesetzten Brauchbarkeit übergeht.

## Weiller.

Alle Verdorbenheit kommt, so wie alle Veredlung, zuerst von Außen. Die Natur setzt weder schlecht, noch gut, sondern nur mit der Fähigkeit her, das eine, oder das andere zu werden.

~~~

Die Unbestimmtheit ist die erste natürliche Eigenthümlichkeit der Jugend. Der Mensch geht aus der Hand der Natur, wie das Saamenkorn aus der Hand des Pflanzers, unbestimmt, ob es reifen, oder verderben, voll aufwachsen oder verkrüppeln werde.

~~~

So wenig der junge Mensch ist, so viel kann er werden. Er ist arm an schon brauchbarem Stoff, aber reich an Vorräthen eines Stoffs, welcher eben brauchbar werden will. Seine körperliche und geistige Lebensquelle ist voll bis an ihre Ränder, und oft bis über selbe.

~~~

Anstatt sich nämlich dieses beständigen Drängens und Treibens des jugendlichen Lebens nach den Aeußerungen seines Uiberflußes zu freuen, — anstatt es als den
~~~

gewissesten Beweis einer reichen Natur zu ehren, und als die am leichtesten zu benutzende Anstalt zur künftigen Wohlhabenheit zu gebrauchen, wird es meist als eine Last betrachtet, die man mit aller Anstrengung abzuwerfen, und als ein Hinderniß, dessen zweckloser Kraftverschwendung man mit aller Klugheit auszuweichen suchen muß.

Die Natur erreicht also durch die rastlose Unruhe der Jugend einen wohlthätigen Zweck. Sie weiß nämlich, daß viele Versuche auf viele Fertigkeiten, beständige Uibungen auf bestimmte Eigenschaften, — Kraftäußerungen auf Kraftvermehrung führen.

Erziehung vermag äußerst viel. Vertausche dein Kind, wenn du noch zweifelst, mit dem Kind eines Indianers, und gieb dann am Ende der Erziehung Acht, welcher von diesen beiden ausgetauschten Menschen, Menschenfleisch, und welcher unsere Ragouts schmackhafter finden werde!

## Weiller.

Die Natur des jungen Menschen ist außerordenlich weich. Jede Berührung läßt ein Merkmal zurück.

〜〜〜

Die größte Aufmerksamkeit und Sorgfalt erfordern — die kleinsten Ursachen; diese müßen am meisten beobachtet und geleitet werden. Ihr Spiel mit dem jungen Menschen ist das wichtigste. Ihre Kleinheit macht sie sehr leicht unsichtbar, ihre Menge aber und die Dauer ihrer in dieser Verborgenheit ungestörten Arbeiten mächen sie eben so leicht entscheidend. Dazu kommt noch, daß ihre Wirkungen wegen ihrem genauen Verhältniß zur Jugend dieselbe auch noch immer ganz treffen. Denn gerade ihre Kleinheit paßt recht genau in das gleichfalls kleine Daseyn des jungen Menschen, und die Feinheit ihrer Berührungen zur Weichheit desselben. Diese uns meist unbedeutend scheinenden Erzieher sind gerade die mächtigsten. Hierüber muß also ein wachsames Auge gehalten werden.

〜〜〜

Eltern und Erzieher! Erinnert euch also stets dieser wichtigen Gemeinschaft eures Geschäftes mit tausend von euch bisher meist ungeahndeten Mitarbeitern! Glaubt

indeß nur daran bis ihr euch davon überzeugt! Eilt aber, euch auch zu überzeugen, und nun dieß zu erreichen, beobachtet! — Ihr werdet bald bemerken, wie irgend ein Würmchen zu der Pflanze hinschleiche, die ihr so sicher gegen Frost und vierfüßige Thiere bewahret, — und wie dieses dann — so merklich in den Folgen — an dem reichen Leben nage, welches die Freigebigkeit der Natur und eure übrige Pflege anhäufen. Ihr werdet bemerken, wie irgend ein giftiges Saamenkorn vom Wind oder einem vorüberziehenden Vogel hergetragen, im weichen Boden schnell seine erste Würzel senke, und durch die reiche Nahrung der fruchtbaren Gegend überflüßig genährt, bald einer Obermacht entgegen gedeihe, welche die übrigen Gewächse beherrscht. Ihr werdet bemerken, wie irgend ein unvorsichtiger Funke, vielleicht von euerm eigenen Feuer, in seiner Verborgenheit ungestört dem Platze entgegen glimme, wo er mehreren Brennstoff antrifft, und dann in lichten Flammen auflodern, und eure Arbeiten durch offne Zerstörung vernichten kann. Diese und noch unzählige Begebenheiten werdet ihr bemerken, und euch dann Glück wünschen, wenn sie alle glücklich überstanden sind, — aber vor allem euch selbst ermahnen, alle eure Kräfte in einer genauen Aufmerksamkeit zusammen zu nehmen, um die Begebenheiten überstehen, und euch Glück wünschen zu können.

## Weiller.

Unsere Zöglinge schweifen freilich gerne aus. Sie kommen aber auch immer gerade aus ihren Käfichten los. Kann es da anders gehen? Muß sich die zurückgehaltene Kraft ihrer angehäuften Last nicht mit Ungestimm entledigen, da es nur selten geschieht, und immer schnell geschehen muß.

~~~

Wir sehen und ehren an der jungen Pflanze die Anstalt der Natur, durch welche sich der Keim frei und kraftvoll in ein schönes und segenvolles Daseyn zu erweitern strebt. Wir bedauern den Sprossen, der von einem herüberhangenden Hinderniß beherrscht, sich nur mühsam an dem feindlichen Wesen hinankrümmt, und ein halbes Leben ohne Frucht erschleicht, — und wir nehmen, wenn es in unserer Macht steht, den störenden Druckweg. Warum sehen und ehren wir an dem jungen Menschen die nemliche Anstalt der Natur nicht eben so?

~~~

Wir sehen nicht nur immer viel Leben aus dem Kinde heraus, sondern auch immer viele Reitze in es hineinwirken.

~~~

Im Knabenalter ist nur für richtige und unrichtige
~~~

Begriffe, für richtige und unrichtige Urtheile, für gutartige und bösartige Gewohnheiten — eigentliche Saatzeit'

~~~

Ein sehr reiches Leben ist, wie wir wissen, auch ein sehr reitzbares. Der Druck von innen erleichtert dem Eindrucke von außen das Geschäft der Versetzung des Lebens in Thätigkeit.

———
~~~

## Wolke.

Alle Fertigkeiten und Angewöhnungen, die guten und bösen, die Tugenden und Laster des Menschen, entstehen stufenweise, und haben fast ohne Ausnahme ihren Grund in seinen erstjährigen Umgebungen; in der Erziehung und Belehrung, der guten oder der schlechten, die er von seiner Geburt an bis zum Ende seiner Jugendzeit von andern und durch die Umstände, in welchen er mit andern lebte, erhielt. Ein Kind, das aufwächst unter lauter richtig sprechenden, richtig urtheilenden, ordentlich, klug und weise handelnden Personen, wird, es mag lauwarm = leicht = oder schwerblütig seyn, unfehlbar ein ihnen ähnlicher Mensch werden. Es kann nicht anders, da es so wenig natürlichen Abscheu vor dem Guten als entscheidenden Hang zum Bösen hat, und seine zweischalige Natur, lenkbar auf die eine und andere Seite, schon getriebmäßig das Übergewicht zu dem Guten erhält, das seinem Nachahmungstriebe, seinem äußern und gebildeten innern Sinne täglich vorschwebet.

Wenn ein unwissender Pfuscher einen rohen köstlichen

# Wolke.

Diamant nicht gehörig behandelt, nicht geschmackvoll ihm glänzende Flächen anschleift, sondern ihn verderbt, ihm eine häßliche Misform ertheilt, wer ist denn schuld daran, daß man dem edlen Steine alle Bewunderung versagt, ihm allen Werth abspricht, ihn verachtet? Ein jedes junge Menschenkind gleicht einem rohen Diamant, eine jede Mutter oder andre Person, die es verzieht, verderbt und misbildet, gleicht dem Verpfuscher.

Jedes gesunde Kind fühlet einen Trieb zur Thätigkeit. Die verständige Mutter benutzt denselben, um es im Gehorsam zu üben. Sie erfindet unaufhörlich eine Menge kleiner Geschäfte, welche sie ihm aufträgt, z. B. bald dies und jenes ihr zuzutragen, wegzulegen, zu verändern, zu recht zu machen, in Ordnung zu setzen, etwas anzusehen oder zu untersuchen, an etwas zu einer gewissen Zeit zu erinnern, eine ankommende Person so und so zu grüßen oder anzureden, die Thüre, das Fenster zu öffnen oder zu schließen, irgend eine Person zu rufen, oder ihr eine Nachricht, einen Befehl zu überbringen u. s. w.

Sittensprüche, mögen sie auch der Bibel entzogen seyn, dem Kinde vorsagen, sie ihm zum öftern Lesen, ja zum Auswendiglernen bestimmen, ihm versichern, daß dieses des allmächtigen Gottes - Wort und Wille sey, ist ein

kraftloses, unwirksames Mittel, um ihm die benannten tugendhaften Eigenschaften einzuflößen und sie seiner Natur anzueignen. Aber wollet ihr, liebe Eltern und Erzieher, daß Euch dieß mißliche Werk gelinge: so zeiget bei jeder Gelegenheit dem Kinde, daß es Euch natürlich sey, und Euch herzliche Freude verursache, wann ihr den Elenden rettet, dem Gefallenen die Hand reichet, den Hungrigen speiset, den Durstigen tränket, den Uiberlasteten erleichtert, dem Ermüdeten Ruhe schafft, einen treuen Arbeiter ohne Aufschub reichlich lohnet, einen Nackten bekleidet, einem Angegriffenen beistehet, eines Verlaßnen Euch annehmet, einem Kranken Pflege und Erquickung besorget, einen Irrenden auf den rechten Weg bringt, einen Traurigen tröstet, einen Unwissenden belehrt, einem Verlegnen rathet, einen in Gefahr und Unglück Eilenden warnet und zur Rückkehr bewegt, einen Verzweifelten durch den Balsam der Hoffnung heilet, Verdruß, Mißvergnügen, Besorgniß, Kummer, Noth von Andern sorgsam entfernt haltet oder abzuwenden strebet; kurz jedem, der Eurer Hülfe bedarf, mit Anstrengung Eurer Kräfte und mit Aufopferung gern helfet. Wenn ihr selbst, verehrwürdige Eltern, Euch so verhaltet und die geachteten Personen in des Kindes Kreise auf ähnliche Weise handeln, wenn solche gute Handlungen der Zeitgenossen oder Vorfahren immer mit Beifall und Lob erzählt, die ihnen entgegengesetzten mit Tadel und Verachtung gebrandmarkt werden, so wird des Kindes Nach-

ahmungstrieb stark angefeuert, seinen geliebten Eltern und andern ehrwürdigen Personen im Denken und Handeln zu ähneln und zu gleichen. Die später nachfolgende lebendige Erkenntniß oder Uiberzeugung, daß eine solche edle wohlthätige Denk-, Sinnes- und Handlungsweise ganz mit dem Plane der göttlichen Vorsehung übereinstimme, Gottes unschätzbaren Beifall, Gottes des Allvaters, zeitlich und ewig belohnendes Wohlgefallen habe, — befestigt und versiegelt dann die bisher schon ausgeübten Grundsätze als unverletzliche Lebensregeln, deren Nichtbeobachtung eine Hintansetzung der heiligsten Pflicht wäre, und worauf nur nagende Gewissensbisse erfolgen würden.

Edle deutsche Mütter! nicht zu Fremdlingen, nicht zu leichtsinnigen Franzlingen bildet Eure guten Kinder! Ihres Nachahmungstriebes schönstes Ziel sey die altdeutsche Biederkeit, Geradheit, Tapferkeit! Flößet ihnen sorgfältig warme Liebe für das deutsche Vaterland ein, diese schöne, ach so selten gewordne Volkstugend!

Hast du selbst, liebe Mutter, Begriffe von Ordnung, Regelmäßigkeit und Ebenmaaß, und willst sie deinem Kinde mittheilen, so darfst du nicht warten, bis die Schönheit eines Gebäudes, das gerade nicht an deinem

# Wolke.

Wohnort ist, dich dazu auffordert. Das möchte die nicht unwichtige Belehrung für manches Kind zu lange verzögern. Jeder menschliche und thierische Körper, jeder Schmetterling, fast jedes Blatt ist dazu schon ein zureichendes Erklärungsmittel. Du findest an jedem, außer der Ordnung und Regelmäßigkeit der Theile, das Einzelne in der Mitte und das Paarige gleichgroß und gleichweit von der Mitte entfernt oder zwei ähnlich gleiche Seiten. Willst du das Schönbeurtheilungsvermögen deines Zöglings prüfen, so begieb dich mit ihm in den Garten, worin verschiedene Bäume und Sträucher wachsen. Frage: von welchem Baum oder Strauch ihm die Form am meisten gefalle; warum die von einem andern weniger. Hat er z. B. den formschönsten Rosenstrauch angegeben, so sprich: wie du die schönste der Rosen, die hier blühen, mir anzeigen kannst, so will ich sie dir zu deinem Vergnügen abbrechen. Sein Auge betrachtet nun jede nach einander und vergleicht sie. Trifft er keine Mißwahl, so frage: Warum eine andre, die du zeigst, wohl weniger schön sey. Dann wird er, oder du selbst, mit einem hinzugefügten: nicht wahr? antworten: Die Form der ersten Rose ist manigfaltiger, ist nicht blos kugelrund, sondern ähnet der Eygestalt, die Lage ihrer Blätter ist regeliger oder der schönen Gestalt mehr gemäß, ihr Duft, wenn ich sie anrieche, ist auch anziehender, reitzender, erquickender. Kurz nach meinem Gefühl, ist die erste schöner und anmuthiger als die zweite.

# Wolke.

Auf ähnliche Weise verfahre, liebe Mutter, bei dem Anblicke eines Blumenbrets, um die schönste der Blumen auszuzeichnen, und um die Ursachen zu erforschen, warum diese und jene ein geringes Wohlgefallen oder Schöngefühl erwecke. Ungefähr auf dieselbe Art betrachte und besprich, liebe Mutter, andre Gegenstände der belebten und leblosen Natur und der Kunst, so wird dein Gefühl und deine Beurtheilung des Schönen in die Seele deines Zöglings übergehen und seinen Geschmack bilden. Je mehr schöne Uibungen, Umgang mit geschmackvollen Personen, mit Freunden, Kennern und Beurtheilern des Natur= und Kunstschönen dir und später den Lehrern deines Kindes zu Hülfe kommen, desto leichter und glücklicher wird die Geschmackbildung gelingen.

# Zweyte Abtheilung.

---

Zerstreute Gedanken für Erzieher aus verschiedenen Schriftstellern.

Ich wurde in die Schule geschickt, um Wissenschaften zu erlernen, deren Nutzen ich noch gar nicht kannte, und war ich deßhalb träge im Lernen, so wurde ich geschlagen. Und obgleich ich die Schläge fürchtete, welche damals das größte und schwerste Unglück für mich waren, und zu Gott betete, um ihnen zu entgehen; so fehlte ich dennoch, da ich weniger lernte, las oder schrieb, als ich sollte. Denn nicht Gedächtniß und Verstand fehlten mir für mein Alter, sondern Kinderspiele gefielen mir besser. Und doch straften mich die, die es eben so machten. Zwar werden die Spielereien der Erwachsenen Geschäfte genannt, treiben aber Kinder solche, so werden sie sogleich von jenen bestraft, und Niemand hat Mitleiden mit ihnen.

Augustin der hl. Kirchenvater.

Der Mensch ist ein fürchterliches Thier, beides durch seine Leidenschaften und seine Vernunft. Seine Leiden-

schaften reitzen ihn oft zu den größten Uibeln, und seine Vernunft beut ihm dazu die Mittel an. Dieses Thier zu zähmen, und es biegsam zur Ordnung, zum Menschen zu machen, ihm einen Sinn von Gerechtigkeit und Tugend zu geben, ihn von übeln Wegen durch Furcht zurückzuhalten, zu seiner Pflicht anzuhalten durch Hoffnung, ihn innen und außen zu bilden für die Gesellschaft, ist der Zweck aller bürgerlichen und religiösen Institute, das Bestreben aller Weisen und Guten zu allen Zeiten. Immer ist Erziehung für das beste Mittel dazu gehalten.

Barkeley.

Sanftes Klopfen öffnet die Thüre — wo Gepolter sie fest schließt.

Bernardus.

Sind nicht im großen offnen Lebensgarten
Der unbelaubten Plätze noch so viel,
Der ungepflanzten Blumen noch so viel,
Die, jetzt der Wildheit und des Zufalls Spiel,
Auf eines Gärtners Schirm und Sorge warten?

Bouterwek.

Helden erschüttern die Welt, die zertrümmerte bildet ihr Denkmal,
Und mit dem Zeitstrom braußt kühner und lauter ihr Ruhm.

Saamen nur streuen die Weisen indeß in die sittliche Zukunft,
Ob aus Ruinen vielleicht köstliche Saaten erblüh'n?

Brinkmann.

Wer mit seinem eigenen Herzen nicht im Reinen ist, kann unmöglich auf andere edel und ewig wirken. Und wie darf ichs wagen, ohne Menschenkenntniß Menschen bilden zu wollen? Wie kann ich Tugend befördern, wenn ich selbst nicht unerschütterlich an Tugend glaube? Wie kann mir der Mensch ehrwürdig seyn, wenn ich es mir selbst nicht bin? Wie darf ich Rechtschaffenheit predigen, wenn mich nicht ihre sanfte Flamme allmählig durchdringt? Wie darf ich über Tyrannen donnern, wenn ich selbst ein Sklave niedriger Leidenschaften bin? Wie darf ich kühn und froh zu Gott aufblicken, wenn Laster in meinem Herzen wühlen? Wie darf ich stolz seyn auf Unsterblichkeit, wenn ich mich in jeder Niederträchtigkeit herumwälze?

Butenschön.

Was dem Herzen rein entströmt,
Fließt auch wieder zu dem Herzen.

Chaulieu.

Du sollst Gutes thun, und nicht müde werden! Glaube an die Tugend, daß sie am Ende siegen wird! Hoffe,

daß das Recht über das Unrecht, die gute Sache über die böse, am Ende sicher noch die Oberhand behalten wird! Wirke du, so lang es Tag ist zu wirken, und laß keine Gelegenheit vorbei, das Gute zu stiften, das du stiften kannst, und bedenke, daß nach dir eine lange Nacht kommen kann, wo niemand wird Gutes thun können oder wollen, und wo das Gute, das du gestiftet, der einzige Stern der Hoffnung seyn wird für „die Redlichen im Lande!"

Forberg

Kinder müßen mit Worten zugleich Sachen lernen; nicht das Gedächtniß allein, sondern auch der Verstand und Wille, die Neigungen und Sitten der Menschen müßen von Kindheit auf gebeßert werden, und hiezu ist Klarheit, Ordnung der Begriffe und Herzlichkeit des Umganges vor Allem nöthig.

Comenius.

Was der Mensch mit auf die Welt bringt, ist die innere Energie seines Wesens, und ihre verschiedenen Grade der Empfänglichkeit. Wie der Bildungstrieb des Körpers in verschiedenen Menschen nicht von gleicher Stärke ist, und bald Patagonen bald Lappen und Samojeden, auch in einerlei Clima Riesen und Zwerge hervorbringt, bald früh, bald spät, gleichförmig oder anfallsweise sich entwickelt; eben so ist die eigenthümliche Thätigkeit des Willens und der Denkkraft, und die Be-

weglichkeit der Phantasie und des Gefühls an innerer Stärke verschieden. Es herrscht aber auch eine unbegreifliche Harmonie zwischen den Gegenständen der Vorstellung und der Fähigkeit, ihre Eindrücke anzunehmen. Gewisse Menschen werden durch besondere Classen von Vorstellungen kräftig erschüttert, die auf andere keinen Eindruck zu machen scheinen. So tönen gespannte Saiten von selbst harmonisch, doch nicht eher, als bis der gleichgestimmte Klang sie durchzittert. Ein weiser sagt irgendwo sehr schön und richtig: es hängt nur von uns ab, das Verhältniß unserer Geisteskräfte untereinander zu prüfen und sie ins Gleichgewicht zu bringen; ihr intensiver Reichthum aber ist die unbedingte Gabe der Götter."

Forster.

Wo und wann geschah etwas Großes, wozu nicht irgend eine mächtige Leidenschaft den ersten Stoß gab? Auch Menschen, deren innere Kraft kein gemeiner Geist fassen kann, bedurften des Antriebs der Leidenschaften, um jene schlafende Kraft zu wecken und in Thaten zu äußern.

Forster.

Es giebt theoretische und praktische Erzieher, welche den Zögling nie genug einzuschränken und zu fesseln glauben: Menschen, die sich vorstellen, man dürfe die

menschliche Seele in Erziehungsinstitute treiben, wie man Spargel im Lohbeete treibt, und die dann auch wirklich nur saft- und kraftlose, eckelhafte Geschöpfe in die Welt liefern, unfähig, sich auf einen Augenblick von ihren auswendig gelernten Regeln zu entfernen, und selbstständig zu denken, Maschinen in jeder Bedeutung des Wortes! An ihren Werken müssen wir sie erkennen. Es ist eine leichte Kunst, Maschinen aus Menschen zu schnitzen; aber die menschliche Natur in ihrer Würde zu lassen, und Kräften, die eine höhere Hand schuf und in die einzelnen Keime legte, zu ihrer freien vollkommenen Entwicklung behülflich zu seyn, anstatt ihnen unwürdige, verunstaltende Fesseln anzulegen: — das ist die große Kunst, wozu die wenigsten Erzieher Geduld, Billigkeit und Selbstverläugung genug besitzen. Anstatt den Zögling den Gebrauch seiner Anlagen zu lehren, wollen sie immer nur, daß er sie nach ihrer Art gebrauchen soll, und machen ihn zur schlechten Copie eines elenden Originals. Ihr kurzsichtiger, enger Egoismus ist nicht zufrieden, Menschen in verschiedenen Graden der Intension, ihrer verschiedenen Organisation und der damit verknüpften Kräfte geniessen zu sehen, und sich des manigfaltigen, unerschöpflichen Reichthums der Natur zu freuen; sondern es ist ihr armseliger Ehrgeitz, nach ihrem Bilde alles um sich her modeln zu wollen.

Forster.

~~~

Auf der Stirne wohne, nnd aus den Augen strahle
~~~

bei guten Jugendlehrern immer eine liebenswürdige Heiterkeit, damit zwar alles nach ihrem Willen, aber ohne Zwang und Furcht geschehe. Das stürmische Wetter ist Niemands Freund, aber der Anblick des heitern Himmels erquickt jedes fühlende Herz.

Ganganelle.

Der Mensch ist nicht ein Thon, welchen der Erzieher oder der Moralist nach seinem Gefallen modeln kann, sondern eine Pflanze, die ihre besondre Natur und Gestalt mitbringt, und von ihm nur als von einem Gärtner gepflegt, groß gezogen und zu ihrer möglich höchsten Vollkommenheit gebracht werden kann. Er wird nie machen, daß auf einem wilden Apfelbaume ein Pfirsig wachse, aber er wird es dahin bringen können, daß die Aepfel dieses Baumes süß werden.

Garve.

Der Erzieher empfängt den Menschen aus den Händen der Natur, wie der Künstler eine angefangene Statue um sie auszuarbeiten. Ehe dieser an seine Arbeit geht, muß er erst die Natur des Blocks, den schon angedeuteten Riß, und die mehr oder weniger ausgearbeiteten Theile, genau untersuchen.

Garve.

Jede Kraft drückt sich aus in ihren Wirkungen, so wie die Natur des Baums sich zeigt in den Früchten.

Garve.

Niemand glaube die ersten Eindrücke der Jugend verwinden zu können. Ist er in einer löblichen Freiheit, umgeben von schönen und edlen Gegenständen, in dem Umgange mit guten Menschen aufgewachsen, haben ihn seine Meister das gelehrt, was er zuerst wissen mußte, und das übrige leichter zu begreifen, hat er gelernt, was er nie zu verlernen braucht, wurden seine ersten Handlungen so geleitet, daß er das Gute künftig leichter und bequemer vollbringen kann, ohne sich irgend etwas abgewöhnen zu müßen; so wird dieser Mensch ein reineres, vollkommeneres und glücklicheres Leben führen, als ein anderer, der seine ersten Jugendkräfte im Widerstand und im Irrthum zugesetzt hat. — Es wird so viel von Erziehung gesprochen, und geschrieben, und ich sehe nur wenig Menschen, die den einfachen aber grossen Begriff, der alles andere in sich schließt, fassen und in die Ausführung übertragen können.

Göthe.

Sag ich, wie ich es denke, so scheint durchaus mir, es bildet
Nur das Leben den Mann und wenig bedeuten die Worte.

Denn zwar hören wir gern was unsre Meinung bestättigt,
Aber das Hören bestimmt nicht die Meinung; was uns zuwider
Wäre, glaubten wir wohl dem künstlichen Redner; doch eilet
Unser befreites Gemüth gewohnte Bahnen zu suchen.

Göthe.

Neigung besiegen ist schwer: gesellet sich aber Gewohnheit
Wurzelnd allmählig zu ihr, unüberwindlich ist sie.

!Göthe.

Grau, mein Freund, ist jede Theorie,
Grün des Lebens goldner Baum.

Göthe.

Jede Kraft wächst durch Uibung, und sie nimmt ab durch die bloße Ruhe; es giebt keinen dinamischen Stillstand.

Jede Uibung der Kräfte ist bedingt durch das Maaß der Kräfte selber. Uiber dieses hinaus die Kräfte anstrengen, tödtet sie, oder lähmt sie doch.

Insofern die Rede ist, einer Kraft eine andre Richtung zu geben, müssen oft kleine Mittel zum Zwecke

führen, wo heftige davon abbringen. Das Schilfrohr und die Saalweide sind bessere Uferbefestigungen als Dämme.

Die Natur schafft überall im Stillen, und läßt sich dabei nicht belauschen: nur wenn sie gethan hat, läßt sie es schauen.

In der ganzen Natur herrscht das Gesetz der Stetigkeit. Jede Wirkung hat ihre nächste Ursache, und es finden keine Sprünge in der Thätigkeit der Natur statt.

Grävell.

Die Erziehung macht uns zu dem, was wir sind. Wenn der Savoiarde schon in seinem sechsten bis siebenten Jahre sparsam, geschäftig, arbeitsam und getreu ist; so rührt es daher, weil er arm ist; weil ihn hungert; weil er unter Landsleuten lebt, die mit den Eigenschaften, welche man von ihm verlangt, begabt sind, mit einem Worte, weil er das Beispiel und den Mangel zu Lehrmeistern hat, ein paar gebieterische Lehrmeister, denen alles gehorcht.

Helvetius.

Der Zweck der Gymnastik ist, den Menschen stärker, mannhafter, gesünder, folglich auch beglückter, und für sein Vaterland überhaupt brauchbarer, dieß heißt, zu den verschiedentlichen Aemtern, zu denen er durch das

National = Interesse mit der Zeit berufen werden kann, geschickter zu machen.

Man findet eben kein Gesetz, das in den Schulen die Errichtung eines Tumelplatzes untersagte, auf den sich die Zöglinge von gewissen Jahren im Ringen, im Laufen und im Springen üben, wo sie voltigiren, schwimmen, die Wurfscheibe schleidern oder den Wurfspieß werfen, schwere Gewichte aufheben u. d. gl. lernen könnten. Nun setze man aber auf einem solchen Tummelplatze, der nach Art der Kampfplätze bei den Griechen eingerichtet werden könnte, den Siegern Preiße aus; so ist kein Zweifel, diese Preiße werden gar bald bei der Jugend die natürliche Neigung, die sie zu dergleichen Spielen hat, rege machen.

Helvetius.

Erforsche den Menschen im Menschen; jede Kenntniß, die nicht aus ihm kommt, gehört nicht für ihn. Vom Walde selbst, spricht der Dichter, nahm der Forstmann den Stiel zur Axt, die den Wald fällen sollte; vom Menschen lernt der Weise, wie er Menschen leite und bessere.

Herder.

Zum Besten der gesammten Menschheit, kann niemand beitragen, der nicht aus sich selbst macht, was aus ihm werden kann und soll; jeder muß also den

Garten der Humanität zuerst auf dem Beet, wo er als Baum grünet, oder als Blume blühet, pflegen und warten. Wir tragen alle ein Ideal in und mit uns, was wir seyn sollten, und nicht sind; die Schlacken, die wir ablegen, die Form, die wir erlangen sollen, kennen wir alle. Und da, was wir werden sollen, wir nicht anders als durch uns und andere von ihnen erlangend, auf sie wirkend, werden können: so wird nothwendig unsre Humanität mit der Humanität andrer Eins, und unser ganzes Leben eine Schule, ein Uibungsplatz derselben. Was wahrhaftig, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich ist, was wohllautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dessen befleißigt euch, sagt selbst ein Apostel.

Herder.

So nothwendig eine menschliche Lindigkeit und Milde gegen die Fehler und Leiden unsrer Nebengeschöpfe bleibt: so muß sie doch, wenn sie zu weich und ausschließend wird, den Charakter erschaffen, und kann eben dadurch die härteste Grausamkeit werden. Ohne Gerechtigkeit bestehet Billigkeit nicht; eine Nachsicht ohne Einsicht der Schwächen und Fehler ist eine Verzärtlung die durch Schmerzen und Gefahr mehrt.

Herder

Wir sollen in der Jugend mit Lust, oft gleichsam un-

wissend und spielend lernen, was wir einst auch in ernstern Jahren, in beschwerlichern Verhältnissen zu üben haben; ein einladender Frühling soll uns zum Sommer, zum Herbste, zum Winter unserer Tage leiten.

Herder.

Wer seines Standes oder Geschäftes müde ist, wer sein Amt, mit der Jugend umzugehen, als eine beschwerliche Last trägt, dem ist der schönste Segen entnommen, den uns die Vorsehung zutheilen kann, nemlich an unserer täglichen Arbeit Freude zu haben, und an ihr immer selbst als Jüngling zu lernen.

Herder.

Ich habe das Glück genoßen, einen Philosophen zu kennen, der mein Lehrer war. Er in seinen blühendsten Jahren hatte die fröhliche Munterkeit eines Jünglinges, die, wie ich glaube, ihn auch in sein greisestes Alter begleitet. Seine offne, zum Denken gebauete Stirn, war ein Sitz unzerstörbarer Heiterkeit und Freude, die gedankenreichste Rede floß von seinen Lippen; Scherz und Witz und Laune standen ihm zu Gebot, und sein lehrender Vortrag war der unterhaltendste Umgang.

Herder.

Das Heiligste in einem Menschen, also auch in einem Jüngling, ist sein Geist; er heiligt den Körper. Zwei

Jünglingen, die die Schrift auszeichnet, Joseph und Daniel, weiß sie kein edleres Lob zu geben, als; „in ihnen war der Elohim, der heiligen Götter Geist, und Er, den sie als die reinste Blüthe der Menschheit darstellt, war in heiligem Geist gebildet, und mit seinem Freudenöl vor allen Sterblichen gesalbet. Genius nennen wir in einem Menschen das Göttliche, das in ihm lebt; das ihn eigen charakterisirt, treibt und beseelt; wohl! wenn dieser überirrdische Engel in ihm ein reiner, heiliger Genius ist, der sich das edelste nur zu seiner Laufbahn erkieset. Gemeines, Schlechtes wird er nicht sehen, oder verschmähen; nur mit den Reinsten in reinen Geistern lebt er; dieß ist sein Element, sein Athem, seine Wirkungsphäre. Wie manchen gepriesenen Schriftsteller wirft er fort, wie jener eine unanständige Gestalt aus dem Tempel warf mit dem Ausruf; „Fort von hinnen! Nichts Heiliges ist in dir!"

Geister der Wissenschaft, ihr reinen ewigen Seelen!
Geister der Sitten und Zucht, werdet o werdet uns nach!
Possen bannet hinweg, unkeuschen Geschmack und den Dünkel,
Der Kastaliens Quell schmählich entweihet und trüget.

Herder.

O es sind heilige Tage, wo unser Herz zum erstenmale die Schwingen übt, wo wir, voll schnellen feurigen Wachsthums dastehen in der herrlichen Welt, wie

die junge Pflanze, wenn sie der Morgensonne sich aufschließt, und die kleinen Arme den unendlichen Himmel entgegenstreckt. —

Daß der Mensch in seiner Jugend das Ziel so nahe glaubt! Es ist die schönste aller Täuschungen, womit die Natur der Schwachheit unsers Wesens aufhilft.

Hölderlin.

Man darf nur dem jungen noch unverdorbenen Menschen oft Beispiele der Tugend vorhalten, um sein Herz zu erwärmen, und ihn die menschliche Würde fühlen zu lassen; man darf seinen eigenen guten Entschlüßen, die er ganz gewiß durch die Betrachtung fremder Tugend faßt, nur Gelegenheiten anbieten, die nicht ein zu grosses Uibermaaß von Anstrengung und Kraft erfordern, um ihnen Leben und Wirksamkeit zu ertheilen.

Jakob.

Ihr, die ihr Menschen zu erziehen, ihr, die ihr Unsterstliche zur Glückseligkeit vorzubereiten habt, laßet niemals diese großen Wahrheiten aus den Augen. Die Erziehung ist die größte Wohlthat, welche der Mensch dem Menschen gewähren kann. Ihr erster, ihr großer Endzweck ist, die verschiedenen Triebräder der menschlichen Seele in die vollkommenste Harmonie zu bringen, und ihrem unersättlichen Bestreben nach Thätigkeit diejenige Richtung zu geben, durch welche ihre wohlthäti-

gen Neigungen unaufhörlich erleichtert, erweitert, erhöhet werden, durch welche sie immer fähiger wird, die Glückseligkeit, und die Vollkommenheit Anderer zu befördern. Von dem ersten Augenblicke an, da ihr euch diese große Pflicht aufleget, so bemächtiget euch der eurer Sorge anvertrauten Seelen durch den Reitz des Vergnügens, das sie empfinden, wenn sie in eine ihren Kräften angemeßene Bewegung gesetzt werden. Machet ihnen jeden Fortgang zu einer höhern Vollkommenheit durch Beschäftigungen angenehm, welche die Fähigkeiten stärken, so sie bereits besitzen, und welche ihnen die Erwerbung derjenigen erleichtert, so ihnen noch mangeln. Entwickelt ihnen allmählig die große Bestimmung, zu welcher sie der unendliche Schöpfer auffordert. Wenn ihr geschickt und glücklich genug seyd, ihnen dieselbe in ihrem ganzen Umfange, und in ihrer vollkommenen Würde bekannt zu machen, so habt ihr sie gewiß auch in den Stand gestellet, sie zu lieben und zu erfüllen.

Iselin.

Es liegen viele Keime in der Menschheit, und nun ist es unsere Sache, die Naturanlagen proportionirlich zu entwickeln, und die Menschheit aus ihren Keimen zu entfalten, und zu machen, daß der Mensch seine Bestimmung erreiche. Die Thiere erfüllen diese von selbst, und ohne daß sie sie kennen. Der Mensch muß erst suchen, sie zu erreichen, dieses kann aber nicht geschehen,

wenn er nicht einmal einen Begriff von seiner Bestimmung hat.

Kant.

Des denkenden Menschen erster erhabener Gegenstand in der weiten Schöpfung ist der Mensch. Unsterblichkeit ist das Maaß seiner Würde, Gott sein Urbild, sein Gebieth eine Welt. Sein Blick faßt den Plan des Schöpfers; Jahrtausende des Vergangenen enthält sein Gedanke, und seine Handlungen sind die Bürgen der Zukunft. Des Menschen Bau übertrifft den Bau der Sonne. Ein ewiger Geist spricht aus seinem Auge; seine Bildung ist der Natur Meisterwerk. Heiliger, unendlicher Stoff zu hohen Betrachtungen! — Und dieser Mensch ist oft bloße Grenzstufe über den Orang Utang, dann Sokrates; jetzt Nero, dann Markus Aurelius. Welch unermeßlicher Kreis des Eigenthums! Dieß alles liegt in den Keimen deiner Seele, du, der du eben den Abstand denkst — den Abstand zwischen dem Menschen, jetzt Vater, jetzt Mörder der Väter und Mütter und Waisen; hier stiller friedlicher Bürger, dort thierischer Wollüstling, Verräther seiner Freunde, der Welt Licht oder Geißel und Zertrümmerer. Gregor VII, Luther und der sanfte hohe Plato sind Verwandte, Brüder. Cromwell, Sully, Rousseau, Mahommet, der Verfasser des Systems der Natur, und der Evangelist; Newton, Leibnitz und Franz der Seraphiker, der Hirt Moses und der Schäfer Theokrit; Attilla und der scherzende

Anakreon; Virginia und die zauberische Königin der Egyptier; Archimed unter den Trümmern von Syrakusa sorgenlos, und der Weltstürmer Xerxes — sind Menschen einer Art, eines Stammes eines Urstoffs, einer Bestimmung.

Klein.

## Die Charitinnen des Sokrates.

Eines Tages wandelte Sokrates mit einigen seiner Jünger in den Garten des Perikles, und sie redeten von der Kunst und ihrer göttlichen Schönheit.

Da sprach Alcibiades mit leichtfertigem Lächeln: Sage uns doch, o Sokrates, wie kamest du dazu, die Charitinnen zu bilden, und warum verließest du die Kunst, nachdem du dein Meisterwerk vollendet hattest? Möchtest du uns auch noch die Göttin der Weisheit gegeben haben! — Sokrates erwiederte: Ich will euch die Geschichte meiner Kunst erzählen, und du sollst dann entscheiden, Alcibiades, ob es rathsam ist, daß ich noch einmal den Meißel ergreife. Als Jüngling liebte ich die Kunst mit ganzem Herzen, und besuchte die Werkstätte der Meister, und die Tempel der Götter; denn ich hoffte in jenen die menschliche Lehre zu finden, in diesen die göttliche Begeisterung zu empfangen.

In dieser Absicht gieng ich einst in einen kleinen alten Tempel an der Grenze des attischen Landes, der den Charitinnen geweihet war. Die Einfalt seiner Gestalt lud mich ein, und ich sprach zu mir selbst: findest du auch nicht für deine Kunst — denn wie sollte sich hiehin ein Marmorbild verirren? — so kannst du doch hier den Sinn für die Einfalt in dir nähren und pflegen. Denn auch dieser, meinte ich, dürfe dem Künstler nicht fehlen. — So trat ich herein.

An dem Pförtchen des kleinen Tempels begegnete mir ein Greis, von ehrwürdiger freundlicher Gestalt. Was suchest du hier, mein Sohn, fragte er mit sanfter Stimme und holdseligem Antlitz.

Ich sagte ihm, daß ich ein Jünger der Kunst sey, und um mich zu bilden die Tempel besuche.

Wohl mein Sohn, erwiederte er, daß du mit dir selber beginnest, und dich dem Göttlichen nahest, um es vorher in dir selbst zu erzeugen, ehe du es darzustellen wagst. Dein Streben soll nicht unbelohnt bleiben. Ich will dir zeigen, was du in ganz Griechenland vergeblich suchen würdest — die ältesten und ersten Bilder der Charitinnen.

Darauf zeigte er mir drei viereckige grobbehauene Steine und sprach: Siehe, diese sind es! — Ich sah ihn an und verstummte. — Er aber lächelte und sprach:

findest du es seltsam, daß das Göttliche eher in dem Herzen des Menschen war, als sein Mund oder seine Hand es auszudrücken vermochte? — Wohlan, ehre du es dadurch, daß du es würdiger darstellest! — Jetzt ruft mich meine Pflicht. Ich bin der Priester dieses Tempels. — Er gieng, und ließ mich in seltsamer Empfindung.

Ich aber wandelte nach Athen zurück, und bildete die Charitinnen. Ihr kennet sie. —

Ich brachte sie dem Priester zum Geschenk in seinem Tempel. — Mit schüchterner Hand bot ich sie ihm dar.

Wohl, mein Sohn, sagte der freundliche Greis, du hast dein Werk mit Fleiß und Liebe vollendet! — Aber fuhr er ernsthaft fort, sage mir, hast du dir selbst auch genug gethan?

Ach, nein! erwiederte ich mit Wehmuth — ich habe ein höheres Bild in meiner Seele, und ich fühle wohl, es ist der Hand unerreichbar.

Da legte der Greis seine Hand auf meine Schulter und sprach mit unaussprechlicher Anmuth. Wohlan denn, so gieb deine Bilder in die Säle der Reichen zu Athen und laß uns unsere Steine. Siehe mein Sohn, wir haben in unserer Einfalt den Glauben, darum genüget uns das einfache Zeichen — jene aber haben nur das Wissen, deßhalb bedürfen sie des künstlichen Bildes.

Dir aber rathe ich, erkenne den göttlichen Keim, der in dir und in jeglichem Menschenherzen liegt, und pflege sein, so wirst du in und außer dir das Göttliche erzeugen! — Damit verließ er mich.

Ich aber kehrte zurück mit meinen Bildern, und dachte in mich selbst versenkt, den Worten des Greises nach, der mir wie ein göttliches Wesen erschien. So stand ich einstmals eine ganze Nacht, über meinem Haupte den gestirnten Himmel, zu meinen Füßen die verhüllete Erde, — und als die Sonne aufgieng, da ward es auch helle und licht in mir selber. Ich erkannte die ewige Charis, die Liebe, in mir und außer mir — ich betete, eilte zur Heimat, legte meinen Meißel zu den Füssen meiner Grazienbilder, gieng hinaus und suchte — und da fand ich euch, meine Liebchen.

Seid ihr nicht der herrlichste Ausdruck der göttlichen Charis, und werd ich nicht in solchen Bildern länger leben als in dem kalten zerbrechlichen Marmor?

So redete Sokrates und blickte mit verklärterem Auge in dem Kreise seiner geliebten Jünger umher. Dichter schloß sich der Kreis um ihn, der tiefe und zartsinnige Platon faßte die Rechte seines Lehrers und blickte schweigend in sein Antlitz. Der gutmüthige Apollodor hielt seine Linke und weinte. Alcibiades aber stand und blickte zur Erde; seine Wangen glüheten.

Die Sonne gieng eben unter. Sie wandelten schweigend zur Heimath.

Krummacher.

Die wahre Tugend muß uneigennützig seyn; das heißt nach meiner Auslegung: man muß geneigt seyn, in Ausübung der Tugend Vergnügen, und Mißfallen in Ausübung des Lasters zu finden; und dieß sollte der Zweck der Erziehung seyn.

Leibnitz.

Du o Mensch! besitzest vor allen Geschöpfen der Erde etwas Eigenthümliches, wodurch du Mensch bist: Du kannst durch Uibung vollkommner werden, und du wirst es. Dein Leben ist eine beständige Bemühung, die in dir eingewickelten Fähigkeiten abzuwinden, Deine Kräfte arbeiten unaufhörlich an ihrer eigenen Verbesserung. Du magst als Säugling oder als Greis sterben; so gehst du allezeit ausgebildeter von hinnen, als du hergekommen bist. Und der Weg von Embryo zum lallenden Kinde ist vielleicht größer, als vom Schulknaben zum Newton.

Mendelssohn.

Die Erziehung wird zuerst mehr negativ als positiv wirken, sie wird vornehmlich die Hinderniße freier Selbstbestimmung hinweg zu räumen suchen, und dahin streben, das Gemüth in Freiheit zu setzen, der freien

Selbstbestimmung zu vernünftigen Zwecken fähig zu machen. Der Erzieher wird nicht sowohl mittheilen und einflößen, als entwickeln und hervorrufen, er wird sich aller willkührlichen, dem Zwecke des moralischen Wesens widersprechenden, Gewährungen und Bestimmungen seiner physischen und geistigen Anlagen enthalten, zuerst aber für Gesundheit des Körpers sorgen, damit die Geisteskräfte ungehindert zur harmonischen Thätigkeit gelangen, und so Vernunft und Freiheit zur vollkommenen Entwicklung kommen können. Erst dem — der wirklichen Aeußerung nach — freien Wesen wird er besondere Zwecke vorhalten; die es nach dem sittlichen Gefühle prüfen und selbstthätig wählen, und unter Beihülfe des Erziehers weiter verfolgen könne.

So denke ich mir einen moralischen Erzieher.

Michaelis.

Ein großer Theil der alten Völker lebte unter einer Regierungsform, welche die Liebe der Gesetze und des Vaterlandes zu ihrem Princip hatte; und als diese Liebe in ihrer größten Stärke war, sah die Welt Dinge, die sie heutiges Tages nicht mehr sieht, und wodurch unsere kleinen Seelen in Erstaunen gesetzt werden.

Ihre Erziehung hatte auch den Vortheil über die unsrige, daß sie sich niemals widersprach. So blieb sich Epaminondas gleich im Allem, von dem Alter an, wo

er seinen Unterricht empfing, bis zum lezten Jahre seines Lebens.

Heut zu Tage, empfangen wir drei verschiedene, oder vielmehr entgegengesetzte Arten von Erziehung — die unsrer Väter, die unsrer Lehrer, und die der Welt. Die leztere reißt dann gewöhnlich nieder, was die ersteren aufbauten.

Montesquieu.

Ein Gemüth, erhoben zum Himmel durch Religion, erblickt selbst die Erde in einem himmlischen Lichte; während ein Gemüth, versunken in irdischem Treiben und Thun, selbst für den Himmel nur einen irdischen Blick behält. Jener betreibt sein irdisches Geschäft mit der Begeisterung, die nur aus dem Glauben an das Göttliche kommt, und erträgt das Unglück mit der Resignation, die nur den Glauben an ein höheres Daseyn giebt; während der Andre für sein irdisches Geschäft keinen andern Trieb, als den des gröbern oder feinern Eigennutzes kennt, und im Unglück keine andre Resignation, als den verbißnen Unmuth der Verzweiflung. So wird die Bildung für das Zeitliche selbst durch die zu Grund gelegte Bildung für das Ewige veredelt.

Niethamer.

Was die philosophische Bemerkung betrifft, daß man dem Kinde die Arbeit versüßen müße, um ihm Lust zur

Arbeit zu machen: ſo gehört ſie zu den ſpielenden Anſichten, die ihre Oberflächlichkeit durch einen gewißen Glanz der Neuheit zu verbergen wiſſen, indem ſie ſich einem wahren Mißbrauch gegenüber ſtellen, gegen den ſie allerdings recht haben. Freilich kann man einem Kinde den Unterricht zum Eckel machen, wenn der Lehrer aus Ungeſchick den Gegenſtand falſch angreift und den Lehrling nur martert; und es fehlt auch nicht an Beiſpielen von Einzelnen, denen gewiße Lehrgegenſtände durch ihre Lehrer verhaßt geworden ſind. Allein welcher ſchiefe Schluß iſt es, der von dieſem Datum auf Verleidung der Arbeit durch Anſtrengung überhaupt gemacht wird. Nicht die Anſtrengung, ſondern die verkehrte und fruchtloſe Anſtrengung macht eine Arbeit verhaßt. Im Gegentheil die Anſtrengung ſelbſt macht die Arbeit zur Luſt, ſobald ſie nur gedeiht. Das iſt eine ganz bekannte und unläugbare Erfahrung, daß dem Kinde gerade das am meiſten Freude macht, was es mit Mühe errungen hat. Die Mühe, wenn ſie nur gelingt, hat ihren Lohn in ſich ſelbſt: das Kind fühlt ſich in dem, was es geleiſtet hat, und ſchöpft aus dem Gelungnen ſelbſt den Muth zu neuem Unternehmen.

Niethamer.

Was das menſchliche Gemüth in einer heitern offenen Stimmung vornimmt, was ihm mit einer ſolchen Stimmung gegeben wird, dringt faſt immer tiefer ein, und bleibt länger in uns, als das Gegentheil. Es trägt

die Spuren eines freundlichen Ursprunges an sich, es erweckt in uns süßere Erinnerungen, — und wir lieben es schon darum, weil wir es in einer ungetrübten Stunde empfingen; — denn das menschliche Herz sehnt sich unaufhörlich nach solchen Augenblicken, wo es sich frei und froh mittheilen kann.

Pokel.

Die Unschuld und Schamhaftigkeit der Tochter muß sich, wie eine zarte Rebe, an der unerschütterlichen Tugend der Mutter hinaufwinden, und das Kind muß es schon in dem Auge seiner Schutzheiligen lesen können, was schicklich war oder nicht.

Pokel.

Die christliche Erziehung ist, überhaupt betrachtet, der Inbegriff aller der Anstalten, durch welche man die in der menschlichen Natur liegenden Kräfte und Fähigkeiten bei Kindern zu erwecken, zu üben, und in diejenige Uibereinstimmung zu bringen sucht, welche sie haben müssen, wenn der Mensch so vollkommen werden soll, als er es nach den Vorschriften der Lehre Jesu werden muß. Nun soll aber das Christenthum den ganzen Menschen verbeßern, und ihn in allen seinen Verhältnissen zur größten Brauchbarkeit und Reife führen, die er erreichen kann. Bei einer christlichen Erziehung muß also auf alle diese Fähigkeiten und Verhältniße Rücksicht

genommen werden, und daher wird man sie, wenn sie Alles gehörig umfaßen soll, in die körperliche, geistige, bürgerliche und religiöse eintheilen können.

Reinhard.

Handelt! durch Handlungen zeigt sich der Weise.
Ruhm und Unsterblichkeit sind ihr Geleit.
Zeichnet mit Thaten die schwindenden Gleise
Unsrer flüchtig entrollenden Zeit.
Den uns umschließenden Zirkel beglücken;
Nützen soviel als ein jeder vermag;
O das erfüllet mit stillem Entzücken;
O das entwölket den düstersten Tag!

Salis.

Wirke Gutes, du nährst der Menschheit göttliche Pflanze,
Bilde Schönes, du streust Keime der göttlichen aus.

Schiller.

Millionen beschäftigen sich, daß die Gattung bestehe,
Aber durch wenige nur pflanzet die Menschheit sich fort.
Tausend Keime zerstreuet der Herbst, doch bringet kaum einer
Früchte, zum Element kehren die meisten zurück.
Aber entfaltet sich auch nur einer, einer allein streut

Eine lebendige Welt ewiger Bildungen aus.

Schiller.

Was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das übet in Einfallt ein kindlich Gemüth.

Schiller.

Auch des Menschen Thun
ist eine Aussaat von Verhängnissen,
gestreuet in der Zukunft dunkles Land,
den Schicksalsmächten hoffend übergeben.

Schiller.

Das Gute stirbt nicht: der bescheidne Fleiß
Die tapfre That, sie bringen Frucht und laben;
Den Enkel schattet das gepflanzte Reis,
Und immer reicher durch der Vorwelt Gaben
Beut ein Geschlecht dem andern froh die Hand,
Und paart im Wettlauf Greise, Männer, Knaben.

Schlegel.

Wer das Gute thut, damit er dadurch verdiene, thut es nicht aus Liebe zum Guten, sondern aus Liebe zum Lohn; denn wer verdienen will, will belohnet seyn.

Schwedenborg.

Nichts ist gefallender, als habituelle Munterkeit, die immer aus einem besondern Sinne für die kleinen Ergötzlichkeiten, die im gemeinen Leben vorkommen, entspringt. Wir sympatisiren mit ihr ohne Mühe; sie steckt uns selbst an, und muß jede Kleinigkeit in dem angenehmen Licht darstellen, in dem sie demjenigen, der mit dieser glücklichen Stimmung begabt ist, von selbst erscheint. Daher kommt es, daß der Jugend die Jahrszeit der Fröhlichkeit so einnehmend ist. Jener Hang zur Freude, der aus ihren Augen blitzt, und ihre Blüthe belebt, stimmt auch den Bejährten in eine mehr als gewöhnliche fröhliche Laune. Seine Gebrechen auf eine Weile vergeßend, überläßt er sich jenen angenehmen Gedanken und Gefühlen, die ihm lange fremd gewesen sind, die aber, durch den Anblick so vieler Glückseligkeit erweckt, gleich alten Bekannten, wieder in seine Brust einkehren, von wannen er sie so ungern Abschied nehmen sah, und wo er sie allein schon ihrer langen Trennung halber nun um so herzlicher bewillkommt.

Smith.

Es ist sonderbar, Eduard! daß die Menschen in sehr unwichtigen Dingen sich um Gewißheit und Übereinstimmung mit andern eifrigst bemühen, dagegen aber die wichtigsten Dinge unentschieden oder entzweit bleiben, ohne sich darüber zu kränken. So z. B. bemüht sich jeder Goldarbeiter, sicher zu wissen, wie rein das Gold sey, das ihm vorkommt, und wenn er darüber urtheilt,

so behauptet er, daß auch die andern Goldarbeiter sein Urtheil bestättigen werden; der Juwelier behauptet, eben so sicher zu wissen, woran sich der wahre Edelstein vom falschen unterscheide, und diese Leute geben sich auch wirklich ihr Leben hindurch Mühe, in diesen Dingen zu einer solchen Gewißheit zu kommen, daß man ihrem Urtheile trauen könne. Dagegen aber sprach ich neulich mit ein paar berühmten Erziehern über den Begriff der besten Erziehung, und fand zu meinem Erstaunen nicht nur, daß sie sich keinen solchen Begriff jemals deutlich gedacht hatten, sondern auch, daß sie in ihrer Erziehungsmethode gewaltig von einander differirten, und daß es keinem von beiden darum zu thun schien, mit dem andern in der Methode übereinzustimmen! Glauben diese Männer, sagte ich zu mir selbst, daß es zwei beste Erziehungsmethoden gebe, oder scheint es ihnen so unbedeutend, die einzige Wahre zu wissen? —

Wagner.

Nichts erzieht besser, als die Gegenwart eines trefflichen Menschen; er braucht, einst zu dociren, nicht zu predigen; sein stilles Daseyn ist eine Sonne, welche wärmt und leuchtet.

Wagner.

Wie unter den Steinen der eine ein Diamant, der andere ein Onych, unter den Pflanzen die eine eine

Rose, die andere ein Grashalm ist, so wird auch unter den Kindern das eine ursprünglich edlerer Natur seyn als das andere, und Plato wird richtig gesagt haben, von einer kleinen Natur sey Großes nicht zu erwarten.

Wagner.

Die vornehmsten Grundsätze der Erziehung sind folgende:

1) Alles was zum Menschen gehört, ist der Anlage und Form nach schon in dem Kinde vorhanden — dieß findet in Rücksicht des Gemüths sowohl, als des Körpers statt.

2) Es muß sich selbst entwickeln und üben, sich selbst die Vorstellungen und Begriffe sammeln und die guten Fertigkeiten erwerben, deren es fähig ist; und die Erziehung sorgt nur dafür, daß es dazu Gelegenheit und den rechten Stoff bekommt. — Den Irrthum und das Böse verhüten, ist hiebei das erste und wichtigste.

3) Die Kräfte entwickeln sich nicht, wie es der Erzieher; sondern wie es die Natur will. Diese beobachtet folgenden Gang: in den ersten 3 bis 4 Jahren hat sie es bloß mit der Sinnlichkeit zu thun: von dem 3ten bis ungefähr zum 12ten beschäftiget sie sich mit der Entwickiung des Verstandes: von dem 12ten bis zum 17ten oder 18ten mit Entwicklung der Vernunft. Der Erzieher muß also in jeder Periode den gehörigen Stoff veranstalten; und das

zwei = oder dreijährige Kind nicht schon verständig, und den Knaben nicht vernünftig machen wollen: sonst verdirbt er, und stört den Gang der Natur.

4) Die Kinder müssen so geleitet werden, daß sie alles, soviel möglich, selbst finden, was sie lernen, und thun sollen; sonst werden sie Nachbeter und Dummköpfe.

5) Macht man davon zuweilen eine Ausnahme, das heißt, unterrichtet man sie durch gelegentliche Unterredung: so muß dieß doch nicht in Rücksicht auf Dinge geschehen, von denen sie noch gar nichts wissen; sonst beschäftigen wir nur ihre Phantasie und ihr Gedächtniß mit leeren Worten und sie bekommen schiefe und falsche Vorstellungen von der Sache. Es müssen also schon Vorstellungen und Begriffe davon vorhanden seyn, die sie sich selbst durch Anschauung und eigenes Denken erworben haben, woran sich das, was wir ihnen sagen, gleich anschliessen kann.

Wedag.

Ich werde mich in die Stelle eines Vaters setzen, welcher einen Sohn zu erziehen hat. Meine erste Sorge soll seyn, ihn am Körper fest und stark zu machen, und eben so sein Gemüth ziemlich nach stoischen Grundsätzen abzuhärten. Es ist leicht, ein noch zartes Herz nach Willkühr zu formen; aber es ist äußerst schwer, den angenommenen und einmal eingewurzelten Charakter wieder umzuändern. Da aber nichts schicklicher ist, uns zur Ehrbarkeit, zu vernünftigem Betragen, und zur Mäß-

igung der Leidenschaften zu gewöhnen, als Beispiel und Umgang: so muß ich mich äußerst bemühen, meinem Sohne selber das Beispiel, und solche Gesellschaft zu geben wornach ich ihn gebildet wünsche. Der bloße Umgang mit einem tugendhaften Menschen wird allezeit wirksamer auf das Herz, als alle moralische Vorschriften und praktische Regeln seyn.

Weikard.

Ich habe meinem jungen Landsmann Antipater ein Zimmer in meinem Hause, das gerade Raum genug für uns beide hat, angewiesen. Er ist, so oft es ihm gefällt, mein Tischgenoß und bedient sich meines Umgangs, ohne mir lästig zu seyn, soviel als ihm gemüthlich ist; dieß ist aber auch alles, was ich vor der Hand für ihn thun kann, und wirklich schon mehr, als er vonnöthen hat. Jünglinge wie er, werden nicht gebildet, sondern bilden sich selbst, oder bringen vielmehr ihre schon voraus bestimmte Form mit sich auf die Welt; wie sie sind, sollen sie seyn; was sie werden, sollen sie werden. Was eine Pflanze bedarf, um sich zu entwickeln, Freiheit, Luft und angemessene Nahrung, ist im Grunde alles, was solche Menschen zu ihrem Wachsthum und Gedeihen brauchen. Athen ist reich an merkwürdigen Menschen aller Art, deren Vorzüge, Talente, Kenntniße, Erfahrungen Tugenden und Untugenden ein Jüngling wie Antipater benutzen kann; er mag sie selbst aufsuchen, und selbst wählen, zu wem er sich halten will. Zwar werde

ich ihn unbemerkt beobachten, und ihn warnen, sobald ich sehe, daß seine Unerfahrenheit irgend eine große Gefahr laufen könnte; aber mich nicht gleich für ihn ängstigen, wenn er auch dann und wann zu weit mit der Nase vorwärts kommt, oder einen Mißtritt thut, der ihn künftig vorsichtiger zu seyn lehrt. Selten oder nie werde ich ihm mit meinem Rathe zuvorkommen, niemals ihm von einer Person, die er selbst sehen wird, voraussagen, was ich von ihr halte; begehrt er aber von freien Stücken meine Meinung, worüber es sey, zu wissen, so werde ich sie ihm frei und offen sagen. Verlangt er Unterricht über etwas, das ich beßer weiß als er, so soll er ihn erhalten.

Dieß ist ungefähr die Art, wie ich mit ihm umgehe, bis wir uns näher kennen, und das wahre Verhältniß seiner Natur zu der meinigen sich so bestimmt ausgesprochen hat, daß wir beide genau wissen, wie wir gegen einander stehen, und was wir einander seyn und nicht seyn können.

Wieland.

Wer nicht schon vom bloßen Zusehen gehen lernt, muß es in einem Gängelwagen oder am Führbande lernen; wer blind ist, muß geführt werden; wer nicht denken kann, soll andern glauben; wer selbst kein Urtheil hat, mag, wenn er nicht schweigen kann, verständigen Männern nachsprechen. So will es die Natur, und so ists

recht. Aus einem Stück Sandstein, Marmor oder Lindenholz kann freilich ein Alkamenes nach Gefallen einen Achill, oder Tersites herausmeißeln oder schnitzeln, aber aus einem Sohne Lamprokles konnte Socrates selbst keinen Xenophon, so wie aus seinem geliebten Alcibiades keinen Perikles bilden.

Wieland.

Die Erziehung der Alten war der unsrigen sehr entgegengesetzt. Bei ihnen in ihren besten Zeiten wurden nur heroische Tugenden geschätzt; diejenigen nämlich, welche die menschliche Würdigkeit erheben, da andere hingegen, durch welche unsere Begriffe sinken und sich erniedrigen, nicht gelehret noch gesuchet, vielweniger auf öffentlichen Denkmalen vorgestellt wurden. Jene Erziehung war bedacht, das Herz und den Geist empfänglich zu machen für die wahre Ehre; die Jugend zu einer männlichen großmüthigen Tugend zu gewöhnen, welche alle kleine Absichten, ja das Leben selbst verachtete, wenn eine Unternehmung der Größe ihrer Denkungsart nicht gemäß ausfiel. Bei uns wird die edle Ehrbegierde erstickt und der dumme Stolz genähret.

Winkelmann.

Die wahre Philosophie lehrt ein richtiges Gleichgewicht zwischen den Leidenschaften zu errichten, und nicht sie zu zernichten, im Kampfe derselben die Tugend zu lieben und nicht den Geist zu zerstümmeln. Die Natur

legte den Keim der Leidenschaft in uns. Wird er glücklich entwickelt, so bringt sie einen Corneille oder einen Catinat, durch eine schlechte Erziehung verschroben, durch niedrigen Eigennutz oder das Beispiel schlechter Menschen geleitet — Catalina's und Cromwel's hervor.

Begeistre uns, Aussicht auf die kommende bessere Zeit, zum Gefühl unserer Würde! — Geuß Kühnheit und hohen Enthusiasmus auf unsere Unternehmungen, und würden wir darüber zerknirscht, so erquicke — indeß der erste Gedanke: ich that meine Pflicht — erquicke uns der zweite Gedanke: kein Saamenkorn, das ich streute, geht in der sittlichen Welt verlohren: ich werde am Tage der Garben die Früchte desselben erblicken, und mir von ihnen unsterbliche Kränze winden.

# Dritte Abtheilung.

---

Einige Stellen über die Erziehung der Griechen nnd Römer
aus ihren Classikern gesammelt.

## Aristoteles.

Was die Frage betrifft, ob die Vernunft der Gewohnheit vorgehen soll oder umgekehrt: so darf man nur auf die Natur und die Folge der Veränderungen in andern Dingen Achtung geben. Alles, was gebohren wird, ist zuerst nur in einem Zustande des Anfangens und der Unvollständigkeit: und wird erst nach und nach zu seiner Vollkommenheit und zu dem, was es nach der Absicht der Natur seyn soll, ausgebildet. Im Menschen nun besteht diese Vollendung und die letzte Entwicklung der Natur in der Vernunft und im vernünftigen Denken. Auf dieses Ziel also müssen die Gewohnheiten eben so losarbeiten, wie die Natur es durch ihre Anlagen thut, und wie die Geburt vor der Reife, so muß die Angewöhnung vor der Uiberzeugung vorgehen.

Wir hängen uns leicht an alles, und gewinnen alles

lieb, womit wir uns zuerst abgegeben haben. Um deßwillen muß man sich also bemühen, jungen Leuten alles, was schlecht ist, fern zu halten, und sie nicht damit bekannt zu machen: vornehmlich solche Dinge, die entweder einen niedrigen oder einen menschenfeindlichen Charakter mit sich führen.

Da es überhaupt eine Eigenschaft der Musik ist, daß sie Vergnügen macht, die Moralität oder die Tugend aber dieß vornehmlich zum Gegenstande hat, das Vergnügen und die daraus entstehenden Neigungen der Liebe und des Hasses zu reguliren, und auf die gehörigen Gegenstände zu lenken: so ist klar, daß ein Studium und keine Uibung wichtiger sey, als die, welche den Menschen in den Stand setzt, richtig über das Angenehme und Unangenehme zu urtheilen, und besonders an Zügen eines guten Charakters und an edlen Handlungen ein Wohlgefallen zu finden. Es giebt aber nichts, worin Zorn und Sanftmuth, worin Tapferkeit, Mäßigung und alle andere moralische Eigenschaften, nebst ihrem Entgegengesetzten sich so deutlich und so ähnlich abbildeten, wenn man von der wirklichen Natur abgeht, als im Gesang und im Rhythmus. Die Erfahrung beweist es. Die ganze Stimmung des Gemüths ändert sich, wenn man verschiedene Arten der Musik hört.

Es ist wohl ganz offenbar, daß in den Tönen und ihrer Verbindung ein Ausdruck vieler sittlicher Eigenschaften liege. Alle die Hauptunterschiede, welche es zwischen den moralischen Zuständen giebt, finden sich auch wesentlich in den verschiedenen Gattungen der Musik. Daher auch die Zuhörer von jeder in eine andere Gemüthsstimmung versetzt werden. Bei gewissen Tonarten, z. B. bei der, welche man die vermischte lydische heißt, werden wir zum Klagen und zur Traurigkeit gestimmt; durch andere zu einer gewissen Erschaffung und Gleichgültigkeit des Gemüths, und durch andere, wozu vorzüglich die dorische zu gehören scheint, werden wir gleichsam von beiden Extremen entfernt und zu einer mittlern ruhigen Fassung gebracht. Endlich die phrygische Tonart begeistert und stimmt den Menschen zu einer raschen und heftigen Thätigkeit. Alle diese Unterschiede sind sehr richtig von denjenigen bemerkt worden, welche über diesen Zweig der Erziehung philosophirt haben. Um die Richtigkeit ihrer Sätze zu beweisen berufen sie sich auf die Erfahrung, welche wirklich diese Effekte der Musik auf Menschen zeige.

Auf gleiche Weise verhält sich die Sache mit dem Rhythmus. Es giebt Rhythmen oder Taktarten, welche den Menschen gleichsam zum Stillstehen und zur Ruhe, andere, welche ihn zur Bewegung antreiben. Unter den bewegenden Rhythmen sind einige, die zu heftigen und ausgelassenen, andere, die zu sanften und anständigen Bewegungen einladen. Hieraus ist also klar, daß die

## Aristoteles.

Musik, welche Gesang und Rhythmus in sich vereiniget, im Stande sey, dem moralischen Theile der Seele gewisse Beschaffenheiten einzuprägen. Ist aber dieß, so ist auch unstreitig, daß der Unterricht in derselben als ein Theil der Erziehung bei der Jugend angesehen werden müsse.

Alle Kunst, alle Erziehung darf nur Ergänzung der Natur seyn.

## Cicero.

Ich bin der Meinung des Plato, daß zarte und weiche Herzen durch nichts so leicht gerührt werden, als durch alle Arten der Musik, deren Gewalt in beiderlei Absicht (zur Tugend und zum Laster) unbeschreiblich groß ist. Denn sie ermuntert die schläfrigen, und besänftigt die aufgebrachten Gemüther: sie macht das Herz weit und enge.

Cato erzählt: am Mahle unsrer Väter herrschte einst die Sitte, daß die Gäste der Reihe nach den Preiß und die Tugenden berühmter Männer zur Flöte sangen. „Welche Sterne schimmerten da nicht der Jugend zur Nacheiferung vor!"

Als Architas gegen seinen Meier zu heftig aufgebracht war, sprach er: Wie wollte ich dich jetzt gezüchtiget haben, wenn ich nicht zornig wäre!

## Cicero.

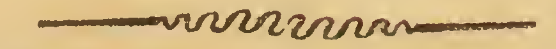
Der Körper muß geübt werden, damit er zur Ausführung der Geschäfte geschickt, gegen Beschwerden abgehärtet, und ein brauchbares Werkzeug der Seele wird.

Die Gesetze der Kreter und die Gesetze Likurgs härten die Jugend durch Arbeit, Jagd, Lauf, Hunger, Durst, Kälte und Hitze ab. Zu Sparta werden Jünglinge am Altare so gegeißelt, daß ihr Blut vom Körper niederströmt, und manchmal, wie ich, als ich da war, hörte, bis auf den Tod. Doch keiner von ihnen ließ einen Schrei, ja nicht einmal einen Seufzer hören.

Wie verschieden große Arbeiten bestehen unsere Heere auf dem Marsche? Sie tragen die Lebensmittel für einen halben Monat mit sich, tragen andere Bedürfnisse, tragen die Schanzpfähle. Schild aber, Schwert und Helm zählen unsere Krieger so wenig unter die Lasten, als ihre Schultern, Arme und Hände. Denn sie sagen, Waffen seyen die Glieder eines Kriegers.

Führe einen gleichmuthigen, aber ungeübten Krieger herbei; er wird ein Weib scheinen. Warum zeichnen sich, gemäß der Erfahrung, die Veteranen so vor den Neulingen aus? Das Alter der frischgeworbenen Krie-

ger ist meistens kräftiger: aber Arbeiten tragen, Wunden verachten, lehrt nur Gewohnheit. Wir sehen auch, wenn man oft Verwundete aus dem Treffen trägt, daß jener ungeübte Neuling auch bei einer leichten Wunde schändlich heule; während jener geübte und deßwegen stärkere Veteran nur jemand sucht, der ihn verbinde.



## Horatz.

— — — Mich gewöhnt' also mein redlicher Vater,
Fehler zu fliehn, da jeden er zeigt im warnenden Beispiel.
Wenn er die Lehre mir gab, sparsam zu leben und mäßig,
Und zu frieden mit dem, was er durch Fleiß mir erworben:
Siehest du nicht wie elend der Sohn des Albius lebt? wie
Barus in Noth? Ein Spiegel fürwahr, der jeglichen abschreckt,
Väterlich Gut zu verprassen! „Der Buhlerin schnöde Gemeinschaft
Macht er mir also verhaßt:„ Sey mir kein zweiter Sectanus!"
Daß nicht üppiger Fraun ich begehrte, da mir erlaubt war
Fügliche Lust: „Wie befleckt des ertappten Trebomus Nam' ist!"
Rief er aus. „Was besser zu fliehen sey, was zu erwählen,
„Wird mit Gründen der Weise dir darthun. Mir ist genug, wenn

## Horatz.

„Ich in Gebrauch mitmache, wie unsere Väter vor Alters,
„Und, so lang ein Hüter dir noth ist, Ehr und Gesundheit
„Unverletzt dir bewahre. Sobald dir reiferes Alter
„Geist und Glieder gestärkt, dann schwimme mir ohne den Kork." So
Bildete mich als Knaben sein Wort; und ob er mir anrieth,
Etwas zu thun: „Da hast du ein Vorbild, also zu handeln!"

Horatz.

Ein gut Geschlecht wird Guten und Biederen;
Am Roß erscheint, am Farren erscheint der Muth
Der Väter; nicht wehrlose Tauben
Werden gezeugt vom beherzten Adler.
Doch Lehre fördert innerer Tugend Keim,
Und rechter Anbau stärkt mit Gedeihn das Herz;
Sobald der Sitten Zucht ermangelt,
Schänden, was edel entsproß, die Laster.

Horatz.

# Juvenal.

— — Erstaunend schnell.
Vermag ein häuslich Beispiel zu vergiften.
Wenn es durch Wichtigkeit des, der es giebt,
Sich in die Seele schleicht. Mag seyn, daß hier und da
Ein junger Mensch sich daran minder kehrt!
Die Meisten werden doch
Des Vaters fliehenswürdige Fußstapfen an sich ziehn;
Sie lockt der alten Sünden lang gezeigte Bahn. —
Was unanständig ist, zu sagen und zu sehn.
Das müsse nie die Schwelle rühren,
Wo Kinder immer sind!
Die größte Achtung heischt die Jugend!
Wenn du was Schlechtes unternimmst, verachte
Des Knaben Jugend nicht. Des Kindes Gegenwart
Sey deiner Sünde Hinderniß.

Juvenal.

## Plato.

Alle große Kunden erfordern Nachforschung und erhabne Betrachtung der Natur. — Denn von daher kommt uns edler Schwung und Kraft zu jeder Wirkung.

Amme und Mutter und Pädagog und Vater arbeiten selbst um die Wette, um aus dem Knaben das Beste zu machen; sie nutzen jede Handlung und jedes Wort, um es ihm vor die Augen zu legen, daß dieß gerecht, jenes ungerecht sey; dieses schön, jenes häßlich; dieses heilig, jenes unheilig; daß er dieses thun, jenes lassen müsse. Ist er folgsam, so freuen sie sich, wo nicht, so suchen sie ihn wie einen verbogenen und schiefen Baum durch Drohworte und Schläge wieder zurecht zu bringen.

Nochmals schicken sie ihn zu Lehrern, und verlangen, daß diese so viel möglich Sorgfalt und Fleiß darauf wenden, daß die Kinder gute Sitten bekommen. Sobald die Kinder mit dem Lesen zu Ende, und so weit sind, daß sie Geschriebenes eben so wohl verstehen können,

wie das, was bisher mündlich zu ihnen geredet wurde, so geben sie ihnen Werke von vortrefflichen Dichtern in die Hände, die sie auf ihren Bänken theils lesen, theils auswendig lernen müssen; solche nämlich, die mit guten Lehren und Beschreibungen angefüllt sind, und worin die großen Thaten alter berühmter Helden besungen werden, um den Funken der Nacheiferung in dem Knaben zu entzünden, und ihn zur Nachahmung jener großen Männer anzuspornen. Die Lehrer auf der Laute machen es eben so, und sorgen insbesondere dafür, daß ihre Schüler sich der Besonnenheit befleißigen und vor Bubenstreichen in Acht nehmen. Und wenn diese so weit sind, daß sie einigermaßen spielen können, so lassen sie sich die schönsten Lieder lyrischer Dichter lernen, um sie auf der Laute vorzutragen; sie machen daß Rhythmus und Harmonie sich den Seelen der Jugend innigst mittheilen müssen, damit diese nach der Art, wie sie dadurch selbst sanft, und rhythmisch und harmonisch geworden, auch einst zu reden und zu handeln geschickt sind. Denn Schönheit des Rhythmus und der Harmonie muß durchs ganze Leben des Menschen herrschen.

Ich bemerke, daß die Reden anderer auf mich einen einfachen, oder wenn du willst, keinen einfachen, sondern einen zweifachen Eindruck machen. Daher mich

den der eine eben sowohl für einen Freund, als ein anderer für einen Feind oder Gegner des redenden Vortrags halten kann.

Höre ich einen Mann über Tugend oder eine gewisse Weisheit reden, und er redet als ein wahrer Mann, der dessen selbst würdig ist, worüber er redet, dann freue ich mich ganz außerordentlich, weil ich sehe, daß zwischen dem Redenden und dem, was er redet, eine vollkommene Schicklichkeit und genaue Uibereinstimmung sich findet.

Ein solcher Mann scheint mir in Wahrheit ein ächter Liebling der Musen zu seyn, der die schönste Harmonie zu vernehmen giebt: nicht einen Einklang der Laute, oder anderer Werkzeuge des musikalischen Zeitvertreibs; sondern die wahrhafte Harmonie eines Lebens, dessen Wandel mit den Reden, und beides mit den Thaten den schönsten Einklang macht, nach einer wahrhaft Dorischen, nicht Jonischen Weise; — auch nicht Phrygischen oder Lydischen, sondern bloß nach dem, was wahrhaft Griechische Harmonie genannt werden mag.

Einen solchen Mann kann ich nicht hören, ohne mich zu freuen, und jeder, der das siehet, muß glauben, ich sey in rednerische Vorträge verliebt, weil ich mit solchem Heißhunger alle Reden dieser Art auffasse.

Wer aber einen entgegengesetzten Vortrag hat, der

# Plato.

betrübt mich eben so sehr: und je besser er zu reden das Ansehen hat, um desto eher macht er, daß ich ein wahrer Redefeind zu seyn scheine.

Ich füge nur noch diesen Ausspruch hinzu, nach welchem er heißt:

Immer älter werdend, will ich
doch gern noch vieles lernen,
aber bloß von den Braven!

Denn dieses, glaub' ich, wird man mir zugeben, daß nur der Brave oder Tugendhafte Lehrer seyn kann.

Alcipiades sagt im Gastmahl von Socrates:

Wenn ich ihn höre, so hüpfet, höher als den tanzenden Korybanten, mir das Herz und Thränen entstürzen meinen Augen bei seinen Reden. Auch seh ich, daß andern dasselbe wiederfährt. Wenn ich Perikles hörte, oder andere gute Redner, so schienen sie mir schön zu sprechen, aber so griff mich keiner an. Keinen wallete mit solchem Ungestümm meine Seel' auf, keinem fühlte sie mit solchem Unwillen sich so knechtisch unterworfen, als diesem Manne da, bei dem mir oft so zu Muthe ward, daß es mir unmöglich schien ferner so zu leben wie bisher.

## Plato.

Mit Gewalt entreiß' ich mich ihm, und fliehe, die Ohren zuhaltend, wie vor den Sirenen, vor ihm, damit ich nicht, hier stille sitzend bei ihm zum Greise werde.

„So wirkt ein guter und weiser Lehrer auf seine Zöglinge."

Gleiches Alters Genoßen gesellen sich gern, und traun, ich meine der Jahre Gleichheit stifte Freundschaft durch Uibereinstimmung, indem sie zu gleichen Ergötzlichkeiten führet.

Weißt du nun wohl, daß der Anfang bei jedem Unternehmen das Wichtigste ist. Vor allen Dingen aber bei einem jungen Menschen, und bei jedem, dessen Seele zart ist. Denn alsdann ist die Seele am aller biegsamsten, und nimmt diejenige Figur an, die jemand jedem von dieser Art eindrücken will.

Nur ein Heil giebts für beide, strengt den Geist nicht an ohne den Körper, den Körper nicht ohne den Geist, damit beide, gleichkräftig und im Gleichgewicht stehend, gesund bleiben.

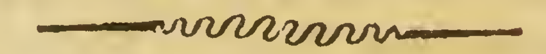
## Plinius C. Secundus an Corellia Hispula.

Bei der Verehrung und Liebe, die ich, nicht weiß ich, welche am stärksten, für Ihren Vater, diesen so würdigen und tugendhaften Mann, hatte, und bei der ganz eigenen Freundschaft, die ich für Sie selbst, nicht nur, weil Sie nun seine Tochter sind, sondern auch aus persönlicher Achtung empfinde, muß ich ja doch wohl wünschen — und ich werde auch mein möglichstes dazu beitragen — daß Ihr Sohn ein würdiger Enkel seines Großvater werden möge. Freilich wäre es mir lieber, wenn er seinem Großvater von mütterlicher Seite nachartete; aber auch der von väterlicher Seite war ein verdienstvoller, berühmter Mann, und auch sein Vater und Oheim waren Männer von glänzendem Ruhme. Aber soll er einmal allen diesen Männern gleich kommen, so muß er in den schönen Künsten und Wissenschaften unterricht werden, und hier kommt alles auf den Mann selbst an, der ihm diesen Unterricht geben soll. Bisher mußten Sie ihn freilich wegen seines zarten Alters bei sich behalten und ihn zu Hause unterrichten lassen, wo er zu jugendlichen

# Plinius.

Ausschweifungen wenig oder gar keine Gelegenheit hat. Aber nun müssen Sie mit seiner wissenschaftlichen Bildung über die mütterliche Schwelle hinaus, nun muß man sich nach einem lateinischen Lehrer der Beredsamkeit umsehen, in dessen Hörsaale strenge Zucht, Sittsamkeit, und vor allem Keuschheit herrscht. Denn unser Jüngling hat bei den übrigen Gaben der Natur und des Glückes auch eine ungemeine körperliche Schönheit erhalten, für die man in dieser schlüpfrigen Periode des Alters einen Mann suchen muß, der bei ihm nicht nur den Lehrer, sondern auch zugleich den Aufseher und Führer macht. Und hierzu glaube ich Ihnen den Julius Genitor vorschlagen zu können. Ich liebe den Mann; aber glauben Sie nicht, daß ich ihn deßwegen minder unbefangen beurtheile, weil ich ihn liebe, denn meine Liebe für ihn ist Wirkung meiner Beurtheilung. Genug, er ist ein untadelhafter Mann, voll Ernst in seinem Betragen, vielleicht auch nur etwas zu finster und hart, wenn man ihn nach dem zügellosen Geiste unseres Zeitalters beurtheilt. Von seiner Stärke in der Beredsamkeit können Sie sich durch viele andere versichern, denn sein Redner-Talent ist hervorstechend genug, um sogleich in die Augen zu fallen. Nur das menschliche Herz hat tiefe, verborgene Gänge; aber hier nehmen Sie mich zum Gewährsmann für den Genitor an. Von diesem Manne wird Ihr Sohn nichts hören, als was ihm nützlich und gut ist, nichts lernen, was ihm weit

besser unbekannt bliebe. Er wird ihn auch eben so oft, als ich und Sie, an die Ahnen erinnern, denen er nachzueifern, und an die großen Namen, die er zu behaupten hat. Uibergeben Sie ihn also in der Götter Namen diesen Lehrer, daß er ihm vor allem zum sittlich guten Menschen, und dann auch zum Redner, bilde, was man, ohne jenes zu seyn, mit Ehren nicht werden kann. Leben Sie wohl.



## Plutarch.

Zu einer vollkommnen Fertigkeit werden drei Stücke erfordert: Natur, Unterricht und Gewohnheit. Denn die Natur ohne Unterricht ist blind, das Lernen ohne Natur mangelhaft, die Uibung aber ohne beides unvollkommen. Gleichwie zum Ackerbau erst gutes Land, hernach ein guter Ackermann und denn auch guter Saamen gehört; so ist auch hier die Natur dem Lande, dem Ackermann der Lehrer, und dem Saamen die Lehren und Ermahnungen gleich. Ich getraue mir, behaupten zu können, daß alle diese Stücke sich in den Seelen der von aller Welt gepriesenen Männer, des Pythagoras, Sokrates und Plato, und aller, die einen unsterblichen Ruhm erlangt, sich vereiniget haben. Und wem die Gottheit diese Stücke zusammen verleiht, der ist allerdings glückselig und ein Freund der Götter zu nennen.

Wieviel durch Fleiß und Arbeit bewerkstelliget werden kann, läßt sich am besten einsehen, wenn man auf das, was täglich geschieht, Achtung giebt. Wassertropfen höhlen Steine aus, Eisen und Erz wird durch die Berühr-

# Plutarch.

ung der Hände abgenutzt; die Wagenräder, die mit vieler Mühe sind gekrümmt worden, gelangen nie wieder zu ihrer Gleichheit; die krummen Stäbe der Schauspieler wieder gerade zu machen, ist ganz unmöglich, und so kann oft das, was wider die Natur ist, durch die Arbeit stärker werden, als das natürliche selbst.

Beweist denn aber nur dieß allein die Macht des Fleißes? Nein, es giebt noch tausend dergleichen Dinge. Ein Acker, der von Natur noch so gut ist, verwildert durch die Vernachläßigung; je besser er ist, desto unfruchtbarer wird er, wenn er ungebaut liegen bleibt. So rauh und hart hingegen ein Boden auch seyn mag, so wird er doch, wenn er gehörig bearbeitet wird, gar bald schöne Früchte bringen. Werden nicht die Bäume durch Verwahrlosung krumm, und unfruchtbar, wenn sie aber ordentlich gehalten werden, zum Frucht tragen geschickt? Welcher Körper ist so stark daß er nicht durch Trägheit, Weichlichkeit und unordentliche Lebensart geschwächt und aller Kräfte beraubt werden sollte? Welche Natur ist aber so schwach, daß sie nicht durch Uibung, durch Ringen und Fechten immer mehrere Stärke bekäme? Sind nicht die Pferde, die als Füllen gut zugeritten worden, ihrem Reuter gehorsam, die aber nie gezähmet worden, wild und hartmäulig? Und warum wollen wir uns über andere Dinge wundern, da wir sehen, daß auch die wildesten Thiere durch Mühe und Fleiß gebändiget und zahm gemacht werden?

## Plutarch.

Man muß für seine Kinder nur solche Lehrmeister wählen, an deren Leben und Sitten nichts auszusetzen ist, und die eine große Erfahrung haben. Denn eine rechte Erziehung ist die Quelle und der Grund aller Rechtschaffenheit. So wie der Winzer neben seine Weinstöcke Pfähle setzt, eben so müssen treue Lehrer den jungen Leuten gute Lehren und Ermahnungen einbinden, damit an ihnen gute Sitten hervorkeimen.

Es ist sehr gegründet, was jener alte Krates so oft zu sagen pflegte, daß er, wenn es möglich wäre, auf den höchsten Ort der Stadt steigen und aus allen Kräften schreien wollte: „Wo denkt ihr hin, ihr Leute, daß ihr allen Fleiß auf die Erwerbung der Reichthümer wendet, um eure Kinder aber, denen ihr sie hinterlassen wollt, euch gar nicht bekümmert?" Ich möchte noch hinzusetzen, daß solche Väter sich eben so verhalten, wie einer, der alle Sorgfalt auf den Schuh wendet, und den Fuß darüber ganz vernachläßiget.

Eine gute Leibesbeschaffenheit in der Jugend ist der Grund eines gesunden Alters. So wie man bei schönem Wetter alles, was beim Sturme nöthig ist, in Bereitschaft hält; eben so muß man in der Jugend Ord=

nung und Mäßigkeit als einen Zehrpfenning auf das Alter zurücklegen.

~~~

Eine Pflanze wird durch mäßiges Wasser genährt, durch zu vieles aber ersäuft; eben so werden auch die Geisteskräfte durch mäßige Arbeit vermehrt, durch übertriebene aber erstickt. Man muß also den Kindern eine Erholung von ihrer anhaltenden Arbeit gönnen, und bedenken, daß unser ganzes Leben in Fleiß und Erholung eingetheilt ist. Aus dieser Ursache findet man nicht allein das Wachen, sondern auch den Schlaf; nicht allein den Krieg, sondern auch den Frieden; nicht allein den Sturm, sondern auch schönes Wetter; nicht allein wichtige Geschäfte, sondern auch Feiertage. Kurz, die Erholung ist die Wurzel der Arbeit. Nicht bloß die Thiere geben einen Beweis von diesem Satze, sondern auch selbst leblose Dinge. Denn so spannt man den Bogen und die Leier ab, um sie hernach wieder aufspannen zu können. Uiberhaupt wird der Leib durch Ausleerung und Anfüllung, der Geist aber durch Erholung und Arbeit erhalten.

~~~

Kleanthes und Xenokrates, die von ihren Mitschülern an Fähigkeiten übertroffen wurden, ließen sich nicht vom Lernen abschrecken noch den Muth sinken, sondern

# Plutarch.

schertzten über sich selbst und verglichen sich mit ehernen Tafeln und mit Gefäßen, die eine enge Mündung haben, weil sie die Lehren zwar langsam faßten, aber sie desto fester und gewisser behielten.

~~~

Der Verstand verlangt nicht, wie ein Gefäß eine Anfüllung, sondern nur, wie Brennholz, einen gewissen Zunder, der die Erfindungskraft und die Liebe zur Wahrheit entzündet.

~~~

Plato sagt, daß er durch seinen Lebenswandel den Speusippus bessere. Läßt ein lasterhafter und leichtfertiger Mensch sich einfallen, Andern ihre Fehler vorzuhalten, so muß er immer der Antwort gewärtig seyn:

Du bist der Andern Arzt, und selbst der Geschwüre voll.

~~~

Es ist sehr richtig gesagt: „Setz den Stein nach der Richtschnur, nicht aber die Richtschnur nach dem Steine." Eben dadurch, daß manche ihre Lehrsätze nicht nach der Natur der Dinge einrichten, sondern mit aller Gewalt die Dinge ihrer Natur zuwider, mit ihren Lehrsätzen übereinstimmend machen wollen — sind so viele Irrthümer entstanden.

~~~

# Plutarch.

Diogenes gab einst, da er einen Knaben allzugierig Fleisch essen sah, dem Hofmeister desselben eine derbe Ohrfeige, und er that recht daran, daß er diesen Fehler nicht dem Lehrlinge, sondern dem Lehrer zurechnete.

Vortrefflich sagte jener lacedemonische Hofmeister: „Ich will den Knaben gewöhnen, sich des Guten zu freuen, und das Schändliche zu verabscheuen." — in der That der schönste und herrlichste Endzweck, den man bei der Erziehung eines Jünglings von edler Geburt haben kann.

Der Winzer, der um die Frühlingsnachtgleiche einen Weinstock setzt, kann schon um die Herbstnachtgleiche Trauben davon lösen. Der Ackersmann, der beim Untergang der Pleiaden Waizen säet, ärndtet ihn bei ihrem Aufgange ein. Kühe, Pferde, Vögel bringen Junge, die sogleich zum Gebrauche bereit sind. Nur die Erziehung des Menschen ist mit Mühe verbunden, und dessen Wachsthum sehr langsam. Die mehresten Väter sterben, ehe sie an dem weit hinausgesetzten Glück und Wohlverhalten ihrer Söhne Freude erleben. So sah Neokles nicht den Sieg des Themistokles bei Salamin; Miltiades nicht den Sieg des Kimons am Eurymedon. Xantippus hörte nicht den Perikles vor dem Volke reden,

Ariston nicht den Plato philosophiren. Sophokles und Euripides Väter erlebten nicht die Siege ihrer Söhne.

Ein Greis, der die olympischen Spiele mit ansehen wollte, konnte nirgends Platz finden, sondern wurde überall, wo er hin kam mit Hohn und Spott abgewiesen, und von Niemanden aufgenommen. Endlich kam er an den Ort, wo die Lacedemonier saßen, und da alle Jünglinge und die mehresten Männer aufstanden und ihm Platz machten, gab die ganze Versammlung durch ein lautes Händeklatschen ihren Beifall und Bewunderung über dieses Betragen zu erkennen. Der Alte aber schüttelte die graue Scheitel und den grauen Bart, und sagte weinend: „O des Unglücks! Alle Griechen wissen, was gut und anständig ist, aber die Lacedemonier allein üben es aus.“ Flöße Ehrfurcht für das Alter in die Seele deiner Zöglinge.

Fabius Maximus wurde in seiner Kindheit wegen seines sanftmüthigen und schwerfälligen Wesens gewöhnlich Ovicula, das Schäfchen, genannt. Denn seine Stille, sein beständiges Schweigen, seine Schüchternheit bei kindischen Vergnügungen, sein langsames viele Anstrengung erfoderndes Lernen, so wie seine Willfährigkeit

# Plutarch.

und Folgsamkeit gegen Freunde galten bei denen, die ihn nicht näher kannten, für Anzeigen von Blödsinn und Einfalt, und es waren nur wenige, die die tief verborgene Festigkeit, die Seelengröße und den Löwenmuth in seinem Charakter entdeckten.

In der Folge, da seine Kräfte durch Verwaltung öffentlicher Aemter sich entwickelt hatten, machte er es selbst dem gemeinen Manne bemerklich, daß das, was man sonst für Trägheit gehalten hat, gelassene Ruhe, jenes schüchterne Wesen, vorsichtige Bedachtsamkeit, und seine Art, in keinem Falle rasch oder mit Hitze zu Werke gehen, die größte Festigkeit und Beharrlichkeit war.

Fabius hielt es für eine Schande, daß Leute, die mit Pferden und Hunden zu thun haben, diesen Thieren mehr durch Sorgfalt, Gewöhnung und Pflege, als durch Peitschen und Halseisen, Wildheit, Zorn und Widerspenstigkeit benehmen, daß hingegen die Befehlshaber über Menschen deren Beßerung nicht vornehmlich durch Liebe und Sanftmuth zu bewirken suchen, sondern härter und gewaltsamer mit ihnen verfahren, als Gärtner mit wilden Feigen- Birn- und Oelbäumen, die sich durch sorgfältige Wartung in zahme und fruchtbare Bäume umschaffen.

# Plutarch.

Ein Lehrer der das was er andern vorträgt nicht auch auf sich anwendet ist in nichts dem Vogel beim Homer unterschieden; alles was er nur erhaschen kann, bringt er seinen Schülern wie unbefiederten Jungen durch den Schnabel zu, indessen aber geht es ihm selbst sehr übel, weil er nichts verdauen und zu seinem eignen Nutzen verwenden kann.

Wenn der Landmann, ein wildes unnützes Gewächs ausrotten will; so geht er ohne weitere Schonung mit der Hacke darauf los, und zerstört es bis auf die Wurzel, oder er nimmt Feuer und verbrennt es. Wenn aber eine Rebe soll beschnitten werden, oder wenn er einen Apfel- oder Olivenbaum vor sich hat, so legt er seine Hand mit aller Behutsamkeit ans Werk, aus Furcht nicht etwa einen gesunden zu verletzen.

So verfährt auch der weise Erzieher. Soll er aus einer jungen Seele den Neid, ein wildes und garstiges Gewächs, herausreissen, soll er eine unzeitige Habsucht, oder einen unbändigen Trieb zu den Wollüsten in ihr ausrotten, dann achtet er kein Blut, dringt ein, schneidet zu, und macht tiefe Wunden. Wenn er hingegen mit seinem bestrafenden Unterrichte einen zarten und weichen Theil der Seele angreift, wie es z. B. die Schamhaftigkeit und Blödigkeit ist, dann besorgt er immer, er

## Plutarch.

möchte unwissender Weise die ächte Schamhaftigkeit zugleich ausrotten. Denn auch die Wärterinnen verletzen bisweilen den Kindern die Haut, und thun ihnen wehe, indem sie dieselben reinigen. Man muß also die unzeitige Schamröthe von dem Antlitz zu vertreiben suchen, doch nicht so sehr, daß man junge Leute dadurch sorglos und hartnäckig mache! Wie diejenigen, so die Tempeln benachbarte Häuser einreissen, die nächstanstossenden Wände stehen lassen, und noch unterstützen: so sollen wir, wenn wir die falsche Schamhaftigkeit niederreissen wollen, Sorge tragen, die daran grenzende edle Schamhaftigkeit mit in den Fall verwickeln.

## Quintilian.

Von Natur behalten wir jeden Eindruck des noch ungebildeten Alters fest, wie der erste Geschmack bei einem Küchengeschirr fortdauert, und die Farbe der Wolle, bei welcher die einfache Weise einmal verändert worden, nicht wieder ausgewaschen werden kann. Und gerade das schlechteste bleibt am hartnäckigsten hängen. Etwas gutes wird leicht zum schlechten umgeschaffen; aber den Fehler in Tugend wandeln — wer kanns?

Ich bin nicht so neu in der Charakteristick der verschiednen Menschenalter, daß ich glauben könnte, man müsse Kinder gleich scharf anhalten, und vollen Fleiß von Ihnen verlangen. Denn es ist eine der ersten Regeln, zu verhüten daß dieß Alter, das noch keiner Liebe zu den Studien fähig ist, wenigstens keinen Haß dagegen bekomme, und dann die einmal eingesogne Bitterkeit auch noch über die Kinderjahre hinaus scheue.

## Quintilian.

Wie der Körper zu gewissen Biegungen der Glieder nur in der zarten Kindheit geformt werden kann, so wird auch die Seele durch den körperlichen Wachsthum zu vielen Dingen allmälig zu hart.

〰

O daß wir nur nicht selber die Sitten unsrer Kinder verderbten! Aber gleich früh erschlafft die Kindheit durch unsre Verzärtlung. Jene weichliche Erziehung die wir väterliche Liebe nennen, zersprengt alle Nerven der Seele und des Leibes. Laßt das Kind groß werden, was wirds dann erst alles begehren, da es jetzt schon mit Purpur behängt herumkriecht?

〰

So wie Nacheiferung die gelehrten Progressen des männlichen Alters nährt, so ist auch für den noch zarten Anfänger die Nachahmung seiner Mitschüler leichter und eben darum angenehmer, als die seines Lehrers. Denn schwerlich wird er's wagen, sich zu der Hoffnung zu erheben, den Grad der Beredsamkeit, der ihn jetzt der höchste dünkt, zu erreichen. Er hält sich am liebsten an dem, was ihm am nächsten ist, fest; wie Weinstöcke, an Bäume gebunden, sich erst an die niedrigen Aeste anschmiegen, und sich so endlich bis zum Wipfel hinaufwinden. Dieß ist so wahr, daß der Lehrer selbst, wenn

er anders das Nützliche dem Pralenden vorzieht, nicht gleich, so lang er noch mit ungeformten Köpfen zu thun hat, die Schwäche des Lehrlings überladen, sondern dafür seine eigne Kraft beschränken, und zur Fassung seines Schülers herabsteigen muß. Denn wie Gefäße mit einem engen Hals zu stark auf einmal aufgegoßnes Wasser nicht auffassen kann, hingegen bei allmäligem Hineingiessen und Hineintröpfeln voll werden, so muß man auch prüfen, wieviel eine Knabenseele fassen kann. Zu schwere Sachen dringen nicht ein, weil die Seele noch nicht offen genug dazu ist.

Gleich bei Anvertrauung eines jungen Menschen muß ein erfahrner Lehrer die Fähigkeiten desselben und seinen Charakter prüfen.

Nach einer solchen Prüfung überlege der Lehrer, auf welche Art er die Seele seines Lehrlings werde zu behandeln haben. Einige sind lässig, wenn man sie nicht immer antreibt. Andre hingegen sträuben sich gegen zu vieles Hofmeistern. Manche hält die Furcht im Zaum, andre entnervt sie. Manche meißelt nur forgesetzter Fleiß, bei andern thut ein plötzlicher Anstoß mehr. Mir gebe man einen Knaben, der sich durch Lob spornen läßt, dem Ehre Freude macht, der wenn er übertroffen

## Quintilian.

wird, weint. So einen muß man mit Ehrbegierde nähren. Ihn wird jeder Verweiß nagen, ihn die Ehre vorwärts treiben. Bei ihm wird ich nie Trägheit besorgen.

---

Seinen Zöglingen muß man einige Erholung gönnen, nicht nur weils keine Sache giebt, die beständig fortgesetzte Anstrengung aushalten könnte, da ja selbst leblose Dinge, wenn sie ihre Schnellkraft behalten sollen, durch abwechselnde Ruhe gewissermassen enspannt werden müssen; sondern vornehmlich, weil alle Lernbegier Sache des Willens ist, der sich nicht zwingen läßt. So gleichsam erneut und erfrischt werden sie dann auch mehr Kraft und Muth zum Lernen mitbringen, eine Sache, die mit Zwang schwerlich bestehen kann.

---

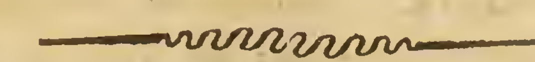
Man halte kein Alter für zu schwach, um nicht früh gleich zu lernen, was gut, was schlecht sey. Grade dieß Alter muß am meisten gebildet werden, weil es noch keine Vorstellung kennt, und sich noch am leichtesten regieren läßt. Was sich einmal zu einer schiefen Lage verhärtet hat, kann man eher verbrechen als verbessern. Man habe immer Virgils Ausspruch im Auge:

So groß ist das Gewicht der frühen Jugendgewohnheit.

---

## Quintilian.

Der Erzieher und Lehrer habe ein väterliches Herz gegen seine Zöglinge; denn er denke, daß er an die Stelle derer trete, die ihm die Kinder übergeben haben. Er selbst sey frei von Fehlern, und dulde keine. Sein Erst sey nicht abschreckend, seine Freundlichkeit nicht ausgelassen; damit aus jenem nicht Haß, und aus dieser nicht Verachtung entstehe. Er spreche von nichts so oft und so warm, als vom Anständigen und Sittlichen.— Er hüte sich, in Zorn zu gerathen; sey aber deßwegen nicht nachsichtig in dem, was zu verbessern ist.



## Seneca.

Persönlicher Umgang und Unterredung wird dir mehr nützen, als Schriften. Du mußt deine Erkenntniß anschauend machen. Erstlich, weil die Menschen mehr den Augen als den Ohren trauen; darnach weil der Weg durch Lehren lang, durch Beispiele kurz und wirksam ist. Kleanth würde kein Ebenbild vom Zeno geworden sein, wenn er ihn nur gehört hätte. Er war um ihn, sah in sein Innerstes, und beobachtete ihn, ob er nach seiner eignen Vorschrift lebte. Plato und Aristoteles und der ganze Haufe der verschiednen entsprungnen philosophischen Sekten schöpften mehr aus dem Leben als aus den Reden des Sokrates. Metrodorus, Hermachus und Polyänus machte der Umgang des Epikurs, nicht seine Schule, zu großen Männern.

Keine Weisheit vermag natürliche Mängel des Körpers und der Seele abzulegen, was eingepflanzt und angebohren ist, wird durch Kunst unmerklicher, aber nicht ausgerottet. Manchen, auch den männlichsten, bricht der Schweiß aus, wenn sie vorm Volk erschienen, wie

# Seneca.

es ermüdeten und erhizten Personen zu geschehen pflegt, manchen zittern die Kniee, wenn sie reden sollen, manchen klappen die Zähne, die Zunge stottert, und die Lippen sibern zusammen. Das rottet kein Unterricht, keine Uibung jemals aus; die Natur zeigt ihre Gewalt, und erinnert auch die stärksten Männer an ihre Schwächen.

Einen guten Mann muß man sich aussuchen, und ihn immer so vor Augen haben, als lebten wir unter seinen Augen, als thäten wir nichts wobei er nicht zusähe. Dieß, mein Luil, hat Epikur angerathen, er hat uns einen Wächter und Aufseher verordnet, und nicht ohne Grund. Ein großer Theil von Vergehungen fällt weg, sobald die, welche sie begehen wollen, einen Zeugen an der Seite haben. Das Herz habe einen, den es scheue, dessen ehrwürdige Erinnerung auch seine Einsamkeit heiliger mache. O glücklicher Mann, der nicht durch seine Gegenwart allein, schon durch den Gedanken an ihn bessert. O! der Glückliche, der einen so verehren kann, daß er sich zurecht weist und zur Ordnung anhält, sobald er nur an ihn denkt. Wer einen so verehren kann, der wird bald selbst verehrungswürdig werden. Wähle dir daher den Cato; kommt er dir zu streng vor, so wähle dir den Lälius, einen Mann von sanften Charakter, wähle dir den, dessen Leben und Gesinnung dir gefallen

## Seneca.

und hab immer sein Bild und seinen Geist vor dir, zeig dir ihn immer, als deinen Wächter, auch als dein Vorbild. Man muß einen haben, wiederhole ich, nach welchem man sich seinen Charakter selbst bilden kann.

~~~

Wenn sich der Landmann an seinem zum Fruchttragen herangezogenen Baum ergötzt, wenn der Schäfer aus der Fruchtbarkeit seiner Heerde Entzücken schöpft, wenn jeder seinen Zögling nicht anders ansieht, als daß er seine Blüthe für sein eignes Werk hält: wie, meinst du, daß denen zu Muth ist, die gute Köpfe heran zogen, und diejenigen, die sie in ihrer Kindheit bildeten, so geschwind vollbürtig erblicken.

~~~

Leicht ist es, daß noch zarte Herz zu bilden, nur mit Mühe aber werden Fehler abgelegt, die mit uns aufgewachsen sind.

~~~

Es ist nöthig jungen Leuten Erzieher von sanftem Charakter zu geben. Alles zarte schmiegt sich ans Nächste, und nimmt einerlei Wuchs mit ihm an. Die Sitten der Ammen und Erzieher bilden sich bald an der Jugend ab.

~~~

## Seneca.

Keinen sichern Beweiß der Größe giebts, als wenn uns nichts begegnen kann, was uns in Harnisch bringt. Die höhere und regelmässige den Sternen nahe Himmelsregion, bildet weder Wolken, noch toben Stürme und drehen sich Wirbel hier: hier herrscht die größte Stille, wenn die niedere Atmosphäre blitzt.

So genießt auch ein erhabner Geist stete Ruhe, liegt in seinem sichern Hafen, senkt alles, was den Zorn reizt, unter sich herab, ist sanft, ehrwürdig und in ruhiger Fassung — welches alles man beim Zornigen vermißt.

## Theano.

Ich höre, du ziehest deine Kinder gar zu zärtlich auf. Dein Wille ist, eine gute Mutter zu seyn, aber meine Freundin, die erste Pflicht einer guten Mutter ist, nicht sowohl, dafür zu sorgen, daß sie ihren Kindern angenehme Empfindungen verschaffe, als sie so früh als möglich an das was die Grundlage jeder Tugend ist, an Mäßigung und Bezähmung der sinnlichen Begierden, zu gewöhnen. Du hast dich als wohl vorauszusehen, daß die liebende Mutter nicht die Rolle einer Schmeichlerin bei ihnen spiele.

Kinder, die von ihrem zartesten Alter an wollüstig erzogen sind, müssen nothwendig unvermögend werden, dem Reitz der Sinnenlust, der so mächtig auf sie wirkt, jemals widerstehen zu können. Es ist demnach Pflicht, meine Liebe, sie so zu erziehen daß ihre Natur keine verkehrte Richtung bekomme; welches geschieht, wenn die Liebe zum Vergnügen ihrer Seele die Oberhand gewinnt, und ihr Körper gewöhnt wird immer angenehme Gefühle zu verlangen, folglich dieser übermäßig weichlich und reitzbar, jene eine Feindin aller Arbeit und Anstrengung werden muß. Daher ist nichts nöthiger, als daß

# Theano.

wir unsre Zöglinge in demjenigen am meisten üben, wovor sie sich am meisten scheuen, wenn sie gleich traurige Gesichter dazu machen, und ihnen wehe dabei geschieht: es giebt kein besseres Mittel, zu machen, daß sie, anstatt Sklaven ihrer Leidenschaften und eben so verdrossen zur Arbeit als nach Wollust gierig zu werden, eine frühzeitige Hochachtung für das was schön und edel ist bekommen, und jener sich enthalten, diesem hingegen sich ergeben lernen.

Theano, die Gemahlin des Pythagoras
in einem Briefe an Eubula.

## Xenophon.

Sokrates in einer Unterredung mit Antiphon:

Weist du nicht, daß Leute, die von Natur sehr schwach von Körper sind, durch Uibung in manchen Dingen stärker werden als die stärksten welche sich nicht üben; und daß ihnen diese Dinge immer leichter werden. Und glaubst du nicht, daß ich, der ich mich gewöhne, alles was mir nur wiederfahren kann, zu dulden, auch alles leichter ertragen könne, als du, da du dich nicht übst.

Sokrates wurde einmal gefragt, ob Tapferkeit etwas Erlerntes oder Natürliches sey? Er sagte: so wie ein Körper von Natur zu den harten Arbeiten stärker gebaut ist, als der andere, so glaube ich auch, daß die Natur einer Seele mehr Festigkeit in Gefahren gegeben habe, als der andern: denn ich sehe, daß Leute, die nach einerlei Gesetzen und Gewohnheiten erzogen sind, im Unternehmungsgeist sehr von einander unterschieden sind.

# Xenophon.

Ich glaube indeß, daß jede Natur durch Unterricht und Uibung männlicher gemacht werden könne. Es ist nämlich bekannt, daß die Seythen und Thraker es nicht wagen werden, den großen Schild und die Lanze zu ergreifen, und gegen die Lacedemonier zu fechten; aber das ist auch offenbar, daß die Lacedemonier auch nicht gegen die Thrakier mit kleinen Schilden und Wurfspißen oder gegen die Seythen mit Bogen fechten wollen.

So sehe ich auch in allen andern Stücken die Menschen von Natur eben so verschieden von einander, wo sie sich durch Fleiß sehr verbessern. Aus dem allem erhellet aber, daß ein jeder, sowohl der reichlich als sparsamer von der Natur begabte, wenn er in einer Sache Lob zu erwerben denkt, diese beides erlernen und üben müssen.

Sokrates war in allen Fällen, und auf alle Weise ein sehr nützlicher Mann, daß es jedem, der dieß bedenkt, und nur einige Empfindung hat, in die Augen leuchtet, daß nichts nützlicher seyn könne, als seine Gesellschaft, und der Umgang mit ihm, es mochte seyn wo, und bei welcher Gelegenheit es wollte. Selbst das Andenken, an ihn, wenn er abwesend war, gereichte denen, die sich an seinen Umgang gewöhnt hatten, und gern bei ihm waren, zu nicht geringem Vortheile. Denn im Scherz

# Xenophon.

suchte er nicht weniger als im Ernste seinen Gesellschaftern nützlich zu seyn.

Er pflegte oft zu sagen, daß er in jemand verliebt sey; aber es fiel in die Augen, daß ihn nicht die Körper, jungendlich schöne Personen, sondern die Seelen, die einen natürlichen Hang zur Tugend hätten, an sich zogen. Er beurtheilte aber die guten Köpfe darnach, ob einer das schnell faßte, worauf er Acht gab, das im Gedächtniß behielte, was er gelernt hätte; und zu jeder Wissenschaft Lust bezeigte, welche ihn geschickt machen könnte, in seinem Hause und seinem Staate glücklich zu leben, und sich überall in die Menschen gut zu schicken. Von Leuten, die so unterrichtet würden, glaubte er nämlich, daß sie nicht nur für sich glücklich leben, und ihre häuslichen Geschäfte gut verwalten, sondern auch andre Menschen, ja auch ganze Staaten glücklich machen könnten.

Indeß verfuhr er nicht mit allen auf einerlei Weise; sondern diejenigen, die gute Köpfe von Natur waren, und daher dem Unterricht versäumten, belehrte er, daß eine gute Erziehung den besten Köpfen gerade am nöthigsten wäre; indem er ihnen zeigte, daß die Pferde von der besten Art, die muthig und rasch wären, wenn

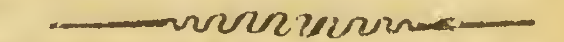
man sie frühzeitig bändigte, die allerbrauchbarsten und besten würden, liesse man sie aber ungezähmt, so blieben sie das allerunbändigste und schlechteste Vieh. So würden auch die besten Hunde von der besten Art, die zur Thätigkeit aufgelegt, und hitzig auf das Wild wären, wenn man sie gut abrichtete, die besten und brauchbarsten Jagdhunde; unterliesse man aber ihre Abrichtung, so taugten sie zu nichts, würden wie toll, und liessen sich auf keine Weise regieren.

Eben so sey es auch bei den Menschen, wo die besten Naturen, die viel Stärke des Geistes besitzen, und was sie angreifen, leicht ausrichten können, wenn sie Unterricht bekommen, und lernen, was sie thun sollen, auch die besten und nützlichsten Leute werden (denn diese thäten das mehreste, und größte Gut) blieben sie aber unerzogen, und unwissend, so würden aus ihnen die schlimmsten und schädlichsten Menschen. Denn weil sie nicht zu beurtheilen wüßten, was zu thun sey, so unternehmen sie oft böse Dinge, und wenn sie zugleich aufgeblasen und hitzig wären, so liessen sie sich nur schwer zurückhalten und davon abbringen; und daher richteten sie dann das meiste und größte Unheil an.

Die Kinder der Perser wurden in den zartesten Jahren schon zur Liebe der Gerechtigkeit erzogen. Denn so

# Xenophon.

wie die Kinder in den Schulen Griechenlands zur Erlernung der Wissenschaften und freien Künste gebildet wurden: so besuchten die Kinder der Perser ihre Schulen, der Erlernung der Gerechtigkeit wegen. Um nun desto geschwinder und sicherer dieses Ziel zu erreichen, vertraute man nicht nur ihren Ohren die Lehren der Gerechtigkeit an, sondern man übte sie auch, gerechte Urtheile über alle Ereignisse fällen, welche unter ihnen entstanden, und jedem Fehltritt die angemessene Strafe verhängen. So wandten die Erzieher, als öffentliche Lehrer der Gerechtigkeit, einen großen Theil des Tages dazu an, die Urtheile der Kinder anzuhören und zu berichtigen.



# Anhang

zu den

Classikern.

## Barthelemi.

In diesem Augenblick tönten anmuthige Melodien in unser Ohr. Man feierte an diesem Tage ein Fest zu Theseus's Ehren. Aus der glänzendsten Jugend Athens waren die Chöre gebildet, welche nach dem Tempel dieses Helden zogen. Sie priеßen seinen Sieg über den Minotaurus, seine Ankunft in diese Stadt und die Rückkehr der jungen Athener, die er aus den Ketten befreiet hatte. Ich hörte mit Aufmerksamkeit zu, und sagte hierauf zu Philotimus: „Ich weiß nicht, ist es die Dichtkunst, die Gesangsweise, die Genauigkeit des Rhythums die Wichtigkeit des Gegenstandes, oder die entzückende Schönheit der Stimmen, was ich am meisten bewundere, aber so viel fühle ich, diese Musik erfüllt und erhebt meine Seele." Und daß daher versetzte Philotimus lebhaft, weil sie sich nicht damit aufhält, unsre kleine Leidenschaften in Bewegung zu setzen, sondern tief im Innersten unsers Herzens die Empfindungen aufweckt, welche die ehrenvollsten für den Menschen und die nützlichsten für die Gesellschaft sind: den Muth, die Dank-

barkeit, den Patriotismus; daher, weil ihre richtige Zusammenstimmung mit der Dichtkunst, mit dem Rhythmus, und mit allen den Wirkungsmitteln, welche du genannt hast, ihr einen majestätischen Charakter von Größe und Adel ertheilt; weil ein solcher Charakter nie seine Wirkung verfehlt, und diejenigen, welche ihn fassen können, dadurch um so stärker ergreift, daß er ihnen eine höhere Meinung von sich selbst beibringt. Eben dieß rechtfertigt Platons Lehre. Seinem Wunsch gemäß, sollten die Künste, die Spiele, die Werke für Schaubühne, kurz alle äußere Gegenstände, wenn es möglich wäre, rings um uns lauter Gemälde aufstellen, welche unaufhörlich unsre Blicke auf die wahre Schönheit richteten. Die Gewohnheit, diese letztere zu betrachten, würde für uns eine Art von Instinkt werden, und würde unsere Seele zwingen, alle ihre Kräfte nach der Ordnung und der Harmonie, welche aus diesem göttlichen Urbilde strahlen, einzurichten.

Likurg hatte die unwiderstehliche Gewalt der Eindrücke beobachtet, welche der Mensch in seiner Kindheit und während seines ganzen Lebens erhält, und war dadurch schon lange fest entschlossen ein System zu wählen, welches die Erfahrung in Kreta schon bestättigt hatte. Man lasse alle Kinder gemeinschaftlich aufwachsen, in einerlei Zucht, nach unwandelbaren Grundsätzen, unter den Augen der Magisträte und des ganzen Publikums: sie

# Barthelemi.

werden ihre Pflichten lernen, indem sie üben, sie werden sie in der Folge lieben, weil sie sie werden geübt haben, und werden sie ewig in Ehrfurcht halten, weil sie sie beständig von Jedermann werden geübt sehen. Die Gebräuche werden sich fortpflanzen, und eine unwiderstehliche Kraft durch ihr Alter und durch ihre Allgemeinheit gewinnen: eine ununterbrochene Folge von gegebenen und befolgten Beispielen wird jeden Bürger zum Gesetzgeber seines Nachbars, zu einer lebendigen Richtschnur für ihn machen. Alle werden das Verdienst des Gehorsamst machen, indem sie sich unwillkürhlich der Gewohnheit überlassen, und werden glauben frei zu handeln, weil ihre Handlungen keine Anstrengung kosten.

Ein Hauptgegenstand der Erziehung ist die Bildung des Herzens. Während der ganzen Erziehungszeit ermüden die Eltern, der Hofmeister, die Bedienten, die Lehrer, das Kind mit allgemeinen Sittensprüchen, deren Eindruck sie selbst durch ihre Beispiele schwächen. Oft sogar pflegen unüberlegt gebrauchte Drohungen und Schlägen ihm eine Abneigung gegen diejenigen Wahrheiten einzuflößen, welche es lieben sollte. Lisis kostete die Moral keine Thräne. Sein Vater hatte ihm Personen zugestellt, die ihn durch ihr Betragen, und nicht durch lästige Verweise, belehrten. Während seiner Kindheit machte er ihn mit Sanftmuth auf seine Fehler auf-

merksam; bei größerer Reife seiner Vernunft zeigte er ihm, wie diese Fehler seinem eignen Vortheil entgegen stånden.

---

In dem übrigen Griechenland (Lacedemon) werden die Kinder eines freien Mannes einem Menschen anvertraut, der nicht frei ist, oder zu seyn nicht verdient; aber Sklaven und Miethlinge können keine Spartaner erziehen. Das Vaterland selbst übernimmt hier die größte Pflicht. Während der ersten Jahre überläßt es uns unsern Eltern; aber sobald wir der Begriffe fähig sind, fordere es laut seine Rechte auf uns zurück. Bis daher ward sein heiliger Namen vor uns nicht anders als mit den innigsten Bezeugungen der Liebe und der Ehrfurcht ausgesprochen, jetzt suchen uns seine Blicke überall. Aus seiner Hand empfangen wir Nahrung und Kleidung, seinem Auftrag gemäß, sind die Obrigkeiten, die Greise, alle Bürger, bei unsern Spielen gegenwärtig, fühlen Kummer bei unsern Fehlern, forschen nach irgend einem Keim der Tugend in unsern Worten, in unsern Handlungen, lehren uns endlich durch ihre zärtliche Sorgfalt, daß dem Staate nichts theurer ist, als wir, daß wir jetzt seine Kinder sind, und künftig sein Stolz und seine Stütze seyn sollen.

---

## Barthelemi.

Mit den Jahren wachsen die Pflichten. Beschaffenheit des Unterrichts richtet sich nach den Fortschritten der Vernunft; und die aufkeimenden Leidenschaften werden entweder durch die vielfachen Uibungen unterdrückt oder weislich auf Gegenstände, die dem Staate nützlich sind, gelenkt. Selbst, wenn sich diese Leidenschaften in ihrer größten Heftigkeit zu zeigen anfangen, erscheinen wir nicht anders öffentlich, als schweigend, mit schamvoller Stirn, mit gesenktem Blick, die Hände unter dem Mantel versteckt: in der Stellung und mit der Würde der ägyptischen Priester, gleichsam wie eingeweihte zum Dienst im Tempel der Tugend.

---

Die zarten Glieder der jungen Lacedemonier werden nicht eingeschnürt, nicht der freien Bewegung beraubt. Man hemmt seine Thränen nicht, wenn sie zu fliessen nöthig haben, aber man reitzt sie auch nie durch Drohungen oder Schläge. Nach und nach gewöhnt es sich an die Einsamkeit, an die Dunkelheit, an die höchste Gleichgültigkeit in Absicht der Nahrungsmittel. Es hält keine Eindrücke des Schreckens, keinen unnützen Zwang, keine unbillige Vorwürfe. Frei überläßt es sich seinen unschuldigen Spielen, und genießt in ganzer Fülle der Annehmlichkeiten des Lebens. Sein behaglicher Zustand beschleinigt die Entwicklung seiner Kräfte und seiner Fähigkeiten.

## Barthelemi.

### Ein Beispiel, wie die Griechen den Muth zur Tapferkeit in ihren Jünglingen erregten.

Wir verliessen Tanagra, und kamen, nach einem höckerichten und beschwerlichen Wege von 200 Stadien zu Platäa an, einer ehmals mächtigen, jetzt in Trümmern versunkenen Stadt. Sie lag am Fuße des Berges Cithäron in der schönen Ebene, welche der Asopus bewässert, und wo Mardonius an der Spitze von 300,000 Persern geschlagen ward. Die Platäer zeichneten sich in dieser Schlacht so aus, daß die andern Griechen, theils aus Dank gegen ihre Tapferkeit, theils zur Vermeidung aller Eifersucht, ihnen den Hauptruhm des Sieges zuschrieben. Zum fortdaurenden Andenken desselben, wurden bei ihnen Feste errichtet; und es ward bestimt, daß die Leichenfeierlichkeiten für die in der Schlacht gefallenen Griechen alljährlich daselbst aufs neue begangen würden.

Aehnliche Einrichtungen sind bei den Griechen häufig. Sie wissen, daß Denkmäler nicht hinreichen, um glänzende Thaten zu verewigen, wenigstens nicht, um ähnliche hervorzubringen. Die Denkmäler verfallen, oder werden vergessen, und zeigen oft nur die Geschicklichkeit des Künstlers und die Eitelkeit derjenigen, wel-

che sie aufführen liessen. Aber allgemeine und feierliche Zusammenkünfte wo jedes Jahr die Namen derer, welche sich dem Tode widmeten, laut abgelesen werden, wo das Lob ihrer Tugenden durch einen beredten Mund gesprochen wird, wo das Vaterland, voll Stolz über diese Söhne Thränen auf ihre Gräber vergießt: das ist der würdigste Tribut, welchen man der Tapferkeit zuerkennen kann; und hier ist die Art, wie die Platäer denselben jährlich erneuerten.

Beim Anbruch des Tages gab eine Trompete das Zeichen, und eröffnete den Zug. Nach und nach folgten mehrere Wagen voll Myrtenkränze und Myrtenzweige, dann ein schwarzer Stier, gefolgt von Jünglingen, welche Gefäße voll Milch, Wein und verschiedene Arten von Wohlgerüchen trugen; endlich der oberste Magistrat der Platäer, in Purpurgewande, mit einem Gefäße in der einen, und einem Schwert in der andern Hand. Der Pomp zog durch die Stadt; wenn man zu dem Schlachtfelde gekommen war, so schöpfte der Magistrat Wasser aus einem benachbarten Quell, wusch die auf den Gräben errichteten Säulen, begoß die Gräber mit Salben, opferte den Stier; und nach verrichteten Gebeten an Jupiter und an Merkur, rief er die Schatten der in der Schlacht gesunkenen Krieger zu den Trankopfern herbei; füllte hierauf einen Becher mit Wein, goß einen Theil davon aus,

und sprach mit lauter Stimme: „Ich trinke den tapfern Männern zu, welche für die Freiheit Griechenlands starben.“

Pytagoras prüfte die Gemüthsart des Ansuchenden, seine Gewohnheiten, seinen Gang, seine Reden, sein Schweigen, den Eindruck der Gegenstände auf ihn, sein ehemaliges Betragen gegen seine Eltern und seine Freunde.

Die gemeinschaftlich zusammenwohnenden Schüler standen sehr frühe am Morgen auf. Alsdann folgten zwei Prüfungen: die eine über das, was sie des Tages vorher gesagt oder gethan hatten, die andere über das was sie diesen Tag thun wollten; jene, um ihr Gedächtniß zu üben; diese, um ihr Betragen zu ordnen. Nun kleideten sie sich in ein weises Gewand, nahmen ihre Leier, bis die Sonne über den Horizont trat; wo sie sich vor derselben niederwarfen; und darauf Jeder besonders, in lachenden Gebüschen oder in anmuthigen Einöden lustwandeln gingen. Der Anblick und die Ruhe dieser schönen Gegenden brachten ihre Seele in eine friedliche Lage, und bereitete sie zu den gelehrten Unterredungen, welche nach der Zurückkunft ihrer warteten.

Diese geschahen fast immer in einem Tempel, und betrafen die strengeren Wissenschaften oder die Sittenlehre. — Auf die Uibungen des Geistes folgten die

körperlichen, wie der Wettlauf und das Ringen; diese friedlichen Spiele geschahen in den Wäldern oder in den Gärten.

Ich habe vergessen, daß an gewissen Tagen des Jahres ihnen ein vortreffliches und kostbares Mahl bereitet ward; daß sie eine Zeitlang ihre Blicke daran weideten, es dann den Sklaven schickten, vom Tische aufstanden und selbst nicht einmal die gewöhnliche Nahrung zu sich nahmen.

Auf das Abendessen folgten neue Trankopfer; und dann mußte der Jüngste etwas vorlesen, welches der Aelteste ausgesucht hatte. Dieser letzte rief ihnen, ehe er sie entließ, diese wichtigen Lehren zu: „Betet stets zu den Göttern, zu den Geistern, und zu den Heroen; verehret die, welche euch das Leben gaben, oder Wohlthaten erzeigten; eilet den beleidigten Gesetzen zu Hülfe! Um ihnen immer mehr den Geist der Sanfmuth und der Billigkeit einzuflößen, setzte er hinzu:" Reisset ja keinen Baum oder keine Pflanze aus, wovon der Mensch Nutzen ziehen kann, und tödtet kein Thier, welches ihn nicht beleidigt hat.

In ihren einzelnen Zellen, forderten sie sich dann vor ihrem eigenen Richterstuhl: sie untersuchten ihr Betragen genau, und warfen sich die Begehrungs- und Unterlaf-

fungsfehler vor. — Nach dieser Prüfung, deren beständige Uibung uns schon allein unsere Fehler heilen könnte, nahmen sie wieder ihre Leier zu Hand, und sangen heilige Loblieder auf die Götter. Des Morgens beim Erwachen, gebrauchen sie die Tonkunst, um die Dünste des Schlafes zu zerstreuen; am Abend, um den Tumult der Sinne zu stillen.



## Göß.

Wenn gleich die Lycurgische und Solonische Gesetzgebung als die ersten politischen Erziehungs-Versuche zu betrachten sind; so ist doch damit nicht gemeint, daß Erziehung in nicht noch früheren Staaten, als dem Spartanischen und Athenischen, vorhanden gewesen sey. Denn überall sollte der unentwickelte Mensch sich entwickeln und gewöhnen und bilden, wie er bestehen könnte unter dem eignen Himmel, damit er ehre die Sitten des Landes und gehorche den Satzungen der Väter. Erziehung war daher mit jedem Staate verbunden; aber ursprünglich auch nur auf das Vaterland berechnet und nach der Verfassung eingerichtet. Der Aegypter setzte sie in Arbeitsamkeit und Gehorsam, der Perser in körperliche Stärke und Gerechtigkeit, der Spartaner in kriegerischen Muth und stille Folgsamkeit und der Athener in Gesundheit des Körpers und Vollkommenheit des Geistes; den Aegypten wollte arbeitsame Unthertahnen, Persien gesunde und rechtliche Männer, Sparta zufriedene und unüberwindliche Krieger, und Athen gesittete und verständige Bürger haben.

Alle belebte Wesen und lebendige Geschöpfe, die der Mensch nach Absichten gebrauchen will, muß er sich er-

ziehen. Ihre Kräfte, der Natur überlassen, streben zu keinem eignen Zwecke; er erst giebt ihnen ihre Bestimmung nach den Absichten, zu welchen er sie erzieht und gebraucht. Nur der Mensch, dessen Wesen nicht bloß aus blindwirkenden Kräften besteht, sondern in dem auch geistige Anlagen schlummern, kann sich durch diese seine eignen Zwecke setzen, und unter einem günstigen Himmel, wiewohl langsam und mühevoll durch sich selbst erzogen und gebildet, Erzieher und Bildner auch seines Geschlechts werden. Was uns die Vernunft hier sagt, hat die Geschichte bestättiget. Nichts ist in der Welt Schönes und Gutes, was nicht unter dem Einflusse eines wohlthätigen Climas durch den Menschen ward und besteht. Für unsere verbrannten und erfrornen Brüder am Senegal und Nordpol giebt es keine Erziehung im menschlichen Sinne, keine Humanisirung und wird es nie eine geben. Was auch aus ihren sinnlichen Kräften durch eignes Streben oder die Leitung gebildeter Menschen werden mag; ihre geistigen Anlagen werden in ewiger Dumpfheit gefangen bleiben. Sie erliegen hier auf verschiedene Weise dem eisernen Drucke der Naturnothwendigkeit, und werden sich nur wenige Stufen über die unterworfenen Thiere erheben. In Asien war die Wiege der menschlichen Bildung, denn da pflegte die gütige Natur und schützte der schönste Himmel den Menschen, und vielmehr brauchte er nicht, um zu werden, was er anfangs werden konnte und sollte — selbstverständig.

## Hochheimer.

Ich komme nunmehr zu dem wichtigsten und wesentlichsten Vorwurf der körperlichen Erziehung, zu der Gymnastick, eine Kunst die erfunden worden, die Stärke, die Biegsamkeit, den Wachsthum und die Gesundheit des menschlichen Körpers auf das höchste zu treiben, ihn zu den Arbeiten und Beschwerlichkeiten des Kriegs vorzubereiten, und zur Erduldung aller Leiden, die ihm das Leben hindurch widerfahren können, zu gewöhnen. Diese Kunst war unter allen Griechen so geschätzt, daß nicht nur die Jugend in den frühesten Jahren dazu angehalten worden, sondern auch Männer von gesetztem Alter, es für eine rühmliche Beschäftigung gehalten, sich in derselben beständig zu üben. Sie wurde geheiligt durch die Religion, mit welcher man sie verbunden. Kein Fest, keine Begebenheit von Wichtigkeit, kein Leichenbegängniß verdienter Männer, bei welchem nicht gymnastische Spiele angestellet worden. Die olympischen, pythischen, nemeischen und isthmischen Spiele wurden heilige Kampfspiele genennet, und den Sieg in denselben davon getragen zu haben, gereichte zu einem unsterblichen Ruhm. Die Erlernung der Gymnastik belohnte sich

also auf eine vielfältige Weise. Die Aufmunterung dazu lag in ihr selbst und damit niemand wegen Armuth, oder Mangel an Gelegenheit darinnen versäumt werden möge, so übernahm der Staat selbst die Kosten, welche der Unterricht in derselben erforderte, stellte für jede Art der Ubung eigene Lehrer auf, und wies ihnen Gebäude und Plätze an, die zu dieser Absicht auf das bequemste eingerichtet waren.

Die Jagd verdient um deßwillen unter die gymnastischen Künste aufgenommen zu werden, weil sie eben so, wie jede andere geschickt ist, den Körper abzuhärten, und zu manchen Beschwerlichkeiten des Lebens mit Vergnügen zu gewöhnen. Der Jäger bindet sich in Ansehung seiner Diät an keine Ordnung noch Zeit, er macht aus Nacht Tag und aus Tag Nacht. Im kühlen Frühling schläft er auf blumenreichen Wiesen, und im heißen Sommer in einer schattigten Höhle, er rennet über die Felder und klimmet steile Felsen hinan, ihn erquickt ein Trunk aus einer klaren Quelle, und die Gaben gutherziger Schäfer sind, durch den Hunger gewürzt seine leiblichste Speise.

Der Musik haben die Griechen die bewunderungswürdigsten Wirkungen auf den Geist und des Herz des

Menschen zugeschrieben. Durch sie glaubte man alle Arten von Leidenschaften erregen und wieder besänftigen zu können, und Pythagoras behauptete, daß die Flöte mehr zur moralischen Bildung des Menschen beitrage als die Philosophie. Er besänftigte seine Gemüthsbewegungen durch die Leier, und verhütete durch das Flötenblasen manche Ausfälle der Jugend.

Kein Volk war mehr bemühet, die Musik ihrem ursprünglichen Endzweck gemäß auf die Erziehung anzuwenden, als die Spartaner. Durch dieselbe sollten die Gemüther zur Tapferkeit und thätigen Vaterlandsliebe nicht geleitet, sondern gleichsam hingerissen werden. Sie drückte daher, so einfach sie auch war, etwas begeisterndes aus, und die Lieder, welche sie dazu sangen, waren ihrem Innhalt nach nichts als Lobeserhebungen und Seligpreißungen derer, welche ihr Leben für Sparta hingegeben, Schilderungen von dem unglücklichen Zustand anderer, welche aus Zaghaftigkeit unterlassen, ein gleiches zu thun, und Ermahnungen zu denjenigen Tugenden, welche einem jeden Alter eigen seyn sollen. So war unter andern derjenige Gesang beschaffen, welchen sie an feierlichen Tagen angestellet, wobei sie sich in drei Chöre vertheilet hatten. Der erste Chor bestund aus Männern, welche ihre Tage im Dienst für das Vaterland verlebt hatten; der zweite Chor aus solchen,

# Hochheimer.

welche in der Blůthe ihres Lebens dem Vaterland noch wirklich dienten; und der dritte aus denen, welche wegen ihrer Jugend zum Dienst noch nicht tauglich gewesen. Den Anfang zu singen machte der erste Chor:

Tapfere Jůnglinge waren wir.

Der zweite Chor:

Was ihr waret, das sind wir. Laßt es uns zeigen!

Der dritte Chor:

An Tapferkeit werden wir euch alle ůbertreffen.

---

Wissenschaften lernet man, um seinen Verstand aufzuheitern, Musik, um Meister seiner Leidenschaften zu werden, Gymnastick aber, um den Kőrper so abzuhärten, daß dadurch die Herrschaft ůber die Leidenschaften erleichtert werde.

---

* * *

---

# Verzeichniß

## derjenigen Schriften, welche bey Ausarbeitung dieses Werkchens benützt wurden.


Allgemeine Revision des gesamten Schul- und Erziehungswesens, herausgegeben von Campe. Braunschweig 1786 bis 90. 23 fl. 30 kr.

Man kann dieses Werk in heruntergesetzten Preisen zu 16 fl. erhalten.

Journal philosophischen und pädagogischen Innhalts. Braunschweig 1788 — 91 24 fl.

Arndts Fragmente über Menschenbildung 2 Theile. Altona 1805. 3 fl. 45 kr.

Charakteristik der Erziehungsschriftsteller Deutschlands. Leipzig 1790. 2 fl. 24 kr.

Gleim, Betti, über die Bildung der Frauen ꝛc. Bremen 1814. 3 fl.

Feder, der neue Emil, oder von der Erziehung nach bewährten Grundsätzen. Bamberg 1790. 1 fl.

* * *

Gedikes gesammelte Schulschriften 2 Bde. Berlin 1800 3 fl.

Gedike Aristoteles und Basedow. Berlin 1778. 1 fl. 10 kr.

Greiling philosophische Briefe über das Prinzip und die ersten Grundsätze der sittlich religiösen Erziehung. Leipzig 1794. 2 fl. 12 kr.

Gutsmuths Gymnastik für die Jugend ꝛc. Verbess. Aufl. m. Kupf. Schnepfenthal 1804. 6 fl.

Gutsmuths neue Bibliothek für pädagogische Litteratur. Gotha und Leipzig. Der Jahrgang 12 Hefte. 7 fl. 30 kr.

Jean Pauls Levana, oder Erziehungslehre 2te Aufl. 3 Bd. Stuttg. 1814. 7 fl.

Kants Pädagogik, herausgegeben von Riak. Königsberg 1813. 1 fl.

Loke, Abhandlung über die Erziehung in den gesitteten Ständen. Aus dem Englischen von Rudolphi, mit Anmerkungen von Campe. Braunschweig 1787. 1 fl. 45 kr.

(Diese Abhandlung enthält auch der 9te Theil von dem Revisionswerk.)

Montaignes Gedanken und Meinungen über allerlei Gegenstände, von Bode übersetzt, 7 Bde. Berlin 1793 bis 99. 12 fl.

Niemeiers Grundsätze der Erziehung ꝛc. 3 Theile 6te Aufl. Halle 1810. 7 fl.

* * *

Niethammer, Streit des Philantropinismus und Humanismus, Jena 1808. 2 fl. 15 kr.

Pestalozzi, wie Gertrud ihre Kinder lehrt. Mit Pestalozzis Potrai. Bern 1801. 2 fl.

Pestalozzis Wochenschrift für Menschenbildung 4 Bde. in 12 Heften. Aarau, 1807 — 10. 8 fl. 48 kr.

Verhandlungen der schweizerischen Gesellschaft der Erziehung. 1809 Beilage I.

Resewitz Gedanken, Vorschläge und Wünsche zur Verbesserung der öffentlichen Erziehung, 5 Theile Verbess. Aufl. Berlin 1787. 10 fl.

Rousseaus Emil übersetzt von Cramer, mit Anmerkungen der Herausgeber des Revisionswerkes 4 Bde. Braunschweig 1789 — 91. 6 fl.

(Auch der 12te — 15te Theil vom Revisionswerk enthält Rousseaus Emil.)

Sailer über Erziehung für Erzieher 2te Aufl. München 1804. 2 fl. 12 kr.

Salzmann, Ameisenbüchlein oder Anweisung zur einer vernünftigen Erziehung der Erzieher. Schnepfenthal 1806. 1 fl.

Schwarz Erziehungslehre 4 Bde. Leipzig 1802 — 13. 16 fl.

(Der 4te Band von diesem so vortrefflichen Werke wird auch einzeln unter dem Tittel verkauft: Schwarz Ge-

* * *

schichte der Erziehung nach ihrem Zusammenhange unter den Völkern von alten Zeiten her bis auf die neueste in 2 Abtheilungen. Leipzig 1813. . 6 fl.)

Stuve Lehrbuch der Kenntniß des menschlichen Körpers und der Gesundheitslehre. Braunschweig 1805. 54 kr.

Trapp Versuch einer Pädagogik. Berlin 1788. 1 fl. 30 kr.

Wagner Philosophie der Erziehungskunst. Leipzig 1800 1 fl. 45 kr.

Weiller Prüfung der Köpfe. München.

Wolke, kurze Erziehungslehre ꝛc. Leipzig 1805. 1 fl. 30 kr.

Augustin, die Bekenntnisse, mit einem Anhange seiner fernern Lebensgeschichte, nebst Bildniß München 1813. 48 kr.

Bouterwek zehn Phantasien. Berlin 1802.

Forster, Ansichten vom Niederrhein ꝛc. 3 Theile mit Kupf. Berlin 1781 — 94. 9 fl.

Garve Versuche über verschiedene Gegenstände aus der Moral, der Litteratur und dem gesellschaftlichen Leben. 5 Theile. Breslau 1802. 14 fl. 40 kr.

Göthe, sämtliche Schriften 13 Bände. Tübingen 1807 bis 8. 27 fl.

Grävell, der Mensch, eine Untersuchung für gebildete Leser. Berlin 1814. 5 fl.

* * *

Helvetius von dem Menschen und dessen Erziehung. Breslau 2 Theile. 5 fl. 24 kr.

Herders sämtliche Werke 36 Theile. Tübingen. 72 fl.

Herders Schulreden nach seinem Tode herausgegeben. Tüb. 1814. 2 fl. 24 kr.

Kleins Leben und Bildnisse der großen Deutschen, 5 Bde. m. Kupf. gr. fol. Manheim 1785 — 803. 60 fl.

Krummachers Parabeln 2 Bde. 3te Aufl. Duisburg 1809. 3 fl. 36 kr.

Leibnitz philosophische Werke. Uibersetzt von Ulrich 2 Bde. Halle 1778. 5 fl. 40 kr.

Montesquieus. sämtl. Werke 3 Bde. mit Kupf. und Karten. Wien 1799. 18 fl.

Reinhards System der christlichen Moral, 5 Bde. Sulzbach 5te Aufl. 1814 — 15. 25 fl. (Der Preis dieses Werkes ist, seitdem ein Nachdruck davon erschienen, auf 9 fl. heruntergesetzt.

Salis Gedichte Wien 1804. 1 fl. 15 kr.

Schillers sämtl. Werke Stuttg. 1812 12 Bde. ordr. Ausg. 16 fl. 30 kr.

Schlegels Gedichte. Tüb. 800 1 fl. 15 kr.

Smiths Theorie der sittlichen Gefühle. Aus dem Engli-

* * *

schen übersetzt von Kosegarten 2 Bde. Leipzig 1791 — 95 4 fl.

Wielands sämtl. Werke 44 Bde. Leipzig 1794 — 805. 53 fl.

Winkelmanns Werke, herausgegeben von Fernow. 5 Bde. m. Kupf. Dresden 1808 — 12. 33 fl. 45 kr.

Wittenbach und Nevrohr, Aussprüche des reinen Herzens und der philosophirenden Vernunft über die der Menschheit wichtigsten Gegenstände 3 Bde. Leipzig 1801. 10 fl.

Aristoteles Politik, übersetzt von Garve 2 Theile m. Kupf. Wien 1803. 5 fl. 30 kr.

Ciceros Tuskul, Untersuchungen ꝛc. deutsch und lateinisch von Weinzierl m. Kupf. München 1806. 3 fl.

Cicero, von den Pflichten ꝛc. übersetzt von Hottinger. 2 Bd. Zürch 1800. 3 fl. 30 kr.

Horatius Werke von Voß 2 Bde. m. Kupf. Cölln 1806. 3 fl. 30 kr.

Juvenal, übersetzt von Bahrdt. n. Aufl. m. Kupf. Wien 1814. 2 fl. 24 kr.

Platos Werke von Schleiermacher 2 Theile, in 4 Bänden gr. 8. Berlin 1804 — 7. 16 fl. 40 kr.

Des Plinius Cäcilius Secundus Werke. Lateinisch und deutsch 2 Bde. Wien und Triest 1814.

* * *

Plutarchs Biographien, mit Anmerk. von Kaltwasser 9 Theile m. Kupf. gr. 8. Wien 1805 — 6. 14 fl. 36 kr.

Plutarchs moralisch philosophische Werke, übersetzt von Kaltwasser 7 Theile m. Kupf. Wien 1796 — 97. 12 fl. 30 kr.

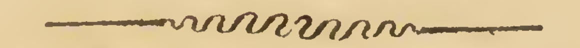
Senecas sämtl. Briefe übersetzt von Olshausen, 2 Bände. Kiel 1811. 6 fl.

Xenophons sämtl. Werke. Aus dem Griechischen von Borhek, 5 Theile m. Kupf. Wien 1801. 10 fl. 48. kr.

Anacharsis Reise durch Griechenland, 400 Jahre vor der gewöhnlichen Zeitrechnung, aus dem Französischen des Herrn Barthelemi, 7 Theile m. Kupf. und Karten n. Aufl. Wien 1814. 16 fl.

Göß, die Erziehungswissenschaft, nach den Grundsätzen der Griechen und Römer 1ter Theil 1808. 1 fl.

Hochheimer, über die Erziehung der Griechen 2 Theile. Dessau 1788. 2 fl. 45 kr.



## Wichtige Verbesserungen,

um deren Berichtigung der Leser freundlichst ersucht wird, weil sie ganze Sätze verdunkeln.

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Seite 5. | Zeile 13. | lese | man | Saitenspiel | statt | Seitenspiel, |
| — 8. | — | 5. | — | — fauste | — | hauste. |
| — 11. | — | 15. | — | — erzähle | — | erzählt. |
| — 14. | — | 5. | — | — Eindrücken | — | Eindrücke. |
| — 14. | — | 21. | — | — Vorbereitung | — | Verbreitung. |
| — 20. | — | 18. | — | — Ihren | — | Ihrem. |
| — 27. | — | 7. | — | — ihn | — | Ihm. |
| — 40. | — | 7. | — | — andere | — | andern. |
| — 42. | — | 8. | — | — den | — | dem. |
| — 43. | — | 14. | — | — Vollkommnere | — | Vollkommner. |
| — 50. | — | 1. | — | — verschwindet | — | verschwinden. |
| — 53. | — | 4. | — | — Vorstellung | — | Verstellung. |
| — 59. | — | 5. | — | — sinesischer | — | sinnsischer. |
| — 59. | — | 16. | — | — dem | — | den. |
| — 63. | — | 15. | — | — Uibergang | — | Ui = gang. |
| — 64. | — | 6. | — | — Nachwinter | — | Nachminter. |
| — 83. | — | 22. | — | — Cecinnatus | — | Ciecinnatus. |
| — 103. | — | 6. | — | — besinde | — | gesinde. |
| — 108. | — | 1. | — | — jeden | — | jedem. |
| — 119. | — | 12. | — | — würden | — | würde. |
| — 123. | — | 19. | — | — bestimmte | — | gestimmte. |
| — 218. | — | 3. | — | — aber | — | ader. |
| — 252. | — | 19. | — | — erschlaffen | — | erschaffen. |
| — 254. | — | 19. | — | — nah | — | nach. |
| — 255. | — | 15. | — | — Unsterbliche | — | Unsterstliche. |
| — 261. | — | 15. | — | — Lieben | — | Liebchen. |
| — 270. | — | 23. | — | — Quarz | — | Onych. |

